

**Fachbereich Erziehungswissenschaft und Psychologie  
der Freien Universität Berlin**

*Das Opfer und der Sündenbock:  
Gedanken zur Ethik der Gewaltfreiheit.*

*Eine kulturanthropologische Untersuchung zweier  
Opfertheorien (unter besonderer Berücksichtigung des  
Zusammenhangs von Opfermythos und  
Sündenbockmechanismus)*

Dissertation

zur Erlangung des akademischen Grades

Doktor der Philosophie (Dr. phil.)

vorgelegt von  
(Dipl. Päd. / Dipl. Pol.)  
Bartolf, Christian

Berlin, 2020

## **Eigenständigkeitserklärung**

Die Arbeit wurde eigenständig und ausschließlich mit zugelassenen Hilfsmitteln erarbeitet und verfasst. Sie wurde in dieser Form an keiner anderen Stelle von dem Autor eingereicht und jegliches fremdes Gedankengut wurde als solches gekennzeichnet.

---

Christian Bartolf

Erstgutachter: Prof. Dr. Christoph Wulf

Zweitgutachter: Prof. Dr. Petra Wieler

Tag der Disputation: 3. März 2021

## **Abstract (deutschsprachig)**

In der deutschen Sprache sind die Begriffe „Opfer“ und „Sündenbock“ doppeldeutig, was in anthropologischen Theorien über Ursachen von Gewalt und Krieg dazu geführt hat, dass Lösungen im pädagogischen und politischen Kontext unauffindbar waren, um Gewalt und Krieg zu beenden. Im Gegenteil: Gewalt und Krieg im 21. Jahrhundert sind deswegen weiterhin die „Geißel“ für die Menschheit (Charta der Vereinten Nationen, Präambel), weil sowohl Sündenbocktheorien (zum Beispiel von René Girard und Hyam Maccoby) als auch Ethiken der Gewaltfreiheit (zum Beispiel von Leo Tolstoi und Mahatma Gandhi) ignoriert werden. Diese wissenschaftliche Untersuchung dient primär dazu, für zukünftige pädagogische Forschung kategoriale Klärung zu ermöglichen, und sekundär dazu, die Rezeption der Theorien von Girard und Maccoby zu ergänzen.

## **Abstract (englischsprachig)**

The German language exhibits an ambiguous use of the terms “sacrifice” and “scapegoat”. For this reason, anthropological theories on causes of violence and war could not deliver effective means for education and politics to end violence and war. On the contrary: Violence and war in the twenty-first century continue to be the “scourge” of humanity (Charter of the United Nations, Preamble), because scapegoat theories (e.g. by René Girard and Hyam Maccoby) as well as nonviolent ethics (e.g. by Leo Tolstoy and Mahatma Gandhi) continue to be ignored. This scientific analysis serves primarily to facilitate categorical clarification for future research in pedagogy, and secondarily to supplement the reception of Girard and Maccoby.

## **Vorveröffentlichungen**

Kapitel 3 (teilweise): - Erstveröffentlichung:

Christian Bartolf: Gewalt und Nachahmung. Die Sündenbocktheorie von René Girard. In: Graswurzelrevolution: für eine gewaltfreie, herrschaftslose Gesellschaft. Heidelberg, November 1991, Nr. 160, S. 17

Kapitel 4-4.4, 4.5, 4.8 (teilweise) - Erstveröffentlichung:

Christian Bartolf: Geachtet und geächtet. Der Sündenbock im Werk von Hyam Maccoby. In: Brauchen wir einen Sündenbock? Gewalt als gesellschaftliche Herausforderung (Hrsg. Evangelische Akademie Baden, Herrenalber Forum Band 5, Beiträge einer Tagung der Evangelischen Akademie Baden vom 20.-22. November 1992 in Bad Herrenalber), Karlsruhe 1993, S. 47-68

Kapitel 6 - Erstveröffentlichung:

Christian Bartolf: Die erste Stufe. Tolstoi, Gandhi und die Ethik der vegetarischen Ernährung. Berlin 1996. S. 78-90

Copyright liegt jeweils beim Autor.

# Inhalt

<b>Vorwort</b> .....	<b>3</b>
<b>Einleitung</b> .....	<b>9</b>
a) Aggression und Gehorsam – Experimente zum Problem .....	9
b) Kultur der Gewaltfreiheit und Vereinte Nationen.....	12
c) Opfer und Opferung – eine grundlegende Theorie .....	14
d) Sündenbock – eine grundlegende Theorie .....	19
e) Zwei Sündenbocktypen bei Arnold Zweig.....	22
<b>1 Bildung gegen Antisemitismus - Antisemitismus-Prävention: Aufgabe für politische Bildung 27</b>	
1.1 Definition des Antisemitismus .....	29
1.2 Ideologieformen des Antisemitismus .....	37
1.3 Bildung gegen Antisemitismus in Europa und den Vereinten Nationen.....	41
1.4 Einsichten der Kritischen Theorie (Adorno / Horkheimer).....	58
<b>2 Exekution der Gewalt – Viktimisierung in sozialpsychologischen Gehorsamsexperimenten...63</b>	
2.1 Solomon Eliot Asch.....	63
2.2 Stanley Milgram .....	68
2.3 Ron Jones.....	73
2.4 Philip George Zimbardo .....	76
2.5 Jane Elliott.....	78
<b>3 Die Krise des Opferkults – die Opferung als kollektiver Gründungsakt der Gewaltordnung durch Austreibung des „Sündenbocks“ (René Girard) .....</b>	<b>81</b>
3.1 Girards Literaturtheorie.....	81
3.2 Girards Mythentheorie .....	93
3.3 Girards Religionstheorie .....	98
<b>4 Der „heilige Exekutor“ als Personifikation des „heiligen Unreinen“ und Paradigma des ursprünglichen „Sündenbocks“ (Hyam Maccoby).....</b>	<b>106</b>
4.1 Kain und die Keniter .....	108
4.2 Azazel, der Sündenbock.....	115
4.3 Akedah (Bindung Isaaks).....	119
4.4 Jesus und Barabbas .....	122
4.5 Judas und Satan.....	126
4.6 Antijudaismus und Antisemitismus .....	132
4.7 Ahasver und Antichrist.....	136
4.8 Mythos und Ritual .....	142

<b>5 „Brotarbeit“ – die vernünftige Auffassung vom „versöhnenden Opfer“ im Ethos der Enthaltbarkeit bei Tolstoi und Gandhi .....</b>	<b>148</b>
5.1 Bondarew .....	149
5.2 Tolstoi.....	153
5.3 Gandhi .....	160
<b>6 Gewaltfreiheit als Opferverwerfung: zum Beispiel vegetarische Ernährung .....</b>	<b>170</b>
6.1 Ahimsa (Gewaltfreiheit) .....	170
6.2 Goldene Regel.....	179
6.3 Schutz des Lebens .....	180
6.4 Vegetarismus .....	182
<b>Anhang .....</b>	<b>186</b>
<b>Bibliographie .....</b>	<b>223</b>
a) Publikationen von René Girard.....	223
b) Publikationen von Hyam Maccoby .....	226
c) Weitere Literatur .....	227
d) Internetquellen.....	231
<b>Endnoten .....</b>	<b>240</b>

## Vorwort

*„Unsterbliche Opfer,  
ihr sanket dahin,  
wir stehen und weinen,  
voll Schmerz, Herz und Sinn.“*

In dem Präsenzbereich der Universitätsbibliothek der Hebräischen Universität auf dem Mount Scopus in Jerusalem befand sich im Jahr 1987, als ich die Präsentation einer dreisprachigen Ausstellung über Mahatma Gandhi in Israel organisierte, unter dem Stichwort „sacrifice“ (Opferung als heilige Handlung) eine Anzahl im deutschsprachigen Raum noch nicht unter systematischen Gesichtspunkten untersuchter Literatur zum Thema.

Insbesondere das grundlegende Werk des jüdischen Historikers Hyam Maccoby über den „heiligen Exekutor“ nahm ich zum ersten Mal in die Hand und träumte davon, dieses Werk zu lesen und seine Forschungsergebnisse in einem sozialwissenschaftlichen Kontext zu präsentieren.

In der deutschen Sprache sind die Begriffe „Opfer“ und „Sündenbock“ doppeldeutig, was in anthropologischen Theorien über Ursachen von Gewalt und Krieg dazu geführt hat, dass Lösungen im pädagogischen und politischen Kontext unauffindbar waren, um Gewalt und Krieg zu beenden. Im Gegenteil: Gewalt und Krieg im 21. Jahrhundert sind deswegen weiterhin die „Geißel“ für die Menschheit (Charta der Vereinten Nationen, Präambel), weil sowohl Sündenbocktheorien (zum Beispiel von René Girard und Hyam Maccoby) als auch Ethiken der Gewaltfreiheit (zum Beispiel von Leo Tolstoi und Mahatma Gandhi) ignoriert werden. Dieser Grundlagentext dient primär dazu, für

zukünftige pädagogische Forschung kategoriale Klarheit zu ermöglichen, und sekundär dazu, die Rezeption der Theorien von Girard und Maccoby zu ergänzen.

Als ich in diesem Zusammenhang Professor Christoph Wulf (Berlin) von meinem Plan unterrichtete, ein Buch über den Zusammenhang von Opfertheorien und Sündenbockmechanismus zu verfassen, gab er mir dankenswerterweise den unentbehrlichen Hinweis auf die grundlegende mimetische Theorie von René Girard.

Um jedoch mein Forschungsinteresse im Kontext einer wissenschaftlichen Promotionsarbeit einzugrenzen, wurde mir deutlich, dass ich mich auf die beiden Theorien von Girard und Maccoby konzentrieren musste, die sich meiner Überzeugung nach fruchtbar ergänzen. Während der Literaturtheoretiker Girard durch eine profunde Romananalyse den dynamischen Mechanismus der Verfolgung und Ermordung des Opfers durch seine kulturanthropologische Theorie erklärt, vermag Maccoby durch seine Spracherkenntnisse die Mythologeme des Alten und Neuen Testaments überzeugend zu dechiffrieren, weil er vor allem antisemitische Stereotype und Vorurteile zerstören will, um den jüdisch-christlichen Dialog auf ein hohes Niveau zu stellen.

In den darauffolgenden Jahren konnte ich in meinem Forschungskontext mit Professor Walter Burkert (Zürich, Schweiz, am 26. Juni bzw. 27. Juli 1990) sowie mit den Professoren Gunnar Heinsohn (Bremen, 25. Januar 1990) und Dr. Horst Kurnitzky (Berlin, undatiert) korrespondieren. Für seinen mir zugesandten Beitrag zur Interpretationsgeschichte der Akedah Yitzhak (Bindung Isaaks) danke ich dem Präsidenten des Hebrew Union

College (Jewish Institute of Religion) in Cincinnati (Ohio, USA),  
Professor Alfred Gottschalk.

Professor René Girard begegnete ich im Rahmen einer Tagung der Katholischen Akademie Rabanus Maurus in Wiesbaden („Der Sündenbock-Mechanismus. Religion und Gewalt im Denken von René Girard“) am 11. und 12. Juni 1994 sowie eines internationalen Colloquiums („Mimesis – Poiesis – Autopoiesis“) des Interdisziplinären Zentrums für Historische Anthropologie der Freien Universität Berlin (Gunter Gebauer/Christoph Wulf) vom 13. bis 15. Juni 1994 in Berlin. Die Professoren Robert Hamerton-Kelly und Wolfgang Palaver besuchten das von mir seit den neunziger Jahren organisierte „Gandhi- Informations-Zentrum (Forschung und Bildung für Gewaltfreiheit)“. Bei einem persönlichen Gespräch, zusammen mit den Professoren Paul Dumouchel und Jean-Pierre Dupuy, bestätigte mir Professor Girard, dass er durch seine Freundschaft mit dem französischen Forscher Hervé Ott (Le Cun du Larzac) mit Theorien gewaltfreier Konfliktaustragung sowie mit dem grundlegenden Essay von Etienne de La Boétie über „gewaltfreie Nicht-Zusammenarbeit“ mit dem Tyrannen vertraut ist. Zudem informierte er mich, dass er zwar über Dostojewski ein Buch verfasst hat, jedoch von Tolstoi weniger Kenntnis hatte. Als ich ihn auf die Entstehung der wissenschaftlichen Soziologie durch die Durkheim-Schule ansprach und das bahnbrechende Werk von Henri Hubert und Marcel Mauss über das „Opfer“, informierte er mich, dass er insbesondere von Durkheims Zeitgenossen Gabriel Tarde und dessen Werk „Die Gesetze der Nachahmung“ inspiriert wurde zu seiner Theorie über das trianguläre mimetische Begehren in wechselseitiger Nachahmung („mimétisme“).

Seit dem 19. August 1994 wurde ich zu einem nunmehr langjährigen Mitglied des interdisziplinären und internationalen „Colloquium on Violence and Religion“ (nunmehr assoziiert mit der „American Academy of Religions“), das zunächst mit der Universität Stanford und der Universität Innsbruck (dort mit den Wissenschaftlern Raymund Schwager, Józef Niewiadomski, Wolfgang Palaver und Dietmar Regensburger) verbunden war.

Vom Leiter der Evangelischen Akademie Herrenalb bei Karlsruhe, Dr. Klaus Nagorni, wurde ich für seine Tagung zum christlich-jüdischen Dialog vom 20. bis 22. November 1992 über das Thema „Brauchen wir einen Sündenbock? Über Gewalt und Erlösung“ zu einem Vortrag gebeten, welcher mit dem Titel „Geachtet und geächtet. Der Sündenbock im Werk von Hyam Maccoby“ im gleichnamigen Tagungsband („Brauchen wir einen Sündenbock. Gewalt als gesellschaftliche Herausforderung“, „Herrenalber Forum Band 5“) im Jahr 1993 veröffentlicht wurde.

Diesen Vortrag las Cynthia Maccoby (geb. Davies), die Ehefrau von Hyam Maccoby, worauf ich einen vom 28. August 1997 datierten Brief von Professor Hyam Maccoby aus London erhielt, der mich zu einem gemeinsamen ausführlichen Gespräch nach London einlud, welches am 9. Oktober 1997 stattfand. In diesem Gespräch ging es nicht allein um die Theorien von Maccoby und Girard, sondern zudem zum Beispiel um das von Maccoby verfasste Schauspiel „The Disputation“ (Die Disputation) als Reinszenierung der Disputation von Barcelona, einer dramatischen Konfrontation des spanischen Rabbiners Moshe ben Nachman (Nachmanides) mit einem spanischen Konvertiten und Apologeten des christlichen Glaubens, Pablo Christiani, in Anwesenheit

des Königs Jakob I. von Aragón im Jahr 1263. Professor Maccoby war vom Schreibstil des englischen Schriftstellers Gilbert Keith Chesterton beeindruckt und zählt meines Erachtens vom literarischen Standpunkt aus zu den interessantesten Wissenschaftlern seit Professor Sigmund Freud, dessen nüchtern vorgetragene, sensationelle Ergebnisse den Leser ähnlich schockieren wie die Lektüre von Franz Kafka.

In den vergangenen zehn Jahren hatte ich das Privileg, im Kontext meiner Bildungsarbeit für Gewaltfreiheit einundzwanzig Ausstellungen zu präsentieren, von denen insbesondere die Ausstellungen über Erasmus von Rotterdam, Etienne de La Boétie und Dr. Albert Schweitzer von Bedeutung sind für die vorliegende wissenschaftliche Untersuchung. Denn im Prozess der Emanzipation von den religiösen und weltlichen Autoritäten konnten Erasmus von Rotterdam, insbesondere durch seinen ersten europäischen Essay gegen den Krieg „Dulce Bellum Inexpertis“ (aus dem Jahr 1515), und Etienne de La Boétie, Freund und Inspiration von Montaigne, insbesondere durch seinen „Discours de la Servitude Volontaire“ für gewaltfreien Widerstand, aus der Kenntnis antiker und mittelalterlicher Schriften grundlegende Konzepte formulieren, die eine gewaltfreie Ethik in Pädagogik und Politik begründen helfen.

Diese Ethik der „Ehrfurcht vor dem Leben“, wie Dr. Albert Schweitzer sie unter dem Eindruck der Folgen des Ersten Weltkriegs formulierte, bezieht sich nunmehr auch auf die nun folgende Darstellung zweier sozialwissenschaftlicher Theorien über „Opfer“ und „Sündenbock“, welche in eine erste Übersetzung der von Bondarew inspirierten Auffassungen Tolstois und Gandhis von „Brotarbeit“ als Opfer münden, gefolgt von einem abschließenden, auf den Erkenntnissen von Professor

Unto Tähtinen basierendes Kapitel über die Entstehung der gewaltfreien Philosophie Indiens („ahimsa“) aus der „Opferverwerfung“ im Hinduismus, Jainismus und Buddhismus. Dieses Kapitel bezieht sich auf die ethische Begründung für Vegetarismus.

Weil wir im Zeitalter von Atomkernspaltung, Genmanipulation und Nanotechnologie in einer modernen Zivilisation leben, die auf den unzähligen Leibern ermordeter „Opfer“ gründet, welche verfolgt, ausgestoßen und ermordet wurden, ist endlich eine neu begründete Beziehung von Gewaltfreiheit und Pazifismus von Bedeutung, wie sie bereits in dem im Anhang dokumentierten „Sündenbockspiel“ einer von mir als Kriegsdienstverweigerer in meiner Geburtsstadt Lübeck organisierten Friedenswerkstatt aus dem Jahr 1980 deutlich wird, welches mich zu meinem Studium der Erziehungs- und Politikwissenschaften inspirierte, um die Ursachen von Gewalt und Krieg in Pädagogik und Politik zu verstehen.

# Einleitung

## a) Aggression und Gehorsam – Experimente zum Problem

Bereits im Alter von 18 Jahren wurde ich im Philosophieunterricht mit der Politischen Psychologie von Professor Klaus Horn bekannt gemacht, einer interdisziplinären Wissenschaft zur Erforschung der Zusammenhänge von Machtausübung und Herrschaft und menschlicher Subjektivität, vor allem durch seinen Beitrag „Über den Zusammenhang zwischen Angst und politischer Apathie“ im Buch „Aggression und Anpassung in der Industriegesellschaft“ (Frankfurt am Main, 1968). Durch diesen Aufsatz von Klaus Horn erfuhr ich das erste Mal von den sozialpsychologischen Gehorsamsexperimenten (vgl. Kapitel 2), von denen am bekanntesten geworden sind:

- das Konformitätsexperiment (Konformes Verhalten als Folge von normativem sozialem Einfluss) (Solomon Asch, 1951)
- das Milgram-Experiment (Gehorsam) (Stanley Milgram, 1962)
- The Third Wave (Sozialexperiment zur Demonstration faschistischer Bewegungen) (Ron Jones, 1967)
- das Stanford-Prison-Experiment (Erforschung menschlichen Verhaltens unter den Bedingungen der Gefangenschaft) (Philip Zimbardo, 1971)

In den Dokumentarfilmen „Abraham – ein Versuch“ (im Zusammenhang mit der Forschungsstelle für Psychopathologie und Psychotherapie der Max-Planck-Gesellschaft in München, 1970), „Blue-Eyed“ über die Workshops der US-amerikanischen Lehrerin und Anti-Rassismus-Aktivistin Jane Elliott (Deutschland, 1996), „Das radikal

Böse" (über Gehorsamsstrukturen der Angehörigen deutscher Einsatzgruppen der Sicherheitspolizei und des SD mit einer Einführung über sozialwissenschaftliche Gehorsamsexperimente, 2013) sowie in den Spielfilmen über „The Third Wave“: „Die Welle“ (USA, 1981, und Deutschland, 2008) , über das Stanford-Prison-Experiment: „Das Experiment“ (Deutschland, 2001) und „The Experiment“ (USA, 2010) fanden sich genügend Hinweise auf eine gruppenspezifische und sozialpsychologische Problematik, welche Gewalt und Krieg stets aufs Neue generiert.

Die sozialpsychologischen Studien von David Mark Mantell: „Familie und Aggression. Zur Einübung von Gewalt und Gewaltlosigkeit. Eine empirische Untersuchung“ (1972; „True Americanism: Green Berets and War Resisters“. New York, 1975) über Kindheitserfahrungen und Motivationsstruktur von US-amerikanischen Vietnam-Freiwilligen (Soldaten der berüchtigten *Special Forces*) und aktiven Kriegsdienstverweigerern sowie von Robert Jay Lifton - zum Beispiel in: „Death in Life: Survivors of Hiroshima. New York, 1968, und: „Home from the War: Vietnam Veterans—Neither Victims nor Executioners“. New York, 1973, über Täter bzw. Opfer der Atombombenabwürfe und des Vietnamkriegs - trugen weitere Erkenntnisse dazu bei, dass auch nach dem Zweiten Weltkrieg Diskriminierung, Gewalt und Marginalisierung von Sündenböcken zentrales Element der Viktimisierung von Opfergruppen geblieben sind, um ein autokratisches, militaristisches und sozio-ökonomisch repressives Gesellschaftssystem zu stabilisieren.

Zudem konnte ich bereits als Schüler unter dem Eindruck der Rede des Schriftstellers Max Frisch mit dem Titel „Wir hoffen“ zur Verleihung des

Friedenspreises des Deutschen Buchhandels in der Frankfurter Paulskirche im Jahr 1976 erkennen, dass Ergebnisse der kritischen Friedensforschung über Feindbildprojektionen und –stereotypen im internationalen System militärischer Abschreckung („Kalter Krieg) zum öffentlichen Diskurs gehörten. Der Pädagoge Hartmut von Hentig, der die Laudatio auf Max Frisch hielt, und seine friedenspädagogisch grundlegenden Thesen zur „Erziehung zum Frieden“ (für den Evangelischen Kirchentag in Hannover 1967) waren in dieser Zeit genauso prägend für meine Jugend- und Erwachsenenbildung wie die reformpädagogischen Schriften von Professor Ivan Illich und das emanzipatorische Theater von Augusto Boal (Zeitungstheater, Forumtheater, Unsichtbares Theater).

In diesem Kontext organisierte ich als Kriegsdienstverweigerer und Zivildienstleistender im Rahmen der Evangelischen Studentengemeinde Lübeck in Zusammenarbeit mit der Selbstorganisation der Zivildienstleistenden und dem evangelischen Studentenpfarrer eine Reihe von Friedenswerkstätten, deren zweite das im Anhang erstmals dokumentierte „Sündenbockspiel“ enthält. Diese pädagogischen Erfahrungen motivierten mich zu meinen beiden Diplom-Studien der Erziehungswissenschaften (Erwachsenenbildung) (mit den Nebenfächern Psychologie und Soziologie) sowie Politikwissenschaften an der Freien Universität Berlin zwischen 1980 bis zu meinem Studienabschluss im Jahr 1987. Von 1991 bis 2006 beriet ich professionell mehr als 20.000 Kriegsdienstverweigerer im Auftrag der Evangelischen Kirche in Berlin und seit 1990 bin ich ehrenamtlich pädagogisch tätig im Rahmen eines für Friedensbildung und Gewaltprävention gemeinnützigen Vereins („Gandhi-Informations-Zentrum. Forschung und Bildung für Gewaltfreiheit“), welcher seit über

zwei Jahrzehnten Publikationen und Ausstellungen zur Friedensgeschichte und zur Ideengeschichte des gewaltfreien Widerstands herausgegeben hat.

## **b) Kultur der Gewaltfreiheit und Vereinte Nationen**

Durch meine Teilnahme (auf Einladung der indischen Regierung zu Mahatma Gandhi und 100 Jahre Satyagraha) an der durch indische und südafrikanische Kooperation organisierten englischsprachigen Konferenz "Peace, Nonviolence and Empowerment - Gandhian Philosophy in the 21st Century" (Mahatma Gandhi Satyagraha Centenary Commemoration) in New Delhi vom 28. bis 30. Januar 2007 und der im selben Jahr von der Vollversammlung der Vereinten Nationen einstimmig beschlossenen Resolution zum „International Day of Non-Violence“ an jedem 2. Oktober (dem Geburtstag von Mahatma Gandhi) ab dem Jahr 2007 (United Nations General Assembly Session 61 Resolution A/RES/61/271, 15. Juni 2007) wurde ich aktiver Teilnehmer und Zeuge eines kulturpolitischen Prozesses normativen Wandels; denn fortan war „Gewaltfreiheit“ permanent eingeschrieben in die organische Struktur der Vereinten Nationen, ganz im Sinne der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte vom 10. Dezember 1948, aber als Kontrapunkt zur Charta der Vereinten Nationen, welche Militär weiterhin legitimiert und damit Bürgerkriege und Kriege ermöglicht. Vorangegangen waren bereits im Jahr 2000 das „International Year for the Culture of Peace“ (United Nations General Assembly Session 52 Resolution A/RES/52/15, 20. November 1997, mit dem Aktionsprogramm: United Nations General Assembly Session 53 Resolution A/RES/53/243, 13. September 1999) sowie die „International Decade for a Culture of Peace and Non-violence for the

Children of the World” (United Nations General Assembly Session 53 Resolution, A/RES/53/25, 19. November 1998), welche sich auf die Jahre 2001 bis 2010 bezog.

Als zwischenstaatliche Organisation trägt die UNESCO (United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization, zu deutsch: Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur) zur internationalen Normensetzung bei. Übereinkommen, Empfehlungen und Erklärungen werden von der UNESCO-Generalkonferenz verabschiedet:

Unter den Erklärungen befinden sich (neben den notorischen Erklärungen zur „internationalen kulturellen Zusammenarbeit“, „kulturellen Vielfalt“, zur Bewahrung des digitalen bzw. kulturellen Erbes und zur Bioethik) vor allem die friedenspädagogisch relevante „Erklärung über "Rassen" und rassistische Vorurteile“ (Declaration on Race and Racial Prejudice) vom 27. November 1978, die “Erklärung über die Prinzipien der Toleranz“ (Declaration of Principles on Tolerance) vom 16. November 1995 und die „Erklärung über die Verantwortlichkeit heutiger Generationen für zukünftige Generationen“ (Declaration on the Responsibilities of the Present Generation Towards Future Generations) vom 12. November 1997.

Unter den Empfehlungen befindet sich zum Beispiel die „Empfehlung über Erziehung für internationale Verständigung, Zusammenarbeit und Frieden sowie Erziehung bezüglich der Menschenrechte und Grundfreiheiten“ (Recommendation Concerning Education for International Understanding, Co-operation and Peace and Education

Relating to Human Rights and Fundamental Freedoms) vom 19. November 1974.

Zur Stärkung der ethischen Norm der Gewaltfreiheit in Pädagogik und Politik bedarf es jedoch außer der Auswertung rechtsrelevanter Dokumente der Vereinten Nationen eines intensiven Studiums meist anthropologischer und soziologischer Theorien zur Erklärung von Opfermythen und Sündenbockmechanismus, deren Tradition verbunden ist mit der Emanzipation der Sozialwissenschaften von den religiösen und weltlichen Autoritäten ihrer Zeit, wie es zum Beispiel Professor Ivan Strenski in seinen beiden Arbeiten zur Geschichte der Durkheim-Schule „Contesting Sacrifice: Religion, Nation and Social Thought in France (Chicago, 2002) und “Theology and the First Theory of Sacrifice” (Leiden, 2003) nachgewiesen hat.

### **c) Opfer und Opferung – eine grundlegende Theorie**

Für das Wort “Opfer” finden wir in der deutschen Sprache jeweils zwei Bedeutungen, die wir zunächst anhand einer grundlegenden Theorie erklären, der Theorie von Hubert und Mauss über die „Opferung“.

Die erste Theorie über das Opfer stammt von den französischen Religionssoziologen Henri Hubert und Marcel Mauss, der aufgrund seiner ausgezeichneten Sprachkenntnisse später grundlegende wissenschaftliche Essays zu Gabe und Magie verfasst hat. Ihr “Essai sur la nature et la fonction du sacrifice” (L’Année sociologique, 1898) bildete die Grundlage für zahlreiche weitere Opfertheorien in den Werken zum Beispiel von Roger Caillois, Georges Bataille, Georges Dumézil. In unserem Kontext konzentrieren wir uns auf Hubert und Mauss, die in

der Tradition Durkheims religiöse Konzepte als soziale Tatsachen interpretieren und das Opfer als Funktion des Heiligen<sup>1</sup>:

*„Sacrifice is a religious act which, through the consecration of a victim, modifies the condition of the moral person who accomplishes it or that of certain objects with which he is concerned.”*

Wenn wir im Folgenden auf eine deutsche Übersetzung verzichten (vgl. „Essay über die Natur und Funktion des Opfers“<sup>2</sup>, dann geschieht dies im Hinblick auf die sprachliche Differenzierung, die in der englischen und in der französischen Sprache gegeben sind.

Doch beziehen wir uns zunächst auf die erste theoretische Unterscheidung vom Opferherrn (*sacrifier*, frz.: *le sacrifiant*) und einem rituell versierten Opferspezialisten, häufig einem Priester, der das Opfer „exekutiert“ (*sacrificer*, frz.: *le sacrificateur*): *„We give the name 'sacrifier' to the subject to whom the benefits of sacrifice thus accrue, or who undergoes its effects.“* Das können Familie, Clan, Stamm, Nation, Gesellschaften sein, die bestimmte, vorteilbringende Ziele verfolgen, und funktioniert nach dem Repräsentationsprinzip. Das vom Opferpriester dargebrachte bzw. getötete „Opfer“ (*victim*) der „Opferung“ (*sacrifice*) dient nun als Mittler (meist zu einer Gottheit, von der sich der Opferherr Vorteile erhofft) zwischen Opferherrn und Gottheit, so wie der Opferpriester, welcher mit der sakralen Sphäre besser vertraut ist und den Opferherrn vor fatalen Irrtümern bewahrt, ein Mittler zwischen Opferherrn und Gottheit und Führer durch das Ritual darstellt, so dass der Opferherr manchmal sogar formal vom Opfervollzug ausgeschlossen wird.

Ein anschauliches Beispiel geben Hubert und Mauss: Im indischen Opferritual werden konzentrische magische Kreise innerhalb des heiligen Bezirkes konstruiert; im äußeren Kreis steht der Opferherr, dann kommen in Folge der Priester, der Altar und der Pfahl. An der Peripherie, wo der Laie steht, für den das Opfer stattfindet, ist die religiöse Atmosphäre schwach und minimal. Sie nimmt zu, je kleiner der Raum wird, in welchem das Ritual vollzogen wird. So wird die gesamte Aktivität um einen einzigen Brennpunkt herum organisiert und konzentriert. Alles konvergiert auf das Opfer hin. Das „Opfer“ wird durch Purifikation, Schmückung und Verkleidung geweiht, was es einerseits markiert als Eigentum der Gottheit, sowie andererseits zur Überzeugung bringt, allen zu garantieren, dass es nach seinem Opfertod zu keiner Vergeltung kommt.

„The sacrificer touches the victim only through the priest, who himself only touches it through the intermediary of one of the instruments of sacrifice.”<sup>3</sup>

Und die “Unschuldskömodie” (wie wir sie bei Meuli und Burkert sowie bei Girard wiederfinden) beginnt unmittelbar danach: “Excuses were made for the act that was about to be carried out, the death of the animal was lamented, one wept for it as one would weep for a relative. Its pardon was asked before it was struck down.”<sup>4</sup>

Und der Opferpriester kann zum “Sündenbock” werden (zum „heiligen Exekutor“, wie wir ihn bei Maccoy wiederfinden), der sein Opferinstrument wegwirft und flieht wie bei den athenischen Bouphonien. Es kommt zu wechselseitigen Beschuldigungen, am Ende wird das Opferinstrument symbolisch ins Meer versenkt und der

Opferpriester unterzieht sich Purifikationsriten wie ein sühnender Verbrecher, damit er sein Amt in Zukunft wieder vollziehen kann ... Die brutale Trennung der Sphären, Profanes und Sakrales, durch Zerstörung und Ermordung des Opfers ist das Signum der Weihung. Die Überbleibsel des Opfers wurden gebraucht, um entweder den Opferherrn oder den Opfergegenständen die religiösen Qualitäten zu übereignen, zu übertragen, zu kommunizieren, welche die Opferkonsekration in ihnen angefacht hatte! Solche Zeremonien der Kommunikation waren zum Beispiel das Blutsprengen, die Bekleidung mit der Haut des Opfers, das Salben mit dem Fett der Eingeweide (Ölung), die Berührung mit den Aschenresten nach der Verbrennung des Opfers. Manchmal wurde das Opfer in zwei Hälften geteilt, durch welche der Opferherr hindurchschritt! Aber die perfekte Art, Kommunikation (oder Kommunion) zu bewirken, war die Einverleibung eines Teils (Portion) des Opfers.

Hubert und Mauss ordnen diese Sühneriten (expiation) als Riten der Desakralisierung all jenen Riten zu, welche eine Übertragung der heiligen Merkmale vom Opferherrn zum Opfer vorsehen und nicht umgekehrt; dabei ist es nicht allein so, dass der Opferherr heilig und unrein, schuldbefleckt ist und diese Unreinheit auf das Opfer überträgt, sondern es ist durchaus auch der Zustand höchster Reinheit und Makellosigkeit, der auf das Opfer übertragen wird. In jedem Fall wird das heilige Merkmal übertragen, weil es ungewöhnlich und gefährlich ist! Insofern sind solche Opfer, zu denen also auch der Sündenbockritus zu zählen ist, notwendig!

Am Beispiel des indischen Soma-Opfers zeigen Hubert und Mauss die Entstehung der Götter aus dem Opfer, was sich in vielfältigen Mythen

der Kosmogonie wiederfinden lässt. So erstanden zum Beispiel in der assyrischen Kosmogonie die Kreaturen aus dem Blut des besiegten Tiamat. Die Trennung der Elemente aus dem Chaos wurde erklärt aus Opfer oder Selbstmord des Demiurgen.

In Bezug auf den indischen Opferbegriff und seiner Wurzel yaj, die wir in Mahatma Gandhis Opferkonzept wiederfinden werden, schreiben Hubert und Mauss<sup>5</sup>:

“Note the use of this word, the present participle middle voice of the verb *yaj*, to sacrifice. For the Hindu writers the sacrificer is the person who expects the effect of his acts to react on himself. (Compare the Vedic formula, 'We who sacrifice for ourselves', the *ye yajamabe* of the Avestan formula *yazamaide* (Alfred Hillebrandt, *Ritual Litteratur*, Strasbourg, 1897, p. 11). These *benefits* of the sacrifice are, in our view, the necessary consequences of the rite.”

Zusammenfassend schreiben die Verfasser dieser grundlegenden Opfertheorie über die Einheit des Opferkomplexes<sup>6</sup>:

*„This procedure consists in establishing a means of communication between the sacred and the profane worlds through the mediation of a victim, that is, of a thing that in the course of the ceremony is destroyed.”*

„What Hubert and Mauss cared about in sacrifice was the safety of the person offering sacrifice—not the mediating victim who stood in the place of the sacrificer.”<sup>7</sup>

“If he [the sacrificer] involved himself in the rite to the very end, he would find death, not life. The victim takes his place. It alone penetrates into the perilous domain of sacrifice, it dies there, and indeed it is there in order to die. The sacrificer remains protected: the gods take the victim instead of him. *The victim redeems him.*”<sup>8</sup>

#### **d) Sündenbock – eine grundlegende Theorie**

Der US-amerikanische Psychologe Gordon Allport legte in seinem Buch „ABC’s of Scapegoating“<sup>9</sup> die sozialwissenschaftliche Grundlage für das Verständnis des Sündenbockmechanismus und mit seinem Buch „The Nature of Prejudice“<sup>10</sup> eine Forschungsbasis über die Struktur des (zum Beispiel antisemitischen und rassistischen) Vorurteils, das er psychologisch begreift als „ein zustimmendes oder ablehnendes Gefühl gegenüber einer Person oder Sache, das der tatsächlichen Erfahrung vorausgeht, nicht auf ihr gründet“ oder „eine Antipathie, die sich auf eine fehlerhafte und starre Verallgemeinerung gründet“ – ob begründet oder nur gefühlt, ob gegen eine Gruppe gerichtet oder gegen ein Individuum als Mitglied einer Gruppe.

In Bezug auf das Sündenbockritual beschreibt Allport zunächst „das berühmteste Beispiel solcher Zeremonien“ aus dem 3. Buch Mose:

„Am Tage des Versöhnungsfestes wurde ein lebender Bock durch das Los bestimmt, und der Hohe Priester, in leinene Gewänder gehüllt, legte seine beiden Hände auf das Haupt des Bocks und beichtete über dem Bock die Missetaten der Kinder Israels. Nachdem die Sünden der Bevölkerung auf diese Weise symbolisch auf das Tier übertragen worden waren, wurde es in die Wildnis hinausgeführt und seinem Schicksal

überlassen. Das Volk fühlte sich gereinigt und bis zur Zeit der Zeremonie frei von Schuld.“

Die Suche, Identifizierung und die Jagd nach einem Sündenbock geschieht, nach Allport, „besonders in Zeiten der Depression – bei Krieg, Hungersnot, Revolution, schlechter Geschäftslage“, und so bringt er Hitlers Antisemitismus in diesen Zusammenhang: „Wir sagen leichthin, dass diese grausamen Verfolgungen nur ein Ausdruck sadistischer Nazi-Mentalität waren, aber bei eingehender Betrachtung bemerken wir, dass die Nazis in Wirklichkeit eine Last von unerträglicher Scham, Schuld und Enttäuschung über vereitelte Pläne vom deutschen Volk wegzunehmen und auf einen gerade passenden Bock zu übertragen versuchten, in diesem Fall nicht durch das Los bestimmt, sondern durch den tödlichen historischen Verlauf.“

Die Suche nach dem Sündenbock definiert Allport als eine Erscheinung, „bei der einige der angriffslustigen Energien einer Person oder einer Gruppe sich auf ein anderes Einzelwesen, eine andere Gruppe oder ein anderes Objekt konzentrieren, wobei die Stärke des Angriffs und des Vorwurfs entweder teilweise oder gänzlich ungerechtfertigt ist.“

Was zunächst Parteilichkeit als simple Bevorzugung ist, wird in seiner rücksichtslosen, unbeugsamen, übertriebenen Variante zum Vorurteil, verhärtet sich in Strukturen der Diskriminierung und führt zu Verfolgung, Beleidigung und Misshandlung einer Minderheitengruppe.

Ursachen für Sündenbockpraktiken sieht Allport in (a) Hindernissen und Entbehrungen, (b) Ausflucht vor Schuld, (c) Furcht und Beklemmung, (d) übersteigertem Selbstbewusstsein, (e) einem Herdentrieb, (f) einem Denken in Verallgemeinerungen. Akteure der Sündenbockjagd

kategorisiert Allport in 1. zwangsläufige Sündenbockpraktiker, 2. Sündenbockpraktiker aus Enttäuschung, 3. Sündenbockpraktiker aus Konvention, 4. Mitläufer und 5. nüchtern kalkulierende Sündenbockpraktiker. Allport beschreibt Gründe für die Wahl bestimmter Opfer und deren unterschiedliche Reaktionen. Er beschreibt Formen der Sündenbockpraktiken - 1. Gedankliche Vorstellungen, 2. Mündliche Angriffe: a) Gerüchte, b) Witze, Schüttelreime, herabsetzende Karikaturen, c) unzutreffende Anklagen, d) Hänkeln, e) Drohungen, 3. Terrorhandlungen: a) gewalttätige Verletzung von Personen, b) gewaltsame soziale Diskriminierung, c) gewaltsame wirtschaftliche Diskriminierung, d) gesetzlich festgelegte Verfolgung und Brandmarkung (wie z.B. die „Nürnberger Gesetze“ der deutschen Nazis und die rassistischen „Jim Crow“-Gesetze und -Verordnungen in den USA).

Abschließend erörtert Allport Methoden zur Bekämpfung von Sündenbockpraktiken, wozu sowohl „Erziehung zur Einsicht“ gehört, also Selbsterkenntnis und die „Umwandlung und Veränderung unserer festen Gewohnheiten“ und „Tendenz, Verantwortung und Schuld von uns abzuwälzen und sie auf irgendeinen Mitmenschen zu übertragen“, als auch „Erziehung zum besseren Verständnis“ durch interkulturelle Verständigung, wissenschaftliche Informationen über die Herkunft von Feindbildern und Stereotypen, durch Informationen über die grausamen Folgen für die Leidtragenden der Verfolgung von Sündenböcken durch Demagogen: „Lebensbedingungen, die zu Sündenbockpraktiken führen, müssen geändert werden.“

Als grundlegende Gegenmittel empfiehlt Gordon Allport in seiner Theorie Reformen, die zu sozialer Gerechtigkeit führen und Diskriminierung beseitigen:

- „a) Erhöhung des Lebensstandards aller, damit auf diese Weise das Bedürfnis nach einem Konkurrenzkampf auf Leben und Tod zwischen besonders hervortretenden Gruppen ausgeschaltet wird,
- b) Einführung sozialer und erzieherischer Sicherheitsmaßnahmen für jeden Einzelnen, damit auf diese Weise seine Gefühle für seine Stellung im Leben sich ins Positive steigern können und Minderwertigkeitskomplexe und Argwohn vermindert werden.
- c) Gerechte berufliche Anleitung und Arbeitereinstellung, um dadurch Gefühle der Unzufriedenheit und Eifersucht zwischen Mitgliedern von Mehrheitsgruppen und Minderheiten verhindern zu helfen.“

### **e) Zwei Sündenbocktypen bei Arnold Zweig**

Bei dem deutsch-jüdischen Schriftsteller Arnold Zweig finden wir in seinen Romanen über Diktatur, Justiz, Militär und Krieg zwei Sündenbocktypen vor (in den literarischen Figuren von Grischa und Teetjen), die sich einerseits zunächst widersprechen, andererseits doch ergänzen:

- a) „Der Streit um den Sergeanten Grischa“, ganz im Sinne von Girards Theorie der „sakrifiziellen Krise“ einer auf Gewalt gegründeten Ordnung (vgl. Kapitel 3):

„Der Streit um den Sergeanten Grischa“ (1927), der sehr bald übersetzt wurde und internationale Beachtung fand, war einer der ersten deutschsprachigen Anti-Kriegs-Romane über den Ersten Weltkrieg in einer Zeit affirmativer Kriegsliteratur und glorifizierender Kriegsmemoiren. Diese „akribisch-detektivische Aufdeckung eines

politischen, gesellschaftlichen und ökonomischen Systems, das sowohl im großen als auch im kleinen von mörderischer Folgerichtigkeit ist“ wendet sich letztlich gegen jene „annexionssüchtige Vaterlandspartei“, „in der gegen Kriegsende eindeutig die imperialistisch gesinnten Alldeutschen das große Wort führten, die sich hartnäckig gegen jedmögliche Verständigung mit den Westmächten sperrten und lediglich einen deutschen Siegfrieden gelten ließen“, wie Jost Hermand in seiner Zweig-Biografie analysiert:

Der russische Soldat Grigorij Iljitsch Paprotkin, genannt Grischa, flieht Ende 1917 aus dem deutschen Gebiet der Militärverwaltung Ober Ost, um seine Frau und seine neugeborene Tochter zu sehen. Auf seinem Weg trifft er auf eine Gruppe Partisanen unter der Führung der jungen Frau Babka. Diese gibt ihm den Rat, wenn er von den Deutschen ergriffen werden sollte, sich als der russische Deserteur Bjuschew auszugeben, was sich fatal auswirkt. Bjuschew soll hingerichtet werden, da laut einem Erlass des Generals Albert Schieffenzahn jeder russische Deserteur, der sich länger als drei Tage hinter der deutschen Front aufhält, ohne sich in Gefangenschaft zu begeben, als Spion behandelt wird. Als Grischa sich als der entflozene Häftling zu erkennen gibt, der er tatsächlich ist und seine wahre Identität eindeutig nachweisen kann, hilft ihm dies letztlich nicht mehr. General von Lychow, Paul Winfried (Lychows Neffe und Adjutant) und von Lychows jüdischer Kriegsgerichtsrat Posnanski versuchen, Grischa zu retten, wie auch Babka, die ein Kind von Grischa erwartet. Auf Befehl von General Schieffenzahn („das kaum verhüllte Konterfei Ludendorffs“) wird Grischa schließlich „exekutiert“.

Dieser ›Streit um den Sergeanten Grischa‹ sei ein schönes Buch und ein Meilenstein auf dem Wege zum Frieden, schreibt Kurt Tucholsky unter dem Pseudonym Peter Panter in der Zeitschrift „Die Weltbühne“ (Nr. 50, S. 892) am 13. Dezember 1927 unter dem Titel „Der Streit um den Sergeanten Grischa“.

b) „Das Beil von Wandsbek“, ganz im Sinne von Maccobys Theorie des „heiligen Exekutor“, der als „Sündenbock“ sowohl geachtet als auch geächtet wird (vgl. Kapitel 4):

Das Beil von Wandsbek ist ein Roman von Arnold Zweig, der erstmals 1943 in Zweigs palästinensischem Exil auf Hebräisch veröffentlicht wurde und erst nach dem Zweiten Weltkrieg in deutscher Sprache erschien und den Zweig auf folgende Weise um das Jahr 1939 entwarf<sup>11</sup>: „Die Welle des Faschismus und seines Erfolges gipfelt. In Hamburg 4 Verurteilte, deren Hinrichtung sich verzögert wegen des Henkers. Da ist ein Schlächtermeister, SS-Mann, alter Etappensoldat des vorigen Krieges, der Gefreite Albert Teetjen. Es geht ihm schlecht, die Warenhäuser auf der einen Seite, der sinkende Verdienst der Masse auf der anderen haben das Geschäft ruiniert, das er von seinem Vater übernommen hat. Ein durchschnittlicher Deutscher, Kleinbürger der Kriegs- und Nachkriegsgeneration, nicht böser und nicht besser. Seine Frau Stine rät ihm, an seinen alten Unteroffizier Footh zu schreiben, der jetzt ein kleiner Reeder ist, 3 Tankschiffe besitzt und im NSKK (Nationalsozialistisches Kraftfahrerkorps) Gruppenführer. Der verschafft ihm den Job, das Urteil an den Vieren zu vollstrecken – und Teetjen tut es. Er glaubt an Adolf Hitler und seine Sendung, das Vaterland groß zu machen. Und er will nicht zu den Arbeitern gehören, ist stolz auf seine Selbständigkeit, will nicht in der Masse versinken ...

Zuerst geht auch alles gut, Albert wird geehrt, dem Führer vorgestellt, als der Hamburg besucht, um die Elbhochbrücke zu starten, die Hamburg verschönen soll. Aber dann hört es auf, gut zu gehen. Obwohl Teetjen in einer Maske gearbeitet hat, spricht es sich doch herum, dass er Menschen geköpft hat, und die Leute meiden sein Geschäft, da man doch nicht weiß, ob er nicht mit seinem Schlächterbeil gearbeitet hat.“

Aufgrund von Ausweglosigkeit und Gewissensbissen erhängt sich Stine Teetjen im Wohnzimmer, woraufhin Albert mit seiner Pistole ebenfalls Selbstmord begeht.



# **1 Bildung gegen Antisemitismus - Antisemitismus-Prävention: Aufgabe für politische Bildung**

Aufgrund jahrelang verkannter rechtsextremer Serienmorde und antisemitischer und rassistischer Mordanschläge wurde spätestens zum Jahresende 2019 die „Bildung gegen Antisemitismus“ sowie die „Antisemitismus-Prävention“ zur Aufgabe für Staat, Land und Gesellschaft, eng verbunden mit pädagogischen Initiativen und Organisationen.

So heißt es auf Seite 4 des Berliner Landeskonzepts zur Weiterentwicklung der Antisemitismus-Prävention „Berlin gegen jeden Antisemitismus!“<sup>12</sup> der Berliner Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung:

„Antisemitismus als gesamtgesellschaftliche Herausforderung bedeutet auch, dass sich sämtliche staatlichen Institutionen an der Prävention von Antisemitismus als Querschnittsaufgabe beteiligen müssen. Dazu zählen die konsequente Strafverfolgung, die Erfassung von antisemitisch motivierten Straftaten, der Opferschutz, die Auseinandersetzung in pädagogischen Kontexten, die Stärkung der Zivilgesellschaft sowie die Sensibilisierung für antisemitische Denkmuster und Einstellungen in der Bevölkerung.“<sup>13</sup>

Die Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland, Dr. Angela Merkel, dankte in ihrer Neujahrsansprache für das Jahr 2020 „den Frauen und Männern, die in unserem Land politische Verantwortung übernehmen, ganz besonders denen in den Kommunen. Sie - wie alle Menschen in unserem Land - vor Hass, Anfeindungen und Gewalt, vor

Rassismus und Antisemitismus zu schützen, ist Aufgabe des Staates, eine Aufgabe, der sich die Bundesregierung besonders verpflichtet fühlt.“<sup>14</sup>

Zuvor hatte die Bundeskanzlerin bereits in ihrer Rede zum zehnjährigen Bestehen der Stiftung Auschwitz-Birkenau am 6. Dezember 2019 in Auschwitz ausgeführt:

„Vor 70 Jahren trat das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland in Kraft. Darin flossen die Lehren aus den Schrecken der Vergangenheit ein. Aber wir wissen auch: Die unantastbare Würde des Menschen, Freiheit, Demokratie und Rechtsstaatlichkeit - so kostbar diese Werte auch sind, so verletzlich sind sie auch. Deshalb müssen wir diese grundlegenden Werte immer wieder aufs Neue festigen und verbessern, schützen und verteidigen - im täglichen Zusammenleben ebenso wie im staatlichen Wirken und politischen Diskurs.

In diesen Tagen ist das keine Rhetorik. In diesen Tagen ist es nötig, das deutlich zu sagen. Denn wir erleben einen besorgniserregenden Rassismus, eine zunehmende Intoleranz, eine Welle von Hassdelikten. Wir erleben einen Angriff auf die Grundwerte der liberalen Demokratie und einen gefährlichen Geschichtsrevisionismus im Dienste einer gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit. Besonders richten wir unser Augenmerk auf den Antisemitismus, der jüdisches Leben in Deutschland, in Europa und darüber hinaus bedroht.

Umso klarer und deutlicher müssen wir bekunden: Wir dulden keinen Antisemitismus. Alle Menschen müssen sich bei uns in Deutschland, in Europa, sicher und zu Hause fühlen. Gerade Auschwitz mahnt und verpflichtet jeden Einzelnen von uns, täglich wachsam zu sein,

Menschlichkeit zu bewahren und die Würde unseres Nächsten zu schützen.

Denn es ist so, wie es Primo Levi, der vor 100 Jahren in Turin geboren wurde und der Auschwitz als Zwangsarbeiter in Monowitz überlebte, später schrieb: ‚Es ist geschehen. Folglich kann es wieder geschehen.‘ Daher dürfen wir unsere Augen und Ohren nicht verschließen, wenn Menschen angepöbelt, erniedrigt oder ausgegrenzt werden. Wir müssen denen widersprechen, die gegen Menschen anderen Glaubens oder anderer Herkunft Vorurteile und Hass schüren.

Wir alle tragen Verantwortung. Und zu dieser Verantwortung gehört auch das Gedenken. Wir dürfen niemals vergessen. Einen Schlussstrich kann es nicht geben - und auch keine Relativierung.“<sup>15</sup>

## **1.1 Definition des Antisemitismus**

Ausgehend von der Arbeitsdefinition der Internationalen Allianz für das Gedenken an den Holocaust (IHRA), welche von der Arbeitsgruppe Antisemitismus im Europäischen Parlament (EP-WGAS) übernommen wurde, beantworten wir zunächst differenziert die Frage ‚Was verstehen wir unter Antisemitismus?‘<sup>16</sup>:

**„Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort und Tat gegen jüdische oder nicht-jüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum, sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen und religiöse Einrichtungen.“ [...]**

„Die Erscheinungsformen des Antisemitismus können sich unter anderem gegen den Staat Israel richten, wenn dieser als eine jüdische Gemeinschaft verstanden wird. Allerdings darf es nicht als antisemitisch angesehen werden, wenn der Staat Israel in einer Weise kritisiert wird, die mit der Kritik an anderen Staaten vergleichbar ist. Antisemitismus umfasst oft die Anschuldigung, die Juden betrieben eine gegen die Menschheit gerichtete Verschwörung und seien für sämtliche Missstände verantwortlich. Antisemitismus manifestiert sich in Wort, Schrift und Bild sowie in anderen Handlungsformen und umfasst den Rückgriff auf Stereotype, denen zufolge Juden Unheil brächten und negative Charakterzüge besäßen.

Zu den zeitgenössischen Ausdrucksformen von Antisemitismus im öffentlichen Leben, in den Medien, an Schulen, im Berufsleben und im religiösen Bereich können unter Berücksichtigung des Gesamtkontexts folgende Verhaltensweisen zählen, wobei die folgende Aufzählung nicht abschließend ist:

- der Aufruf im Namen einer radikalen Ideologie oder einer extremistischen Religionsanschauung dazu, Juden zu töten oder ihnen zu schaden, sowie die Beihilfe zu solchen Taten oder ihre Rechtfertigung;
- falsche, entmenschlichende, dämonisierende oder stereotype Behauptungen über Juden an sich oder die Macht der Juden als einer Gemeinschaft, insbesondere, aber nicht ausschließlich der Mythos von einer jüdischen Weltverschwörung oder von der Kontrolle der Medien, der Wirtschaft, der Regierung oder anderer gesellschaftlicher Institutionen durch Juden;

- das Verantwortlichmachen der Juden als Volk für tatsächliches oder unterstelltes Fehlverhalten einzelner Juden, einzelner jüdischer Gruppen oder sogar von Nicht-Juden;
- das Bestreiten des Holocausts, sprich des Völkermordes an den Juden durch das nationalsozialistische Deutschland und seine Unterstützer und Komplizen während des Zweiten Weltkrieges, seines Ausmaßes, seiner Mechanismen (z.B. der Gaskammern) oder der Vorsätzlichkeit, mit der er begangen wurde;
- der Vorwurf, der Holocaust sei eine Erfindung der Juden als Volk oder des Staates Israel, bzw. die Behauptung, er würde von jüdischer Seite übertrieben dargestellt;
- der Vorwurf, dass sich jüdische Bürger dem Staat Israel oder angeblichen weltweiten jüdischen Interessen stärker verpflichtet fühlten als den Interessen ihrer jeweiligen Heimatländer;
- die Negierung des Rechts des jüdischen Volkes auf Selbstbestimmung, z.B. durch die Behauptung, dass der Existenz des Staates Israel rassistische Beweggründe zugrunde lägen;
- die Anwendung doppelter Standards, wenn von Israel ein anderes Verhalten als von anderen demokratischen Staaten erwartet oder gefordert wird;
- die Verwendung von Symbolen und Bildern im Zusammenhang mit der Charakterisierung Israels oder der Israelis, die dem historischen Antisemitismus zuzuordnen sind (z.B. der Vorwurf des Christumordes oder die Ritualmordlegende);
- Vergleiche der aktuellen israelischen Politik mit der Politik der Nationalsozialisten;
- das kollektive Verantwortlichmachen von Juden für Maßnahmen des israelischen Staates.

**Antisemitische Taten** sind Straftaten, wenn sie per Gesetz zu solchen erklärt wurden (wie z.B. in einigen Ländern die Leugnung des Holocausts oder die Verbreitung antisemitischer Inhalte).

**Straftaten sind antisemitisch**, wenn die Angriffsziele, seien es Personen oder Grundeigentum wie Gebäude, Schulen, Gebetsräume und Friedhöfe, deshalb ausgewählt wurden, weil sie jüdisch sind, als solche wahrgenommen oder mit Juden in Verbindung gebracht werden.

**Antisemitische Diskriminierung**, die in vielen Ländern verboten ist, besteht darin, dass Juden Möglichkeiten oder Leistungen vorenthalten werden, die anderen Menschen zugänglich sind.“

„Die Internationale Allianz für das Gedenken an den Holocaust bringt Regierungen und Experten zusammen, damit das Wissen über den Holocaust, die Erinnerung an ihn und die Forschung über ihn gestärkt, vorangebracht und gefördert werden und damit die Verpflichtungen eingehalten werden, die mit der Stockholmer Erklärung aus dem Jahr 2000 eingegangen wurden. Die nicht rechtsverbindliche Arbeitsdefinition des Begriffs „Antisemitismus“ wurde von den 31 Mitgliedstaaten der Internationalen Allianz für das Gedenken an den Holocaust am 26. Mai 2016 angenommen.“

Die Stockholmer Erklärung des Internationalen Forums über den Holocaust vom 28. Januar 2000 ist die Schlußklärung der internationalen Holocaust-Konferenz (The Stockholm International Forum on the Holocaust), in der sich die Teilnehmer, neben Überlebenden und Wissenschaftlern Delegationen aus knapp 50 Ländern, verpflichten, die Erinnerung an den Holocaust wachzuhalten

und gegen Völkermord, ethnische Säuberungen, Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit anzukämpfen. Hier der Wortlaut<sup>17</sup>:

„Wir, Hohe Repräsentanten von Regierungen beim Stockholmer Internationalen Forum über den Holocaust, erklären:

1. Der Holocaust (Shoah) hat die Fundamente der Zivilisation grundlegend in Frage gestellt. Der beispiellose Charakter des Holocaust wird immer universelle Bedeutung behalten. Nach einem halben Jahrhundert liegt das Ereignis zeitlich noch so nahe, dass Überlebende Zeugnis ablegen können über den Schrecken, der das jüdische Volk verschlungen hat. Das schreckliche Leid der vielen Millionen anderer Opfer der Nazis hat ebenfalls eine unauslöschliche Narbe auf dem europäischen Kontinent hinterlassen.

2. Das Ausmaß des Holocaust, geplant und ausgeführt von den Nazis, muss in unserem kollektiven Gedächtnis für immer eingegraben sein. Die selbstlose Opferbereitschaft derjenigen, die sich den Nazis widersetzt und manchmal ihr eigenes Leben gegeben haben, um die Opfer des Holocaust zu schützen oder zu retten, muss ebenso in unseren Herzen festgeschrieben sein. Die Tiefen dieses Schreckens und die Größe ihres Heldenmuts können Eckpunkte unseres Verständnisses der menschlichen Fähigkeiten zu Bösem und zu Gutem sein.

3. Da die Menschlichkeit noch immer von Völkermord, ethnischen Säuberungen, Rassismus, Antisemitismus und Fremdenfeindlichkeit verletzt wird, teilt die internationale Gemeinschaft eine feierliche Verpflichtung, gegen diese Übel anzukämpfen. Gemeinsam müssen wir die schreckliche Wahrheit des Holocausts gegen diejenigen verteidigen, die ihn leugnen. Wir müssen die moralische Verpflichtung unserer Völker und die politische Verpflichtung unserer Regierungen stärken,

um sicher zu stellen, dass künftige Generationen die Ursachen des Holocaust verstehen und über seine Folgen nachdenken können.

4. Wir geloben, unsere Bemühungen zur Förderung von Unterricht, Erinnerung und Forschung über den Holocaust zu verstärken, sowohl in denjenigen unserer Länder, die bereits viel dafür getan haben, als auch in denjenigen Ländern, die sich diesem Bemühen anschließen möchten.

5. Wir teilen eine Verpflichtung, die Erforschung des Holocaust in all seinen Dimensionen anzuregen. Wir werden den Unterricht über den Holocaust an unseren Schulen und Universitäten, in unseren Gemeinden ebenso wie an anderen Einrichtungen fördern.

6. Wir teilen eine Verpflichtung, der Opfer des Holocaust zu gedenken und diejenigen zu ehren, die sich ihm entgegenstellten. Wir werden angemessene Formen des Holocaust-Gedenkens fördern, darunter einen jährlichen Holocaust-Gedenktag in unseren Ländern.

7. Wir teilen eine Verpflichtung, Licht in die noch immer finsternen Schatten des Holocaust zu bringen. Wir werden alle notwendigen Schritte unternehmen, die Öffnung von Archiven zu erleichtern um sicher zu stellen, dass alle Dokumente mit Bezug zum Holocaust Forschern zugänglich sind.

8. Es ist angemessen, dass diese erste wichtige internationale Konferenz des neuen Jahrtausends ihre Verpflichtung bekundet, die Saat einer besseren Zukunft auf den Boden einer bitteren Vergangenheit zu pflanzen. Wir fühlen mit dem Leid der Opfer und ziehen Inspiration aus ihrem Kampf. Unsere Verpflichtung muss sein, uns an die umgekommenen Opfer zu erinnern, die unter uns lebenden Überlebenden zu respektieren und das gemeinsame Streben der Menschheit nach gegenseitigem Verständnis und Gerechtigkeit zu bekräftigen.“

Im ersten Bericht des ersten unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus „Antisemitismus in Deutschland – Erscheinungsformen, Bedingungen, Präventionsansätze“ vom 9. November 2011 und veröffentlicht als Drucksache 17/7700 des Deutschen Bundestages (17. Wahlperiode) am 10. November 2011 hält dieser erste Expertenkreis auf den Seiten 9 und 10 drei Kriterien für maßgeblich:

„Erstens, Antisemitismus meint Feindschaft gegen Juden als Juden, das heißt der entscheidende Grund für die artikulierte Ablehnung hängt mit der angeblichen oder tatsächlichen jüdischen Herkunft eines Individuums oder einer Gruppe zusammen, kann sich aber auch auf Israel beziehen, das als jüdischer Staat verstanden wird. Zweitens, Antisemitismus kann sich unterschiedlich artikulieren: latente Einstellungen, verbalisierte Diffamierungen, politische Forderungen, diskriminierende Praktiken, personelle Verfolgung, existenzielle Vernichtung. Drittens, Antisemitismus kann in verschiedenen Begründungsformen auftreten: religiös, sozial, politisch, nationalistisch, rassistisch, sekundär und antizionistisch. Auf grundsätzlicher Ebene ist Antisemitismus eine Sammelbezeichnung für alle Einstellungen und Verhaltensweisen, die den als Juden wahrgenommenen Einzelpersonen, Gruppen oder Institutionen aufgrund dieser Zugehörigkeit negative Eigenschaften unterstellen. Ist etwa die Abneigung gegen Juden ausschließlich durch deren individuelles Auftreten motiviert, so kann man nicht von einer antisemitischen Einstellung sprechen. Ergibt sich die Abneigung gegen eine jüdische Person aus deren Zurechnung zur jüdischen Religionsgruppe, ist demgegenüber sehr wohl von einer antisemitischen Haltung auszugehen. Antisemitismus, verstanden als Feindschaft gegen Juden, bezieht sich demnach auf eine Aversion gegen eine Gruppe beziehungsweise ein Kollektiv. Der einzelne Jude wird nicht

als Individuum, sondern als Angehöriger eines konstruierten Kollektivs mit verbindender Agenda wahrgenommen. Im antisemitischen Diskurs erfolgt so die Konstruktion einer Vorstellung von ‚dem Juden‘, die als ressentimentgeladenes Vorurteil und Zerrbild alle zugeschriebenen negativen Eigenschaften enthält. In dieser Hinsicht bestehen in der formalen Struktur des Feindbildes Gemeinsamkeiten mit anderen Varianten gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit gegen Angehörige von Minderheiten. Ähnlich wie in diesen Fällen kann der Antisemitismus auch unabhängig von einer Präsenz von Juden vorkommen. Weitaus häufiger lässt sich aber die ideologisch verzerrte Wahrnehmung der sozialen Realität ausmachen. In antisemitischen Auffassungen werden angebliche Besonderheiten von Juden aufgegriffen, um nach inhaltlicher Manipulation und Verallgemeinerung daraus das Feindbild des ‚Juden‘ zu konstruieren.“

Sie beziehen sich damals bereits in Fußnote 4 auf Seite 10 auf den Begriff „Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“ als „Grundlage der von Prof. Dr. Wilhelm Heitmeyer und seinem Team im Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung der Universität Bielefeld durchgeführten Langzeituntersuchungen zu verschiedenen Phänomenen feindseliger Mentalitäten und Ausgrenzungen von Minderheiten, die regelmäßig in der Reihe „Deutsche Zustände“ veröffentlicht wurden“<sup>18</sup>

Im zweiten Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus (UAE) vom 4. April 2017 und veröffentlicht als Drucksache 18/11970 des Deutschen Bundestages (18. Wahlperiode) am 7. April 2017 unterstützt dieser zweite Expertenkreis auf den Seiten 23 und 24 die „Arbeitsdefinition Antisemitismus“ als „wegweisendes Dokument für die praktische Arbeit insbesondere der Polizei, aber auch bei der

Erfassung von antisemitischen Vorfällen durch NGOs, möchte sie aber zugleich auch um eine wissenschaftliche Perspektive erweitern, da nur so die vielfältigen Facetten des Antisemitismus herausgearbeitet und analysiert werden können“. Zu diesem Zweck differenziert der zweite Unabhängige Expertenkreis Antisemitismus auf den Seiten 25 und 26 fünf klassische und neuere Ideologieformen des Antisemitismus.

## **1.2 Ideologieformen des Antisemitismus**

Ansatz und Typologie der fünf klassischen Ideologieformen des Antisemitismus wurde von Armin Pfahl-Traughber entworfen<sup>19</sup>:

### 1. Religiöser Antisemitismus:

„Die älteste Form der Judenfeindschaft ist der religiöse Antisemitismus. Religiöser Antisemitismus entwickelte sich aus der Absolutsetzung der christlichen Auffassung von Religion, die mit der Ablehnung und Diffamierung aller anderen Glaubensformen einhergeht. Ansätze zum religiösen Antisemitismus finden sich bereits im Neuen Testament, wenn Juden als ‚Söhne des Teufels‘ bezeichnet und als Verfolger Jesu dargestellt werden. Insbesondere die Behauptung, Juden trügen die Schuld am Tod Jesu, hat sich in Gestalt des Vorwurfs vom ‚Gottesmord‘ tief in die Glaubensauffassung der meisten Christen eingepägt. Im Mittelalter kamen noch weitere Unterstellungen, wie etwa die vom ‚Hostienfrevel‘ oder vom ‚Ritualmord‘, hinzu und finden sich auch in modernen Varianten antisemitischer Stereotype und Vorurteile wieder.“

### 2. Sozialer Antisemitismus:

„Eine zweite Ideologieform kann als sozialer Antisemitismus bezeichnet werden. Er geht über übliche Konflikte im Aufeinandertreffen

verschiedener Gruppen hinaus, seien diese kulturell, politisch oder sozial bedingt. Die Annahme eines besonderen sozialen Status von Juden in der Gesellschaft bildet hier das Grundmotiv. Ansätze zum sozialen Antisemitismus entstanden bereits im Mittelalter. Da nach dem kanonischen Zinsverbot Christen die Zinsnahme untersagt war und Juden viele berufliche Tätigkeiten aufgrund bereits erfolgter Ausschlüsse verwehrt wurden, wichen sie auf Geldverleih und Handel aus. In der gesellschaftlichen Wahrnehmung galten Juden daher als ausbeuterische und unproduktive ‚Händler‘ und ‚Wucherer‘. Unreflektiert blieb dabei, dass der berufliche und soziale Status bereits durch Ausgrenzung entstanden war. Bis heute ist das stereotype Bild von Juden als besonders mächtigen Akteuren in der Finanzwelt gängiger Bestandteil antisemitischer Vorurteilsstrukturen.“

### 3. Politischer Antisemitismus:

„Der politische Antisemitismus stellt eine dritte Ideologieform der Judenfeindschaft dar und speist sich aus der Vorstellung, Juden seien ein homogenes Kollektiv mit einflussreicher sozialer Macht, das sich in politischer Absicht zu gemeinsamem Handeln zusammengeschlossen hat. Unterstellt wird, durch geheime Planung in Gestalt einer Verschwörung die Herrschaft in dem jeweiligen Land oder in der ganzen Welt erlangen zu wollen. Jüdische Kräfte werden auch hinter politischen Umbrüchen wie Kriegen, Revolutionen oder Wirtschaftskrisen vermutet. Erste Ansätze zu einer solchen Form des politischen Antisemitismus bildeten bereits die Behauptungen von der ‚Brunnenvergiftung‘ als Ergebnis konspirativen Agierens im Mittelalter. Später entwickelte sich diese Auffassung in systematischer Form weiter. Bis heute und mit Aufkommen der Sozialen Medien noch einmal verstärkt, ist die Behauptung einer ‚jüdischen Weltverschwörung‘,

die ‚hinter den Kulissen‘ wirke, virulent und konstitutiver Bestandteil antisemitischer Ideologien.“<sup>20</sup>

#### 4. Nationalistischer Antisemitismus:

„Eine vierte Ideologieform ist der nationalistische Antisemitismus. Juden werden hier als eine ethnisch, kulturell oder sozial nicht zur jeweiligen Nation gehörende Minderheit betrachtet. Sie erscheinen nicht unbedingt als fremd, aber als ‚anders‘: ‚Er ist weder das eine noch das andere, weder Inländer, noch Ausländer.‘ Juden durchbrechen durch das Leben in der Diaspora die Zuordnung in Nationen, werden zu ‚Dritten‘ und stellen als Nichtzugehörige die bestehende Ordnung infrage. Der nationalistische Antisemitismus hebt auf angebliche ethnische Unterschiede ab und behauptet kulturelle Gegensätze. Juden werden entsprechend als Fremdkörper wahrgenommen und aufgrund ihres Status als ‚Dritte‘ der Illoyalität gegenüber der jeweiligen Nation beschuldigt.“

#### 5. Rassistischer Antisemitismus:

„Dem nationalistischen Antisemitismus verwandt und dennoch von ihm zu unterscheiden ist die fünfte Kategorie antisemitischer Ideologieformen, der rassistische Antisemitismus. Seine Besonderheit besteht darin, dass er alle Juden von Natur aus negativ bewertet und sie weder durch die Abkehr von ihrer Religion noch durch ein anderes Verhalten dieser Bewertung entgehen können. Derartige Auffassungen propagierte seit Anfang der 1870er-Jahre die völkische Bewegung. Hier wurden biologistische Argumentationsmuster mit einer sozialdarwinistischen Ideologie verknüpft. Nach deren Vorstellungen bestand das Gesetz der Geschichte in einem Kampf unterschiedlicher

„Rassen“ – hier zwischen „Germanen“ und „Juden“ – um die Vorherrschaft. An solche Einstellungen konnten die Nationalsozialisten seit Beginn der 1920er-Jahre anknüpfen. So propagierte Hitler bereits damals, dass die Juden sich als „parasitäre Elemente“ in den Völkern eingenistet hätten und aus ihnen ausgeschieden werden müssten. Die spätere Massenvernichtung war somit bereits ideologisch in dieser Form der Judenfeindschaft als mögliche Konsequenz angelegt.“

Auch in neueren Ideologieformen des Antisemitismus würden „traditionelle Argumentationsmuster des Antisemitismus bemüht, wie etwa die Auffassung von der angeblich jüdischen Fixierung auf finanziellen Besitz oder politische Macht. Zentrale Grundlage des sekundären Antisemitismus ist die Unterstellung, dass die öffentliche Auseinandersetzung mit der massenhaften Ermordung der Juden im Nationalsozialismus nur der Diffamierung der nationalen Identität der Deutschen, der Gewährung von Wiedergutmachungszahlungen an Israel und der Legitimation der israelischen Politik im Nahen Osten diene. Es geht also um eine Form der Judenfeindschaft „nach Auschwitz“, die auch als „Schuldabwehr-Antisemitismus“ bezeichnet wird und häufig mit einer Täter-Opfer-Umkehr einhergeht. Als besondere Variante des sekundären Antisemitismus kann die Holocaust-Leugnung gelten. Sie unterstellt, dass der Massenmord an den Juden nicht stattgefunden habe, sondern um der moralischen Demütigung der Deutschen willen von den Juden erfunden wurde. Ähnliche Argumentationsmuster, aber auch darüber hinausgehende Begründungsansätze lassen sich ebenfalls für den antizionistischen Antisemitismus feststellen. Der Begriff „Zionismus“ steht seit dem 19. Jahrhundert als Sammelbezeichnung für Bestrebungen von Juden, einen eigenen Nationalstaat zu etablieren. Mit der Gründung

des Staates Israel wurde dieses Ziel erreicht. Der Begriff des ‚Antizionismus‘ bezieht sich daher auf die Delegitimierung des Staates Israel. Antizionistischer Antisemitismus zeigt sich in einer rigiden Ablehnung der Außen- und Innenpolitik Israels, wobei das konstitutive Motiv dafür in der jüdischen Prägung des Staates gesehen wird.“

### **1.3 Bildung gegen Antisemitismus in Europa und den Vereinten Nationen**

Die bundesdeutschen Aktivitäten<sup>21</sup>, auch jene der Zivilgesellschaft<sup>22</sup>, zur Bildung gegen den Antisemitismus sind im Kontext der Initiativen der Europäischen Union und der Vereinten Nationen zu verstehen, weil in den vergangenen zwanzig Jahren auf internationaler Ebene die Bildung gegen den Antisemitismus zu einem Schwerpunkt der politischen Bildung wurde.

---

#### ***Council of Europe***

Der Europarat (**Council of Europe**) verweist auf unterschiedliche Daten für den Holocaust-Gedenktag in seinen verschiedenen Mitgliedsländern<sup>23</sup>:

„On the morning of 27 January 1945 the Auschwitz-Birkenau camps still held some 7,000 prisoners. Over a million people deported to Auschwitz perished there. It is estimated that six million Jews were exterminated in the death camps.

The Council of Europe was the moving spirit behind the introduction of a Day of Holocaust Remembrance and Prevention of Crimes against Humanity. Education ministers from member states took the decision in October 2002. While Germany and France have chosen 27 January, the day when Auschwitz was liberated, Holocaust Day varies in other countries according to the respective historical experience.

The Council of Europe also helps teachers with their Holocaust Remembrance Day preparations by making available teaching material for raising pupil awareness of those dark times and exploring the topics of genocide and crimes against humanity so as to promote prevention, understanding, tolerance, and friendship between nations, races and religions.“ -

Er verweist auf die Erklärungen der europäischen Bildungsminister aus dem Jahr 2002<sup>24</sup>: „Teaching remembrance. Education for the prevention of crimes against humanity.“

Er erstellt Richtlinien<sup>25</sup> für Lehrer und Erzieher für Schüler- und Studentenbesuche in der Gedenkstätte Museum Auschwitz-Birkenau und verweist auf eigene Publikationen<sup>26</sup> gegen den Antisemitismus.

---

### ***European Commission***

Die Europäische Kommission (**European Commission**) beschreibt ihre Aktivitäten<sup>27</sup> zur Bekämpfung des Antisemitismus.

In ihrer Definition des Antisemitismus übernimmt sie explizit die

Arbeitsdefinition<sup>28</sup> der Internationalen Allianz für das Gedenken an den Holocaust (IHRA)<sup>29</sup>, hier im englischsprachigen Wortlaut:

„Antisemitism is a certain perception of Jews, which may be expressed as hatred toward Jews. Rhetorical and physical manifestations of antisemitism are directed toward Jewish or non-Jewish individuals and/or their property, toward Jewish community institutions and religious facilities.

Manifestations might include the targeting of the state of Israel, conceived as a Jewish collectivity. However, criticism of Israel similar to that levelled against any other country cannot be regarded as antisemitic.

Antisemitism frequently charges Jews with conspiring to harm humanity, and it is often used to blame Jews for “why things go wrong.” It is expressed in speech, writing, visual forms and action, and employs sinister stereotypes and negative character traits.

Contemporary examples of antisemitism in public life, the media, schools, the workplace, and in the religious sphere could, taking into account the overall context, include, but are not limited to:

Calling for, aiding, or justifying the killing or harming of Jews in the name of a radical ideology or an extremist view of religion;

Making mendacious, dehumanising, demonising, or stereotypical allegations about Jews as such or the power of Jews as a collective — such as, especially but not exclusively, the myth about a world Jewish conspiracy or of Jews controlling the media, economy, government or other societal institutions;

Accusing Jews as a people of being responsible for real or imagined wrongdoing committed by a single Jewish person or group, or even for acts committed by non-Jews;

Denying the fact, scope, mechanisms (e.g. gas chambers) or intentionality of the genocide of the Jewish people at the hands of National Socialist Germany and its supporters and accomplices during World War II (the Holocaust);

Accusing the Jews as a people, or Israel as a state, of inventing or exaggerating the Holocaust;

Accusing Jewish citizens of being more loyal to Israel, or to the alleged priorities of Jews worldwide, than to the interests of their own nations;

Denying the Jewish people their right to self-determination, e.g., by claiming that the existence of a State of Israel is a racist endeavor;

Applying double standards by requiring of it a behaviour not expected or demanded of any other democratic nation;

Using the symbols and images associated with classic antisemitism (e.g., claims of Jews killing Jesus or blood libel) to characterise Israel or Israelis;

Drawing comparisons of contemporary Israeli policy to that of the Nazis;

Holding Jews collectively responsible for actions of the state of Israel.

Antisemitic acts are criminal when they are so defined by law (for example, denial of the Holocaust or distribution of antisemitic materials in some countries).

Criminal acts are antisemitic when the targets of attacks, whether they are people or property – such as buildings, schools, places of worship and cemeteries – are selected because they are, or are perceived to be, Jewish or linked to Jews.

Antisemitic discrimination is the denial to Jews of opportunities or services available to others and is illegal in many countries.“

Die Europäische Kommission initiierte eine Arbeitsgruppe<sup>30</sup> zur Überwindung des Antisemitismus und die Mitgliedsstaaten der Europäischen Union verabschiedeten einstimmig eine Ratsresolution im Jahr 2018:

„The European Commission initiated the working group on combating antisemitism as a follow-up to the unanimous adoption by EU Member States of the "Council Declaration on the fight against antisemitism and the development of a common security approach to better protect Jewish communities and institutions in Europe" on 6 December 2018. The working group supports Member States to adopt at national level holistic strategies to prevent and fight all forms of antisemitism as part of their strategies on preventing racism, xenophobia, radicalisation and violent extremism.“

Die Europäische Kommission bemüht sich um die Wahrung der Erinnerung<sup>31</sup> an den Holocaust, die Shoah, in Forschung und Bildung:

“The Holocaust is a defining legacy of European history. Remembrance, education and research of the Holocaust is an essential instrument to prevent antisemitism and racism today.

On 27 January every year, the European Commission commemorates International Holocaust Remembrance Day with training for EU staff, exhibitions and dedicated events to raise awareness.

[...] On 29 November 2018, the EU acquired a Permanent International Partnership with the International Holocaust Remembrance Alliance. The participation of the EU in this international body allows for closer

cooperation on combating Holocaust denial and preventing racism, xenophobia and Antisemitism.”

Die Europäische Kommission erkennt die Verbindung einer ethischen Bildung<sup>32</sup> zu Respekt und Toleranz im digitalen Zeitalter, um Antisemitismus, Rassismus und Hass zu überwinden:

„Antisemitism is a global problem. The European Union is collaborating with many partners around the world to prevent and combat antisemitism.

The European Union is active within the United Nations to address antisemitism and co-sponsored in recent years several events, exhibitions and projects to raise awareness about the impact of antisemitism and strengthen the exchange among Member States.

For the first time an informal meeting of the General Assembly gathered in June 2019 titled "Combatting Antisemitism and Other Forms of Racism and Hate - The Challenges of Teaching Tolerance and Respect in the Digital Age" and was addressed by Commission Coordinator Katharina von Schnurbein.“

Katharina von Schnurbein ist seit Dezember 2015 “European Commission Coordinator on combatting Antisemitism”, eine Koordinatorin der Europäischen Kommission zur Überwindung des Antisemitismus. Ihre Koordinationsaufgaben lassen sich vergleichen mit den Aufgaben des Beauftragten der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus<sup>33</sup> und dem Ansprechpartner des Landes Berlin zu Antisemitismus<sup>34</sup>.

---

### ***European Union Agency for Fundamental Rights***

Die Agentur der Europäischen Union für Grundrechte (**European Union Agency for Fundamental Rights**) ist eine von der Europäischen Union geschaffene Kommission zum Schutz der Grundrechte und Nachfolger der Europäischen Stelle zur Beobachtung von Rassismus und Fremdenfeindlichkeit (**European Monitoring Centre on Racism and Xenophobia**) – sie veröffentlichte Untersuchungen zum Antisemitismus in Europa im Jahr 2018<sup>35</sup> und 2019<sup>36</sup>:

„This report outlines the main findings of FRA’s second survey on Jewish people’s experiences with hate crime, discrimination and antisemitism in the European Union – the biggest survey of Jewish people ever conducted worldwide. Covering 12 EU Member States, the survey reached almost 16,500 individuals who identify as being Jewish. It follows up on the agency’s first survey, conducted in seven countries in 2012“.

---

### ***United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization – UNESCO***

Die Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur<sup>37</sup> (**United Nations Educational, Scientific and Cultural Organization – UNESCO**) „fördert die Teilhabe jedes Menschen an

diesen Lebensbereichen, dies ist auch das Ziel der „kulturellen Rechte“ der Allgemeinen Erklärung der Menschenrechte:

Recht auf Bildung (Artikel 26);

Recht auf Teilhabe am wissenschaftlichen Fortschritt (Artikel 27);

Recht, frei am kulturellen Leben der Gemeinschaft teilzunehmen (Artikel 27);

Recht auf freie Meinung und Meinungsäußerung (Artikel 19);

Recht auf Gedanken-, Gewissens- und Religionsfreiheit (Artikel 18);

Recht auf Schutz der geistigen und materiellen Interessen als Urheber von Werken der Wissenschaft, Literatur oder Kunst (Artikel 27);

Recht, sich friedlich zu Zwecken der Bildung, Wissenschaft, Kultur und Kommunikation zu versammeln und zu Vereinigungen zusammenzuschließen (Artikel 20).“

---

### ***Deutsche UNESCO-Kommission***

Die **Deutsche UNESCO-Kommission** bezieht ihr Konzept der Global Citizenship Education auf die Aufgabe der Holocaust Education<sup>38</sup>:

„Global Citizenship Education ist politische Bildung im globalen Maßstab. Sie vermittelt Wissen und Fähigkeiten, um globale Herausforderungen zu verstehen und ihnen aktiv zu begegnen. Lernende sollen in die Lage versetzt werden, ein Zugehörigkeitsgefühl zur Weltgemeinschaft zu entwickeln, sich zu engagieren und eine aktive Rolle in der Gesellschaft zu übernehmen, um einen Beitrag zu leisten zu

einer friedlichen, gerechten Welt, in der ökologische Ressourcen bewahrt werden.

Zentrale Herausforderungen wie Migration, Klimawandel, Digitalisierung und die Sicherung von Frieden sind globaler Natur und können nicht allein in einem nationalstaatlichen Rahmen bewältigt werden. Eine sozial gerechte, friedliche und ökologisch nachhaltige Entwicklung der Gesellschaft ist eine Aufgabe der gesamten Menschheit.

Global Citizenship Education betrachtet lokale und globale Identität nicht als Widerspruch, sondern verbindet beide Aspekte. Der Akzent liegt auf der Förderung des Verständnisses der Wechselwirkungen von lokalem und globalem Handeln.

Global Citizenship Education bietet einen übergeordneten Denkraum für bereits existierende politische Bildungskonzepte, für die sich die UNESCO einsetzt, unter anderem Friedens- und Demokratieerziehung, Menschenrechtsbildung wie auch die Prävention von gewalttätigem Extremismus (PVE). Der Mehrwert von GCED ergibt sich daraus, dass verschiedene Bildungskonzepte zusammengedacht werden, so dass eine neue Perspektive auf bekannte (welt-)gesellschaftliche Herausforderungen entsteht. Besonderes Herausstellungsmerkmal ist darüber hinaus der historisch-kritische Denkansatz, der dazu anregt, sich kritisch mit der Vergangenheit auseinanderzusetzen wie auch in der Holocaust Education.“

„Holocaust Education zählt zu den Schwerpunktthemen der UNESCO innerhalb des übergeordneten Rahmens der Global Citizenship Education (GCED). Die UNESCO unterstützt Akteure der Bildungspolitik bei ihren Bemühungen um Holocaust Education mit dem Ziel, Lernende mit Wissen, Kompetenzen und Handlungsoptionen auszustatten, um zu kritischem Denken zu befähigen und

verantwortungsvolle Weltbürger hervorzubringen, welche die Menschenwürde achten sowie Vorurteile und Ausgrenzung - die in Gewalt und Völkermord münden können - ablehnen.

Internationaler Tag zum Gedenken an die Opfer des Holocaust

Der Gedenktag findet jährlich am 27. Januar statt. Eingeführt wurde dieser Tag von den Vereinten Nationen im Jahr 2005, um dem Holocaust und dem 60. Jahrestag der Befreiung des Konzentrationslagers Auschwitz-Birkenau zu gedenken.

Die Auseinandersetzung mit dem Holocaust und Völkermord ist seit Gründung der Organisation kontinuierlich ein wichtiges Thema. Die UNESCO ermutigt die Mitgliedstaaten, Programme zu entwickeln, die dabei helfen, Ursachen und Konsequenzen des Holocaust zu verstehen und eine Kultur der Prävention zu fördern.

Holocaust Education im Kontext von Global Citizenship Education (GCED)

Bildung über den Holocaust und zur Prävention von Völkermord zählen zu den Säulen der Global Citizenship Education (GCED) der UNESCO. Im Rahmen der Bildungsagenda 2030 zielt diese insbesondere darauf ab, Lernende so zu fördern, dass sie sich zu mündigen Bürgern entwickeln können, die sich als Teil der Weltgemeinschaft verstehen und aktiv in Gestaltungsprozesse einbringen, hin zu einer friedlichen und toleranten Gesellschaft.

Bildung über den Holocaust und zur Prävention von Völkermord bieten im übergeordneten Kontext der GCED einen Ausgangspunkt zur Förderung der kritischen Auseinandersetzung mit Massengräuertaten,

deren Genese und möglicher Prävention. Triebkräfte des Holocaust zu verstehen, kann dabei helfen, Massengewalt in anderen Weltregionen zu analysieren, die Wertschätzung für die Menschenrechte zu fördern und zur Mitgestaltung einer friedlichen Gesellschaft zu motivieren.

Welche UNESCO-Aktivitäten gibt es?

Die UNESCO hat zusammen mit der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE) einen Leitfaden zur Prävention von Antisemitismus durch Bildung für Entscheidungsträger veröffentlicht. Weiterhin organisiert die UNESCO Veranstaltungen, um die Auseinandersetzung mit dem Holocaust und Völkermord global zu fördern. Ein wichtiges Datum ist der 27. Januar, welcher als Jahrestag an die Befreiung des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau im Jahre 1945 erinnert. Die Vereinten Nationen erklärten den Tag zum Internationalen Tag zum Gedenken an die Opfer des Holocausts. In Deutschland ist dieser Tag bereits seit 1996 ein bundesweiter, gesetzlich verankerter Gedenktag.

Ebenfalls für das Andenken an die Opfer des Holocausts und in Würdigung ihres Engagements zur Aufdeckung von Nazi-Verbrechern ernannte die UNESCO Serge und Beate Klarsfeld im Jahr 2015 zu UNESCO-Ehrenbotschaftern für Holocaust Education und Genozid-Prävention. Sie trugen u.a. dazu bei, dass Klaus Barbie, der damalige Gestapo-Chef von Lyon, von Bolivien an Frankreich ausgeliefert wurde. Beate und Serge Klarsfeld erhielten im gleichen Jahr außerdem das Bundesverdienstkreuz.

Neben dem Gedenken zielen die Aktivitäten der UNESCO auch darauf ab, den Dialog zwischen Entscheidungsträgern und führenden Experten zu fördern, um Strategien und Konzepte für eine bestmögliche Aufbereitung dieser Themen in der Bildungspraxis zu entwickeln. So unterstützt die UNESCO ihre Mitgliedstaaten bei der Entwicklung von Curricula und Schulbüchern sowie der Weiterbildung von Lehrkräften und anderen Akteuren der formalen und non-formalen Bildungslandschaft. Beispiele hierfür sind das "Latin American Network for Education about the Holocaust and other Genocides", welches unter anderem mit Yad Vashem kooperiert, das gemeinsam mit dem United States Holocaust Memorial Museum entwickelte Programm "Conference for International Holocaust Education", sowie die Zusammenarbeit der UNESCO mit dem Georg Eckert Institut für Internationale Schulbuchforschung.

### Holocaust Education in Deutschland

In Deutschland setzte die öffentliche Auseinandersetzung mit dem Thema Holocaust insbesondere in den 1970er-Jahren ein. Neben einer Vielzahl an nationalen Initiativen, ist auch die Umsetzung von UNESCO-Empfehlungen und Resolutionen in diesem Kontext von zentraler Bedeutung. Die UNESCO-Empfehlung über Erziehung für internationale Verständigung, Zusammenarbeit und Frieden sowie Erziehung bezüglich der Menschenrechte und Grundfreiheiten wurde 1974 verabschiedet. Sie legt Grundprinzipien für die Bildungspolitik fest und betont, dass Bildung zu internationaler Verständigung und sozialem Frieden beitragen soll.

Pädagogische Konzepte werden auf nationaler wie internationaler Ebene kontinuierlich weiterentwickelt und gehen beispielsweise auch auf die sich verändernden äußeren Bedingungen und Anforderungen der Lernenden ein. Außerdem trägt die zunehmend internationale Ausrichtung der Holocaust Education zur Entwicklung neuer Ansätze und Konzepte bei. Deutschland engagiert sich dabei in unterschiedlichen Organisationen und Verbänden, zum Beispiel als Mitglied der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA). Maßgeblich für die Umsetzung in Deutschland sind jeweils auch Vorgaben und Empfehlungen der Kultusministerkonferenz (KMK). Zuletzt hat die KMK im Jahr 2014 einen Beschluss gefasst zu Empfehlungen zur Erinnerungskultur als Gegenstand historisch-politischer Bildung in der Schule mit dem Titel „Erinnern für die Zukunft.“

„Mit Bildungsarbeit gegen Antisemitismus“<sup>39</sup> heißt der von der Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO), Paris, Frankreich, und dem Büro für Demokratische Institutionen und Menschenrechte (BDMIR) der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE), Warschau, Polen, herausgegebene Leitfaden für politische Entscheidungsträger/-innen.

---

### *United Nations Department of Global Communications*

Die UNO-Hauptabteilung für Globale Kommunikation (**United Nations Department of Global Communications**), früher

Hauptabteilung Presse und Information, ist ein globales Kommunikationsnetzwerk aus Informationszentren der Vereinten Nationen. Ihre jüngsten Publikationen zur Holocaust Education<sup>40</sup> sind Ergebnisse vom “The Holocaust and the United Nations Outreach Programme” seit dem Jahr 2006:

“The work of the United Nations offices worldwide is crucial in ensuring the global outreach of the Holocaust and the United Nations Outreach Programme. In 2020, the United Nations offices organized 66 Holocaust remembrance and educational activities in 25 countries, under the theme *75 years after Auschwitz - Holocaust Education and Remembrance for Global Justice*. Below, we share with you some of the Holocaust remembrance activities organized by a number of United Nations offices earlier this year.

Adding to the pool of resources developed for the United Nations offices, the Programme partnered with the United States Holocaust Memorial Museum to make the exhibition *Some were Neighbours: Choice, Human Behaviour, and the Holocaust*, along with a lesson plan, available to the United Nations and UNESCO offices in all UN official languages as well as in Kiswahili and Portuguese... “

---

***Office for Democratic Institutions and Human Rights (ODIHR)  
of the Organization for Security and Cooperation in Europe  
(OSCE)***

Das **Office for Democratic Institutions and Human Rights**

**(ODIHR) of the Organization for Security and Cooperation in Europe (OSCE)** gab dreiteilige Unterrichtsmaterialien<sup>41</sup> zum Antisemitismus in verschiedenen Sprachen heraus.

Zusammen mit der Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem in Jerusalem, Israel gab dasselbe Büro Richtlinien<sup>42</sup> für Erzieher zu Holocaust-Gedenktagen heraus.

---

### ***UN Secretary-General***

Der Generalsekretär der Vereinten Nationen (**UN Secretary-General**), Antonio Guterrez, veröffentlichte zum „International Day of Commemoration in Memory of the Victims of the Holocaust“ (27. Januar 2020) seine Botschaft<sup>43</sup>:

“On this Day, we come together to remember one of the most heinous crimes of our time: the systematic killing of six million Jewish men, women and children and millions of others by the Nazis and their collaborators in the Holocaust.

We pledge that we will never forget. We vow to tell their stories and honour them by defending everyone’s right to live with dignity in a just and peaceful world.

Seventy-five years ago, the liberation of the death camps ended the carnage but horrified the world, as the full scope of the Nazis’ crimes became clear.

Out of these horrors, the United Nations was created to bring countries together for peace and our common humanity, and to prevent any repetition of such crimes against humanity.

The resurgence of hatred in recent years, from violent extremism to attacks on places of worship, shows that antisemitism, other forms of religious bigotry, racism and prejudice are still very much with us.

Seventy-five years on, neo-Nazis and white supremacists are resurgent, and there are continued efforts to diminish the Holocaust and deny or downplay the responsibility of perpetrators.

But just as hatred persists, so must our resolve to fight it.

Today and every day, we commemorate the victims of the Holocaust by pursuing truth, remembrance and education, and by building peace and justice around the world.”

---

### ***United Nations General Assembly***

Folgende Resolutionen der Generalversammlung der Vereinten Nationen (United Nations General Assembly Resolutions) vom Dezember 2018 bis Januar 2020 beziehen sich ausdrücklich auf den Schutz der Menschenwürde vor Diskriminierung und Verfolgung:

A/RES/73/128 (20 December 2018) – Enlightenment and religious tolerance (20 December 2018)

A/RES/73/129 (20 December 2018) – Promotion of interreligious and intercultural dialogue, understanding and cooperation for peace

A/RES/73/154 (7 January 2019) – Protecting children from bullying

A/RES/73/157 (14 January 2019) – Combating glorification of Nazism,

neo-Nazism and other practices that contribute to fuelling contemporary forms of racism, racial discrimination, xenophobia and related intolerance

A/RES/73/164 (16 January 2019) – Combating intolerance, negative stereotyping, stigmatization, discrimination, incitement to violence and violence against persons, based on religion or belief

A/RES/73/328 (31 July 2019) – Promoting interreligious and intercultural dialogue and tolerance in countering hate speech

A/RES/73/329 (31 July 2019) – Promoting the Culture of Peace with Love and Conscience

A/RES/73/338 (17 September 2019) – International Year of Peace and Trust. 2021

A/RES/74/21 (18 December 2019) – Follow-up to the Declaration and programme of Action on a Culture of Peace

A/RES/74/136 (24 January 2020) - Combating glorification of Nazism, neo-Nazism and other practices that contribute to fuelling contemporary forms of racism, racial discrimination, xenophobia and related intolerance

A/RES/74/143 (22 January 2020) – Torture and other cruel, inhuman or degrading treatment or punishment

A/RES/74/145 (17 January 2020) – Freedom of religion or belief

A/RES/74/147 (16 January 2020) – Terrorism and human rights

A/RES/74/159 (20 January 2020) – Human rights and cultural diversity

A/RES/74/161 (14 January 2020) – International Convention for the Protection of All Persons from Enforced Disappearance

A/RES/74/164 (23 January 2020) - Combating intolerance, negative stereotyping, stigmatization, discrimination, incitement to violence and violence against persons, based on religion or belief

Dass nicht allein Antisemitismus, Nazismus, Neonazismus, Rassismus und Xenophobie verbunden sind mit Anstiftung, Diskriminierung, Gewalt und Intoleranz gegen Personen aufgrund ihrer Ethnie, ihres religiösen oder weltanschaulichen Glaubens, ihrer sexuellen Orientierung oder ihrer politischen Überzeugung, mit negativer Stereotypisierung, Stigmatisierung, Verfolgung und Vernichtung, sondern auch Bullying und Mobbing, Folter, Hassrede, Terrorismus und Verschwindenlassen, wird aus diesen Resolutionen deutlich. Sozialwissenschaftliche Theorie muss differenzierend und kritisch wirken; denn ihr Ziel ist die gesamtgesellschaftliche Emanzipation von diversen Formen der Gewalt und Sklaverei und von jeder Kriegführung.

#### **1.4 Einsichten der Kritischen Theorie (Adorno / Horkheimer)**

„Aller politischer Unterricht endlich sollte zentriert sein darin, daß Auschwitz nicht sich wiederhole. Das wäre möglich nur, wenn zumal er ohne Angst, bei irgendwelchen Mächten anzustoßen, offen mit diesem Allerwichtigsten sich beschäftigt. Dazu müßte er in Soziologie sich verwandeln, also über das gesellschaftliche Kräftespiel belehren, das hinter der Oberfläche der politischen Formen seinen Ort hat. Kritisch zu behandeln wäre, um nur ein Modell zu geben, ein so respektabler Begriff wie der der Staatsraison: indem man das Recht des Staates über seine Angehörigen stellt, ist das Grauen potentiell schon gesetzt.“<sup>44</sup>

Wenn Adorno in seinem Radiovortrag „Erziehung nach Auschwitz“ aus dem Jahr 1966 den „manipulativen Charakter“ blind in Kollektive sich einordnender Menschen typologisch hervorhebt, die sich selber schon zu etwas wie Material machen und sich als selbstbestimmte Wesen auslöschen, beschreibt er nicht allein seine Kerneinsicht aus den 1950

vom „American Jewish Committee“ herausgegebenen „Studien zum autoritären Charakter“ (The Authoritarian Personality); er beschreibt vielmehr charakteristische Wesenszüge solcher eitler, narzißtischer „Naziführer“, „Nazimonstren“ wie Eichmann und Höss: Organisationswut, Emotionslosigkeit, Erfahrungsarmut, überwertiger Realismus, wahnhaftes Realpolitik, Kultus der Effizienz – der Typus des von Adorno so benannten „verdinglichten Bewusstseins“:

„Antisemitische Theoretiker und Agitatoren von Chamberlain bis zu Rosenberg und Hitler haben immer behauptet, daß die Existenz der Juden der *Schlüssel* für alles und jedes sei. Die psychologischen Implikationen dieser Vorstellung sind aus Gesprächen mit Personen zu entnehmen, die zum Faschismus neigen. Ihre mehr oder weniger versteckten Anspielungen verraten oft eine Art finsternen Stolzes; sie reden wie Eingeweihte und als hätten sie ein sonst von der Menschheit ungelöstes Rätsel erraten (gleichgültig, wie oft dieselbe Lösung schon ausgesprochen wurde). Sie heben buchstäblich den Zeigefinger, zuweilen mit einem Lächeln überlegener Nachsicht; sie wissen auf alles eine Antwort und bieten ihren Gesprächspartnern das Bild absoluter Gewißheit derjenigen, die alle Kontakte abgebrochen haben, die sie zur Differenzierung ihrer Formeln zwingen könnten. Vielleicht ist es diese Sicherheit, die jene fasziniert, die sich unsicher fühlen. Gerade durch seine Unwissenheit oder Konfusion oder durch sein Halbwissen erlangt der Antisemit oft den Ruf eines profunden Weisen. Je primitiver seine drastischen Formeln infolge ihrer Stereotypie sind, desto mehr Anklang finden sie, da sie das Komplizierte auf das Elementare reduzieren, ganz gleich, wie die Logik dieser Reduktion funktioniert. Die so gewonnene Überlegenheit beschränkt sich indes nicht auf die intellektuelle Ebene. Weil das Klischee in der Regel die Eigengruppe gut und die

Fremdgruppe schlecht macht, bietet das antisemitische Orientierungsschema emotionale, narzißtische Befriedigungen, die dazu tendieren, die Barrieren der rationalen Selbstkritik zu durchbrechen.“<sup>45</sup>

Dass die Einsicht in die Wesensverwandtschaft eigener Wahrnehmung mit den Feindbildprojektionen von Antisemiten und Rassisten die selbstreflexive Grundlage zur Bildung gegen den Antisemitismus sei, erkannten Theodor W. Adorno und Max Horkheimer bereits im sechsten Abschnitt ihres Aufsatzes „Elemente des Antisemitismus. Grenzen der Aufklärung“ in ihrem 1944 im USA-Exil geschriebenen Buch „Dialektik der Aufklärung. Philosophische Fragmente“:

„Der Antisemitismus beruht auf falscher Projektion. Sie ist das Widerspiel zur echten Mimesis, der verdrängten zutiefst verwandt, ja vielleicht der pathische Charakterzug, in dem diese sich niederschlägt.“ - „Stets hat der blind Mordlustige im Opfer den Verfolger gesehen, von dem er verzweifelt sich zur Notwehr treiben ließ.“ - „Der als Feind Erwählte wird schon als Feind wahrgenommen.“ - „In gewissem Sinn ist alles Wahrnehmen Projizieren.“ - „Das Pathische am Antisemitismus ist nicht das projektive Verhalten als solches, sondern der Ausfall der Reflexion darin.“ - Das paranoide faschistische Subjekt verliere so die Fähigkeit zur Differenz: „Anstatt der Stimme des Gewissens hört es Stimmen; anstatt in sich zu gehen, um das Protokoll der eigenen Machtgier aufzunehmen, schreibt es die Protokolle der Weisen von Zion den andern zu.“<sup>46</sup>

Den ganz sadistisch und destruktiv gewordenen Nationalismus als paranoides Wahnsystem beschrieb Adorno in seinem Bericht über die Erzieherkonferenz am 6. und 7. November 1959 in Wiesbaden vor dem

Koordinierungsrat für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit mit dem Titel „Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit?“:

„Paranoia, der Verfolgungswahn, der die anderen verfolgt, auf die er projiziert, was er selber möchte, steckt an. Von kollektiven Wahnvorstellungen wie dem Antisemitismus wird die Pathologie des Einzelnen, der psychisch der Welt nicht mehr gewachsen sich zeigt und auf ein scheinhaftes inneres Königreich zurückgeworfen ist, bestätigt.“<sup>47</sup>

Denn die „heiligen Exekutoren“ (Maccoby) des rassistischen Antisemitismus und erbarmungslosen Nationalismus verwandeln qua Feindbildprojektion die gesellschaftliche Realität in einen wahnhaften Verblendungszusammenhang und zerstören immer neue Opfer durch ihre „Treibjagd auf Sündenböcke“ (Allport).

Der gegen jüdische Menschen gerichtete Antisemitismus richtet sich nicht allein gegen die Menschenwürde sowie gegen das Recht eines jeden einzelnen auf Leben und körperliche Unversehrtheit, sondern auch gegen das jüdische Emanzipationsprojekt, welches untrennbar verbunden ist mit dem Exodus aus der ägyptischen Sklaverei und mit der Befreiung aus der babylonischen Gefangenschaft sowie mit dem Aufstand zur Befreiung von der römischen Besatzung. Dieses Projekt der Emanzipation stand ursprünglich unter dem ethischen Gesetz des Dekalogs und der politisch-pädagogischen Vision der Abrüstung, Rüstungskonversion und des Shalom-Friedensgedankens.



## **2 Exekution der Gewalt – Viktimisierung in sozialpsychologischen Gehorsamsexperimenten**

Nach dem Zweiten Weltkrieg untersuchten Psychologen und Soziologen, vor allem in den USA, die Konstitution der „autoritären Persönlichkeit“, deren funktionales soziales Verhalten Faschismus und Stalinismus folgenscher für ihre propagandistischen Zwecke missbrauchten. Oft sind in ihren sozialpsychologischen Gehorsamsexperimenten wissenschaftliche Experten<sup>48</sup> oder künstlich erzeugte Mehrheiten die Sündenböcke, welche ihren Opfern Gewalt zufügen, sei es durch Vorurteile und Feindbildprojektionen oder durch physische und psychologische Folter, Verfolgung und Tötung. Im Kontext unserer Untersuchung lesen wir die Darstellung ihrer Experimente mit neuem erkenntnisleitendem Interesse. Oft wurden die Ergebnisse der Sozialpsychologie wiederum für kommerzielle und politische Macht-, Prestige und Profitinteressen instrumentell eingesetzt, um wiederum Menschen zu manipulieren, in direkten und repräsentativen Demokratien wie in absolutistischen und tyrannischen Diktaturen.<sup>49</sup> Um die Figur des „heiligen Exekutor“ (Maccoby) einzuführen, erinnern wir einige der bekanntesten Experimentatoren dieser bitteren Wahrheit von der Gefahr des Konformismus durch ideologische Vorurteile, insbesondere in Bezug auf Antisemitismus und Rassismus.

### **2.1 Solomon Eliot Asch**

In der Sozialpsychologie der Zeit nach dem Zweiten Weltkrieg waren zunächst die Konformitätsexperimente von Solomon Eliot Asch (1907-1996) aufsehenerregend, welcher beeinflusst von der Gestaltpsychologie

Max Wertheimers in den dreißiger Jahren des letzten Jahrhunderts die Funktion und den Kontextbezug sozialer Handlungen verstehen wollte. In Kapitel 14 (The Doctrine of Suggestion) von Teil 5 (Effects of Group Conditions on Judgments and Attitudes) seines Buches "Social Psychology" (1987)<sup>50</sup> bezieht sich Asch ausdrücklich auf "Imitation als kognitiven Prozess" und knüpft hierbei an die Experimente hypnotischer Trance des französischen Psychiaters Charcot an, der bereits Sigmund Freud maßgeblich beeinflusst hatte, wenn es ihm darum ging, die „Lehre von der Suggestion“ im Bilde des „Schlafwandlers“ zusammenzufassen, ein Zitat von Asch, welches für unseren wissenschaftlichen Essay signifikant ist, weil es doch vom französischen Soziologen Gabriel Tarde stammt, auf den sich auch René Girard im Gespräch mit mir explizit bezogen hatte, als er mir die Frage beantwortete, welcher französische Soziologe ihn wohl am meisten geprägt hat in seiner mimetischen Theorie. „Social man is a somnambulist“ wurde in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die Zusammenfassung der psychologischen Lehre von der sozialen Interaktion. Die Nähe zu Le Bons Psychologie der Masse, auf die sich Sigmund Freud und später auch Elias Canetti bezogen, ist offenkundig und hallt noch in Christopher Clarks Titel seiner historischen Studie „The Sleepwalkers: How Europe Went to War in 1914“ aus dem Jahr 2012 nach.

Der wie Etienne de La Boétie in Sarlat geborene französische Sozialpsychologe und Soziologe Gabriel Tarde (1843-1904) hatte in seinem grundlegenden Werk „Les lois de l'imitation“ (1890)<sup>51</sup> bereits vermerkt:

„Alle Nachahmungen, bei denen die Logik keine Anwendung findet, lassen sich in zwei große Kategorien fassen: in Leichtgläubigkeit und in

Folgsamkeit, also in die Nachahmung der Überzeugungen und in die Nachahmung des Begehren.<sup>52</sup> Wobei sich René Girard auf die Nachahmung des Begehren bezieht in seiner mimetischen Theorie, während wir uns um die Nachahmung der Überzeugungen kümmern.

„Wenn eine Person eine andere nachahmt oder wenn in einer Nation eine bestimmte soziale Klasse die Kleidung, Möbel und Zerstreungen einer anderen Klasse zum Vorbild nimmt, dann hat sie zuvor schon jene Gefühle und Bedürfnisse übernommen, die deren Lebensart ausdrücken. Folglich konnte und mußte sie auch deren Willen sich aneignen, d.h. in Übereinstimmung mit ihrem eigenen Willen wollen.“<sup>53</sup>

Und diese Kernaussagen hatte Tarde auf bereits vor dem *fin de siècle* auftretende autoritäre Führerpersonen und deren Ideologien bezogen:

„Ein energischer und autoritärer Mensch besitzt über schwächere Naturen eine unwiderstehliche Kraft. Er bietet ihnen, was ihnen fehlt, nämlich eine Richtung. Ihm zu gehorchen ist keine Pflicht, sondern ein Bedürfnis. Damit beginnt jedes soziale Band. Der Gehorsam ist der Bruder des Glaubens. Die Völker gehorchen aus dem gleichen Grund, aus dem sie glauben. Wie ihr Glaube nur die Nachahmungsstrahlen des Glaubens eines Apostels sind, so sind ihre Handlungen nur die Ausbreitung des Willens eines Herren. Was der Herr will oder wollte, wollen auch sie. Was der Apostel glaubt oder glaubte, glauben auch sie. Und deshalb machen oder sagen sie ihrerseits bzw. tendieren dazu, das zu machen oder zu sagen, was der Herr oder der Apostel macht oder sagt.“<sup>54</sup>

Und Tarde wandte diese Einsicht über das „Gesetz der Nachahmung“, welches er in seinem Werk in Beziehung setzt zu antiken periodischen (Gott)Königsopfern, auf Gesellschaft und Politik an:

„Die Personen oder Klassen, die man am meisten nachahmen möchte, sind nämlich die, denen man am willigsten gehorcht. Die Massen hatten immer schon die Neigung, die Könige, den Hof und die höheren Klassen in dem Maße nachzuahmen, in dem sie deren Vorherrschaft akzeptierten.“

Worin bestand im Kern das Konformitätsexperiment von Asch? Er gab dazu in der Zusammenfassung seines Aufsatzes “Studies of independence and conformity: I. A minority of one against a unanimous majority” (1956) Auskunft:

“The investigations described in this series are concerned with the conditions of independence and lack of independence in the face of group pressure. The abstract temper of present-day theory and investigation in this region rests to a considerable degree on a neglect of the cognitive and emotional experiences that are part of the individual's psychological field. The understanding of social influences will require the study of a wide range of conditions and of the interrelated operations of different psychological functions. A group of seven to nine individuals was gathered in a classroom to take part in what appeared to be a simple experiment in visual discrimination. The subjects were all male, white college students, ranging in age from 17 to 25; the mean age was 20. For certain purposes a large number of critical subjects was required for the present experiment. The present report is based on a total of 123 subjects. The task consisted of the comparison of a standard line with

three other lines, one of which was equal in length to the standard. We investigated some of the conditions responsible for independence and lack of independence in the face of arbitrary group pressure. To this end we produced a disagreement between a group and one individual member about a clear and simple issue of fact. The interview, which followed the experimental session, provided qualitative evidence concerning the effects produced by the majority ...”<sup>55</sup>

Kurz zusammengefasst: Der Druck der Mehrheit und die Meinung von Experten führt zur unkritischen Übernahme von Vorurteilen, stimuliert durch Suggestion (man erinnere sich an Thomas Manns Erzählung „Mario und der Zauberer“). Asch bezieht sich in seiner Sozialpsychologie auf verschiedene Experimente, welche im Zusammenhang mit dem Konditionierungsschema behavioristischer Experimente nach Pavlov und Skinner bereits oft thematisiert wurden.

Was in unserem Zusammenhang von vordringlichem Interesse ist, sind Asch’s Bezugnahmen auf Antisemitismus und Rassismus in Kapitel 18 (Opinion and Attitude: Their Sociological Shape) von Teil 5 (Effects of Group Conditions on Judgments and Attitudes) seines Buches “Social Psychology”<sup>56</sup>, wobei wir uns im Kontext des Theorienvergleichs von Girard und Maccoby auf Asch’s Verständnis von Antisemitismus beschränken<sup>57</sup>: Unter direkter Bezugnahme auf die grundlegende Berkeley-Studie von Adorno, Frenkel-Brunswik, Levinson und Sanford über die „autoritäre Persönlichkeit“ (1950)<sup>58</sup> übernimmt Asch die Ansicht der Autoren, dass Vorurteile gegenüber Minderheiten einem Muster unterliegen, und referiert ausführlich in seiner Methodenkritik die viel kritisierten, von ihnen skalierten antisemitischen Vorurteilmuster: „(1) The ‘offensiveness’ of Jews (‘One general fault of Jews is their

overaggressiveness, a strong tendency always to display their Jewish looks, manners, and breeding.); (2) their ‘threatening’ character (‘Jewish power and control in money matters is far out of proportion to the number of Jews in the total population.’); (3) the need to segregate them in employment, residence, education, politics, and so on (‘In order to maintain a nice residential neighborhood it is best to prevent Jews from living in it.’); (4) their ‘seclusiveness’ or refusal to assimilate to the ways of the wider community (‘Jews tend to remain a foreign element in American society, to preserve their old social standards and to resist the American way of life.’); and finally (5) their ‘intrusiveness’ or tendency to overimitate and assimilate (‘Jews go too far in hiding their Jewishness, especially such extremes as changing their names, straightening noses, and imitating Christian manners and customs.’)”

## 2.2 Stanley Milgram

Stanley Milgram (1933-1984), dessen Doktorvater in Harvard Solomon Asch war, war wie Asch Kind jüdischer Immigranten und wollte nach dem Holocaust die Funktionsmechanismen autoritärer politischer Herrschaft erklären können. Im ersten Kapitel („Die Problematik des Gehorsams“ seines Buches „Obedience to Authority. An Experimental View“<sup>59</sup>) (1974)<sup>59</sup> weist Milgram bereits auf sein grundlegendes Motiv für sein Milgram-Experiment (erstmalig im Keller der Linsly-Chittenden Hall, Yale University, New Haven, Connecticut, USA, Juli 1961, kurz nach Beginn des Eichmann-Prozesses in Israel)<sup>60</sup> hin: „Die nazistische Vernichtungsaktion gegen die europäischen Juden ist das extremste Beispiel für ein abscheuliches und unmoralisches Verhalten, das Tausende im Namen des Gehorsams an den Tag legten.“<sup>61</sup>

„Zwei Leute betreten ein Psychologie-Labor, um an einer Untersuchung über Erinnerungsvermögen und Lernfähigkeit teilzunehmen. Einer von ihnen wird zum „Lehrer“ bestimmt, der andere zum „Schüler“. Der Versuchsleiter erklärt ihnen, daß sich die Untersuchung mit den Auswirkungen von Strafe auf das Lernen befaßt. Der Schüler wird in einen Raum gebracht, auf einen Stuhl gesetzt, seine Arme werden festgebunden, um übermäßige Bewegungen zu verhindern, und an seinem Handgelenk wird eine Elektrode befestigt. Man erklärt ihm, daß er eine Reihe von Wortpaaren zu lernen habe und daß er bei jedem Fehler einen Elektroschock von wachsender Stärke erhalten werde.“<sup>62</sup>

Der „Lehrer“ als uninformierte Versuchsperson nimmt an einem Experiment teil, in dem das „Opfer“ oder „Schüler“ seinen Schmerz glaubhaft simuliert, so dass der „Lehrer“ als „heiliger Exekutor“ (analog dem „Opferer“, nach Hubert/Mauss) die Anweisungen des Wissenschaftlers (analog dem „Opferherrn“, nach Hubert/Mauss) im Dienste einer autoritären behavioristisch konditionierenden Ersatzreligion ausführt:

„Ziel des Experiments ist es, herauszufinden, wie weit ein Mensch in einer konkreten, meßbaren Situation geht, in der ihm befohlen wird, einem protestierenden „Opfer“ zunehmende Qualen zuzufügen.“<sup>63</sup>

Dabei handelt es sich um eskalierende Stromstöße von 75 bis 285 Volt, welche zuletzt nur noch qualvolles Schreien beim „Opfer“ hervorrufen: „Es war die Absicht meiner Untersuchung, herauszufinden, wann und auf welche Weise Menschen sich unter dem Eindruck eines deutlichen moralischen Imperativs gegen die Autorität auflehnen würden.“<sup>64</sup>

„Die Ergebnisse des Experiments sind so überraschend wie bestürzend. Trotz der Tatsache, daß viele Versuchspersonen Streßerfahrungen durchmachen, trotz der Tatsache, daß viele von ihnen gegenüber dem Versuchsleiter protestieren, macht doch ein bemerkenswerter Prozentsatz bis zum höchsten Schock auf dem Generator weiter.

Viele gehorchen dem Versuchsleiter, gleichgültig, wie heftig das Opfer unter Schock auch fleht, gleichgültig, wie schmerzhaft die Schocks zu sein scheinen, gleichgültig, wie sehr es darum bittet, erlöst zu werden.“<sup>65</sup>

Selbstverständlich konzediert Milgram Unterschiede „zwischen der Befolgung von Befehlen eines kommandierenden Offiziers in Kriegszeiten und dem Ausführen von Befehlen eines Versuchsleiters“ und bezieht sich in seinen weiteren Ausführungen sogar explizit auf Stanley Kubricks eindrucksvollen Spielfilm aus dem Jahr 1964 über das militärisch-politische Strangelove-Syndrom im Atomzeitalter („Dr. Seltsam oder: Wie ich lernte, die Bombe zu lieben“ - Originaltitel: „Dr. Strangelove or: How I Learned to Stop Worrying and Love the Bomb“). Dennoch bleibt das Problem der Anpassung, der Apathie (als moralische Unempfindsamkeit und fehlende Empathie) und des Gehorsams gegenüber unmoralischen Anweisungen, Befehlen, Verordnungen oder Weisungen, seien sie pädagogisch, politisch, psychologisch oder anderweitig sozialwissenschaftlich motiviert. Milgram bezieht sich explizit auf Hannah Arendts Buch „Eichmann in Jerusalem“ (1963) und ihrer These von der „Banalität des Bösen“, bezugnehmend auf Raul Hilbergs historische Dissertation über die „Vernichtung der europäischen Juden“ („The Destruction of the European Jews“, Chicago 1961) und die Vorgeschichte des Antisemitismus „von Luther zu Hitler“ – Milgram schreibt über die Bestandsaufnahme seines Experiments:

„Ganz gewöhnliche Menschen, die nur schlicht ihre Aufgabe erfüllen und keinerlei persönliche Feindseligkeit empfinden, können zu Handlungen in einem grausigen Vernichtungsprozeß veranlaßt werden. Schlimmer noch: selbst wenn ihnen die zerstörerischen Folgen ihres Handelns vor Augen geführt werden und wenn man ihnen dann sagt, sie sollen Handlungen ausführen, die in krassem Widerspruch stehen zu ihren moralischen Grundüberzeugungen, so verfügen doch nur vereinzelte Menschen über genügende Standfestigkeit, um der Autorität wirksam Widerstand entgegenzusetzen.“<sup>66</sup>

Und in der Benennung dieses Mechanismus der Anpassung der gehorsamsbereiten Versuchsperson betont Milgram das Problem der Fiktion der moralischen Verantwortungslosigkeit für die Folgen der Handlungen: „Sie streift die Verantwortung ab, indem sie jegliche Initiative dem Versuchsleiter, also der legitimen Autorität zuschreibt. Sie sieht sich nicht als Person, die für ihre Handlungen moralisch haftbar ist, sondern als Werkzeug einer Autorität außerhalb ihrer. Bei den Interviews, in denen die Versuchspersonen im Anschluß an die Experimente gefragt wurden, warum sie weitergemacht hätten, war eine der typischen Antworten: ‚Ich selber hätte das ja nicht gemacht. Ich habe nur gemacht, was man mir befohlen hat.‘ Da die Versuchspersonen unfähig sind, sich der Autorität des Versuchsleiters zu widersetzen, übertragen sie alle Verantwortung auf ihn. Es ist die alte Geschichte, ‚nur seine Pflicht getan‘ zu haben, die man immer und immer wieder in den Aussagen der in den Nürnberger Prozessen Angeklagten als Verteidigung hören konnte.“<sup>67</sup>

Stanley Milgram fasst seinen Befund in diesem Diktum zusammen: „Das Verschwinden von Verantwortungsgefühl ist die am weitesten reichende Konsequenz der Unterordnung unter eine Autorität.“<sup>68</sup>

Und rückblickend auf die antisemitische und rassistische Verfolgung und Ermordung europäischer Juden durch deutsche und österreichische Nazis schlussfolgert Milgram: „Zehn und mehr Jahre lang bereitete eine heftige antijüdische Propaganda die deutsche Bevölkerung darauf vor, die Vernichtung der Juden hinzunehmen. Schritt für Schritt wurden die Juden aus der Kategorie der Bürger und Landsleute ausgeschlossen, bis man ihnen endlich den Rang als Menschen absprach. Die systematische Herabwürdigung des Opfers ist eine Maßnahme der psychologischen Rechtfertigung einer brutalen Behandlung des Opfers und läßt sich stets als Begleiterscheinung bei Massenmord, Pogromen und Kriegen feststellen.“<sup>69</sup>

Und dies geschieht durch den systematischen Prozess der Dehumanisierung und Entindividualisierung der Opfer, auf die der „heilige Exekutor“ seine moralische Schuld abwälzt – als „unbeherrschtes Stück Natur“, wie es Klaus Horn formulierte:

„In Milgrams Experiment zeigten sich viele Versuchspersonen bereit, sich in dem Grade aggressiv oder sogar lebensbedrohend gegenüber anderen zu verhalten, in dem sie sich einer vermeintlichen Sachautorität anpaßten. Diese Sachautorität bestimmte – der Vorstellung der Versuchsperson nach – den eingeweihten Teilnehmer am Experiment als ein unbeherrschtes Stück Natur, dessen Lernvermögen unter den spezifischen Versuchsbedingungen getestet werden sollte und das gewissermaßen Strafe verdiente, wenn es nicht richtig funktionierte.“<sup>70</sup>

## 2.3 Ron Jones

Der 1941 geborene und in San Francisco aufgewachsene Geschichtslehrer Ron Jones ist als Autor des Sozialexperiments „The Third Wave“ bekannt, der nach seinem Studium der Erziehungswissenschaften und der internationalen Beziehungen an der Cubberley High School in Palo Alto, Kalifornien, Schülern den Wirkungsmechanismus des deutschen Faschismus in einer Simulation nahebringen wollte, die dem historischen Original in seiner Wirkungsweise ähneln sollte, in dem er in fünf Tagen auf „Stärke durch Disziplin“ und „Stärke durch Gemeinschaft“ sowie „Stärke durch Aktion“, „Stärke durch Stolz“ und „Stärke durch Verständnis“ rekurrierte, um mit dem Symbol der Welle und einem symbolischen Gruß eine wachsende „Bewegung“ zu organisieren. Sein folgenreiches Experiment endete mit der Einladung eines fiktiven Präsidentschaftskandidaten, der ausblieb und stattdessen von der Projektion eines Dokumentarfilms über Hitler auf einem Nürnberger Reichsparteitag ersetzt wurde – zur Bestürzung und zum Entsetzen der buchstäblich faszinierten und letztlich desillusionierten Schüler.

Die Lektion nach Desillusionierung fasst Ron Jones in seinem Text „The Third Wave“ zusammen:

“Through the experience of the past week we have all tasted what it was like to live and act in Nazi Germany. We learned what it felt like to create a disciplined social environment. To build a special society. Pledge allegiance to that society. Replace reason with rules. Yes, we would all have made good Germans. We would have put on the uniform. Turned our head as friends and neighbors were cursed and then persecuted. Pulled the locks shut. Worked in the ‘defense’ plants. Burned ideas. Yes,

we know in a small way what it feels like to find a hero. To grab quick solution. Feel strong and in control of destiny. We know the fear of being left out. The pleasure of doing something right and being rewarded. To be number one. To be right. Taken to an extreme we have seen and perhaps felt what these actions will lead to. We each have witnessed something over the past week. We have seen that fascism is not just something those other people did. No, it's right here. In this room. In our own personal habits and way of life. Scratch the surface and it appears. Something in all of us. We carry it like a disease. The belief that human beings are basically evil and therefore unable to act well toward each other. A belief that demands a strong leader and discipline to preserve social order. And there is something else. The act of apology.

This is the final lesson to be experienced. This last lesson is perhaps the one of greatest importance. This lesson was the question that started our plunge in studying Nazi life. Do you remember the question? It concerned a bewilderment at the German populace claiming ignorance and non-involvement in the Nazi movement. If I remember the question, it went something like this. How could the German soldier, teacher, railroad conductor, nurse, tax collector, the average citizen, claim at the end of the Third Reich that they knew nothing of what was going on. How can a people be a part of something and then claim at the demise that they were not really involved? What causes people to blank out their own history? In the next few minutes and perhaps years, you will have an opportunity to answer this question.

If our enactment of the Fascist mentality is complete, not one of you will ever admit to being at this final Third Wave rally. Like the Germans, you

will have trouble admitting to yourself that you come this far. You will not allow your friends and parents to know that you were willing to give up individual freedom and power for the dictates of order and unseen leaders. You can't admit to being manipulated. Being a follower. To accepting the Third Wave as a way of life. You won't admit to participating in this madness. You will keep this day and this rally a secret. It's a secret I shall share with you.

[...]

And as predicted we also shared a deep secret. In the four years I taught at Cubberley High School no one ever admitted to attending the Third Wave Rally. Oh, we talked and studied our actions intently. But the rally itself. No. It was something we all wanted to forget.”<sup>71</sup>

Dieses von Ron Jones in seinem Text „The Third Wave“ genauer beschriebene Sozialexperiment diente als Vorlage der inzwischen weltberühmten Erzählung „The Wave“ (dt.: „Die Welle“) von Todd Strasser (Pseudonym: Morton Rhue) aus dem Jahr 1981, zweier Verfilmungen aus den Jahren 1981 und 2008 sowie eines von Ron Jones im Jahr 2010 verfassten Musicals und 2011 geschriebenen Schauspiels und ist somit ein offenes oder öffentlich gewordenes Geheimnis.

Auch in diesem Sozialexperiment bedeutete die präzise Rollenzuweisung für Funktionsträger unter den Schülern den Schlüssel zum Anwachsen der Anhängerzahl von 90 auf über 200 sowie deren mimetische Übernahme der fünf Prinzipien der Stärke und des dynamischen Massensymbols der „Welle“ (analog zum faschistischen Hakenkreuz und zum Hitlergruß, der „aufgehobenen Rechte“, wie der Kabarettist Werner Finck von der Berliner „Katakomben“ in seinem „Fragment vom Schneider“ unter Lebensgefahr pointiert betont hatte).

## 2.4 Philip George Zimbardo

Der 1933 geborene Philip Zimbardo, Sohn sizilischer Eltern, wuchs wie Stanley Milgram in der New Yorker Bronx auf und war sein Mitschüler auf der Monroe High School. Als Professor für Psychologie an der Stanford-Universität in Palo Alto ab dem Jahr 1968 führte er zusammen mit Craig Haney und Curtis Banks im Jahr 1971 das Stanford-Gefängnis-Experiment durch<sup>72</sup>, welches in einer Zusammenfassung so beschrieben wurde:

“Experimentally studied interpersonal dynamics in a prison environment by designing a functional simulation of a prison in which 21 male undergraduates role-played prisoners and guards over a one week period. All students completed the Comrey Personality Inventory, the Mach IV Scale, and the California F Scale prior to the simulation, and there was no evidence of any pathology. 10 students played prisoners for the entire week and 11 played guards on a standard eight hour shift. Neither group received any specific training. Continuous observation of the interactions was supplemented with videotapes, questionnaires, self-report scales, and interviews. All data lead to the conclusion that this simulated prison developed into a compelling prison environment, and as such, it elicited intense, realistic, and often pathological reactions from the participants. A loss of personal identity by the prisoners and the arbitrary control of their behavior resulted in a syndrome characterized by passivity, dependency, depression, and helplessness. Guards, however, experienced gains in social power, status, and group identification. The most dramatic coping behaviors used by 5 prisoners resulted in acute emotional disturbances which led to their early release. At least 1/3 of the guards were judged to have become more aggressive and dehumanizing than

would have been predicted in a simulation study. Social implications are discussed in terms of the pathological prisoner syndrome.”<sup>73</sup>

Drei Verfilmungen aus den Jahren 2001, 2010 und 2015 sowie Philip Zimbardos Buch „Das Stanford-Gefängnis-Experiment. Eine Simulationsstudie über die Sozialpsychologie der Haft“ (deutschsprachige Übersetzung: Goch, 2005) und seine politische Schlussfolgerung in seinem Buch „Der Luzifer-Effekt. Die Macht der Umstände und die Psychologie des Bösen“ (deutschsprachige Übersetzung: Heidelberg, 2008) erinnerten an vergleichbare Menschenrechtsverletzungen wie in Abu Ghraib (Irak) in den Jahren 2003 und 2004.

Den Faktoren: - Anonymität und Deindividuation, - Macht der Regeln und Vorschriften, - Rollen und Verantwortung für Übertretungen, - Kognitive Dissonanz, und - Bedürfnis sozialer Billigung weist Zimbardo eine „machtvolle Synthese“ zu. Dem gegenüber setzt er auf eine Art alternatives „Heldentum“ (Heroic Imagination Project) als Konversion straffälliger Delinquenten oder sogar potentieller terroristischer „Schläfer“, also zivilcouragierte Intervention statt Mitläufertum (collaborator) und Zuschauerperspektive (bystander), als pädagogisches Programm gegen Bullying und Mobbing.

In unserem Zusammenhang bedeutend ist die zentrale Bedeutung der Wächter (in gewisser Hinsicht aktuell im Hinblick auf die Kollaborateure von Diktaturen, wie z.B. Boger und Kaduk im Auschwitzprozess 1963-1965), welche als Exekutoren inhumaner Anordnungen (wie Schlafentzug oder Isolationshaft) für Gefangene von einem Gefängnis-Superintendenten angewiesen wurden, den Zimbardo selbst spielte.<sup>74</sup>

## 2.5 Jane Elliott

Die 1933 in Iowa geborene Lehrerin Jane Elliott, mittlerweile Trägerin des „National Mental Health Association Award for Excellence in Education“, wurde nicht zuletzt durch den 1996 gedrehten Dokumentarfilm „Blue Eyed“ über einen ihrer anti-rassistischen Workshops berühmt, der sich bezieht auf den 1970 gedrehten Dokumentarfilm „The Eye of the Storm“ (und retrospektiv in „A Class Divided“, 1985) über ihr erstes sozialpsychologisches Experiment mit einer Schulklasse in Riceville, Iowa, das ihre unmittelbare Reaktion auf die Ermordung von Dr. Martin Luther King, Jr. war. Elliott war zeitlebens bemüht, Stigmatisierungen und Vorurteile hautnah erleben zu lassen von ihren Schülern durch die Erfahrung von Autorität und Diskriminierung.

Jane Elliott ist das von Chris G. Sibley und Fiona Kate Barlow in der Cambridge University Press herausgegebene „The Cambridge Handbook of the Psychology of Prejudice“ aus dem Jahr 2017 gewidmet, welches einen Beitrag über ihr Sozialexperiment und ihre Schlussfolgerungen enthält<sup>75</sup>. Eine ihrer Kernaussagen darin ist:

„We’ve got the axiom wrong: Prejudice does not cause discrimination; discrimination causes prejudice. It’s a simple scenario: Pick out a group of people on the basis of a physical characteristic over which they have no control; accuse those who are afflicted with that physical characteristic of being inferior; lower your expectations of them, and when they begin to live down to your expectations of them – as they will, since you won’t allow them to exceed your expectations – use their incompetency to prove that your expectations were accurate. When they

react negatively to your unfair treatment and/or words, blame their negative behavior on their inferiority, which is the result of that physical characteristic. In a very short time, you can convince them, and everyone witnessing this exchange, that you were right about your description of 'those people' in the first place.

And, if you sustain the situation long enough, you can create a group of citizens who are so convinced of their own inadequacy that they can be led like lambs to the slaughter. It's even more profound if, once you get them convinced of their vulnerability and need for guidance, you convince the superior group members to contribute some learning or living materials for their use, thereby giving the superior group members the opportunity to remind everyone of how kind, accepting, and even loving the 'good guys' are: 'We're doing this because we love you, and you really ought to be grateful.' It's even more powerful if you throw in some religiosity: 'If God didn't want these people to be treated this way, He would have put a stop to it.' Or, one of my favorites, 'I'm so thankful that God made me White.'

I suddenly realized, as a by-product of this exercise, how easy it is to hold onto power, no matter how undeserving you are of having it. All you have to do is appeal to our desires to be part of the power structure, to be accepted by the majority, and to be seen as one of the power players, and we will cooperate with despotic behaviors."<sup>76</sup>

Nicht Rassismus sei das Problem, weil es nur eine menschliche Rasse gäbe, sondern schlicht und einfach die Ignoranz:

„There is a cure for this ignorance, and it's called 'education.' I don't mean the kind of schooling that is being provided in most institutions of learning, today. I mean *Education*. The word 'educate' comes from the

root *duc, duce*, which means lead; the prefix ‘e-,’ which means *out*; and the suffix ‘-ate,’ which means the *act of*. To educate someone is to be engaged in the act of leading them out of ignorance in every area, but particularly in the areas of empathy, understanding, and acceptance. That is the kind of education that will not show up on the standardizing test results, but it is the kind that will make for a more empathetic and accepting society, in the future, for all of us.”<sup>77</sup>

### **3 Die Krise des Opferkults – die Opferung als kollektiver Gründungsakt der Gewaltordnung durch Austreibung des „Sündenbocks“ (René Girard)**

Der französische Literaturtheoretiker und Kulturanthropologe René Girard gewann seit den sechziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts aus der Strukturanalyse von Romanen eine mimetische Theorie, welche den Sündenbockmechanismus zum strukturierenden Prinzip für das Verständnis von mythischen, literarischen und historischen Texten gleichermaßen erhebt. Zweifellos gelten für die unterschiedlichen Überlieferungsformen der Mythen unterschiedliche Erklärungen auf die Frage, wie und aus welcher Perspektive diese Verfolgungstexte strukturiert sind. Jedoch beansprucht Girards Sündenbockhypothese universelle Gültigkeit auch in Bereichen, die mit Hilfe seiner Methode noch nicht aufgeklärt werden können, zum Beispiel mangels historischer Texte in antiken Mythen und religiösen Überlieferungen.

#### **3.1 Girards Literaturtheorie**

In seiner literaturtheoretischen Darstellung „Deceit, Desire and the Novel: Self and Other in Literary Structure“ (1965) (französischer Originaltitel: „Mensonge romantique et vérité romanesque“, 1961) über die fünf großen Romanschriftsteller Cervantes, Flaubert, Stendhal, Proust und Dostojewski exponiert Girard zunächst die Dreiecksstruktur des Begehrens, verbunden durch eine Mittlerfigur mit zentraler Bedeutung. Als Modell zur Erklärung intersubjektiver Strukturen menschlicher Beziehungen verdeutlicht Girard in diesem Buch über das Selbst und den Anderen in ihrer literarischen Struktur die Funktion

äußerer und innerer Vermittlung innerhalb der Dreiecksstruktur des Begehrens: Externe Vermittlung besteht bei ausreichender Distanz zwischen den Einflussphären von Subjekt und Mittler; innere Vermittlung besteht aufgrund wechselseitiger Durchdringung dieser Sphären. Die Vermittlung funktioniert dadurch, dass über einen Mittler das Begehren verdoppelt wird, so dass der Mittler nicht nur ein Modell, sondern auch ein Hindernis darstellt. Solche Verdoppelung des Begehrens erfolgt deshalb, weil eine eitel-nichtige Person ihre Wünsche nicht aus eigenen Quellen schöpfen kann, sondern sich von anderen borgt: „Wie der unbarmherzige Wächter der Kafka-Fabel zeigt das Modell seinem Schüler das Tor des Paradieses und verbietet ihm einzutreten, mit ein- und derselben Geste.“<sup>78</sup> Mit dem Mittler ist keine Rivalität möglich, was sich an der Figur des Sancho Pansa in seiner Beziehung zu Don Quichotte verdeutlicht, welcher beispielsweise ein Opfer der Dreiecksstruktur des Begehrens darstellt. Der Held der äußeren Vermittlung (wie Sancho Pansa) verehrt sein Modell öffentlich und erklärt sich zu seinem Schüler. Doch weil das Subjekt weiß, dass sein Modell sich als zu überlegen ansieht, um ihn als Schüler zu akzeptieren, ist es zwischen zwei unterschiedlichen Gefühlen zu seinem Modell hin- und hergerissen – unterwürfige Hingabe und intensivster Groll. Girard erklärt also leidenschaftlichen Hass aus seinem Strukturmodell. Ressentiment im Sinne von Max Scheler sei das Resultat einer inneren Vermittlung (psychologische Selbstvergiftung), wobei Scheler jedoch nicht die zentrale Bedeutung der Nachahmung bei der Geburt des Begehrens erkannte (im Unterschied zu Gabriel Tarde, von dem René Girard in Bezug auf seine Konzepte von Begehren und Nachahmung am meisten inspiriert wurde).<sup>79</sup> Eifersucht und Neid als Ausdrucksformen innerer Vermittlung würden wie der Hass in ihrer wahren Natur verkannt; sie implizierten die Gegenwart eines Dritten: Objekt, Subjekt

und eine dritte Person, auf die Eifersucht oder Neid gerichtet sind, was diese „Laster“ mit der Logik eines Dreieckes strukturiert. Die eifersüchtige Person verkennt das „Element der Faszination“ mit dem unverschämten Rivalen, welches seine Eifersucht ermöglicht. Die Rivalität verschärft den Grad der Vermittlung, indem sie das Prestige des Mittlers erhöht und das Band stärkt, welches das Objekt an seinen Mittler bindet, indem die Rivalität den Mittler dazu zwingt, sein Besitzrecht oder seinen Besitzwunsch offen zu bekunden. Die innere Vermittlung hingegen triumphiert in einem Universum von Beziehungen, in welchem die Differenz graduell ausgelöscht wird. In allen Spielarten der inneren Vermittlung - Hass auf die Gesellschaft, romantische Einkehr, Sehnsucht nach der Wüste, aber auch Geselligkeit - wird ein morbides Interesse am anderen verborgen, die Gegenwart des Mittlers.

Die Transfiguration des begehrten Objektes bildet die Einheit zwischen innerer und äußerer Vermittlung, ein Zusammenwirken der Einbildungskraft des Helden und der Mittlerfigur als Modell-Hindernis. Die Anwesenheit des dritten Anderen in der Geburt des Begehrens verdeutlicht Girard an den Snob-Imitatoren in den Roman Stendhals, die sklavisch Personen kopieren, deren Geburt, Schicksal oder Eleganz sie beneiden. Der Snob wagt nicht, seiner eigenen Urteilskraft zu vertrauen; er begehrt nur von anderen begehrte Objekte, ein Sklave des Modischen. Stendhal denunziert den „vaniteux“, die Leere und Nichtigkeit des mimetischen Charakters; Proust denunziert die Leidenschaft dessen, der seine Leidenschaft borgt. Beide Autoren ähneln sich, Girard zufolge, indem sie die Idee der Vermittlung zum Ausgangspunkt des analytischen Verständnisses erheben, welches den Roman des neunzehnten und zwanzigsten Jahrhunderts und damit die Distanz zwischen Mittler und

Subjekt zum fundamentalen Datum im Romanwerk von Stendhal, Dostojewski, Proust und anderen erklärt: „Je näher die Vermittlung an das begehrte Objekt gelangt, desto stärker verschmelzen die Möglichkeiten der beiden Rivalen und desto unüberwindlicher wird das Hindernis, das sie einander in den Weg stellen.“<sup>80</sup> Das imaginierte Selbst verleiht der Imagination die Stärke; die Quelle der Transfiguration fließt nicht ohne Mittler. Eine Mutter, die ihrem Sohn den Kuss verweigert, spielt das charakteristische Doppelspiel der inneren Vermittlung: Sie ist sowohl die Anstifterin des Begehrens als auch die unbarmherzige Wächterin, welche seine Erfüllung verbietet („Der Gott der Familie ändert sein Gesicht auf brutale Weise.“) Das „finstere Gefolge der inneren Vermittlung“: Neid, Eifersucht und impotenter Hass, entlarvt die Illusion der Autonomie, an die sich der moderne Mensch umso stärker klammert, als sie zunehmend als Illusion entlarvt wird. Während der Kollaps des „autonomen Selbst“ im Tod des Stolzes sich zeigt, in der Vergeblichkeit des Begehrens, in der Bedeutungslosigkeit des Objektes, in der subjektiven Transfiguration und in der Enttäuschung, die man Besessenheit, Besitzwahn (Possession im Unterschied zur Obsession) nennt, weist die doppelte Rolle des Mittlers, als Modell-Hindernis, auf den Infektionsherd der psychologischen Selbstvergiftung des modernen Menschen hin: „Dieser anbetende Hass, diese Bewunderung, die ihr Objekt beleidigt und sogar tötet, sind die Paroxysmen des durch die innere Vermittlung verursachten Konflikts.“<sup>81</sup> Girard unterscheidet die innere Vermittlung in exogame und endogame Vermittlung, die graduell ineinander übergehen können: Die Entfremdung wird durch die Invasion der vitalen Zentren des Individuums durch die Dreiecksstruktur des Begehrens bewirkt, eine Entweihung, die schrittweise die intimsten Teile des Wesens infiziert, zuerst die Peripherie, dann zunehmend das Zentrum. In den familiären

Beziehungen (Vater-Sohn, Bruder-Bruder, Mann-Frau, Mutter-Sohn) ist die Distanz zwischen Modell und Nachahmer am kürzesten. Der Mittler bleibt unbeweglich und der Held dreht sich um den Mittler wie ein Planet um die Sonne. Indem Girard das Frauenopfer des Helden mit dem religiösen Opfer vergleicht, zieht er den Grundgedanken des modernen Romans, die Dreiecksstruktur des Begehrens, bereits in seinem ersten romantheoretischen Werk in einen Vergleich zur sakrifiziellen Logik mit mythologiekritischer Absicht<sup>82</sup>:

„Aber der Gläubige opfert das Objekt, um den Gott zu erfreuen, während sein Held der inneren Vermittlung sein Opfer dem Gott darbringt, damit der sich nicht daran erfreut. Er stößt die geliebte Frau in die Arme des Mittlers, um sein Begehren zu wecken und daraufhin über das rivalisierende Begehren zu triumphieren. Er begehrt nicht *in* seinem Mittler, sondern *gegen* ihn. Der Held begehrt nur das Objekt, das seinen Vermittler frustrieren wird. Letztlich ist alles, was ihn interessiert, ein entscheidender Sieg über seinen unbarmherzigen Mittler.“

Das Objekt wird somit nur zu einem Mittler instrumentalisiert, um den Mittler zu erreichen. Der Fluch auf dem Helden macht ihn zum Geächteten (outcast), zum Fremden<sup>83</sup>: „Wie ein unberührbarer Hindu kontaminiert er jeden und alles, mit dem er in Berührung kommt. (...) Die Gesellschaft macht aus dem Helden nicht einen Unberührbaren; er verdammt sich selbst.“ So entsteht mit Selbsthass aufgeladene Subjektivität: Die Illusion des einzelnen besteht darin, dass er nur sich allein zur Hölle verdammt wähnt; doch der eitel-nichtige Stolz, die durch die Dreiecksstruktur des Begehrens aufrechterhaltene Lüge, die zur Sklaverei führt, bleibt<sup>84</sup>: „Die Imitation von Christus wird zur Imitation des Nachbarn.“

Der eitel-nichtige Charakter („vaniteux“<sup>6</sup>) versucht, seine Leere durch die Wahl eines Mittlers zu überwinden, die durch Weigerung und brutale Zurückweisung des Anderen erst recht entfesselt wird. Die „sterile Oszillation zwischen Stolz und Scham“, wie sie in den Romanfiguren von Proust und Dostojewski zu Tage tritt, definiert jenes metaphysische Begehren, dessen Transzendenz allein aus der Unfähigkeit besteht, die eigene Nichtigkeit zu ertragen. Die Obsession der Beschuldigung anderer weicht erst nach der katastrophalen Ernüchterung, wenn sich als falsch, theatralisch und artifiziell erweist, was lediglich ein „immenser Hunger nach dem Heiligen“ hervorbrachte<sup>85</sup>: „Es ist dieser Hunger, der die Bestandteile einer armen und positiven Existenz von dem Augenblick an verwandelt, wenn das Kind seinen Gott entdeckt, von dem Moment an, wo es einem Anderen -seinem Mittler- die Last der göttlichen Allmacht aufbürdet, die es erdrückt.“ Die Wahrheit des Begehrens jedoch liegt in der Wahrnehmung der doppelten Rolle des Mittlers, als Bösewicht und Heiliger. Das imitative Begehren, ein anderer zu sein, ist in seiner Transzendenz ein metaphysisches Begehren, welches sich in seiner Intensität steigert, wie der Mittler sich dem begehrenden Subjekt nähert. Ein Kinderspiel ist schon in seiner Dreiecksbeziehung eine Imitation der Erwachsenen, wobei die Distanz des Spielzeugs (Objekt) zum Erwachsenen (Mittler) den illusorischen Charakter des Spiels nicht verbirgt. Girard führt zum besseren Verständnis des mimetischen Mechanismus das Beispiel eines Projektors an: „Der Projektor kommt graduell näher und sein Licht wird langsam auf eine immer kleinere Oberfläche konzentriert.“ Je näher der Mittler kommt, desto fieberhafter wird die Aktion, weil der Mittler als Hindernis fungiert: Stärke des Begehrens und Bedeutung des Objekts sind in einer umgekehrten Beziehung zueinander. Girard definiert die extremen Formen der inneren Vermittlung als „*ein Minimumunterschied, welcher einen Maximum-*

*Affektbezug herstellt*<sup>86</sup>. Girard charakterisiert den Romantiker als Opfer seiner Imagination: In der Überzeugung, dass er die Welt auf dem Altar seines Selbst opfert, ist das wirkliche Objekt seiner Verehrung der Andere. Erst die Enttäuschung bildet einen unwiderlegbaren Beweis für die Absurdität der Dreiecksstruktur des Begehrens. Lügen und Illusionen lassen sich aufrechterhalten, solange der Mittler entfernt ist. Die Atomisierung der Persönlichkeit als letzte Stufe der inneren Vermittlung (wie Girard sie in den „Besessenen“ von Dostojewski und in der Heilung des besessenen Geraseners (Markus 5, 1-20)<sup>87</sup> wiederfindet) ist äußerster Ausdruck des modernen Menschen. Die moderne Gesellschaft besteht aus nichts anderem als einer „negativen Imitation“ und einer sterilen Opposition von Gegensätzen; die Ansteckungsgefahr des metaphysischen Begehrens eines um sich selbst kreisenden, nichtigen Charakters wächst umso mehr, als der Mittler sich dem Helden nähert. Ansteckung und Nähe entsprechen sich und führen zur Kopie des bereits kopierten Begehrens anderer. In seiner Verdoppelung wird eine Laune zu einer gewaltsamen Leidenschaft: Zwei identische und doch gegensätzliche Dreiecke sind übereinander gelagert. Die Zirkulation des Begehrens zwischen zwei Rivalen nimmt an Umlaufgeschwindigkeit zu wie der elektrische Strom bei der Aufladung einer Batterie. Subjekt und Mittler verhalten sich wechselseitig wie Nachahmer zum Modell und betrachten in symmetrischer Beziehung einander als grausamen Verfolger des jeweils anderen, was zu wechselseitigen Beschuldigungen führt, welche die doppelte Vermittlung in ihrer Ambiguität trotz der Leiden und Nichtigkeit ins Komische transponieren (wie zum Beispiel in Cervantes‘ Allegorie). Wie im teuflischen Tennisspiel stimmen die Rivalen in der doppelten Vermittlung allein darin überein, dass sie nicht übereinstimmen – ein steriler Konflikt, dem sich keiner entziehen kann. Girards Theorie des metaphysischen Begehrens findet gerade in dem

unvermeidlichen Übergang von äußerer zur inneren Vermittlung den Grund der Verdoppelung, Verdreifachung etc. bis zur Universalisierung der Vermittlung, die auf diese Weise die ganze Gesellschaft affizieren kann bis hin zu einer kollektiven Suggestion. In der doppelten Vermittlung wird das Objekt nicht gewollt; es soll bloß nicht in die Hände des Rivalen fallen – negative Variante der Transfiguration des gewünschten Objektes. Im sexuellen Begehren, welches wie jede der Dreiecksstruktur unterworfenen Logik des Begehrens ansteckend wirkt, kann durch Aufspaltung des oder der Geliebten in Subjekt und Objekt auf die Anwesenheit eines Rivalen verzichtet werden. Die Imitation des Liebhaber-Begehrens ist dank des Begehrens des Liebhabers das Begehren nach sich selbst (Koketterie). Im Teufelskreis der doppelten Vermittlung wird eine Opposition zweier symmetrischer Figuren gesichert; selbst die Indifferenz ist im Universum der inneren Vermittlung niemals neutral, niemals die reine Abwesenheit des Begehrens. Die Verstellung oder Heuchelei als Geheimnis des Erfolges, in Geschäft bzw. in der Liebe, besteht, Girard zufolge, in der Verleugnung des Begehrens, das man fühlt, und im Vortäuschen eines Begehrens, das man nicht fühlt. Die der doppelten Vermittlung immanente Lüge verwandelt Liebesbeziehungen in Kämpfe nach festgelegten Regeln. Erst wenn einer der Partner sein Begehren zugibt und seinen Stolz erniedrigt, tritt Indifferenz ein in der Beziehung von Sklave und Herr, welche das Begehren des Sklaven intensiviert. Obwohl in solch einer Beziehung von Sklave und Herr keine Umkehrung möglich ist, sind beide voneinander kopierten Richtungen des Begehrens identisch und garantieren die Stabilität der Struktur. In einer Welt physischer Gewaltlosigkeit bilden Stendhals Eitelkeit („vanité“), Prousts Snobismus und Dostojewskis Untergrund neue Formen des Bewusstseinskampfes, in welchen der Held der inneren Vermittlung mit

einem unglücklichen Bewusstsein den primordialen Kampf wiederholt durchlebt und jenseits jeder physischen Bedrohung auf dem auch noch so geringen Begehren gründet. Girard bezieht seine Analyse des Adels auf die Leidenschaften des Individuums und die Nichtigkeit seiner Klasse, mit dem Sonnenkönig als Vermittler und dessen Anmaßung göttlichen Rechtes als äußere Vermittlung, ausgedrückt im königlichen Hof. Die Idolatrie einer Person wird durch den Hass von hunderttausend Rivalen ersetzt: „Menschen werden einander zu Göttern.“<sup>88</sup> Demokratie definiert sich in der Abwesenheit des Königs in einem Hof der Mittelklasse bei Anwesenheit aller Höflinge. Die doppelte Vermittlung als Schmelztiegel der Klassenunterschiede bewirkte in ihrem Übergang von äußerer zu innerer Vermittlung den Niedergang der Adelskaste; Revolution und Emigration vervollständigten, was mit der Reflektion begonnen hatte: die Einsicht in die eigene Eigenmächtigkeit, die mit dem Verlust der Privilegien schwindet. Mit diesem Übergang erklärt Girard das Paradox des Adels, der durch seinen Hass auf die Demokratie demokratisch wird und durch Reflektion auf sich selbst sich selbst als Kaste zerstört.<sup>89</sup> Gleichermaßen beschreibt Girard rivalisierende Ideologien, die sich kraft des dargestellten Mechanismus zunehmend angleichen: „Stendhal, Flaubert, Tocqueville beschreiben als eine „republikanische“ oder „demokratische“ Entwicklung, was wir heute *totalitär* nennen würden.“<sup>90</sup> Die abstrakten Oppositionen tragen sich zunehmend in Zwillingsstrukturen aus, die unbarmherzige und sinnlose Auseinandersetzungen ohne konkrete Differenz oder positiven Wert nach sich ziehen: Totalitarismus oder die totale Mobilmachung aller Bestrebungen im Dienst der Nichtigkeit. Die doppelte Vermittlung entspricht der kollektiven Existenz des modernen Menschen im Zeitalter des technischen Fortschrittes und zunehmender Entdifferenzierung. Die soziale Hierarchie wird zu einem diabolischen Spiegel, der ein

invertiertes Bild reflektiert. Die Universalisierung des metaphysischen Begehrens bringt symmetrische Gegensätze hervor, die *zum Wohle des* Begehrens aufrechterhalten werden, um den Rhythmus der Vermittlung zu beschleunigen. Lediglich die Askese, welche die Nachahmung entmutigt, eröffnet den Weg zurück zum Objekt. Der Dandy (zum Beispiel Stavrogin in Dostojewskis „Die Besessenen“) universalisiert und industrialisiert wiederum den Asketismus um des Begehrens willen. Girard exemplifiziert den Charakter des Parvenu, der seinen Erfolg dem asketischen Trieb der inneren Vermittlung dankt und diesen Trieb mit einem kategorischen Imperativ, mit einer absolut selbstlos-uneigennütigen Ethik verwechselt, an Tolstois Napoleon in „Krieg und Frieden“, während Dostojewskis „Idiot“, Prinz Myshkin, ein Beispiel für einen von der Dreiecksstruktur des Begehrens nicht kontaminierten, von Neid, Eifersucht und Rivalitäten unberührten Charakter darstellt. Die doppelte Vermittlung führt bei Annäherung der Rivalen zur doppelten Faszination; Askese zum Wohl des Begehrens führt unwillkürlich zur Lähmung der Rivalen. Die großen Romanciers entlarven „die vollkommen imitative Existenz des leidenschaftlichen Wesens“<sup>91</sup>; der Übergang von äußerer zu innerer Vermittlung ist mit masochistischen Implikationen versehen, weil der Versklavte sich an sein Modell-Hindernis fixiert und seinen Mittler nicht länger wegen seiner Bewunderung für ihn auswählt, sondern wegen Abscheu und Verachtung, die er bei seinem Mittler auslöst. Die Gegenwart des Mittlers versichert dem masochistisch Versklavten seinen Kontakt mit dem Heiligen; der Sadist spielt die Rolle des Mittlers selbst<sup>92</sup>:

„Der Sadist kann nicht die Illusion, der Mittler zu *sein*, aufrechterhalten, ohne sein Opfer in eine Kopie seiner selbst zu verwandeln. In genau jenem Moment der Verdoppelung seiner Brutalität kann er nicht umhin,

sich selbst im anderen, der leidet, wiederzuerkennen. Dies ist die Bedeutung jener merkwürdigen und oft beobachteten „Kommunion“ zwischen Opfer und Folterer.“

Das Selbst erkennt sich in den am meisten verhassten Zügen des Anderen wieder. Der Sadist identifiziert sich fortlaufend mit der verfolgten Unschuld seines Opfers, selbst während des Verbrechens. Er ist als Inkarnation des Guten gleichzeitig der Mittler des Bösen. Die romantische und „manichäische“ Trennung zwischen dem Selbst und den Anderen spielt, stets gegenwärtig, eine wesentliche Rolle im Sodomasochismus. Das metaphysische Begehren als abgewichene Transzendenz führt zur wechselseitigen Zerstörung und ist somit gleichbedeutend mit dem vermeintlich bekämpften Übel.

Girards Strukturanalyse des Begehrens und seiner Verdopplung durch Imitation, seine mimetische Theorie, ermöglicht ihm bereits in seinem ersten literaturtheoretischen Werk eine Bezugnahme auf individuelle und kollektive Phänomene der Obsession. Seine vom Ost-West-Konflikt („Kalter Krieg“ von 1947 bis 1989) geprägte Theorie entlarvte vor dessen Zerfall bereits die leere Symmetrie gegensätzlicher Blöcke: Gog und Magog („Internationale des Nationalismus“ und „Nationalismus der Internationale“). Im Unterschied zu George Orwell, der die Verdopplung der totalitären Struktur bereits durchschaut hatte, weist Girard auf die Verbindung von individuellem Begehren und kollektiver Struktur hin, wie sie in den Prosawerken der vom metaphysischen Begehren befreiten Romanciers gezogen wird. Die Besessenheit als ontologische Krankheit des modernen Menschen besteht im Wirbelsturm doppelter Vermittlung mit wachsender Geschwindigkeit und wachsender Verengung. Zielpunkt der inneren Vermittlung dieses

Prozesses, in welchem sich die opponierenden Rivalen bis aufs Unerträgliche nähern, ist die Nichtigkeit des absoluten Stolzes. Das metaphysische Begehren beschreibt die Grenze zwischen Einsamkeit und Kommunion; es zieht sein Opfer zum doppeldeutigen Punkt der Faszination, der genau gleichermaßen entfernt ist von sowohl wahrer Loslösung als auch intimmem Kontakt mit dem begehrten Objekt. „Die ontologische Krankheit wird immer ernster, so wie der Mittler sich dem begehrenden Subjekt nähert. Sein natürliches Ende ist der Tod. Die Macht des Stolzes kann nicht anders enden als im Zerschellen und letzten Endes in der völligen Auflösung des Subjektes.“<sup>93</sup> Im Pest-Motiv wird die Zerstörung des Individuums durch Aufhebung der Unterschiede, Entdifferenzierung, veranschaulicht: die Konsequenz von innerer Vermittlung und metaphysischem Begehren bis zur Selbstzerstörung. Die hartnäckige Suche nach Hindernissen führt zur Elimination erreichbarer Objekte und wohlwollender Mittler; der Selbstbezug im metaphysischen Begehren führt zur Selbstverneinung, die Selbstvergötterung zur Selbstvernichtung<sup>94</sup>: „Das massive und stumme *an sich*, welches das *für sich* stets verleugnet, ist eigentlich das Hindernis, das der Masochist gierig sucht und worauf er fixiert bleibt.“ (In der apokalyptischen Welt Dostojewskis führt die Monströsität Stavrogins den höllischen Stolz aller Besessenen vor.)

Die Einheit der Romanlösung („dénouement“) bei Cervantes, Dostojewski, Flaubert, Proust, Stendhal besteht in der Entsagung von jedem metaphysischen Begehren, die Zurückweisung jeden Mittlers, die Enthaltensamkeit gegenüber Stolz. Am Beispiel des Don Quixote von Cervantes wird die Inversion der Existenz bei Wegfall des metaphysischen Begehrens deutlich<sup>95</sup>: „Täuschung wird abgelöst durch Wahrheit, Seelenqual durch Gedächtnis, Aufregung durch Ruhe, Hass

durch Liebe, Demütigung durch Demut, vermitteltes Begehren durch Autonomie, abgewichene Transzendenz durch vertikale Transzendenz.“ Der Triumph über das metaphysische Begehren in einer tragischen Lösung befähigt den Autor, seinen Roman zu verfassen; der ästhetische Triumph des Autors ist mit der Freude des Helden zu vergleichen, der dem Begehren entsagt<sup>96</sup>: „Der Romancier erkennt, dass er der Sünde schuldig ist, deren er seinen Mittler beschuldigt. Der Fluch, den Ödipus auf Andere schleudert, fällt auf sein eigenes Haupt.“ Die Konversion des Helden im Roman erinnert Girard somit an die „*analysis* der Griechen und der christlichen Wiedergeburt“, was den Romancier mit den großen religiösen Ethiken und den höchsten Formen des Humanismus verbindet.<sup>97</sup>

### **3.2 Girards Mythen­theorie**

In seiner mythen­theoretischen Darstellung „*La violence et le sacré*“ (Paris, 1972; englische Ausgabe unter dem Titel: „*Violence and the Sacred*“, Baltimore, 1972)<sup>98</sup> entfaltet René Girard seine Theorie vom Opfer (vor allem in der griechischen Mythologie), welches die Harmonie in der Gemeinschaft wiederherstellen und den sozialen Zusammenhalt verstärken soll: „Einmal ist es ihr Status als Fremder oder Feind, einmal ist es das Alter oder der Stand des Sklaven, die es den künftigen Opfern verunmöglichen, sich voll in diese Gesellschaft zu integrieren.“ Selbst aus dem König wird so ein „Kastenloser“, mit dem „Narren“ als sein Gegenüber: „In jeder Beziehung ist der Narr eminent „opferfähig“, der König kann seinen Unmut an ihm auslassen; aber es kommt auch vor, dass der König selbst geopfert wird“, wie auf höchst rituelle und geregelte Art in gewissen, afrikanischen Königreichen.

„In der *Medea* des Euripides erscheint das Prinzip der Stellvertretung eines Menschen durch einen anderen in seiner grausamsten Form.“  
Denn sie opfert, nachdem ihr Geliebter Jason sie verlassen hatte, ihre eigenen Kinder an der Stelle des wahren Objektes ihres Hasses und bereitet den Tod ihrer Kinder so vor wie ein Priester sein Opfer. Diese Stellvertretung orientiert sich an einer möglichst großen Ähnlichkeit, bei Tieren wie auch bei Menschen (in Kritik an Joseph de Maistre). Die Funktion des Opfers besteht darin, „interne Gewalttätigkeiten zu besänftigen und das Ausbrechen von Konflikten zu verhindern“, so dass der sonst endlose „Teufelskreis der Rache“ im Keim erstickt wird.  
„Gerichtswesen und Opfer haben also letztlich die gleiche Funktion, aber das Gerichtswesen ist unendlich viel effizienter.“

Denn die vergeltende und rächende Gewalt bewirkt Ansteckung, die Berührung mit dieser ansteckenden Gewalt Unreinheit; Funktion des Rituals ist es, die Gewalt zu „reinigen“, also an Opfern auszulassen, die nicht gerächt werden. Weil jedoch keine Gewalt rein ist, reinigt sich der Opferer nach der Opferung. Der Opferkult gerät in eine Krise, wenn es keinen Unterschied mehr gibt zwischen rituell und verbrecherisch vergossenem Blut, zum Beispiel wenn zwei Brüder, gar Zwillinge, sich wechselseitig als Rivalen bekämpfen.

„Je länger die tragische Rivalität andauert, desto mehr begünstigt sie die gewalttätige mimesis, desto mehr vervielfacht sie die Spiegeleffekte zwischen Gegnern.“

Die Krise des Opferkultes, was den Verlust des Opfers bedeutet, ist der Verlust einer Differenz zwischen unreiner und reinigender Gewalt, eine Krise der Unterschiede (Differenzen) als Grundlage einer kulturellen

Ordnung. Unrein sind Zwillinge genauso wie blutrünstige Krieger oder die des Inzests oder Vatemordes Beschuldigten; Epidemien und Krankheiten drohen, insbesondere beim Zwist zwischen Verwandten. Ein mythisches Thema sind die feindlichen Brüder, die in ihrer reziproken Gewalt zu Doppelgängern (Doubles) werden. Erst die Einigung auf einen einzigen Schuldigen führt zum „versöhnenden Opfer“: „Im Notfall, d.h. wenn eine Katastrophe – Epidemie, Hungersnot, fremde Invasion, interner Zwist – über die Stadt hereinbrach oder hereinzubrechen drohte, dann gab es immer einen pharmakos (oder katharma), der der Gemeinschaft zur Verfügung stand.“ Der Ritus wird zur Wiederholung eines ersten spontanen Lynchmordes oder Gründungsmordes, welcher die Ordnung der Gemeinschaft garantieren sollte.

Der König wird zu frevelhaften Verbotsübertretungen (wie Exogamie, Inzest und andere Unreinheiten) animiert und wird so bereits zu einem künftigen Geopferten: „Der König regiert nur kraft seines künftigen Todes; er ist nichts anderes als ein Opfer, das seiner Opferung, ein zum Tode Verurteilter, der seiner Hinrichtung harret.“ Seine reale Funktion ist die eines kultischen Opfers. Das Fest seiner „Inthronisation in einer Atmosphäre blutigen Wahns“ ist dabei nur eine Vorbereitung auf das Opfer, das dessen Höhepunkt wie auch dessen Abschluss signalisiert (wobei Girard Roger Caillois zustimmt in seiner Theorie des Festes als Opfertheorie). Die Tragödie der Bakchen ist in erster Linie das Fest, das schlecht ausgeht, der rituelle sparagmos wiederholt und imitiert die Szene des Lynchmordes, Dionysos ist der Gott des gelungenen Lynchmordes.

In der tragischen Auseinandersetzung gibt es Stychomythie, Austausch von Anschuldigungen und Beleidigungen, die ihre Entsprechung im

Schlagabtausch der beiden Gegner im Zweikampf findet (zum Beispiel im Duell der feindlichen Brüder Eteokles und Polyneikes, der Söhne von Ödipus in „Sieben gegen Theben“). „Das Subjekt begehrt das Objekt, weil der Rivale es selbst begehrt. Indem der Rivale dieses oder jenes Objekt begehrt, gibt er dem Subjekt zu verstehen, dass das Objekt begehrenswert ist.“ Der Rivale wird zum Modell des Subjekts auf der Ebene des wesenhaft mimetischen Begehrens und Wunsches. Die Tragödie dieses „double bind“ besteht darin, dass die freie Mimesis sich auf das Hindernis eines konkurrierenden Wunsches stürzt und somit ihr eigenes Scheitern bewirkt, welches die mimetische Tendenz nur umso mehr verstärkt. Der Logos des Phoibos, von dem das Orakel des Laios, Kreon und Teiresias stammen, ist „letzten Endes die Sprache des mimetischen Wunsches und der Gewalt, die keine Worte braucht, um sich vom einen zum anderen zu übertragen.“

Die Doppelgänger (Doubles) sind gegenseitig austauschbar, zwischen Differenz und Identität angesiedelt, sie sind immer monströs, die Monster sind immer besessene Doppelgänger; denn die „rituelle Besessenheit kann von den sie krönenden Opferriten nicht getrennt werden“: Maske und monströse Doppelgänger werden eins, Kollektivséancen werden Opferdarbringungen: „Wie das Fest und alle übrigen Riten ist die griechische Tragödie zunächst nur eine Darstellung der Krise des Opferkultes und der Gründungsgewalt.“

„Das Spiel des Heiligen und das Spiel der Gewalt sind eins.“ – „Das griechische hieros kommt vom vedischen isiráh, das normalerweise mit „Lebenskraft“ übersetzt wird.“ Jeder Opferritus kennt zwei Stellvertretungen: die erste von der Gründungsgewalt lässt ein einziges Opfer an die Stelle der ganzen Gemeinschaft treten, welches Teil der

Gemeinschaft ist; die zweite, einzig rituelle Stellvertretung lässt an die Stelle des versöhnenden Opfers ein außerhalb der Gemeinschaft stammendes Opfer treten, was es als opferfähig kategorisiert: „Es wird im Voraus ausgewählt, von seinen Artgenossen abgesondert“ und an einen besonderen Ort in naher Distanz gebracht. „Es wird auch kein Tier oder noch kein Tier geopfert. Man opfert vielmehr einen Menschen, der den König vertritt und oft aus der Reihe der Verbrecher, der Unangepassten, der Kastenlosen ausgewählt wird, wie etwa im Falle des griechischen pharmakos.“

„Das Fleisch des Opfers wird notwendigerweise nach der Opferung verzehrt, d.h., nachdem sich die böartige Gewalt vollständig in eine gutartige Substanz, in eine Quelle des Friedens, der Lebenskraft und der Fruchtbarkeit verwandelt hat.“ Diese Ideologie des rituellen Kannibalismus gleicht, Girard zufolge, „den nationalistischen und kriegerischen Mythen der modernen Welt.“ Denn: „Dem auf Krieg und gegenseitige Tötung der Gefangenen beruhenden Opferkult muss ein mythisches Denkschema zugrunde liegen, das von unserem „Nationalismus“ mit seinen „Erbfeinden“ usw. nicht sehr weit entfernt sein kann.“

Die Griechen nannten das bei rituellen Handlungen weggeworfene böse Objekt katharma, das ebenfalls und vor allem ein menschliches Kultopfer bezeichnet, eine Version des pharmakos. „Das Wort katharsis bedeutet in erster Linie das geheimnisvoll Gutartige, das die Polis aus der Tötung des menschlichen katharma zieht.“ – „Die Verschiebung, die vom menschlichen katharma zur medizinischen katharsis führt, ist parallel zu jener, die vom menschlichen pharmakos zum Begriff pharmakon führt, der zugleich Gift und Heilmittel bedeutet. In beiden

Fällen geht man vom versöhnenden Opfer oder, genauer, von seinem Repräsentanten zur zweifachen, zugleich gut- und böartigen Droge über, d.h. zu einer Umsetzung der heiligen Dualität ins Physische.“ Der Begriff bezeichnet auch „die Beschäftigung par excellence des mythischen oder tragischen Helden“: „Statt an die Stelle der ursprünglichen kollektiven Gewalt einen Tempel und einen Altar zu setzen, auf dem ein Opfer tatsächlich dargebracht wird, hat man jetzt ein Theater und eine Bühne, auf der das Schicksal dieses katharma – von einem Schauspieler gespielt – die Zuschauer von ihren Leidenschaften reinigen und so eine neue individuelle und kollektive katharsis herbeiführen wird – auch sie heilsam für die Gemeinschaft.“ – „Das versöhnende Opfer ist Mutter der Riten; es erscheint als die außergewöhnliche Erzieherin des Menschengeschlechts, im etymologischen Sinn von Er-Ziehung.“

### **3.3 Girards Religionstheorie**

In seiner religionstheoretischen Darstellung „Des choses cachées depuis la fondation du monde“ (Paris, 1978; englische Ausgabe unter dem Titel: Things Hidden since the Foundation of the World: Research undertaken in collaboration with Jean-Michel Oughourlian and G. Lefort. Stanford, 1987)<sup>99</sup> entfaltet René Girard seine mimetische Theorie vom Sakralen: „Um die menschliche Kultur zu verstehen, muss man einsehen, dass allein die Eindämmung der mimetischen Kräfte durch die Verbote, ihre Kanalisation in den Riten die Versöhnungswirkung des stellvertretenden Opfers ausdehnen und andauern lassen kann. Das Religiöse ist nichts anderes als diese ungeheure Anstrengung, den Frieden aufrechtzuerhalten. Das Sakrale ist die Gewalt ...“ Es handelt sich um

das Phänomen einer doppelten Übertragung, zunächst die Übertragung der Aggressivität und sodann die Übertragung der Versöhnung.

„Bei einem individuellen Mord handelt es sich fast immer um zwei feindliche Brüder oder Zwillinge wie Kain und Abel, Romulus und Remus, die den universalen Zusammenhang der Doubles mit dem Paroxysmus der Krise zugleich verdecken und aufdecken. Der eine der beiden Brüder muss sterben, damit die Doubles verschwinden, d.h. damit die Differenz von neuem erscheint und die Stadt gegründet werden kann.“ Noach, der einzige Überlebende einer in ihrer Gesamtheit dem Tode geweihten Gemeinschaft, verkörpert im Sintflutmythos die „Struktur des alle-gegen-einen“ in einer Art Umkehrung, als Rückkehr zum Leben und der Gründung einer neuen Gemeinschaft.“

Wie das Königtum „Mythologie in Aktion“ sei, sei der Ritus selbst „nur eine originalere Form der Vertreibung“; denn die Regeln der Inthronisierung seien die der Opferung; „sie zielen darauf ab, aus dem König ein Opfer zu machen, das sich dazu eignet, den mimetischen Antagonismus zu kanalisieren.“ Die unversöhnliche mimetische Rivalität lässt jedes Streitobjekt verschwinden, weil „man von der Aneignungsmimesis, welche die Mitglieder einer Gemeinschaft aufbringt, zur gemeinsamen Orientierung auf einen Gegenspieler übergeht, die schließlich sie alle gegen ein Opfer zusammenstehen lässt und sie miteinander versöhnt“: eine Gegenspielermimesis, die für das Opfer tödlich endet - „einem Lynchmord zum Verwechseln ähnlich“: „Einzig die Perspektive der Lyncher, die durch die Einmütigkeit dieser Übertragung miteinander versöhnt werden, aber nicht imstande sind, den mimetischen Mechanismus dieser Versöhnung zu erfassen, vermag zu erklären, dass das Opfer am Schluss der Operation nicht nur

verwünscht, sondern vergöttlicht wird, weil ihm und den Lynchern selbst die Versöhnung zugeschrieben wird.“

Neben der ethnischen oder religiösen Zugehörigkeit können auch physische Faktoren entscheidend sein, die dazu führen, dass Opfer wegen ihrer Anpassungsschwäche designiert werden: „Das Sprachgebrehen des Mose spielt die gleiche Rolle wie der Schwellfuß des Ödipus.“ – „Um die mythischen Themen der antisemitischen Texte – den bösen Blick, den Inzest, die Brunnenvergiftung – wirklich richtig zu kritisieren, muss man imstande sein, darin die typischen Bezeichnungen einer gewissen kollektiven Gewalttätigkeit zu gewahren.“ Die Juden als „bevorzugte Sündenböcke der mittelalterlichen Gesellschaft“ wären intensiv verfolgt worden, wenn es gravierende gesellschaftliche Krisen gab (was sich heute historisch belegen lässt).

„Der Ausdruck „Sündenbock“ [frz. „le bouc émissaire“] geht auf den caper emissarius der Vulgata zurück, eine freie Wiedergabe des griechischen apopompaios: „der die Plagen entfernt.““ Nicht in der lateinischen Bibelübersetzung der Vulgata, sondern in der griechischen Bibelübersetzung Septuaginta lautet die freie Wiedergabe des hebräischen Textes: für Azazel (oder Asasel) bestimmt, einem Dämon der Wüste, in die der Sündenbock geschickt wurde, wie es in Lev 16,5-10 und 21-31 steht<sup>100</sup>:

„Lev 16,5 Von der Gemeinde der Israeliten soll er zwei Ziegenböcke für ein Sündopfer und einen Widder für ein Brandopfer erhalten.

Lev 16,6 Hat er den Jungstier für seine eigene Sünde dargebracht und sich und sein Haus entsühnt,

Lev 16,7 dann soll Aaron die beiden Ziegenböcke nehmen und sie vor dem Herrn am Eingang des Offenbarungszeltes aufstellen.

Lev 16,8 Für die beiden Böcke soll er Lose kennzeichnen, ein Los «für den Herrn» und ein Los «für Asasel».

Lev 16,9 Aaron soll den Bock, für den das Los «für den Herrn» herauskommt, herbeiführen und ihn als Sündopfer darbringen.

Lev 16,10 Der Bock, für den das Los «für Asasel» herauskommt, soll lebend vor den Herrn gestellt werden, um für die Sühne zu dienen und zu Asasel in die Wüste geschickt zu werden.“ -

„Lev 16,21 Aaron soll seine beiden Hände auf den Kopf des lebenden Bockes legen und über ihm alle Sünden der Israeliten, alle ihre Frevel und alle ihre Fehler bekennen. Nachdem er sie so auf den Kopf des Bockes geladen hat, soll er ihn durch einen bereitstehenden Mann in die Wüste treiben lassen

Lev 16,22 und der Bock soll alle ihre Sünden mit sich in die Einöde tragen. Hat er den Bock in die Wüste geschickt,

Lev 16,23 dann soll Aaron wieder in das Offenbarungszelt gehen, die Leinengewänder, die er beim Betreten des Heiligtums angelegt hat, ablegen und sie dort verwahren.

Lev 16,24 Er soll seinen Körper in Wasser an einem heiligen Ort baden, wieder seine Kleider anlegen und hinausgehen, um sein Brandopfer und das des Volkes darzubringen. Er soll sich und das Volk entsühnen

Lev 16,25 und das Fett des Sündopfers auf dem Altar in Rauch aufgehen lassen.

Lev 16,26 Der Mann, der den Bock für Asasel hinausgeführt hat, muss seine Kleider waschen, seinen Körper in Wasser baden und darf danach wieder in das Lager kommen.

Lev 16,27 Den Jungstier und den Bock, die man als Sündopfer dargebracht und deren Blut man in das Heiligtum zur Entsühnung gebracht hat, soll man aus dem Lager hinausschaffen und ihr Fell, ihr Fleisch und ihren Mageninhalt im Feuer verbrennen.

Lev 16,28 Wer sie verbrannt hat, muss seine Kleider waschen, den Körper in Wasser baden und darf danach wieder ins Lager kommen.

Lev 16,29 Folgendes soll euch als feste Regel gelten: Im siebten Monat, am zehnten Tag des Monats, sollt ihr euch Enthaltung auferlegen und keinerlei Arbeit tun, der Einheimische und ebenso der Fremde, der in eurer Mitte lebt.

Lev 16,30 Denn an diesem Tag entsühnt man euch, um euch zu reinigen. Vor dem Herrn werdet ihr von allen euren Sünden wieder rein.

Lev 16,31 Dieser Tag ist für euch ein vollständiger Ruhetag, und ihr sollt euch Enthaltung auferlegen. Das gelte als feste Regel.“

Girard erkennt: „Diese semantische Dualität des Ausdrucks „Sündenbock“ findet sich auch im englischen scapegoat, im französischen bouc émissaire und in sämtlichen modernen Sprachen.“

Das ethische Bekenntnis des Katholiken Girard zur Gewaltfreiheit und Kritik der Vergeltung bleibt in seinem Text – auf das jesuanische Reich der Liebe bezogen - eindeutig: „Der endgültige, vorbehaltlose Verzicht auf Gewalttätigkeit zwingt sich uns auf als *conditio sine qua non* des Überlebens der Menschheit und eines jeden einzelnen von uns.“ – „Die Gewalttätigkeit ist Sklaverei (...)“ – „Um aus der Gewalttätigkeit herauszukommen, muss man selbstverständlich den Vergeltungsgedanken aufgeben (...)“ Und seine Einschätzung des Propheten Mose und des Exodus invertiert denselben Vergeltungsgedanken: „Indem er selbst die sakrifizielle Krise hervorruft, die Ägypten heimsucht (die zehn Plagen),

steht Mose als stellvertretendes Opfer da und mit ihm die jüdische Gemeinschaft. Somit liegt bei der Gründung des Judentums etwas ganz Außerordentliches vor.“ Denn „die Vertreibung der Unruhestifter, des Moses und seiner Gefährten“, wäre ja doch die Lösung einer sakrifiziellen Krise und die Wiederherstellung der von Moses gestörten Ordnung gewesen: sozusagen eher ein ägyptischer Mythos als ein historischer, jüdischer Exodus und Gründungsakt am Berg Sinai. Und so versucht Girard, den Sinn der mythischen Formen in den Büchern Genesis und Exodus zu enträtseln, und assoziiert die Ermordung Abels mit dem „ersten Gründungsmord“, mit der „Gründung der ersten Kulturordnung“ an den Ursprüngen der Menschheit: „Die kainitische Kultur ist nicht eine jüdische Kultur.“ Und das Blut Abels steht, Girard zufolge mit Bezug auf Lukas 11, 50-51, für das „Blut aller Propheten, das seit der Grundlegung der Welt vergossen worden ist, vom Blut Abels bis zum Blut des Zacharias“.

„Die Wörter „Opferung“ „opfern“ (Lateinisch *sacri-ficium*, *sacri-ficare*) haben eigentlich den Sinn: sakral machen, Sakrales hervorbringen. Was das Opfer sakralisiert, ist der vom Opfernden verabreichte Schlag, ist die Gewalt, die dieses Opfer tötet, es vernichtet und gleichzeitig über alles stellt, es in gewissem Maße unsterblich macht. Die Opferhandlung vollzieht sich, wenn die sakrale Gewalt sich des Opfers bemächtigt; der Tod bringt das Leben hervor, wie das Leben den Tod hervorbringt im ununterbrochenen Kreislauf der ewigen Wiederkehr ...“

Die sakrifizielle Deutung der „Opfertheologie des Christentums“ leugne „die Verantwortung der Menschen bei der Tötung Christi“: „Die Mörder setzen die Opfer und Holokauste fort, von denen Jahwe nichts mehr wissen will. Nur in ihrer Perspektive stellt die Passion noch ein Opfer

dar, nicht in der Sicht des Geopferten, der im Gegenteil darum weiß, dass Gott jedes Opfer verabscheut, und er stirbt, weil er sich weigert, auch nur im geringsten Komplize der Mörder zu sein.“

Girard zeigt in diesem Buch wie das Alte Testament als Ganzes die Übertragungen des stellvertretenden Opfers abschafft und sich allmählich von der sakralen Gewalt löst, während der johanneische Logos die Wahrheit der Gewalt ans Licht bringt. „Der Logos der Liebe lässt geschehen; er lässt sich durch den Logos der Gewalt stets vertreiben, doch seine Vertreibung kommt immer mehr an den Tag und damit auch der Logos der Gewalt als der Logos, der nur insofern existiert, als er den wahren Logos vertreibt und gewissermaßen sich zu dessen Parasiten macht.“

Der für Girard von niemandem beachtete, winzige Unterschied, den zu wiederholen er zeit seines Lebens nicht müde geworden ist, bestehe darin, „*dass im Mythos von Adam und Eva noch die Gottheit die Menschheit manipuliert und vertreibt, um die Grundlegung der Kultur zu sichern, während im Johannesprolog die Menschheit die Gottheit vertreibt.*“

Oder, wie René Girard in seinem Buch „Le Bouc émissaire“ (Paris, 1982; englische Ausgabe unter dem Titel: The Scapegoat. Baltimore, 1986)<sup>101</sup> schreibt: „Wenn die Sündenböcke die Menschen nicht mehr retten können, wenn die mit Verfolgung verbundene Vorstellung zusammenbricht, wenn die Wahrheit in den Kerkern leuchtet, dann ist das keine schlechte, sondern eine gute Nachricht: es gibt keinen gewalttätigen Gott; der wahre Gott hat nichts mit Gewalt zu tun, und er wendet sich nicht mehr über ferne Vermittler, sondern direkt an uns ...“

„Ist der Gründungsmechanismus einmal enthüllt, dann wird der Sündenbockmechanismus – die Austreibung der Gewalt durch die Gewalt – durch seine Offenbarung hinfällig.“

## **4 Der „heilige Exekutor“ als Personifikation des „heiligen Unreinen“ und Paradigma des ursprünglichen „Sündenbocks“ (Hyam Maccoby)**

Der britische Historiker Hyam Maccoby konzipiert seine Sündenbocktheorie in enger Anlehnung an eine vergleichend-textanalytische Interpretation der biblischen Motive. Seine beiden wegweisenden Schriften über den gewaltfrei-revolutionären Jesus aus dem galiläischen Nazareth<sup>102</sup> sowie seine Geschichtsschreibung der hebräischen Bibel in seinem Hauptwerk über den „heiligen Exekutor“<sup>103</sup> verändern die Eindeutigkeit des Ursprungs vom Opferkult aus dem Sündenbockmechanismus, wie er durch Girard formuliert worden ist, in eine historisch abgeleitete originäre Ambivalenz des „Sündenbocks“ als exterritorialisierten und exkommunizierten Zirkulationsagenten des rituellen Komplexes, in einem durch Verleugnung und Verachtung gekennzeichneten Prozess der Stigmatisierung des Opferers.

Maccoby definiert den „heiligen Exekutor“ als „Figur einer Person (entweder ein Gott oder ein Mensch), der eine andere Person tötet und als Ergebnis dessen sowohl als heilig als auch als verflucht behandelt wird. Gewöhnlicherweise wird solch eine Person im Mythos aus der Gesellschaft verbannt und zu langen Wanderungen verdammt; doch wird er auch betrachtet als Besitzer besonderer Privilegien, zum Beispiel, dass er vor Angriffen geschützt ist und sein Leben überdurchschnittlich verlängert wird ...

Das bekannteste Beispiel in unserer Kultur ist Kain ...“<sup>104</sup>

Ein konsequenter Entschuldungsprozess der hinrichtenden Opfergemeinschaft führe nun zu solch einer Entstellung der

Überlieferung jener Opferungen, so dass Opferungen in ihrer zentralen Bedeutung über Mythenbildung und Geschichtsschreibung verkannt blieben. Der Zweck dieses Verleugnungsprozesses durch entstellte Überlieferung mythischer Begebenheiten liegt nun in der zweifachen Funktion des sakralen Komplexes insgesamt: der Vollzug des Ritualmordes zur Stabilisierung der Opfergemeinschaft und der gleichzeitige Entschuldungsprozess durch Beschuldigung des Opfers und dessen Exkommunizierung. Von diesem vermittelt des später exkommunizierten „heiligen Exekutors“ ausgeführten Ritualmord, der „verzweifelt notwendig“ erscheint, würden positive Wirkungen gezeitigt: die Gründung einer Stadt, die Bildung einer Nation, die Beseitigung einer Hungersnot, die Errettung eines Volkes aus der Gefahr eines zürnenden Gottes oder eines drohenden Feindes.

„(Der Mörder) wird verflucht, aber nicht getötet; er wird besondere magische Fähigkeiten erlangen; er wird aus der Gesellschaft ausgetrieben, aber es werden besondere Anstrengungen unternommen, um sicherzustellen, dass er überlebt. Indem er der Gesellschaft die Schuld abnimmt, leistet er der Gesellschaft einen großen Dienst; denn nicht nur, dass er die Tat vollzieht, sondern er nimmt zudem die Schuld dafür auf sich und erlöst die Gesellschaft in ihrer Gesamtheit von der Schuld eines Mordes, für den tatsächlich sie verantwortlich ist und durch den sie, zumindest in der Theorie, ihren Vorteil zieht.“<sup>105</sup>

Maccoby gibt zwei konträre Beispiele an, die diesen Mechanismus belegen: der Tod von Jesus, welcher als Opfer eines menschlichen Gottes, als Besänftigung eines zornigen Vätergottes und die Entsühnung unverzeihlicher Sünden interpretiert worden ist, während die Schuld des schockierenden, aber als notwendig erscheinenden Opfers von einem

ganzen Volk, den Juden (obwohl kristallisiert in der individuellen Gestalt des Judas), aufgebürdet wurde, denen die Rolle eines kollektiven „heiligen Exekutors“ zugewiesen war.<sup>106</sup> Das zweite, entgegengesetzte Beispiel von Abraham und Isaak, ursprünglich der Bericht eines Menschenopfers, ist die intendierte Transformation des Überlieferten als Propaganda gegen die Institution des Menschenopfers, des Ersatzes des Menschenopfers durch ein Tieropfer, und die Umwandlung des Willens des Opfers von schamloser Einwilligung über schuldbewusste Akzeptanz bis zur entrüsteten, empörten Opferverwerfung. Im Tieropfer erkennt Maccoby bereits eine Verlagerung der Opferfunktion von einem magisch wirksamen Ritus zu einem „System der Etikette“, zu einer Begleiterscheinung moralischer Prozesse von Reue, Rückerstattung und Strafe: also Transformation und Sublimation durch die Schuldverschiebung im stellvertretenden Sühneopfer und in der unverstandenen Figur des „heiligen Exekutors“.

#### **4.1 Kain und die Keniter**

Als geradezu paradigmatisches Beispiel sei der Mythos der Brüderrivalität von Kain und Abel in der Interpretation Maccobys wiedergegeben<sup>107</sup>:

Kain, als Archetyp des Mörders mit purer Eifersucht auf seinen Bruder, war gar kein Mörder, sondern er vollzog ein Menschenopfer. In der frühesten Version der Erzählung war damit keine Schuld verbunden, sondern das Opfer war ein verdienstvoller Akt. Eine parallele Geschichte ist der Gründungsmythos der Stadt Rom, die Erzählung von Romulus und Remus, den Zwillingsbrüdern. Es ist sehr gut belegt, dass eine übliche Art des Menschenopfers zur Einweihung einer neuen Stadt dargebracht wurde, um die Götter während eines Augenblicks der

Hybris zu besänftigen und ihre Eifersucht abzuwenden, indem man einen Verlust auf sich nahm, aber auch um einen Botschafter in die jenseitige Welt zu senden, der als Schutzgeist für die Stadt in enger Beziehung zu den Göttern stehen sollte. Ein simulierter Kampf zwischen zwei Doppelgängern steht oft für das bare Niedermetzen beim Menschenopfer, zum Beispiel ein Kampf der Gladiatoren, im Krieg gefangengenommener Feinde. Maccoby deutet Kain als Gründer einer Stadt, Patriarch und Gründer einer Dynastie. Die etymologische Ableitung des Namens Kain aus dem Hebräischen weist auf die wahre Bedeutung des Namens hin: Schmied, Metallarbeiter. Der Stamm der Keniten, deren Patriarch der „heilige Exekutor“ Kain mit seinem Gründungsoffer war, war ein Stamm von Schmieden und Metallarbeitern, Nomaden, geübt in Fragen des Zaubers und der Magie, was mit ihrer Tätigkeit verbunden war, als auch in Fragen der Musik und der Unterhaltung. Im 4. Kapitel der Genesis sind die Abkömmlinge Kains genau mit diesen Attributen ausgestattet. Der berühmteste Kenite war der Schwiegervater von Moses, Jethro, obwohl er im Buch Exodus als Midianiter bezeichnet wird. Im Buch der Richter (4:11) hören wir von Jethros Zugehörigkeit zu den Kenitern. Kain wurde in diesem Stamm zu einem Titel wie „Schmied“ oder „der Schmied der Schmiede“. Im Folgenden weist Maccoby den Einfluss der Keniter auf das Volk Israel nach, allein schon im Jahwekult selbst. Der Sintflutmythos wurde einer kenitischen Sage entnommen. Maccoby weist nach, dass die Abstammungslinie von Seth –aus den ersten Genesisbüchern- identisch ist mit der Linie von Kain, von der man gewöhnlicherweise annimmt, dass ihre Spur sich mit der Sintflut verliert. Noah, dessen Abstammung von Seth dokumentiert ist, ist analog zu Seth ein hinzugefügter Name, was sich im Vergleich der Abstammungslinien und etymologisch nachweisen lässt. Unter Berücksichtigung von Verdoppelungen bei

Namensangaben und eines Hangs zur Symmetrie lässt sich résumieren, dass das Volk Israel der Emporkömmlinge, geformt von Moses aus einer Sklavenkaste, die er aus Ägypten befreit hat, ihre universalistische Vision aus kenitischen Einflüssen entlehnen konnte, was ihren Ausdruck in Jethro findet. Die kenitische Sage von Kain jedoch beschreibt keinen Mord, sondern ein Menschenopfer.

Maccoby parallelisiert den Kainsmythos mit dem Opfer am babylonischen Neujahrsfest und dem hebräischen Reinigungsritus der Opferung der Roten Kuh (Numeri 19:7), in welchem der Opferer Unreinheit auf sich lädt, von der er durch die Flucht in die Wüste gereinigt wird. Maccoby isoliert zwei Deutungsphasen der Kainslegende: 1. ein Menschenopfer, gefolgt von der Reinigung in der Wüste, 2. einen Streit, ebenfalls gefolgt von der Purifikation in der Wüste, allerdings nicht von der Unreinheit durch ein Menschenopfer, sondern durch eine begründete Tötung eines Menschen. Eine dritte Deutungsphase könnte ein Menschenopfer zum Ausgangspunkt nehmen, nach welchem der Opferer permanent, auf Dauer, in die Wüste verbannt wird, wohin er die Schuld des Stammes nimmt, welcher das Menschenopfer vollzieht. Diese dritte Phase der Deutung des „heiligen Exekutors“ nun interessiert Maccoby im Hinblick auf die „Figur der Schuld“, die -aus der Opfergemeinschaft nunmehr verbannt- gleichzeitig die Dankbarkeit der Gesellschaft auf sich nimmt, von der allzu schweren Last der Blutschuld, der Schuld an der Ermordung des rituellen Opfers, befreit zu sein. Diese Phase ist eben nicht charakteristisch für die Religion der Hebräer, welche durch die Ächtung jeglicher Menschenopfer, die konsequente Opferverwerfung, dieses Stadium der Opferpathologie hinter sich gelassen hat. Nicht nur in der Geschichte von Kain sind jedoch Spuren davon zu finden, sondern auch im Ritual am Versöhnungstag, wenn der

Sündenbock in die Wüste gesandt wird als letzter Rest des Motivs des „heiligen Exekutor“, in welchem der „heilige Exekutor“ nach seiner wesentlichen Handlung verbannt wird (vgl. Leviticus 16).

Nach Maccoby ist es nun schwierig, der Schlussfolgerung zu widerstehen, dass Enoch von seinem Vater Kain geopfert wurde, als Kain jene Stadt baute, die er nach seinem geopfertem Sohn benannte, dessen Geist als Wachengel der Stadt fungiert und die Ehre zugewiesen bekommt, seinen Namen der Stadt zu verleihen, für die er willentlich sein Leben gegeben hat. Die Bedeutung von Enoch ist „widmen“, „einweihen“ und weist auf ein mit dem Sonnenkult verbundenes Gründungsoffer hin, so dass der Sonnengott sich Enoch einverleibt hat und dessen Namen angenommen hat, worauf die Zahl 365 verweise. Enoch als höchsten Engel beschreibt eine spätere Legende, Spiegelung der Apotheose dieses Gründungs-, Erstgeborenen- und Bauopfers. Kains Tat war also das Opfer seines erstgeborenen Sohnes Enoch. Das Erstgeborenenopfer, im Wortsinn primitiver und originärer als der (rituelle) Brudermord, enthält einen pathetischen Appell an die Gottheit: „Schau, ich bin bereit, meine eigene Nachkommenschaft zu vernichten. Ich verlasse mich auf Deine Gnade, und wegen meiner Bereitschaft zur Vernichtung, meiner extremen Abhängigkeit von Deiner Gnade, gewähre mir einen anderen Sohn, um die Abstammungslinie fortzuführen.“ Ersatzopfer sind daraufhin Brüder statt Söhne, danach Tiere oder Kriegsgefangene oder verurteilte Verbrecher. Die Etymologie des Namens Abel („Leere“, „Nichtigkeit“) weist daraufhin, dass das Opfer des ersten Mordes nicht wirklich existiert hat und lediglich einen Ersatz darstellt für eine wesentlichere und schockierendere Realität:

Während Adam den Übergang vom Sammler zum Ackerbauern personifiziert (Adam bedeutet, genauso wie der Name des Sohnes von Set einfach „Mensch“.), wird Kain zum Nomaden, der keine Landwirtschaft mehr betreiben kann, sich von wildwachsenden Pflanzen ernährt und als Flüchtling bis an sein Lebensende herumzuwandern verurteilt ist (Genesis 4, 12). Da dieser Übergang ungewöhnlich ist, setzt Maccoby Kain mit dem ersten Menschen gleich, der als Nomade und Sammler im Land Eden wohnte und im östlichen Land Nod nun im Exil leben musste, Ackerbau betrieb und eine Stadt gründete. Der Ausdruck ‚Land Nod‘ bedeutet eben nicht Land der Wanderung, sondern Land des Exils, des Exils vom Garten Eden. Kain war Stadtgründer im Land des Exils und nicht ein umherirrender Nomade in der Wüste.<sup>108</sup>

Der Psalm 106, 37 verbietet Kindesopfer; die Torah (Deuteronomium 12, 31) verbietet Menschenopfer. Die Propheten ächten rituelle Kindesopfer als Kult (zum Beispiel Jeremias 7, 31). Die Israeliten ersetzten Menschenopfer durch Tieropfer. Die Verfasser der Schriften änderten das Gründungs- und Menschenopfer in einen Bericht über Mord (Kain und Abel) und eine Polemik zugunsten von Tieropfern (Abraham und Isaak). Nicht das Hirtendasein des Abel und das Ackerbaudasein des Kain waren der wirkliche Gegensatz, sondern die Überlegenheit des Tieropfers über das Getreideopfer, welches der Überlieferung inhärent ist durch zum Beispiel die Wesenszüge des Erstgeborenen und des Fettes. Erstlings- und Primitialopfer sind nur blasse Imitationen der Erstgeborenenopfer von Tieren. Das Fett von Eingeweiden hatte eine besondere rituelle Bedeutung im Vorderen Orient (zum Beispiel Mantik durch Eingeweide- und insbesondere Leberschau), als Nahrung ist dieses Fett orthodoxen Juden bis auf den heutigen Tag verboten! (In diesem Zusammenhang verweist Maccoby

auf die im Buch Hiob vorgetragene Deutung Satans als einer der Söhne Gottes, einer der Engel, die Menschen anklagen und deren Fehler vor Gott vorbringen, was im Talmud als ‚Ankläger‘ (meqatreg) bezeichnet wird.) Die schrittweise Ablösung des Menschen- durch das Tieropfer wird als Leitmotiv ergänzt durch das Thema der Brüderrivalität (also das Motiv des jüngeren Bruders, der über den älteren Bruder triumphiert und sich die Gunst des Vaters sichert, zum Beispiel -außer Abel und Kain- Isaak und Ishmael, Jakob und Esau, Joseph und seine Brüder, David und seine Brüder), ein Motiv, welches den Anspruch des Parvenu-Volkes auf Inbesitznahme der Position von Gottes erstgeborenem Volk begründet, ein Motiv, welches den Hauptkonflikt nicht, wie in der griechischen Mythologie, zwischen Vater und Sohn verortet, sondern zwischen Brüdern, die um die Nachfolge in der patriarchalen Abstammungslinie rivalisieren, ein Motiv, welches das Thema der Versöhnung und Bruderliebe (hier initiiert durch das Grundprinzip, seines „Bruders Hüter“ zu sein) als Hauptproblem der fortwährenden patriarchalen Gesellschaften aufwirft (und seinen Ausdruck zum Beispiel in der Versöhnung Josephs mit seinen Brüdern findet oder in dem Brüderbund der aufständischen Makkabäer).<sup>109</sup>

Wie erklärt Maccoby, dass Kain wegen seines Mordverbrechens nicht zur Strafe getötet wird, sondern durch sein Kainszeichen an der Stirn geradezu tabuisiert ist vor jeder Ermordung? Kain wird mit Verbannung bestraft und ihm wird zudem Schutz gewährt, um ihn davor zu bewahren, wegen seines Verbrechens seinerseits getötet zu werden. Maccoby schreibt:

„Der Heilige Exekutor wird in die Wüste verbannt, weil er ein Menschenopfer vollzogen hat, welches die Gesellschaft in dieser

(Zeit)phase missbilligt und worauf sie nur in Zeiten großer Verzweiflung zurückgreift. Indem sie den Exekutor in die Wüste verbannt, exkommuniziert die Gesellschaft ihn und sagt damit letztlich: „Er ist nicht einer von uns. Wir sind nicht für das verantwortlich, was er tat.“ Er wird zu einem Geächteten und wird nicht mehr durch die Gesetze der Gesellschaft geschützt, so dass es kein Verbrechen ist, ihn zu töten; es ist sogar eine verdienstvolle Handlung, nicht wegen der Scheußlichkeit seines Verbrechens, sondern weil er als Geächteter gefürchtet werden muss und nur durch Gewalt am Leben bleiben kann; er ist zu einem Geschöpf der Wüste geworden und zu einem Verehrer der Wüstendämonen. Gleichzeitig kann man nicht vergessen, dass er eine Handlung vollzog, welche die Gesellschaft rettete. Man kann zudem nicht vergessen, dass er im Vollzug des Opfers eine Priesterrolle spielte. Infolgedessen wird ihm Schutz gewährt, nicht vonseiten der Gesellschaft, sondern vonseiten des Gottes, der das Opfer forderte und dessen grausamen Zorn er auf diese Weise besänftigte. Die Form des Schutzes ist nicht das, was die Gesellschaft verlangt, also den Schutz des Gesetzes, sondern eine Rückkehr zum primitiven Rachegesetz. Jeder, der ihn tötet, wird eine furchtbare Rache erleiden – sieben Leben für eines; der Gott selbst verbürgt sich dafür, dass diese Rache an der Familie vom Mörder des Exekutors vollzogen werden wird. Als Zeichen dieses Schutzes trägt der Exekutor ein geheiligtes Mal, dessen Bedeutung allen bekannt ist.“<sup>110</sup> Maccoby kritisiert in seiner Deutung die Anwendung der Theorie der Blutrache auf Kain, weil der Ausgangsmord ein Ritualopfer mit speziellen Vorschriften und nur aus dem rituellen Komplex des Opferkults zu verstehen gewesen sei.

## 4.2 Azazel, der Sündenbock

Nach dieser ausführlichen Darstellung von Maccobys Interpretation der Kainsgestalt als „Figur der Schuld“, als „heiligen Exekutor“, kann nunmehr die neue Lesart des levitischen „Sündenbocks“ erfolgen:

Eine irreführende Etymologie des Wortes ‚Azazel‘ in der Septuaginta<sup>111</sup> beschreibt ‚Azazel‘ als „tragos apompaios“, als „der Bock, der fortläuft“, wonach sich auch die Vulgata richtet. Die rabbinische Übersetzung (Mishna Yoma 67b) ist: „harter Fels“. Der Bock, der für Azazel in die Wüste gesandt wird, entsühnt für das, was ihm angetan worden ist (vgl. Präposition ʿal im Hebräischen). ‚Ihm‘, das heißt, dem anderen, vorher erwähnten Bock, der geopfert wurde, ‚angetan‘ bedeutet: dass der Sündenbock die vorher begangene rituelle Tötung entsühnt, und nicht etwa alle Sünden der Gemeinschaft; es wäre bei dieser gängigen Interpretation auch nicht einzusehen, warum der andere Bock vorher rituell getötet werden müsste, wenn der Sündenbock alle Sünden der Gemeinschaft tilgen könnte<sup>112</sup>:

„Ursprünglich repräsentierten damals die beiden Böcke zwei Menschen, von denen einer geopfert und der andere in die Wüste geschickt wurde, wo er nicht mehr länger ein Mitglied der Gemeinschaft Gottes war, sondern stattdessen ein Verehrer des Wüstendämons Azazel. Und der Grund, warum er fortgeschickt wurde, lag darin, dass er der Mensch war, der als Exekutor des Menschenopfers fungiert hatte, welches für die Sünden der Gemeinschaft starb, um den Zorn des Gottes abzuwenden.“

Dass das Opfer durch Los ausgewählt wurde im Sündenbockritual, weist einmal mehr darauf hin, wie die Verantwortlichkeit von der Gemeinschaft genommen werden sollte.<sup>113</sup>

Das Sündenbockritual ist gewissermaßen ein Tierersatz, in dem das Schema des Menschenopfers, welches durch Los ausgewählt wurde, in der Figur des Sündenbocks als „heiligen Exekutor“ noch beibehalten ist.

„Der Name Azazel, ursprünglich für einen Wüstendämon, wurde im Ritus und im biblischen Bericht beibehalten, seine Bedeutung jedoch vergessen und war mit dem monotheistischen Glauben Israels unvereinbar geworden. Einige interpretierten seine Bedeutung mit dem „Bock, der flüchtete“ (Sündenbock), als ob der Name aus der Kombination von ʿez mit der Bedeutung „Bock“ und azal mit der Bedeutung „gehen“ oder „fliehen“ gebildet worden wäre. Andere interpretierten seine Bedeutung mit „harter Gebirgsfels“; diese Interpretation kam zu einer Zeit auf, als es üblich geworden war, den Sündenbock in der Wüste zu töten, indem man ihn über einen Felsen warf ...“<sup>114</sup>

Der Sündenbock wurde fortgeschickt in die Wüste, nicht getötet; das unterscheidet ihn beispielsweise vom mit Übel beladenen Tier im babylonischen Neujahrsfest im Frühjahr. Eine Simulation der Flucht des „heiligen Exekutors“ findet sich in einer gewissen Ähnlichkeit zum Sündenbockritual in der Zeremonie der Reinigung eines Leprakranken nach seiner Heilung (Lev. 14), welche zwei Vögel vorsieht, von denen einer getötet, der andere auf freiem Feld freigelassen wird (Lev. 14, 7):

„Die verwirrende Zeremonie kann vollständig verstanden werden, wenn der lebende Vogel als Repräsentant des Heiligen Exekutors verstanden wird, der zu primitiveren Zeiten einen ganzen Stamm reinigte, indem er einen Menschen opferte und daraufhin die Flucht ergriff – wobei die Leprareinigungszeremonie wahrscheinlich von dem ernsthafteren Ritus, der die ganze Gemeinschaft einbezog, abgeleitet wurde.“

Was bedeutet, dass die Opfergemeinschaft ersetzt wird zunächst durch den „heiligen Exekutor“, der nunmehr als außerhalb des Gesetzes der Gemeinschaft stehender „Sündenbock“ in die Wüste geschickt wird, dessen Tötung jedoch verboten ist, und in einer späteren Phase durch den Sündenbock im Ritual, durch einen Bock also, der in die Wüste geschickt wird, nachdem ein anderer Bock geopfert worden war und dem Sündenbock alle Sünden der Gemeinschaft übertragen worden waren (zum Beispiel durch Handauflegung). Die Verwendung von Zedernholz, Ysop und scharlachroter Wolle beim Ritual der Roten Kuh (Num. 19), die verbrannt wird, der Gebrauch von Ysop (Num. 19, 18) als Mittel zum Besprengen, verweisen auf das Opferritual und den „heiligen Exekutor“ des Ritualopfers<sup>115</sup>:

„Der Heilige Exekutor gebrauchte diese Materialien, um den Altar mit dem Blut des Menschenopfers zu besprengen, und als er sich auf seine rituelle Flucht machte, nahm er diese Materialien zum Besprengen mit sich und verband sie ständig mit seiner Person als ein Zeichen seiner Identität und Immunität als heiliges Wesen.“ –

Renaturiert zum wilden Geschöpf und ausgestattet mit dem blutigen Farbzeichen als Denkmal seines Ritualmordes, fristete der „heilige Exekutor“ sein Flüchtlingsdasein in der Wüste und außerhalb der

Grenzen der Opfergemeinschaft, womit sich der Kreis zur Kainsgestalt schließt:

Kain wurde zum „Outlaw“, zum Geächteten gemacht, welcher unter dem Schutz des wilden Wüstengottes steht; stattdessen war er ursprünglich nach dem Opfer seines erstgeborenen Sohnes Enoch der Patriarch und Stadtgründer, der durch die beschriebenen Auswirkungen seines Erstgeborenenopfers eine gewisse Zeit in der Wüste verbrachte. Aus dem Held in Ehren und ursprünglichen Patriarchen der ganzen Menschheit wurde er in der Überlieferung zum geächteten und gezeichneten Mörder: aufgrund der Unkenntnis des opferkultischen Hintergrundes eines der Kainslegende zugrundeliegenden Erstgeborenen-, Bau- und Gründungsofers, welches mit dem rituellen Nachvollzug eines „Sündenbockmechanismus“ verbunden ist.

Diesen immanenten Zusammenhang von Opferkult und Sündenbockritual interpretiert der britische Historiker Hyam Maccoby zudem als kulturbildendes Element und als geschichtsbildende Kraft:

Ursprünglich, in matriarchalen oder proto-patriarchalen Gesellschaften, war der „heilige Exekutor“, Maccoby zufolge, der Agent der Gottheit, der ihren Willen ausführte, indem er ihren ihn übertreffenden Gemahl ermordete und danach dessen Platz einnahm. In den darauffolgenden patriarchalen Gesellschaften, wo das Opfer eher ein Sohn ist als eine Vaterkönigsgestalt hat, ist die dunkle Figur des verbannten „heiligen Exekutors“ der Vater, dessen Sohnesopfer ihm erlaubt, seine Regentschaft fortzusetzen und den Forderungen der Gottheit scheinbar Folge zu leisten.<sup>116</sup> Das Opfer wird in patriarchalen Gesellschaften ein Tribut an den Vatergott, während die Gottheit in Vergessenheit gerät.<sup>117</sup>

Aber der Zwang zu opfern ist in patriarchalen Gesellschaften niemals so stark gewesen wie im späten Matriarchat, außer in Zeiten der Krise oder Panik, wenn sich das matriarchale Muster wieder subtil durchsetzt.<sup>118</sup>

### **4.3 Akedah (Bindung Isaaks)**

In seiner Interpretation der Akedah verweist Maccoby auf zahlreiche Parallelisierungen. Die verblüffendste Parallelisierung findet sich in einer Hindulegende im Rigveda, 15. Jahrhundert vor der Zeitenwende, die einer Sammlung von sieben Hymnen zugerechnet wird, welche Sunahshepa rezitierte, als er an einen Opferpfahl gebunden dem Gott Varuna geopfert werden sollte. Der Erzählung zufolge legte ein König namens Harischandra ein Gelübde ab, seinen erstgeborenen Sohn zu opfern. Ein Sohn mit Namen Rohita wurde geboren, aber der König verschob die Erfüllung seines Versprechens, bis Rohita schließlich floh. Der Vater wurde von einer Krankheit geschlagen; Rohita besorgte daraufhin einen Jugendlichen mit Namen Sunahshepa für hundert Stück Vieh von dessen Vater, dem Brahmanen Ajigarta. Er band den Jungen an einen Opferpfahl und bereitete sich darauf vor, ihn zu opfern. In diesem Moment kam Vishvamitra, Mitglied der Kriegerkaste (kshatriya), vorbei und schlug dem Opfer vor, die sieben besagten Hymnen zu rezitieren, was Sunahshepa tat und woraufhin er durch magische Wirkung befreit wurde. Ein Widder, der sich in der Nähe befand, wurde als Ersatz geopfert, womit der Gott Varuna sich zufrieden gab. Ob Iphigenie durch eine Hirschkuh ersetzt wird oder, nach der Überlieferung von Apollodorus, Herodot und Plutarch Phrixus, der erstgeborene Sohn des äolischen Königs Athamas einen Widder als Dankopfer dem Gott Apollo statt seiner selbst weihte – die Parallelisierungen weisen auf ein verbreitetes Motiv der Ersetzung von

Menschen- durch Tieropfer hin, wobei Söhne wie Töchter (im frühen matriarchalen Zeitalter), wie zum Beispiel Jephthas Töchter oder die Töchter von Leos, dem Sohn des Orpheus, während einer Hungersnot auf Geheiß des Orakels von Delphi, oder die Töchter des Aristodemus von Messenia zur Beendigung der Pest, ersetzt wurden. Maccoby unterscheidet zwei prinzipielle Arten der Substitution: 1.) die Beibehaltung des Opfers, wobei Ersatzopfer oder Masken für das Opfer (wie zum Beispiel Tiere oder Verbrecher) als auch für den Opferer (wie zum Beispiel boshafte oder unwissende Personen) gefunden werden und vorgetäuscht wird, dass der Gott, dem das Opfer gewidmet wird, eben dieses Opfer nicht will – das ist die Methode der Verstellung, Verkleidung oder sekundären Bearbeitung; 2.) Ersatzformen für den Vorgang der Opferung selbst, also die Methode der Sublimation, die fortschreitend verfeinert wird, mit körperlichen Ersatzbildungen (wie die Beschneidung) beginnt und zu mentalen und spirituellen Ersatzbildungen (wie die Askese oder das Gebet) übergeht.<sup>119</sup>

Die Gründungsmythen der drei monotheistischen Religionen waren verbunden mit Variationen der Kindesopfermythologie: im Christentum überlagert vom neuen Mythos der Passion, im Islam durch Ersetzung von Isaak durch Ismael, was den Religionsstifter Mohammed vom Opfermythos entlastet, wobei das schiitische Schisma diesen Mangel kompensiert durch seinen Gründungsmythos, der in der Figur von Ali zentriert ist, dessen Tod in einer dynastischen Auseinandersetzung zu einem mystischen Ereignis stilisiert worden ist. Der Gegensatz von jüdischer zu christlicher Tradition wird in der Gegenüberstellung von der Passion und dem Kreuzestod Jesu und der Akedah („Bindung Isaaks“ durch Abraham) deutlich, wenn der Opferkontext thematisiert wird. Jesus als Opferfigur wird in der christlichen Tradition dogmatisch

jüdischer, nicht etwa römischer Feindseligkeit gegenübergestellt; er wird als Rebell gegen das Judentum porträtiert, anstelle seiner Gegnerschaft gegen die grausame Besatzung des Heiligen Landes durch römische Götzenanbeter und Militaristen. In diesem Kontext ist die Parallelisierung der Passion Jesu zur Akedah beabsichtigt: So wie Abraham bereit ist, seinen geliebten Sohn zu opfern, so will der Vatergott seinen Sohn Jesus opfern. In der Akedah gibt es jedoch drei dramatische Personen, während im christlichen Mythos der Vatergott zwei Rollen zur gleichen Zeit spielt: den traurigen, opfernden Vater und den Vatergott, der zur Beruhigung seines Zorns das Opfer fordert wegen der menschlichen Erbsünde. Gott leugnet seine väterlichen Gefühle, um ein Selbstopfer zu bringen. Als ein sich selbst in seinen Gefühlen verleugnender Vater beugt er sich der dunklen Notwendigkeit, die seiner Kontrolle entzogen ist; aber als Vatergott ist er selber die Notwendigkeit. Maccoby deutet auf die Entlastungsfunktion hin, durch die Deifizierung des ermordeten Opfers nach seinem Tod persönliche oder kollektive Schuld umzudeuten zu einer Partizipation an einem kosmischen Prozess von Tod und Wiedergeburt eines Gottes. Der Märtyrer sei jedoch Zeuge seiner von ihm bis zu seiner Ermordung verkörperten Wahrheit, nicht per se ein Opfer, was Maccoby an der Gestalt des Sokrates verdeutlicht:

„Eine Handlung kann sich nicht selbst bezeugen. Sokrates kann ein Märtyrer genannt werden; denn er starb eher als dass er seine philosophischen Überzeugungen widerrief. Aber wenn er vorsätzlich zu sterben gewählt hätte, so dass sein Tod das Volk Athens vor den Folgen ihrer Sünden beschirmen könnte, wäre dies eine Opferhandlung, nicht ein Akt des Martyriums.“<sup>120</sup>

#### 4.4 Jesus und Barabbas

Maccoby fasst den Verkennungsprozess christlicher Dogmen wie folgt zusammen: Die historische Mission des Nazareners aus Galiläa war weder die eines Reformers noch die eines göttlichen Erlösers, sondern eines Messias im jüdischen Wortsinne, als eines davidischen Königs, der die Prophezeiungen des Alten Testaments dadurch erfüllt, indem er die fremden Invasoren vertreibt, eine autochthone jüdische Herrschaft wiederherstellt und weltweit ein Zeitalter des Friedens inauguriert. Die in den Evangelien dargestellten Konflikte mit den Pharisäern<sup>121</sup> sind redaktionell motiviert, um die Schuld am Tod von Jesus von den Römern auf die Juden zu übertragen und dadurch Jesus' Ziele zu entpolitisieren und um den Konflikt der frühen Kirche mit den Pharisäern in der Phase der Redaktion der Evangelien (70-120 nach der Zeitenwende) zurückzuprojizieren.<sup>122</sup>

Jesus' Tod als Opfer von kosmischer Dimension steht im Gegensatz zum Passahopfer, das kein Sühneopfer darstellt, weil individuelle Sünden im Judentum durch Reue und Buße getilgt werden könnten und selbst die Sündopfer zur Versöhnung ihren magischen Charakter verloren hätten. Die natürliche Tendenz im Judentum wurde im Christentum in ihr katastrophisches Gegenteil verkehrt. Die gesamte Tendenz im Judentum bestand darin, die Bedeutung des Opfers *herabzumindern*. Im Christentum wurde dieser Generationenprozess abgelöst durch einen Rückfall in die Vorstellung von Massen- oder Kollektiverlösung und Menschenopfer statt Tierersatz. Deshalb ist das Christentum ein Ereignis nicht etwa in der Geschichte des Judentums, sondern in der Geschichte der hellenistischen Religion und ihrer Erlösungskulte.<sup>123</sup> Insbesondere

der Gnostizismus um die Zeitenwende, dem Paulus aus Tarsus<sup>124</sup> viel schuldete, wird von Maccoby in diesem Zusammenhang angeführt:

Der Gnostizismus war zwar ein Nährboden für Antisemitismus, weil die Juden mit dem Demiurgen in Verbindung gebracht wurden, aber eben ohne die besondere Aura des „heiligen Exekutors“, des schuldigen Vollstreckers des notwendigen Opfers, ohne welches die übrige Menschheit nicht gerettet werden könnte. Das Christentum entnahm dem Gnostizismus die erlösende Funktion der mystischen Partizipation am Tod der Gottheit, den Dualismus mit den Licht- und Schattengestalten, zu welchen letzteren der christliche Antijudaismus die Juden bestimmte, während der apokalyptische Grundton dem Judentum selbst entlehnt wurde.<sup>125</sup>

Die Interpretation des Abendmahles als Partizipation am Blut und Leib Christi (zum Beispiel in 1. Korinther 10, 16) ist dem Judentum völlig fremd und stammt auch nicht aus dem Gnostizismus, sondern sie ist ein geläufiges Motiv in den Mysterienreligionen, zum Beispiel im Mithras-Kult, im Attis-Kult oder im *diasparagmos* des Dionysos-Kultes (Homophagie) - Der Träger der Lebenskraft könne den Stammesmitgliedern durch ein zeremonielles Mahl inkorporiert werden<sup>126</sup>:

„... (In) der politischen Ernüchterung der Zeit waren es die weltmüden, tröstlichen, ekstatischen Elemente, die in den Vordergrund traten. Aus Ägypten kam der Kult von Isis und Osiris, aus Kleinasien der Kult von Attis und der Großen Mutter, aus Persien der Kult von Mithras ... In ihrer ursprünglichen Form waren sie Kulte mit Menschenopfern, in denen ein ausgewähltes Opfer getötet wurde, um die Wachstumskraft

der Natur wieder aufzufrischen. Das Opfer kam als Gott wieder ins Leben zurück und wurde verehrt.“<sup>127</sup>

Jesus selbst verstand den „Messias“<sup>128</sup> nicht im Zusammenhang mit dem gnostischen Erlöser oder mit den sterbenden und wiederauferstehenden Gottheiten der Mysterienkulte, sondern der „Messias“ war für ihn der Titel („der Gesalbte“) jedes jüdischen Königs<sup>129</sup> der davidischen Dynastie<sup>130</sup>, und Jesus beanspruchte den jüdischen Thron, wodurch er in die Rolle des Rebellen gegen die römische Besatzungsmacht geriet.<sup>131</sup> Seine Hoffnung bestand darin, durch zeichenhaften Widerstand, unterstützt durch ein von dem Propheten Sacharja prophezeites Wunder am Ölberg<sup>132</sup>, die Römer zu besiegen. Als sein gewaltloser Aufstand überwältigt worden war, wurde Jesus von den Römern gekreuzigt<sup>133</sup>, genauso wie viele tausende jüdische Rebellen<sup>134</sup>, die gegen die Römer kämpften.<sup>135</sup>

„Jesus wurde gegen Ende des achttägigen Laubhüttenfestes im Herbst festgenommen, aber erst unmittelbar vor dem Passahfest im Frühjahr hingerichtet (...). Das Passahfest war deshalb die erste Gelegenheit, Jesus in einem wirklich von Menschen wimmelnden Jerusalem hinzurichten.“<sup>136</sup>

Wie viele gescheiterte Messiasse wurde Jesus im Judentum bald vergessen ...<sup>137</sup>

Paulus, als „Mystiker der gnostischen Richtung, interpretiert die Hinrichtung Jesu jedoch - im Gegensatz zu den „Nazaräern“<sup>138</sup>, den Judenchristen - als „göttliches Opfer“.<sup>139</sup> Er bezieht jedoch den Tod eines vermeintlichen Sühneopfers nicht allein -wie üblich- auf die Krise

einer Hungersnot oder einer fremden Besatzung, sondern auf die Krise der gesamten Menschheit<sup>140</sup>:

„Allein die unschuldigste Person konnte zum Opfer qualifiziert sein, nicht nur wegen der Notwendigkeit irgendeines Opfers aus Vollkommenheit oder Makellosigkeit, sondern weil in einem Schuldopfer für das Volk jede Schuld in der Opferperson selbst seine Wirksamkeit als ein stellvertretendes Opfer vermindern würde. So gab es dadurch ein außerordentliches Paradox in der geopferten Person: eine Kombination von totaler Unschuld mit totaler Verderbtheit.“

In der Überlieferung des Matthäus-Evangeliums findet sich dieses Paradox mit antijüdischer Tendenz in der Barabbas-Episode<sup>141</sup> wieder, in welcher ein „Spaltungs“-Prozess stattgefunden hat, *„auch wenn man Barabbas als eine eigene historische Persönlichkeit betrachtet; in diesem Fall ist Barabbas das Gefäß geworden, in das die unerwünschten Eigenschaften Jesu geworfen wurden“*, nicht nur um die „Verantwortlichkeit für die Kreuzigung ... von den Römern auf die Juden (abzuwälzen)“, sondern um seine Aktivitäten als Aufrührer und Umstürzler zu leugnen. Maccoby kommt in seiner „Identifizierung von Barabbas als Jesus selbst“ eben zu dem Schluss, „dass Jesus von Nazareth und Jesus Barabbas ein und derselbe Mann waren.“<sup>142</sup> „Es war unvermeidlich, dass die Geschichte sich in dieser dualistischen Art entwickeln würde, wenn man den gnostischen und mysterienreligiösen Hintergrund der heidenchristlichen Gläubigen und die gnostische Auslegung, die Paulus, der tatsächliche Begründer des Heidenchristentums, dem Tod Jesu gegeben hatte, berücksichtigt.“<sup>143</sup>

## 4.5 Judas und Satan

Maccoby untersuchte im abschließenden Teil seiner Untersuchung die Distanzierungsmittel und Abwehrmechanismen, welche der Gemeinschaft die Verantwortung für die Ermordung des Sündenbockes abnehmen sollten:

An der archetypischen Figur des Verräters in der westlichen Kultur, Judas, veranschaulicht Maccoby, inwiefern rudimentäre Wesensmerkmale des „heiligen Exekutors“ Eingang gefunden haben in die Mythologien nach der Zeitenwende, die als Entlastung der Opfergemeinschaft für die Ermordung des Sündenbockes dienten. Weder Judas noch Pilatus seien „heilige Exekutoren“ im ursprünglichen Sinne, weil Judas' Verrat jeder Heiligkeit entbehrt, Verrat in diesem Opferkontext nicht einfach Hinrichtung bedeutet. Pilatus wiederum ist in dieser Hinsicht auch kein „heiliger Exekutor“, weil er die Verantwortung für die Hinrichtung nicht auf sich nimmt: „Das Wesentliche beim „heiligen Exekutor“ besteht darin, dass er es wagt, die Verantwortung für das Opfer auf sich zu nehmen.“ Nun aber fehlt in den Evangelien jegliche Gestalt, die als Gottesmörder in die Wüste getrieben worden wäre, das Identifikationsmerkmal für seine Tat tragen und durch seine fortdauernde Existenz und sein währendes Zeugnis, die Tat begangen zu haben, den Stamm entlasten würde. Die Umwandlung der Opfertat in Unglück kann aber nicht gelingen, wenn es keinen gibt, der bereitwillig mit allen Konsequenzen für sich die Tat auf sich nimmt:

„Das ist der Heilige Exekutor, und in der Evangelienerzählung wird diese Rolle vom jüdischen Volk als Ganzes gespielt, welches in den Worten vom Matthäusevangelium ausruft: ‚Sein Blut komme über uns

und unsere Kinder.“<sup>144</sup> Die rudimentären Züge des „heiligen Exekutor“ Judas bestehen, Maccoby zufolge, darin, dass Judas vom Schicksal vorbestimmt und gleichzeitig verschlagen sei: Er ist dazu ausersehen, Jesus zu betrügen, aber er will dies auch. Diese Kombination ist wesentlich für den „heiligen Exekutor“; denn wenn er die Tat nicht absichtlich vollziehen würde, könnte er für sie nicht verantwortlich gemacht werden, und die Verantwortlichkeit lädt sich wieder auf die Gemeinschaft, die sich davon ja gerade befreien will, weil ihr Heil davon abzuhängen scheint - würde er allerdings die Tat allein aus persönlichen Gründen vollstrecken, bliebe dies ja trivial und die Tat entbehrte jeder kosmischen Dimension, die die Gemeinschaft verlangt:

„Diese Dimension ist dem Heiligen Exekutor wesentlich ... Er muss vom Schicksal angetrieben werden und selbst eine Gestalt von kosmischer Bedeutung sein, jemand, der von Anfang der Zeit an ausgezeichnet ist, gerade diese Handlung zu begehen.“<sup>145</sup>

Maccoby entdeckt nun in der Beziehung von Jesus zu Judas das Motiv der ambivalent zueinander eingestellten Brüder: Jesus‘ Bruder Judas (Matthäus 13, 55; dort zusammen mit den drei anderen Brüdern Simon, Jakobus und Josef genannt) sowie Judas, der Apostel<sup>146</sup>, sind identisch mit Judas Iskariot<sup>147</sup>. Maccoby zeichnet drei Überlieferungsphasen der Beziehung Jesus-Judas nach:

- „(1) Judas war Jesus‘ Bruder, war ein Mitglied seiner Apostelschar, betrog ihn nicht und blieb ein prominentes Mitglied der Kirche von Jerusalem nach Jesus‘ Tod ...;
- (2) Judas war Jesus‘ Bruder, betrog ihn aber ...; dies ist die erste mythologische Phase, auf welcher Judas Ischariot, der Verräter, vom

harmlosen Apostel Judas getrennt wurde; der Verrat von Judas wurde symbolisch für den Verrat durch das jüdische Volk, Jesus' Blutsbrüder (die Jesus -getreu den historischen Tatsachen- nicht verrieten, sondern ihn am Palmsonntag als Messias willkommen hießen, seine Freilassung aus dem Gefängnis verlangten und um ihn trauerten, als Pilatus ihn exekutieren ließ);

(3) Judas war nicht Jesus' Bruder ... jedoch, als ein Apostel, sein Bruder im Geiste und Tischgenosse und verriet ihn als solcher; das ist die letzte mythische Phase ...<sup>148</sup>

Die Notwendigkeit einer bösen Bruderfigur auf der mythologischen Ebene wird auch an der Figur des „gefallenen Engels“ Satan deutlich. Satan ist als (Zwillings)Bruder von Gott ein Surrogat desselben, welcher den Hass, welcher auf Gott gerichtet war, von diesem abzieht, auf sich vereinigt und damit die Schuld des Vaters am Tod des Sohnes abzuwälzen hilft. Aber als rivalisierender Sohn oder böser Bruder stellt Satan auch die andere Seite von Jesus dar, das Bild des unschuldigen Opfers, welches alle Sünden der Welt auf sich nimmt. *Der „heilige Exekutor“ ist einfach ein anderer Aspekt des geopferten Opfers.* Nachdem dieses alle Sünden der Gemeinschaft auf sich geladen hat, begeht dieser zusätzlich die Sünde, das Opfer zu vollziehen, und wird daher gerechterweise zu einem Leben auf Wanderschaft in die Wüste verbannt.

Die Brüderschaft oder Zwillingsbrüderschaft von Opferer und Opfer drückt nicht allein die Verwandtschaft der Gemeinschaft mit dem Opfer aus, sondern auch die Identität von Opfer und Opferer. Letztlich hat sich das Opfer selbst geopfert, so kann niemand mehr beschuldigt werden ...<sup>149</sup>

„Der grundlegende Widerspruch jedoch, von dem andere Widersprüche herrühren, ist jener des Opfers selbst; in jedem Menschenopfer zur Sühne will die Gemeinschaft, dass das Opfer stirbt, will jedoch ebenfalls frei von aller Verantwortung für seinen Tod sein. Von diesem Widerspruch rühren die inneren Widersprüche des Heiligen Exekutors, der zufällig tötet und doch vorsätzlich, in böser Absicht und doch in Erfüllung eines wohltätigen Willens, als ein Ausgestoßener (outcast) aus der Gemeinschaft und doch als ihr Repräsentant.“<sup>150</sup>

Interessant ist nun Maccobys Interpretation von Judas' Tod<sup>151</sup>: Er geht zwar von einem Selbstmord des Judas aus, weist aber auf die entzweigeborstenen Eingeweide hin, worauf das Feld im Folgenden als Blutacker bekannt wurde. Dieser Vorgang erinnert an das Menschenopfer in Ackerbaukulten (zum Beispiel im Attis-Kult):

„Obwohl Judas in seinem Tod nicht die Rolle des Heiligen Exekutors verkörperte, der wie Kain dazu verdammt war, am Leben zu bleiben, verkörpert er den Tod, den der Heilige Exekutor zu haben verdient, der Tod, von welchem er befreit wird, um ein permanenter, lange lebender Ausgestoßener (outcast) zu sein.“<sup>152</sup>

Diese Assimilation an das Opfer, veranschaulicht durch den toten Judas am Baum des Blutackers, dokumentiert die Zwillingsbeziehung von Opferer und Opfer<sup>153</sup>. Letztlich sind Opferer und Opfer ein und dieselbe Person. Diese originäre Einheit stammt aus einer Zeit, in der der Opferer noch die Rolle des geopfertem Königs einnahm und an seiner Stelle, auferstandene Inkarnation desselben, für einige Zeit regierte.

Maccoby vergleicht den Enteignungs- und Aneignungsmythos der Christen mit dem des Islam: Der Islam betrachtete Mohammed nicht als Opferperson. Insofern ein Gründungsmythos benötigt wurde, übernahm man diesen vom Judentum, indem man die Akedah in ein moslemisches Ereignis umdeutete, indem der Ahne der Araber, Ismael, Isaak ersetzte und man den Juden Bibelfälschung vorwarf. Paulus seinerseits übertrug die Schuld der kreuzigenden Römer auf das jüdische Volk, indem er einen gnostizistischen Antisemitismus verband mit der Übertragung des Erlösungsmythos nach dem Modell der Mysterienkulte von Attis, Adonis und Osiris auf Jesus. Paulus' Verteufelung der Juden dokumentiert sich im Thessalonicherbrief (1. Thess. 2, 15-16) und im Römerbrief (Röm. 11, 25-32); ein Doppelmechanismus wird deutlich durch die Anwendung des Mythos von der negativen Auserwählung in der Absicht der Enteignung der Juden von ihrem Auserwählungsmythos. Paulus initiiert somit die prorömische, antijüdische Version der Kreuzigung. Der „totale Mythos“ verbindet Enteignung und Opferung im Sündenbockmechanismus; der Sündenbock wird als vollständig schuldig und verschlagen wie auch vollständig zum Bösewicht auserkoren dargestellt. Die Bestimmung von Pharisäern und Schriftgelehrten zu Sündenböcken (zum Beispiel in Matth. 23, 29-35) oder die Selbstverfluchungsszene (Matth. 27, 25) sind solche, nachträglich redaktionell eingefügte, Mythisierungen<sup>154</sup>: „Die Verlängerung eines erbärmlichen Lebens wird stets als notwendig für den Heiligen Exekutor befunden, weil seine sühnende Rolle bei einem frühen Tod vermindert wäre.“ – „Aus diesem Grund muss die Erfindung der Idee eines ganzen schuldigen Volkes als Gottestöter als eine der großen Beiträge des Christentums zur Fortentwicklung der Sühne durch Menschenopfer angesehen werden. ‚Der ewige Jude‘ wird zum Garanten des durch die Kreuzigung andauernd gewährten Heils; so

lange wie der Jude seine auf geheimnisvolle Weise verlängerte Leidensexistenz fortsetzt, kann der Christ seines Heils sicher sein ...“

Aus Schutz vor einer ansonsten unerträglichen Furcht vor Verlust des Seelenheils im Christentum erscheint nun, Maccoby zufolge, ein ganzes Volk als Sündenbock als um vieles geeigneter in der Rolle des „heiligen Exekutors“: das durch den Mythos des ‚ewigen Juden‘ personifizierte jüdische Volk im christlichen Antijudaismus. Wie schon in der (mit der Inversion im Balder-Mythos zu vergleichenden) Barabbas- und Selbstverfluchungsszene deutlich geworden ist, gewährt die Macht der „sekundären Bearbeitung“ (Freud), in welcher durch die Umkehrung der ursprünglichen Bedeutung einer geträumten oder in der Phantasie vorgestellten Szene der Träumer oder Phantasierer der Anerkennung seiner eigenen Bedürfnisse entkommen kann, die Distanzierung der Christen von ihrem Schuldanteil an vergangenen und gegenwärtigen Menschenopfern und die Abwehr eines durch den fortdauernden Sündenbockmechanismus immer stärker ausgeprägten Schuldkomplexes, was sie zu der primitiven Vorstellung und Schuldanklage eines „Gottesmordes“ verleitete. Insofern ist die Barabbas-Episode die Schlüsselstelle für die fiktive Verfolgung von Jesus durch das jüdische Volk und die kollektive Beschuldigung desselben. Im Johannes-Evangelium werden die Juden als kollektive „heilige Exekutoren“ oder Opferer dargestellt (Joh. 8, 43-47). Der tief beschämende Atavismus eines hochzivilisierten Volkes, welches seinen Frieden nur durch ein Sühneopfer machen kann, liegt im profunden Dualismus, im quälenden psychologischen Dilemma begründet, dass das Heil nur durch eine Handlung, die das Gewissen verneint, erlangt werden kann<sup>155</sup>:

„Die Spaltung in der Persönlichkeit wird durch eine Spaltung im Universum symbolisiert: die Mächte des Atavismus werden zu bösen kosmischen Mächten, auf die Verlass ist, um das nötige Auslöschen des Lichtes durchzuführen, was nur ein Vorspiel seiner Wiedergeburt ist. Die Gemeinschaft hat ihr Ziel erreicht, indem sie die Methoden ächtet, durch die sie ihr Ziel erreicht.“

#### **4.6 Antijudaismus und Antisemitismus**

Die Juden als kollektive „heilige Exekutoren“ ermöglichen im christlichen Antijudaismus nun jenen „Judas in jeder Generation“, der benötigt wird, um wiederkehrende Opferkrisen durch den Sündenbockmechanismus bewältigen zu können. Antijudaismus finden wir bei den ersten Theologen über Origen, Chrysostomus (347-407), der Juden anklagte, ihre Kinder zu ermorden und aufzuessen, was er zurückzog, stattdessen Juden anklagte, Christus ermordet zu haben, was als noch schlimmer galt, Augustinus, Tertullian, Aphrahat bis Prudentius, mit dem Motiv des heimatlosen (mittlerweile durch die Zerstörung des Tempels und nach dem Bar-Kochba-Aufstand gegen die Römer in der Diaspora zerstreuten) jüdischen Volkes, deren Angehörige im Exil herumwandern. Ein Motiv für die frühen christlichen Ressentiments sieht Maccoby in den speziellen Ausnahmeregelungen, die Juden in der Ausübung ihres Gottesdienstes zugestanden wurden, während christliche Märtyrer litten, weil sie dem römischen Kaiser keine Weihrauchopfer bringen wollten.

Mit Bezug auf den christlichen Gelehrten Hermann Strack („Der Blutaberglaube bei Christen und Juden“, München 1891, später unter dem Titel: „Das Blut im Glauben und Aberglauben der Menschheit“)

analysiert Maccoby zwei Phasen der Ritualmordanschuldigungen: In der ersten Phase wurde den Juden nach dem Modell der Kreuzigungsberichte angelastet, sie würden von Zeit zu Zeit oder regelmäßig ein christliches Kind entführen und kreuzigen in einer Weise, die einer Wiederholung der Kreuzigung Jesu gleichkommt.

Dementsprechend wurde diese Anschuldigung auch mit dem Osterfest verknüpft, der besseren Imitation wegen. In einer zweiten Phase wurde mit Nachdruck betont, dass die Juden das Blut des ermordeten christlichen Kindes in ihren Pessach-Zeremonien verwandten, indem sie es mit ihrem ungesäuerten Brot vermischten. Hatte einmal die Vorstellung vom Gebrauch des Blutes Eingang gefunden in das Wahnbild, folgten daraus alle möglichen bizarren Vorstellungen: dass die Juden das Blut bräuchten, weil sie wie Frauen Menstruationsblutungen hätten und das verlorene Blut dadurch wieder auffüllten, indem sie christliches tranken, oder dass sie Blut zur Kompensation dessen bräuchten, was sie während der Beschneidung verlören. Diese Blutphantasien gaben dann auch allen fantastischen Märchen über Vampire oder blutsaugende Hexen in der europäischen Folklore Nahrung. Solche Überlieferungen sind jedoch nach Maccoby in der jüdischen Folklore abwesend und fremd. In der zweiten Phase verwandelt sich der Jude vom Opferer zu einer Art Dämon oder Werwolf oder Vampir; die alte Identifikation der Juden mit dem „Volk Satans“ verbindet sich hier mit heidnischen Albträumen von blutsaugenden Vampiren; auf diese Weise wären die Juden, Maccoby zufolge, in das vorbewusste Angstsystem inkorporiert worden.

Maccoby geht des Weiteren der Frage nach, warum die Ritualmordbeschuldigungen die Anklage auf Kindesmord enthielten, warum niemals der Mord an einem Erwachsenen auftauchte. Maccoby sieht die Erklärung hierfür in der Verbindung mit gängigen Phantasien in

Bezug auf Theologumena rund um die Eucharistie. Der Kult der Jungfrau Maria mit der Neutralisierung der Sexualität als Bedürfnis, die Spaltung der Person Jesu im Bewusstsein der Gläubigen als von der Mutter abhängiges Kind und als erwachsener Richter, wobei der Kult des Jesuskindes mit dem Kult der Jungfrau Maria verbunden war, sowie die Identifizierung von Blut und Wein sowie Leib und Hostie beim Abendmahl waren charakteristisch für die Regression der Verfolger auf ein antijüdisches Stereotyp, welches dem „heiligen Exekutor“ keine Immunität mehr gewährte. So war der Vorwurf der Hostienschändung, der Entweihung der Hostie durch Zerstückelung derselben als Vorwurf in Verbindung zu sehen mit dem Kindesmordvorwurf; denn in der Hostie verkörpert sich im christlichen Glauben das kultisch verehrte Jesuskind. Der Nachdruck auf Keuschheit, Zölibat und Jungfrauenschaft im Christentum war dem Judentum fremd, welches die Sexualität als Gabe Gottes ansah und Jungfrauen eher bemitleidete als bewunderte. Der Unterschied beider Religionen liegt in der Konzeption vom Opfer begründet: Im Christentum ist das Opfer wieder primär – nur durch das Opfer von Jesus wird der Christ erlöst – es beseitigt eine tiefempfundene sexuelle Schuld. So wird der Opferer im Christentum mit der bösen, „wilden“ Sexualität identifiziert, das Opfer selbst mit einem Sühnemittel. So wurden die Juden als Verkörperungen fleischlicher Begierde und Lust betrachtet, welche von der Jungfrau Maria bereits transzendiert worden wäre. Die Desexualisierung der Frau im Kult und in der Figur der Jungfrau Maria zeigt vor allem eine große Furcht vor Frauen, die nur unter der Bedingung bewundert und verehrt werden, dass sie ihres Geschlechtslebens beraubt sind. Worauf sich auch die Denunziation der Frau als Schlange und Verführerin zurückführen lässt und die Phantasien von Frauen als Hexen und Sukkubi. Die Figur der jüdischen Kindesmörderin, die vorher den Vater des Kindes verführt hatte, steht

denn auch -vor dem Erscheinen der Kultfigur der Jungfrau Maria, die in dieser alten Balladenversion nicht auftaucht- im Zentrum der Kindesmordlegende. Als die heilige Messe statt der Kreuzigung im Mittelpunkt der oral-aggressiven Phantasien vom Töten und Einverleiben des geopfertes Gottes gerückt worden war, „degenerierte die Figur des Juden, auf den sich die Phantasien luden, zu einem verhassten Schwarzen Mann“<sup>156</sup>. Als die Figur der Mutter, jetzt bar jeglicher Sexualität, den Mittelpunkt der Bühne betrat, „wurde der Jude zum Feind jeder Zärtlichkeit und jeder Kinderseligkeit und die Androhung einer Wiederherstellung des verbannten oder ausgetriebenen, grausamen Vaters. Als solcher wurde er zum Brennpunkt des grausamen Jähzorns ...“<sup>157</sup>. Während im jüdischen Gesetz (Deut. 13, 10) die Hauptzeugen der Anklage einen Hauptanteil auch an der eigentlichen Hinrichtung übernehmen mussten, sieht das Christentum die Verantwortung für eine notwendige Tötung an als etwas, was abgewälzt werden muss. Auf wen besser als auf Juden konnte dies geschehen sein ...

Der „heilige Exekutor“ in der modernen Welt – dazu wurden Juden, Maccoby zufolge, als „Zauberer“ (mit dem Geheimwissen der dämonisierten schwarzen Magie, die auch „Zigeunern“ überlassen wurde) und „Wucherer“ (in ihrer Zwangsrolle als Geldverleiher), aus Handlungsgilden und allen als ehrbar geltenden Berufen (außer der Medizin) ausgeschlossen:

„Geld aus Interesse zu verleihen ist zwischen Juden durch das biblische Gesetz (Exodus 22, 24) verboten, und ebenfalls zwischen Juden und Heiden durch das talmudische Gesetz (Babylonischer Talmud, Bava Matzi'a 70b-71a) ...“<sup>158</sup> (außer in Fällen dringender Notwendigkeit). So

wie in Chaucers Canterbury-Erzählungen in der Geschichte der Äbtissin (ca. 1385) die Ritualmordbeschuldigung zitiert wurde, so findet sich in Marlowes „Jude von Malta“ und in Shakespeares „Kaufmann von Venedig“ die Figur des Wucherers in der Gestalt eines Händlers bzw. Geldverleihers wieder. Die Übernahme der Tätigkeiten als Pfandleiher und Bankier prädestinierte Juden zur Rolle der Parias in der Gesellschaft<sup>159</sup>:

„Die ‚Wucherei‘ der Juden war deshalb genauso wie die ihnen aufgezwungene Rolle als öffentliche Scharfrichter. Sie machten die schmutzige Arbeit der christlichen Gemeinschaft, nicht -wie die Sklaven (oder Unberührbaren in der Hindu-Gesellschaft)- im physischen Bereich, sondern im moralischen Bereich.“

Die Blutanschuldigungen dienten oft dazu, Juden als „Parasiten“ darzustellen, um sich von drückenden Geldschulden zu befreien. Dieses Bild des nicht gesellschaftlich nützlich arbeitenden, sondern die hart arbeitende Bauernschaft ausbeutenden jüdischen „Wucherers“ wurde von der christlichen Oberschicht Juden aufgenötigt: Antisemiten wie Ezra Pound setzten „Wucherer“ mit Juden gleich, für die Nazis waren alle Banken jüdisch, die Rothschilds ein Synonym für weltweiten Wucher.

#### **4.7 Ahasver und Antichrist**

Eine zentrale Bedeutung für die Rolle der Juden als „heilige Exekutoren“ in der Welt des Christentums sollte jedoch die mythologische Figur des Ewigen Juden erhalten<sup>160</sup>:

„Der Stoß, den Ahasver Jesus versetzt, symbolisiert seine Beteiligung an der Hinrichtung und seine Verwicklung in die Schuld des jüdischen Volkes. Der Wandernde Jude symbolisiert deshalb (...) das jüdische Volk als Ganzes, und seine Wanderungen sind nichts weniger als das beschwerliche Exil der Juden, mit ihren ständigen Vertreibungen selbst von Orten wie Spanien, wo sie einen unschätzbaren Beitrag zur Kultur und zum Wohl des gastgebenden Volkes erbracht hatten.“ –

„Das verlängerte Leben des Wandernden Juden symbolisiert ebenso das wundersame Überleben der Juden, was ihnen von Christen zugeschrieben wurde nicht aufgrund der Stärke ihrer jüdischen Identität und Kultur, sondern aufgrund des Willen Gottes, ihre Agonie bis zu der Zeit des Tausendjährigen Reiches (Millennium) zu verlängern. Aber diese zwei Elemente -das Wandern und die Verlängerung des Lebens- sind, wie wir gesehen haben, Wesensmerkmale des Heiligen Exekutor. Auch Kain war ein Wanderer, und ihm wurde ein gefeites Leben verliehen. Denn der frühe Tod des Heiligen Exekutor würde seine Heilkraft beseitigen; es gäbe niemanden, um die Sünden der Gemeinschaft auf sich zu nehmen und insbesondere die Schuld zu tragen, welche aus der kontinuierlichen Wirksamkeit des göttlichen Opfers entsteht.“

Zudem sei das Warten des Ewigen Juden auf die Rückkehr von Jesus gleichsam ein Echo der verharrenden Juden in Erwartung ihres Messias, ohne die das Millennium nicht anbrechen kann. Die wuchernden Legenden über das Erscheinen des Wandernden Juden in verschiedenen europäischen Städten erhöhte die Hoffnungen auf die bevorstehende Zweite Auferstehung von Christus, was die Popularität der Legende im 17. Jahrhundert erklärt. Aber in den Augen der Christen war die Legende vom Ewigen Juden mehr als ein bloßes Symbol der Leiden des jüdischen

Volkes; es gab auch die Idee vom Glauben des Ewigen Juden an das Christentum, was nicht nur ein Ausdruck für den brennenden Wunsch war, dass die Juden sich bekehren würden, sondern dass sie -wie der Ewige Jude- ihre Schuld an dem Tod von Jesus anerkannten und die von Christus dafür aufgebürdeten Leiden auf sich nähmen, für gerecht erachteten. Das Millennium ist genau jene Zeit, wenn die Funktion der Juden als „heilige Exekutoren“ nicht mehr notwendig sei. Das Nazi-Stereotyp der wurzellosen jüdischen Kosmopoliten (eine Interpretation, welche die Juden im Wesentlichen als Nomaden beschreibt, die Palästina von der Wüste her besiedelt hätten und eigentlich Wüstensöhne seien) war ein Resultat dieser Legende<sup>161</sup>:

„Der Wandernde Jude ist in jeder Beziehung ein Beispiel des Heiligen Exekutors, aber einer, der sein Elend willentlich auf sich nimmt und somit fungiert als der vollkommene Schuldträger der christlichen Gemeinschaft.“

Die Typisierung eines reuevollen, traurigen Juden kontrastiert mit der mittelalterlichen Dämonisierung der Figur. Die romantischen Schilderungen von Christian Daniel Schubart bis Percy Bysshe Shelley oder in den Erzählungen von Monk Lewis, William Godwin, Bulwer Lytton und Eugène Sue behandeln lediglich die positive Version dieser Legende, weil die romantischen Schriftsteller nicht in den sakrifziellen Aspekten der Legende interessiert waren und den Wandernden Juden eher als Opfer denn als Opferer darstellten. Für die Romantiker war der Ewige Jude ein weiterer romantischer Held, isoliert von der normalen Gesellschaft, ein Verbrechen sühnend, das letztlich ein lobenswerter Akt des Aufstands gegen eine tyrannische Autorität darstellte. So sah beispielsweise Shelley den Ewigen Juden als eine Art Prometheus und

denunzierte sogar die Kreuzigung als Nötigung zweier göttlicher Tyrannen, Vater und Sohn, die der Menschheit ihre Autorität aufbürden ...<sup>162</sup> Die Nazi-Ideologen setzten die Legende für ihre Propagandazwecke ein.

„Der Wandernde Jude war ein Wanderer in dem Sinne, dass er keinen Bezug zu irgendeiner menschlichen Gruppe hatte, sondern der gemeinsame Feind und Fluch für die Menschheit in all seinen Niederlassungen war. Das detaillierte Bild des Juden wurde aus mittelalterlichen Quellen gespeist: der blutsaugende Wucherer, der Kindermörder, der Feind der Keuschheit, der Quellenvergifter, der Teufel in nackter menschlicher Gestalt.“

Auch die Phantasie einer weltweiten Verschwörung hatte ihre mittelalterliche Quelle in den Geschichten von Blutanschuldigungen, die die Juden in einer internationalen Zusammenkunft darstellten, in welcher sie insgeheim darüber berieten, wo und wann das nächste Kindesopfer stattfinden sollte:

„Zudem gab es die Phantasievorstellung der „Weisen von Zion“, der zufolge die Juden ein hochorganisiertes internationales Netzwerk aufgebaut hätten, welches von einem zentralen Organ regiert wird, den „Weisen von Zion“, und sich der Vernichtung jeder heidnischen Zivilisation widmete und für die jüdische Weltherrschaft einsetzte. Zu diesem Ziel wären in unterschiedlichen Zusammenhängen unterschiedliche Politiken angewandt worden, so dass die Juden als Triebkraft sowohl des Kapitalismus als auch des Kommunismus angeklagt werden konnten.“

Ein ebenso paranoischer, dualistischer Plan, welcher die hysterische mittelalterliche Judenfeindschaft enthielt und die Massenvernichtungsprogramme ankündigt, war der Mythos vom Antichrist<sup>163</sup>:

„Der Mythos vom Antichrist war deshalb eine Millenniumsvorstellung auf der Grundlage eines Glaubens an die Juden als mächtige, gefährliche politische Wesenheit. Die Legende vom Wandernden Juden war andererseits auf der viel tatsächlicheren Voraussetzung gegründet, dass die Juden hilflos und unterdrückt waren, ihren Leiden ausgesetzt und unterworfen.“

Beide Mythen waren Visionen des Millenniums, aber von unterschiedlicher Natur: der eine (Legende vom Ewigen oder Wandernden Juden) sah eine Zeit der Versöhnung vor, der andere (Mythos vom Antichrist) eine Zeit der Gewalt, weltweiter Schlachten und der letztlichen Vernichtung des furchterregenden Feindes. Beide Mythen sahen die weitere Existenz der Juden nicht vor: in der Legende vom Ewigen Juden, weil es den Juden zuletzt erlaubt sein würde, ihre Sünden zu sühnen und in der Kirche Zuflucht zu finden, und im Mythos des Antichristen, weil die Herrschaft des Teufels letztlich vorüber sein würde und seine Alliierten, die Juden, an seinem Fall und Niedergang teilhaben würden. Im Gegensatz zum Mythos vom Antichristen enthält der Mythos vom Ewigen Juden noch die Rolle des Juden als „heiliger Exekutor“, zumindest deren Aura aufgrund seiner Funktion als Zeuge und Beitragender zum Millennium.

Die mittelalterlichen Pogrome und Massaker an Juden während der Kreuzzüge sind begründet im millenaristischen Antichristmythos, einem

gnostizistischen Endzeitmythos, wodurch sie zu Vorläufern des Massenvernichtungsprogrammes der Nazis wurden, einer modernen „Bewegung des Tausendjährigen Reiches“. Die doppelte Struktur des Christentums (Gnostizismus und die Heilslehren der Mysterienreligionen) hatte zur Folge, dass Juden Heiligkeit und etwas Immunität bewahrten, wenn die Heilslehre des notwendigen Opfers Vorrang hatte, dass sie jedoch zum Dämon wurden und ihre Vernichtung zu einem Desiderat wurde, wenn der bare Dualismus des Gnostizismus vorherrschte.

Obzwar der Name Antichrist im Johannesbrief genannt wird, ist dessen Programm in Paulus' zweitem Thessalonicherbrief (Kapitel 2) enthalten. Das griechische Reich im Buch Daniel oder das römische Reich in der Offenbarung des Johannes auf der Insel Patmos wird in diesem Brief von Paulus ersetzt - durch die Juden, die für ihren Glauben an den Antichristen bestraft würden<sup>164</sup>:

„So bildet Paulus die Quelle für *beide* eschatologischen Doktrinen über die Juden, jene ihrer Bekehrung und jene ihrer Vernichtung im Tausendjährigen Reich (Millennium).“

Die Nazi-Ideologen brachten in rassistischen Begriffen die Idee der endgültigen Überwindung des Bösen zum Ausdruck, welche das Wesen des christlichen Millenarismus bildete. Selbst die „Endlösung“ durch die Vernichtung der europäischen Juden hatte starke christliche Vorläufer im Mythos vom Antichrist<sup>165</sup>:

„Der Nazismus als Bewegung des „Tausendjährigen Reiches“ enthielt nur die Figur des triumphierenden Christus (das ist Hitler) und nicht die

Figur des geopfertem Christus. Wenn das Millennium anbricht, werden das göttliche Opfer und aufgrund dessen der Heilige Exekutor nicht länger benötigt.“

#### **4.8 Mythos und Ritual**

Hyam Maccoby diskutiert in dem abschließenden Kapitel<sup>166</sup> seines Buches über den „heiligen Exekutor“ das Mythos-Ritual-Problem und kritisiert Frazer und seine Schule wegen ihrer Unzulänglichkeit in der Erklärung, warum der Mythos die Einzelheiten des Opfers in entstellter Form wiedergibt. Maccobys Darlegungen über die athenischen Bouphonien können mit Burkerts und Meulis Ausführungen über die „Unschuldskomödien“ der Opfergemeinschaft verglichen werden: Die Schuld landwirtschaftlichen Anbaus wird entsühnt durch ein vermittelndes Tieropfer, welches wiederum entsühnt wird durch die Beschuldigung des Opfers<sup>167</sup>:

„In der Tat kann es die Funktion des Mythos nicht sein, das Ritual für gültig zu erklären, sondern jene Elemente des Rituals zu verstärken, die die Gemeinschaft von der direkten Verwicklung darin entbinden, obwohl natürlich die beiden Ziele gleichzeitig erreicht werden können und man genauer davon sprechen kann, dass der Mythos das Erreichen widersprüchlicher Ziele für gültig erklärt, der Vollzug des Opfers und die Entbindung von der Schuld, das Opfer zu vollziehen.“

Am Beispiel des von Neoptolemus überlieferten delphischen Gründungsmythos erklärt Maccoby seine Methode der Mythologie- und Textkritik, in welcher der Schlüssel zur Dechiffrierung des Mythos in einem beiläufigen, scheinbar bedeutungslosen Detail liegt<sup>168</sup>:

„Dieser bestimmte Mythos enthält keinen heiligen Exekutor, weil er einen völlig anderen Weg gebraucht, das Töten hinter sich zu lassen: Er beschuldigt das Opfer. Wir haben Gründe anzunehmen, dass eine Anzahl Mythen über das Töten von Ungeheuern auf diesem Muster gründen. Es gibt in dieser Methode eine Spannung oder einen Widerspruch zwischen dem Wunsch zu zeigen, dass das Opfer seinen Tod verdient, und dem Wunsch, ihn als würdig für die große Rolle des Opfers hervorzuheben.“

Die grundlegende Ambivalenz des Mythos, der ohne Opferritual nicht gedacht werden kann, betrifft nicht allein die Gründungsereignisse, den kulturellen Ursprung, sondern auch die Figur des „heiligen Exekutors“; denn<sup>169</sup>:

„Eine entsprechende Spannung existiert in der Lösung des Heiligen Exekutors, wo die Schuld auf den Mörder gelegt wird. Der Mörder alterniert zwischen der Existenz eines Mörders und der Existenz einer geheiligten Person, so dass die Unschuld der Gemeinschaft und die Wirksamkeit des Opfers abwechselnd betont werden können. Der grundlegende Widerspruch ist in beiden Fällen jener zwischen dem Rettungsbegehren der Gemeinschaft und ihrem Wunsch, die Mittel zu verwerfen, durch die die Rettung herbeigeführt wird.“

Was den Gründungsmythos im Christentum betrifft, so wird im Mythos „eine politische Exekution in eine Opferexekution transformiert, obwohl keiner der Betroffenen (Pilatus, der Hohepriester, das jüdische Volk, Judas) wusste, dass er an einem Opferritus teilnahm.“<sup>170</sup>

Maccobys Hauptthese zur Bedeutung des Mythos fasst er wie folgt zusammen: „Im Allgemeinen sind Mythen Geschichten, die eine bestehende Gesellschaft charakterisieren und eine soziologische Erklärung erfordern ...“, also sich jeder individualpsychologischen Deutung entziehen und auch abstrakten soziologischen Interpretationen, wie beispielsweise reinen Formanalysen, weswegen Maccoby Lévi-Strauss wegen Missachtung des Inhalts der Mythen kritisiert. Zum Beispiel sind die grundlegenden Mythen Roms und des Christentums, Maccoby zufolge, identisch mit ihrem jeweiligen Gründungsmythos<sup>171</sup>:

„Der grundlegende Mythos Roms war identisch mit seinem Gründungsmythos: eine triumphierende Kainsfigur, Romulus, Führer einer Bande verzweifelter Geächteter („outlaws“), denen das Omen eines Geierfluges gegeben wurde, das darauf hinwies, dass ihre Nachkommen wie Geier die Menschheit ausrauben oder wie die Wölfe, durch die Romulus genährt wurde.“ –

„Der grundlegende Mythos der christlichen Zivilisation, wiederum identisch mit ihrem Gründungsmythos, war jener der Befreiung der Menschheit von Sünden und vom Elend dieser Welt, die der Tyrannei ausgeliefert war ...“

Dieser Mythos erwuchs unter den elenden Bedingungen des griechisch-römischen Imperiums in identitätsberaubten Massen, die wegen der Eroberung der Makedonier und deren römischer Nachahmer ihr eigenes Land verloren hatten, ihrer Erde beraubt waren, während aufgrund der Bewahrung des Alten Testaments der Humanismus und die autochthone Erdverbundenheit des Judaismus als Tendenz innerhalb des Christentums blieb, jedoch dessen allgemeiner Ausrichtung widersprach.

In diesem methodologischen Zusammenhang weist Maccoby auf transkulturelle Aspekte in jedem mythologischen System hin, welche in einer Mythenanalyse berücksichtigt werden müssen<sup>172</sup>:

„...“

1. den technologischen Aspekt, zum Beispiel der Übergang von der Steinzeit zur Eisenzeit oder vom nomadischen Jäger zur Landwirtschaft;
  2. den psychologischen Aspekt, zum Beispiel die Beziehung vom Kind zu den Eltern und die mit der sexuellen Reifung verbundenen Probleme;
  3. den politischen Aspekt, die Probleme der politischen Macht und die Beziehung der Regenten zu den Regierten;
  4. den Klassenaspekt, in welchem die Beziehung zwischen Machtgruppen von einem ökonomischen Standpunkt aus und begründet in arbeitsteiligen Strukturen gesehen wird;
  5. den Aspekt des Geschlechterkampfes zwischen männlichen und weiblichen Gruppen;
  6. den Aspekt kultureller Pluralität oder Nationalität, die Beziehung von Außenseitern zur Gemeinschaft, das Problem separater Gemeinschaftsidentität
- ...“

Am Beispiel des Antisemitismus, „durch den die moderne Welt Gefühlsweisen perpetuiert, die in den Opferritualen der antiken Welt ihren Ursprung finden“, untersuchte Hyam Maccoby in seinem bedeutenden Beitrag zu neuzeitlichen Opfertheorien „die Methoden von Distanzierungsmitteln, mit denen sekundäre Schuld bearbeitet wird. Mithilfe dieser Mittel wälzt die Gemeinschaft ihre Schuld an gewalttätigen Schuldabwälzriten auf einen Sündenbock oder

Prügelknaben, der der Gewalt bezichtigt wird, ohne welche die Gemeinschaft ihre Primärschuld nicht abwälzen kann.“

Die Schuld am Ritualmord wird einem „heiligen Exekutor“ übertragen, welcher die Funktion des Opferers übertragen bekommt<sup>173</sup>:

„Der Heilige Exekutor übernimmt die Verantwortung für das Opfer, muss aber als Übel erachtet werden, so dass die gerettete Person sich von der Schuld des Opfers entbinden kann. Durch eine ständige Identifikation mit dem Opfer (sowie durch ein Ritual der Einverleibung, des Essens und des durch den Gott Gegessenwerdens) ist die gerettete Person dazu in der Lage, sich so vollständig gerettet zu fühlen, dass sie alles Übel aus ihrem System ausgetrieben hat: An diesem Punkt kann das Millennium beginnen.“

Das Übel wird ausgegrenzt; der „heilige Exekutor“ kann verschwinden, entweder durch Konversion oder durch Verwandlung ins absolut Böse, das vernichtet werden muss. Die Aufklärung der „atavistische(n) Natur des Antisemitismus und ihrer ungebrochenen historischen Verbindung mit Menschenopferiten“ würde vielleicht die Chimäre von absoluter moralischer Reinheit und Vollkommenheit der durch den „Sündenbockmechanismus“ von Schuld entlasteten Ordnung der Gemeinschaft auflösen.



## **5 „Brotarbeit“ – die vernünftige Auffassung vom „versöhnenden Opfer“ im Ethos der Enthaltensamkeit bei Tolstoi und Gandhi**

„Opferverwerfung“ und „versöhnendes Opfer“ in einer sublimen Auffassung koinzidieren in den Konzeptionen von Tolstoi und Gandhi, welche die „Brotarbeit“ und das vertrauensvoll verwaltete Eigentum zum Wohl aller zum höchsten „Opfer“ (yajna) bestimmen. Gandhi übernimmt hierbei die originär von Timofej Michailowitsch Bondarew<sup>174</sup> (1820-1898) formulierte und von Tolstoi propagierte Konzeption von „Brotarbeit“ als qualitativen Begriff und integriert ihn in die Tradition der hinduistischen Religionsphilosophie, welche über die Aussagen der Vedas, der Upanishaden und des Mahabharata (insbesondere der Bhagavadgita) die Opferung zur zentralen „heiligen Handlung“ erheben. Wie Gandhi seine Opferauffassung von Bondarews und Tolstois Konzeption der „Brotarbeit“ bestätigt und diese Konzeption erweitert, soll im Folgenden dargestellt werden:

In seinem 1906 und 1907 in Dresden in deutscher Übersetzung erschienenen Lebensbuch „Für alle Tage“ stellt Tolstoi für den Monat Dezember einen Text voran, den er 1890 für Vengérofs „Biographisches Wörterbuch russischer Schriftsteller“ über Timofej Bondarew geschrieben hatte.<sup>175</sup> In diesem Wörterbuchartikel vergleicht Tolstoi Bondarews Schrift einerseits mit Paulus‘ Briefen und deren nachhaltiger Wirkung, andererseits mit dem Engländer John Ruskin, des von der gebildeten Schicht des viktorianischen England wenig gewürdigten Ästheten und Sozialreformers, welcher mit seiner Kritik der politischen Ökonomie „Diesem Letzten“ („Unto This Last“) Gandhi stark beeinflusste und den Tolstoi zitiert: „Es ist physisch unmöglich, dass

wahrhaft religiöses Wissen oder reine Sittlichkeit unter den Volksklassen bestünde, die nicht mit ihrer Hände Arbeit ihr Brot erwerben.“<sup>176</sup>

Bondarew stimmt mit Ruskins Diktum darin überein, dass er die Landarbeit als das fundamentale religiöse Gesetz des Lebens anerkenne:

„Bondarew verlangt nicht, dass jeder unbedingt Bastschuhe anziehen und den Pflug führen müsse, wenn er auch sagt, dass dies wünschenswert wäre und die in Üppigkeit schwelgenden Menschen von den sie quälenden Irrtümern befreien würde (und in der Tat, selbst die genaue Erfüllung dieser Forderung könnte nur Gutes bringen), aber Bondarew sagt, ein jeder müsste die physische Arbeit, eine direkte Teilnahme an den Arbeiten, deren Früchte er genießt, für seine erste, hauptsächlichste, zweifellose, heilige Pflicht anerkennen, und dass die Menschen in diesem Pflichtbewusstsein erzogen werden müssten.“<sup>177</sup>

## 5.1 Bondarew

Im Folgenden druckt Tolstoi in seinem Lebensbuch „Für alle Tage“ unter dem Titel „Die Liebe zur Arbeit und das Schmarotzertum“ jenen Text Bondarews ab, welcher als Plädoyer für „Brotarbeit“ als einzig gute und wertvolle Arbeit ihn, Tolstoi, und Gandhi nachhaltig beeinflussen sollte.<sup>178</sup> Bondarew nimmt das Genesis-Wort: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen, bis dass du wieder zur Erde werdest, davon du genommen bist.“ (Genesis 3, 19), und er fasst seine „ganze Erzählung“ in zwei Fragen zusammen<sup>179</sup>:

„Warum baut ihr nicht dem Erstgebote gemäß euer Brot selbst und verzehrt die Frucht fremder Arbeit? Zweitens: Warum werden die

Feldarbeit und der Feldarbeiter weder in euren theologischen, noch soziologischen, noch in den sonstigen Schriften gelobt und gebilligt, sondern bis aufs äußerste erniedrigt?“

Bondarew erinnert daran, dass sein Ausgangswort aus dem Genesis-Text die Straffolge einer Verbotsübertretung ist, so wie auch die Wehen während der Schwangerschaft und die Schmerzen der Geburt bei der Frau eine solche Buße darstellen, von der sich die privilegierte Klasse dispensiert. Während jedoch die Schmerzen bei Schwangerschaft und Geburt die vornehme und die sozial benachteiligte Frau vereinen, würden Frauen unter den Elendsverhältnissen zur Landarbeit gezwungen, obwohl ihnen diese durch das religiöse Gesetz nicht geboten sei, nur weil, wie Bondarew schätzt, dreißig Millionen Menschen die Frucht der Frauenarbeit verzehrten<sup>180</sup>:

„Wenn eine Frau die Frucht ihres Leibes tötet, so wird sie ihr Leben lang von Reue verzehrt, sie seufzt aus der Tiefe ihrer Seele und bittet Gott um Verzeihung; im Alter aber legt sie sich Fasten und Gebete auf, womit sie bei Gott für die Verletzung Seines Gebotes Verzeihung zu erfliehen hofft.

Hat es denn dich, Leser, so gereut, dass du dein Leben lang das Brot fremder Arbeit isst! Bittest du bei Gott und den Menschen um Verzeihung? Niemals und keineswegs; das fällt dir ja gar nicht ein, du hast dich kühn auf das Geld verlassen, auch lebst du dein Leben lang wohlgenut, und meinst vor Gott vollkommen in deinem Rechte zu sein.“

Bondarews Anklageschrift identifiziert „die Faulheit und den Müßiggang“ der reichen und privilegierten Klasse in ihrer Selbstvergessenheit als „Wurzel aller Laster“: „Diebstahl, Mord, Raub, Betrügereien, Bestechlichkeit und allerlei Wucher“.

„Brot darf nicht verkauft, noch gekauft werden, auch darf man damit nicht handeln, sich damit bereichern, weil sein Wert außerhalb der Grenzen menschlicher Wertschätzung liegt. In extremen beachtenswerten Fällen muss man es umsonst geben, wie z.B. für Kranken- und Waisenhäuser, für diejenigen, die in Gefängnissen schmachten, für Gegenden, die von einer Missernte heimgesucht sind, für die vom Feuer Geschädigten, für Witwen, Waisen und Verstümmelte, für Gebrechliche und Obdachlose.“<sup>181</sup>

Bondarew leitet die Privilegierung in Besitz und Bildung von jener Ignoranz ab, welche dem Gebote der „Brotarbeit“ vonseiten der Klasse von Müßiggängern entgegengebracht wird<sup>182</sup>:

„Warum sind wir arm und dumm? Darum weil wir eigener Hände Brot essen und euch ernähren. Wo sollen wir die Zeit hernehmen zum Lernen und zur Bildung? So wie ihr uns unser Brot genommen, so habt ihr uns zugleich auch unsern Verstand heimlich gestohlen, oder frech geraubt, oder heimtückisch an euch gerissen.“

Bondarews Anklage ist verbunden mit einer Kritik des Geldes<sup>183</sup>:

„Der Reiche sagt: „Bei mir arbeitet das Geld und dieses ernährt mich.“ Du lügst aber, - das Geld hat vor Gott nicht gesündigt, deshalb ist ihm auch kein Gebot gegeben. Ja, das Geld ist auch kein Mensch, deshalb ist

es auch nicht verpflichtet zu arbeiten. Wieso sprichst du also: „Bei mir arbeitet das Geld?“

Bondarew geißelt in seiner Schrift alle schönrednerischen und schlaunen Ausreden, fordert mindestens 30 Tage Feldarbeit für jedermann zu verschiedenen Zeiten des Jahres und ergänzt den alten Gegensatz<sup>184</sup>: „Wir sind ja arm, weil ihr reich seid, ihr aber seid reich, weil wir arm sind.“, gegen den realen Widerspruch<sup>185</sup>: „Es gibt auf der Welt keinen abscheulichen Schmutz als das Brot fremder Arbeit. Und umgekehrt, es gibt kein heilsameres Heiligtum, als eigener Mühen Brot.“ – „Wer sein Brot nicht mit seinen Händen baut, sondern die Frucht fremder Mühen verzehrt, der ist ein Dieb, ergreift ihn und stellt ihn vor Gericht!“

Bondarew appelliert an die mit Blindheit geschlagenen, gelehrten und gebildeten Männer<sup>186</sup>:

„O, erbarme dich, du vornehme, gebildete Klasse über dich selbst. Lass nicht dieses Werk der Vernichtung anheimfallen. Bewahre es, wie du die wichtigsten Staatsakten bewahrst. Möglicherweise findet sich unter den kommenden Geschlechtern ein so gerechter Mann, der diese meine Worte in ihrem vollsten Sinne verkündigen wird. Möge ich allein zu Grunde gehen, nur sollen Millionen Landbauer die höchste Freude und die Erleichterung ihrer Mühen genießen.“

Bondarew formuliert in dieser Schrift eine Universalreligion, welche sich auf eine vollkommen neue Auslegung des „ersten Gesetzes“ gründet: „Im Schweiß deines Angesichts sollst du dein Brot essen“.

## 5.2 Tolstoi

Bereits 1884 verfasste Tolstoi eine zustimmende Kritik zu Bondarews Buch in seinem Aufsatz: „Fleiß und Müßiggang“<sup>187</sup>. Bondarews starke, klare und sprachlich schöne Schrift von aufrichtiger Überzeugung bezöge ihre Qualität von der Bedeutung, Wahrheit und Tiefe ihres grundlegenden Gedankens: die Prioritäten in den Angelegenheiten des Lebens wiederzufinden. Zudem würde Bondarew mit seiner Schrift den vernünftigen Sinn des mythologisierten und sinnentstellten Genesis-Wortes wiedergewinnen und die symbolische Repräsentation der konfligierenden Neigungen in der menschlichen Natur zur Sprache bringen, wie sie die Geschichte vom Paradies in der Genesis darstellt<sup>188</sup>:

„Der Mensch fürchtet den Tod, aber er ist ihm unterworfen. Der Mensch scheint glücklicher zu sein, wenn er Gut und Böse ignoriert, und doch strebt er unwiderstehlich danach, jenes Wissen zu erlangen. Der Mensch liebt den Müßiggang und wünscht sich, seine Bedürfnisse ohne Leiden zu befriedigen, und doch können er oder seine Gattung nur durch Arbeit und Leiden ihr Leben erhalten.“

Bondarew nenne das Gebot der „Brotarbeit“ das „erstgeborene“ aller Gesetze und demonstriere, dass falsche und fehlerhafte Handlungen allein aus der Verletzung dieses Gebotes resultierten, wobei Bondarew unter „Brotarbeit“ „alle schwere, rauhe Arbeit“ verstehe, „die notwendig ist, um den Menschen vor Hunger und Kälte zu schützen“, und unter „Brot“: „Nahrung, Getränke, Kleidung, Unterkunft und Brennstoff“<sup>189</sup>. Dieses wohltätige Gesetz sei zugleich für alle verpflichtend und sollte genauso wie die Einhaltung des Sabbats oder die Beschneidung bei Juden, die Sakramente oder das Fasten bei Kirchenchristen oder die fünf

Gebete pro Tag bei den Mohammedanern als religiöses Gesetz, als religiöse Verpflichtung anerkannt werden, von der die Menschen auch durch private oder besondere Beschäftigungen nicht abgehalten werden können. In Russland gäbe es 80 Heiligengedenktage oder Feiertage im Jahr, jedoch nur 40 Tage seien zur „Brotarbeit“ notwendig. Die Übel der Menschheit kämen vom Hunger, von vielerlei Wünschen und Bedürfnissen, vom Überarbeitetsein oder -auf der anderen Seite- von Ausschweifung und Müßiggang und die damit verbundenen Laster. Allein die Teilnahme an Arbeit, welche die menschlichen Bedürfnisse befriedigt, und somit die Selbstbefreiung von Überfluss und Müßiggang mit all ihren Versuchungen und Lastern könne die mit den Übeln verbundenen Probleme lösen, nicht allerlei tiefschürfende und subtile Rezepte, wie sie angewandt würden, um Symptome zu bekämpfen<sup>190</sup>: „Ein Mensch vollzieht die Messe, ein anderer hebt eine Armee aus oder die Steuern, welche jene finanzieren, ein dritter handelt als Richter, ein vierter studiert Bücher, ein fünfter heilt Menschen, ein sechster unterrichtet sie, und indem sie sich unter diesen Vorzeichen von der Brotarbeit befreien, drängen sie sie anderen auf und vergessen dabei, dass die Menschen an Erschöpfung, Zwangsarbeit und Hunger sterben und dass, damit es Menschen geben kann, die eine Messe singen, sich mit einer Armee verteidigen, richten, verarzten oder unterrichten, es vor allem anderen erst einmal notwendig ist, dass sie nicht an Hunger sterben.“

Wenn in der Sphäre praktischer Handlungen die „Brotarbeit“ Priorität wiedergewönne, würde die Erfüllung dieser Pflicht „die schreckliche Trennung der Menschheit in zwei Klassen zerstören, die einander hassen und ihren wechselseitigen Hass durch Schmeichelei oder Schöntuerei voreinander verbergen.“ Die „Brotarbeit“ würde, Bondarew zufolge, die

Gleichheit aller wiederherstellen, Luxus und Sucht die Flügel abschneiden und jene Menschen gleichsam wie eine Medizin wieder zur Vernunft bringen, welche bislang vom natürlichen Leben des Menschen sich entfernt hätten. Insofern sei Bondarews Vorschlag in ihren Ergebnissen wie jede andere religiöse oder politische Theorie in Erwägung zu ziehen:

Jeder würde arbeiten und die Frucht seiner eigenen Anstrengungen genießen; Getreide und Güter von vordringlicher Notwendigkeit würden aufhören, Objekte von Kauf und Verkauf, also Waren, zu sein. Die Menschen würden nicht an Mangel sterben. Weil Getreide kein Handelsartikel mehr sei, würde durch wechselseitige Hilfe dem gegeben werden, welcher durch unglückliche Umstände nicht genügend Nahrung angebaut hätte. Die Menschen stünden nicht mehr in der Versuchung, ihr Brot zu ‚kriegen‘ durch List oder Gewalt, wodurch sie List und Gewalt nicht mehr anwendeten, weil die Not, welche sie dazu gezwungen, nicht länger existiert. List und Gewalt wären nicht mehr aus der Not zu erklären. Die schwachen Menschen wären nicht mehr gezwungen, sich und ihre Arbeitskraft, und manchmal ihre Seele, gegen Brot zu verkaufen. Es gäbe kein allgemeines Streben danach, sich von der Brotarbeit zu befreien und sie anderen aufzubürden – ein Streben, die Schwachen durch Überarbeitung zu vernichten und die Starken von jeder Arbeit zu befreien. Alle Reformen wären vergebens, wenn nicht - nach Tolstois Bild- die Karre mit ihren Rädern nicht mehr in der Luft schwebte, sondern umgekehrt mit ihren Rädern auf den Boden gestellt und vor dem Zerschlagen bewahrt würde. Das Ende der gewaltsamen Ausbeutung, indem Vorteil aus der Not, dem Hunger und der Kälte anderer Menschen gezogen wird, würde durch die Anerkennung des Gesetzes der „Brotarbeit“ als Pflicht und Schuldigkeit des einzelnen

herbeigeführt, so wie das Bewusstsein von der Einigkeit unter den Menschen das Ende des Kannibalismus und der Sklaverei herbeigeführt hätte: weil im Notfall zur Ernährung, Kleidung und Heizung die Menschen sich wechselseitig helfen, ohne Waren von primärer Notwendigkeit mehr zu verkaufen.

Tolstoi vergleicht Bondarews Konzeption von der „Brotarbeit“ mit Christus' fünf Geboten: (1) niemanden als unbedeutend oder verrückt anzusehen, und niemandem zu zürnen; (2) geschlechtlichen Verkehr nicht als Sache des Vergnügens zu erachten, noch den Mann oder die Frau, mit dem (oder mit der) man sich einst vereinigt hat, zu verlassen; (3) niemandem einen Eid zu leisten und nicht seine Freiheit zu veräußern; (4) Beleidigungen und Gewalt zu ertragen und ihnen nicht durch Gewalt zu widerstehen; und (5) niemanden als Feind zu betrachten, sondern Feinde als Freunde zu lieben<sup>191</sup>.

Diese meist negativ formulierten Gebote Christus' seien nun, Tolstoi zufolge, nichts anderes als die Lehre von der Wahrheit des Lebens, dass das Leben und der Segen des Lebens nicht im persönlichen Glück, wie allgemein angenommen wird, sondern im Dienst an Gott und dem Menschen zu finden sei. Diese Aufklärung des Gesetzes des Lebens sei nun kein Gebot, dessen Befolgung Gewinn verspreche, oder der mystische Ausdruck von etwas Mysteriösem und Unverständlichem, sondern der Hinweis darauf, dass das Leben allein dann segensreich sein könne, wenn diese eine Wahrheit verstanden wird, in welcher alles enthalten sei: Liebe Gott und Deinen Nachbarn wie Dich selbst. Insofern seien die (jüdischen, buddhistischen, christlichen) Gebote lediglich Hinweise auf Fälle, in denen die Schlingen der Welt den Menschen um ein wahres Verständnis des Lebens brächten<sup>192</sup>:

„Ganz zu schweigen von den Hinweisen, von denen Christus‘ Lehre voll ist und die zeigen, dass die erste und notwendigste Handlung der Liebe darin besteht, die Hungrigen zu nähren, den Durstigen zu trinken zu geben, die Nackten zu kleiden und die Armen und Gefangenen zu kleiden – so treiben unsere Vernunft, unser Gewissen und Gefühle allesamt uns an (bevor wir irgendeinen anderen Liebesdienst lebenden Menschen erweisen), zuerst das Leben in unseren Brüdern zu erhalten, indem wir sie von Leiden und Tod retten in ihren zu beschwerlichen Kämpfen mit der Natur. Das soll bedeuten: wir sind aufgefordert, die für das Leben des Menschen notwendige Arbeit zu teilen – die erstrangige, rauhe, schwere Arbeit auf dem Land.“

Die Fabrikation von Kanonen, die Herstellung eleganter Verzierungen, das Geigen- oder Klavierspiel könnten den Hungrigen und Nackten nicht dienen; das Lesen von Romanen könne den Verhungerten nicht retten; wertvolle Ohrringe können den Nackten nicht kleiden; die Wohlgenährten zu vergnügen, während wir die an Kälte und Hunger Leidenden an Mangel sterben lassen, verbiete der Dienst und die Liebe zur Menschheit.

„Wahre Liebe, Liebe nicht bloß in Worten, sondern in Taten, kann nicht stupid sein – sie ist die einzige Sache, welche wahre Einsicht und Weisheit gibt.“

„Und Hilfe für die Kranken, die Gefangenen, die Hungrigen und die Nackten kann allen durch eigene sofortige direkte Arbeit geleistet werden – denn die Kranken, Hungrigen und Nackten warten nicht, sondern sterben an Hunger und Kälte.“<sup>193</sup>

Das alttestamentliche Gebot, „dein Brot durch die Arbeit deiner eigenen Hände zu produzieren“, positiv formuliert, wäre in seiner Bedeutung für einen Christen negativ formuliert wie folgt: „Gehe nicht davon aus, dass es möglich sei, den Menschen zu dienen, während du konsumierst, was andere erarbeiten und produzieren, und während du deinen eigenen Unterhalt nicht mit deinen eigenen Händen erarbeitest.“<sup>194</sup>

Tolstoi appelliert an das Herz des Lesers; denn er weiß, dass noch so gut formulierte und logisch genaue Argumente den Leser nicht überzeugen, wenn er nicht für einen Augenblick die Aktivität seines Intellekts prüft und sein Herz befragt<sup>195</sup>:

„Wer immer Du auch sein magst, wie begabt, wie freundlich zu jenen über Dir, in welcher Lage Du Dich auch befindest, kannst Du unbewegt über Deinen Tee, Dein Mittagessen, Deine politischen, künstlerischen, wissenschaftlichen, medizinischen oder pädagogischen Angelegenheiten sitzen, während Du an Deiner Tür einen hungrigen, frierenden, kranken, leidenden Menschen siehst? Nein. Und doch sind sie immer da, wenn nicht an der Tür, dann hundert Meter oder zehn Meilen entfernt. Sie sind da, und Du weißt es.“

Und Tolstoi empfiehlt abschließend, der Lehre der Wahrheit entsprechend zu handeln<sup>196</sup>:

„Geh zum Grund – was Dir als Grund erscheint, aber wirklich die Spitze darstellt – nimm‘ Deinen Platz ein neben denjenigen, die Nahrung für die Hungrigen und Kleider für die Nackten herstellen, und fürchte Dich nicht: es wird nicht schlechter, sondern in jeglicher Beziehung besser sein. Nimm‘ Deinen Platz in der Reihe ein, setz‘ Dich mit Deinen

schwachen, ungelernten Händen an jene erstrangige Arbeit, welche die Hungrigen nährt und die Nackten kleidet: an die Brotarbeit, den Kampf mit der Natur; und Du wirst zum ersten Mal festen Boden unter Deinen Füßen spüren, Du wirst fühlen, dass Du zu Hause bist, dass Du frei bist und fest stehst und das Ende Deiner Reise erreicht hast. Und Du wirst jene vollkommenen, unvergifteten Freuden empfinden, welche nirgendwo anders gefunden werden können – nicht abgesichert durch irgendwelche Türen noch abgeschirmt durch irgendwelche Vorhänge. Du wirst Freuden kennenlernen, die Du nie zuvor gekannt hast; Du wirst zum ersten Mal jene starken, einfachen Menschen, Deine Brüder, kennenlernen, die Dich bis jetzt von einer Entfernung her ernährt haben; und zu Deiner Überraschung wirst Du in ihnen solche Qualitäten finden, wie Du sie niemals gekannt hast: solche Bescheidenheit, solche Freundlichkeit zu Dir, wie Du sie nicht verdient zu haben fühlst. Anstelle der Verachtung oder des Spottes, den Du erwartetest, wirst Du solcher Freundlichkeit, solcher Dankbarkeit und Achtung begegnen, denn du hast, nachdem Du von ihnen gelebt und sie Dein ganzes Leben hindurch verachtet hast, Dich letztlich gefasst und mit ungelernten Händen ihnen zu helfen versucht. Du wirst sehen, dass das, was Dir wie eine Insel erschien, auf welcher Du vom Meer gerettet warst, welches Dich zu verschlingen drohte, in Wirklichkeit ein Sumpf war, in dem Du versinkst; und das Meer, das Du fürchtestest, war trockenes Land, auf dem Du fest, ruhig und glücklich gehen wirst; wie es der Fall sein muss, denn von einer Täuschung (der Du nicht aus eigenem Wunsch erlegen bist, sondern in die Du hineingeführt worden bist) wirst Du zur Wahrheit entkommen und von der Umgehung von Gottes Absicht zu seiner Erfüllung.“

### 5.3 Gandhi

Nach Leo Tolstoi (1828-1910) war es Mohandas Karamchand Gandhi (1869-1948), welcher die „Brotarbeit“ als zentrale Konzeption in seiner praktischen Sozialphilosophie propagierte, diesen Grundgedanken für eine neue Gesellschaftsstruktur ohne Klassenschranken und Gewaltordnung von Bondarew und Tolstoi übernahm und mit den altindischen Weisheitslehren verband, wie sie vor allem in der Bhagavadgita als Kern des indischen Epos Mahabharata zum Ausdruck kommen.

„Yajna ist ein Wort voller Schönheit und Kraft. Daher wird seine Bedeutung mit wachsendem Wissen und wachsender Erfahrung und mit dem Wechsel der Zeit größer werden und sich verändern. Yajna bedeutet wörtlich Gottesdienst, daher Opfer, daher jeden Akt der Opferung oder jenen Akt des Dienstes. Und in diesem Sinne mag und sollte jedes Zeitalter sein eigenes besonderes Yajna haben. Denn die Menschheit lebt durch Yajna, Opfer.“<sup>197</sup>

Doch im gleichen Atemzug schränkt Gandhi die Übernahme der traditionellen vedischen Konzeptionen von Yajna (Opfer) ein, indem er ihnen abspricht, dass die in den Shastras beschriebenen Opferformen die Prüfung nach Kriterien der Vernunft und Moral bestehen könnten. Und er beschreibt vor allem Menschenopfer (Purusamedha) und Pferdeopfer (Asvamedha) als Beispiele für heutzutage vom Standpunkt der Vernunft und Moral aus als unmöglich zu beurteilende Opferformen. Desgleichen seien alle Methoden zur Reinigung der Luft<sup>198</sup> obsolet, weil die moderne Wissenschaft dafür hilfreichere Mittel bereithielte. Man müsse unterscheiden zwischen religiösen Prinzipien einerseits und religiösen

Praktiken andererseits: Prinzipien seien ungeachtet der Kategorien Ort und Zeit absolut, die Praktiken ändern sich mit Ort und Zeit. Wie dieser Wechsel sich vollzieht, schildert Gandhi in Bezug auf das Anzünden von Räucherstäbchen<sup>199</sup>:

„... Warum sollten wir überhaupt die Luft vergiften? Sie ist stets rein. Wir sind es, die sie vergiften. Aber das ist nicht das Ziel, welches hinter einem Opfer verborgen liegt. Als die Arier das erste Mal in dieses Land kamen, versuchten sie, die nicht-arischen Völker zu zivilisieren. Vielleicht wurde die Idee des Opfers ursprünglich zur moralischen Unterstützung der letzteren konzipiert. Es gab in jenen Tagen große Wälder, es mag sein, dass es als jedermanns Pflicht erachtet wurde, beim Lichten der Wälder zu helfen, weil es eine soziale Notwendigkeit darstellte. Und weil diese Arbeit als eine Pflicht betrachtet wurde, kam es dazu, dass sie als ein Mittel zur Erlangung von Moksha (Erlösung) angesehen wurde. Unzählige Zeremonien wurden erdacht, von denen alle sämtlich das Anzünden von Feuer benötigten. Wenn diese Rishis (weisen Lehrer) in der Wüste Sahara gelebt hätten, hätten sie als Yajna konzipiert: sich des Abschneidens eines einzelnen Zweiges zu enthalten, Bäume anzupflanzen oder eine gewisse Menge Wasser hervorzuholen. Indem wir in diesem Zeitalter Holz verbrennen, missbrauchen wir das Kapital unserer Vorväter, oder wir erweisen uns als gedankenlose Pedanten, weil wir die Sache in einem buchstäblichen Sinn missverstehen. Wenn wir die Sache heute bedenken, werden wir zur Einsicht kommen, dass das Anzünden von Räucherstäbchen nicht länger eine Form des körperlichen Yajna ist. Wenn wir solch ein Yajna in diesem Zeitalter und in diesem Land verrichten wollten, so ist es das Spinnen ...“

Gandhis Propagierung des Spinnrads, als Mittel zur Herstellung eigener Kleidung, korrespondiert nun unwillkürlich mit Bondarews und Tolstojs Konzeption von „Brotarbeit“. Opfer in diesem sublimen Verständnis ist Freude, nicht öffentlich, nicht abhängig von Spenden, darf nicht beschwert sein von einem „langen Gesicht“, sollte also nicht erzwungen sein oder bedauert werden, bedarf keiner Sympathiekundgebung von außen.<sup>200</sup> Über den Gegensatz von Menschenopfer als Mord und Yajna in Gandhis sublimer Konzeption schreibt Gandhi<sup>201</sup>:

„Opfer besteht im Leiden der eigenen Person zugunsten anderer. Mord besteht darin, andere bis zum Tod leiden zu machen, so dass der Mörder oder jene anderen, für die er mordet, daraus Nutzen ziehen.“ –

„Die Opferung des Lebens anderer kann nicht aus Gründen der Notwendigkeit gerechtfertigt werden; denn es ist unmöglich, die Notwendigkeit zu beweisen. Wir selbst dürfen nicht Richter sein. Die alleinigen Richter müssen jene sein, deren Leben wir nehmen wollen. Ein guter Grund für Gewaltfreiheit ist unser fehlbares Urteilsvermögen. Die Inquisitoren glauben implizit an die Rechtschaffenheit ihrer Taten, aber wir wissen jetzt, dass sie vollkommen falsch lagen.“

Im Gegensatz zum Menschenopfer und zum Tieropfer<sup>202</sup> als Mord setzt Gandhi die Konzeption vom freiwilligen Selbstopfer als Martyrium, Bezeugung der Wahrheit, welche in der gewaltfreien Handlung besteht<sup>203</sup>:

„Das Selbstopfer des einsamen, unschuldigen Menschen ist um eine Million Mal überzeugender als das Opfer von einer Million Menschen, die beim Akt der Ermordung anderer sterben. Das bereitwillige Opfer

der Unschuldigen ist die mächtigste Erwiderung auf unverschämte Tyrannei, welche von Gott oder dem Menschen bislang erdacht worden ist.“

In seinen Handlungsobservanzen, die Gandhi für das Ashramleben in Indien formulierte, nimmt er explizit Bezug auf seine südafrikanischen Farmexperimente (Phoenix-Siedlung, Tolstoi-Farm) und den Einfluss, den Bondarews und Tolstois Konzeption der „Brotarbeit“ auf ihn hatten<sup>204</sup>:

„Der Ashram ist der Auffassung, dass jeder Mann und jede Frau arbeiten muss, um zu leben. Dieses Prinzip kam mir in den Sinn, als ich einen von Tolstois Aufsätzen las. In Bezugnahme auf den russischen Schriftsteller Bondarew bemerkte Tolstoi, dass dessen Entdeckung der vitalen Bedeutung der Brotarbeit eine der bemerkenswertesten Entdeckungen moderner Zeiten sei. Die Idee besteht darin, dass jeder einzelne, der gesund ist, genügend arbeiten muss für seine Nahrung, und seine intellektuellen Fähigkeiten dürfen nicht ausgeübt werden, um seinen Lebensunterhalt zu verdienen oder ein Vermögen anzuhäufen, sondern allein im Dienst an der Menschheit. Wenn dieses Prinzip überall beachtet wird, wären alle Menschen gleich, keiner würde hungern, und die Welt wäre von vielerlei Sünden bewahrt.

Es ist möglich, dass diese goldene Regel niemals von der ganzen Welt beachtet werden wird. Millionen von Menschen beachten diese Regel trotz ihrer selbst, ohne sie zu verstehen. Aber ihr Sinn steht ihnen in entgegengesetzter Richtung, so dass sie selbst unglücklich sind und ihre Arbeit nicht so fruchtbar ist, wie sie sein sollte. Dieser Stand der Dinge dient jenen, die die Regel verstehen und zu praktizieren versuchen, als

ein Ansporn. Indem sie bereitwillig auf die Regel hören, erfreuen sie sich guter Gesundheit genauso wie eines vollkommenen Friedens und entwickeln ihre Fähigkeit zu dienen.“

Gandhi wendet die Goldene Regel konstruktiver Arbeit auf das Ashramleben in seinen vielfältigen Aktivitäten an: Wasser holen, Feuerholz spalten, Lampen reinigen und mit Öl füllen, sanitäre Anlagen reinigen, die Straßen und Häuser reinigen, die eigenen Kleider waschen, kochen - als alltägliche Verrichtungen. Zudem die grundlegenden Arbeiten, welchen als Folge einer Selbstverpflichtung wahlweise jeder Ashram-Bewohner nachkommt: Ackerbau, Molkerei, Webstuhlarbeit, Zimmermannstätigkeit, Färberei usw. All diese Tätigkeiten seien jedoch noch nicht ein Opfer im Sinne der „Brotarbeit“ (Yajna), wenn sie nicht von einem umfassenden Grundgedanken, anderen freudig zu dienen, inspiriert sind. Da wegen des Hanges zum Müßiggang oder der Neigung, sich um seine Pflicht zu drücken, der Wille zur „Brotarbeit“ im Ashramleben noch nicht zur Genüge ausgeprägt wäre, sei trotz der freiwilligen Basis des Opfers (Yajna) eine Stunde Spinnen täglich eine Pflicht „im Namen Gottes, der als armer Mensch inkarniert ist (Daridranarayana)“.<sup>205</sup>

Gandhi vergleicht das Prinzip der „Brotarbeit“ oder der körperlichen Arbeit als wirklich guter Arbeit mit der Grundaussage des dritten Gesangs der Bhagavadgita<sup>206</sup> aus dem indischen Epos Mahabharata<sup>207</sup>: Zunächst einmal vergleicht Gandhi die Konzeption von Yajna in der indischen Sprache, Opfer als sittliche Pflicht (Dharma) in der Praxis, mit den Konzeptionen der drei monotheistischen Religionen: Judentum, Christentum, Islam. Im Koran gäbe es drei vergleichbare Ideen: „(1) Tieropfer zum Bakar-i-Id-Tag, (2) dieser Tag bezieht sich auf eine Praxis,

die auch bei Juden bestand: ein Vater bringt seinen Sohn zum Opfer – Abraham tat dies, und (3) Ramadan, als Form des Opfers, des Teilens oder der Aufgabe von etwas Wertvollem.“ Gandhi weist auf das Opfer von Jesus als „Lamm Gottes“ hin mit nachdrücklicher Kritik an Menschen- und Tieropfern, sodann auf den Kalikult, bei welchem Ziegenböcke der Gottheit Kali geopfert werden, und den Missbrauch des Opfern als Befriedigung säkularer Bedürfnisse. Die Wurzel des englischen Begriffes „sacrifice“ hätte eine gute Bedeutung, sie würde „heiligen“ bedeuten. Im Sanskrit bedeutete „yaj“: verehren. Im Alten Testament bedeutete das Wort für Yajna: entsagen. Aber die all diesen Konzeptionen zugrundeliegende Idee bestehe darin, dass das Opfer für das Wohl anderer und den Dienst an anderen Menschen vollzogen werde. Aus diesem Grund bezieht Gandhi zwei Punkte in die Definition von Yajna ein: etwas, was getan wird, um dem Wohl anderer zu dienen, jedoch ohne irgendeiner Kreatur einen Schaden zu verursachen. Dieser gewaltfreie Umgang mit anderen Lebewesen ergäbe sich aus einer gleich großen Wertschätzung des Lebens anderer und der Einsicht in die Vergänglichkeit des Körpers. Yajna, Opfer, könnte mit Geist und Körper vollzogen werden. Handlungen, welche im Geist von Yajna vollzogen würden, seien frei von karmischer Vergeltungskausalität, von Konsequenzen, welche den Menschen auf dem Weg zu seiner Erlösung behinderten. Insofern resultiert die Konzeption von Yajna aus einer Einsicht in die umfassende Interdependenz des menschlichen Lebens. Aus diesem umfassenden Verständnis erweitert Gandhi die Konzeptionen von Bondarew und Tolstoi, indem er Yajna nicht auf Arbeit als Mittel des Lebensunterhalts einschränkt<sup>208</sup>:

„Jeder, der ernsthaft Brahmacharya (das umfassende Gebot der Enthaltensamkeit; d. Verf.) beachten will, Reinheit bewahren und frei von allen üblen Wünschen sein will, muss körperliche Arbeit verrichten.“

Ackerbau als universelle Form dieser körperlichen Arbeit sollte daher als Yajna erachtet werden, welches einseitigen Konsum als Diebstahl verhindert und zur natürlichen Erfüllung der Bedürfnisse beiträgt. „Von der Nahrung entspringt alles Leben, aus dem Regen wird Nahrung geboren, vom Opfer kommt der Regen, und Opfer ist das Ergebnis der Handlung.“ Mit Bezugnahme auf die Gita (Gita III, 14) verdeutlicht Gandhi den Opfercharakter notwendiger Arbeit, die bereitwillig und unter Mortifikation des Körpers geschieht: bis zur Grenze des Erträglichen Leiden im Körper als seine sittliche Pflicht (Dharma) anzusehen<sup>209</sup>:

„Es ist wahr, dass Brahman aus dem Opfer, Yajna, entspringt. Wo immer wir auch jemanden vorfinden, der mit dem Geist der Entsagung erfüllt ist, jemanden, dessen Atman (Seele) in heiter-gelassener Zufriedenheit in sich selbst ruht, der leidet, wenn andere leiden, und der das höchste Yajna, Opfer, praktiziert, indem er eine Gleichheit der Einstellung zu allen anderen beibehält, dort können wir gewiss sein, dass Brahman gegenwärtig ist.“

Insofern sei die Mortifikation des Körpers als Akt der Entsagung (Brahmacharya) die einzige Methode der Selbstverwirklichung und das einzige Yajna, Opfer, für jedermann auf der Welt, weil jeder ein Arbeiter ist und jedermanns Bedürfnisse befriedigt wären, wenn auch die Reichen sich als Arbeiter betrachteten. Yajna in Gandhis Verständnis, also jede

Aktivität zum Wohl anderer, bedeutete ursprünglich körperliche Arbeit und wäre in seinem ursprünglichen Sinn entstellt worden.<sup>210</sup>

In der Auslegung des vierten Gesangs der Gita erinnert Gandhi daran, dass Arbeit im Sinne von Yajna bedeutet: wahres Wissen, ungetrübt von Sinnesverwirrung und Fixiertheiten des Geistes. Dieses wahre Wissen sei das höchste Opfer. Gandhi vergleicht dieses Opfer mit dem Opfer des Geldes in der treuhänderisch verwalteten Verteilung des Reichtums, mit dem Opfer durch Askese, Yoga-Praktiken, Studien der heiligen Bücher, z. B. der Veden. Doch wahres Wissen durch Reflektion und Meditation, unabhängig von Lektüre, gleiche der Askese mit strengem Gelübde (Tapas). Das Yajna des Wissens (Jnana) umfasse alles, Geld und alles andere, und sei das höchste Opfer. Gebete als spirituelle Reinigung seien ebenfalls Opfer. Spirituelle Reinigung sei die Voraussetzung für die Lektüre der Gita, die ohne solche Voraussetzung nicht richtig verstanden werden könne. Gott erfreue sich an Opfer (Yajna) und Askese (Tapas); Krishna, der den Kauravas keinen Schaden wünschte oder den Pandavas gar einseitig Vorteile verschaffen wollte, sei der Herr des Opfers, Yajna, weil sein einziges Ziel die Durchsetzung des Rechts sei. Krishna als Verkörperung des gelassenen Dienstes wünsche niemandem Leid; er sei gewiss ein Mensch wie jedermann gewesen<sup>211</sup>. Im weiteren identifiziert die Gita Krishna mit Einsichtsfähigkeit, Wissen, Freiheit von Täuschung, Nachsicht und Vergebung, Wahrheit, Selbstbegrenzung, innerer Ruhe, Freude und Trauer, Geburt und Tod, Furcht und Furchtlosigkeit, zudem als höchste Attribute und Qualitäten: Gewaltfreiheit, Gleichmut, Zufriedenheit, Einfachheit, Wohltätigkeit, gute und schlechte Reputation<sup>212</sup>. Zusammengefasst sind die Hauptaussagen von Yajna als „Brotarbeit“ im dritten Gesang der Gita: Arbeit zum Wohle anderer Menschen ohne Selbstsucht, Eigeninteresse und Gewalt. In diesem Sinne

sei auch die Zeugung als Opfer vereinbar mit der Entsagung oder Enthaltensamkeit des Brahmachari (spiritueller Student). Während jedoch die Welt ohne Gewalt nicht bestehen könne, sei andererseits die Zeugung nicht wesentlich; denn wenn Zerstörung Gewalt bedeute, sei Schöpfung ebenfalls Gewalt. Zeugung bringe deshalb Gewalt mit sich; die Schöpfung dessen, was zu sterben und unterzugehen bestimmt ist, enthalte gewiss Gewalt.

Zusammenfassend schreibt Gandhi im Jahr 1930 im Yeravda-Gefängnis (Pune, Maharashtra, Indien) über die Bedeutung von Yajna<sup>213</sup>:

„Wie häufig gebrauchen wir das Wort ‚Opfer‘ = ‚yâjna‘ ... Das Spinnen haben wir sogar zum Range eines Mahâyâjna, eines ‚großen Opfers‘ erhoben. Wir wollen darum heute über die verschiedenen Bedeutungen des Wortes nachdenken. – ‚Yâjna‘ bedeutet *eine auf das Wohl der anderen gerichtete Handlung*, ein Werk, für das man Dank weder erwartet noch wünscht, sei nun dieser Dank oder Lohn weltlicher oder geistiger Art. ‚Tat‘ als Opfer muss hier im weitesten Sinne genommen werden und schließt Gedanken und Worte genauso wie Handlungen ein. Unter den ‚anderen‘, für die man sich aufopfern soll, ist nicht nur die Menschheit gemeint, sondern alles Leben, und deshalb würde es kein verdienstliches Opfer sein - wie wir dies ja auch vom Standpunkte des Ahimsa, der Gewaltlosigkeit, verurteilen -, Tiere zu opfern, selbst mit der Aussicht, damit den Menschen einen Dienst zu erweisen ...“ –

„Wenn wir nun zu dem Begriffe mahâyâjna fortschreiten, können wir ihn definieren als eine Handlung, eine Tat, die zu der größtmöglichen Wohlfahrt von Lebewesen auf einem möglichst weiten Gebiete führt und dabei von der weitaus größten Zahl von Menschen mit größter Leichtigkeit vollbracht werden kann. Es wird und kann deshalb niemals

yâjna bedeuten, nie ein ‚Opfer‘ sein, wenn man irgendjemand etwas Böses wünscht oder antut, auch nicht im Hinblick darauf, einem wie immer gearteten Interesse zu dienen.“

## **6 Gewaltfreiheit als Opferverwerfung: zum Beispiel vegetarische Ernährung**

Vegetarische Ernährung zum Beispiel ist bei Tolstoi<sup>214</sup> und Gandhi<sup>215</sup> ein Beispiel für „Opferverwerfung“ und Gewaltfreiheit (Ahimsa). Um die Bedeutung der vegetarischen Bewegung zu verstehen, ist es von grundlegender Bedeutung, das umfassende Konzept der „physischen Nicht-Verletzung“ (ahimsa) zu verstehen, welches bereits in den altindischen Schriften der Veden (Rigveda zum Beispiel) vorgesehen ist.

### **6.1 Ahimsa (Gewaltfreiheit)**

Ursprünglich wird der Begriff „Ahimsa“ auf den Opferer selbst in bezug zum Opferfeuer bezogen (Taittiriya-Samhita 5.2.8.7., Satapatha-Brahmana 2.3.4.30). In den Brahmanas wird der Vergleich von Gebärmutter und Kind gezogen, um die Gewaltfreiheit in Beziehung zu Verwandten zu veranschaulichen. Die erste Verwendung des Begriffs der Gewaltfreiheit in einem moralischen Sinne finden wir in einem Text (Kapisthala-Katha-Samhita 31.11), welcher das Nicht-Töten von Tieren im Opferkontext vorschreibt; dieser Text wurde bereits vor den Upanishaden verfasst. Außer der Auffassung von Ahimsa als „Nicht-Töten“ finden wir in den Upanishaden die Beschreibung von Himsa (Gewalt) als physischen, mentalen oder stimmlichen Akt (Jabaladarsana-Upanisad 8.15.1). In dem Verbot der Tötung war zunächst das Tieropfer aus religiösen Gründen nicht eingeschlossen (Chandogya-Upanisad 8.15.1). Sowohl in den Veden als auch im Mahabharata findet man eine bemerkenswerte Konzeption: dass bei Gewalt gegen einen Bösewicht (asadhuhimsa) eine Handlung nicht gegen das Ahimsa-Gebot verstößt (Santi-Parva 15.49). Das Töten von Tieren im rituellen Kontext war

ausnahmsweise erlaubt, zum Beispiel im Yajna-Konzept der vedischen Opfer. Die Jainas haben das Ahimsa-Konzept ausgearbeitet und differenziert. Für sie stellt Himsa, Gewalt, die Verletzung von Lebensprinzipien aufgrund leidenschaftlicher Aktivitäten dar, also die Verletzung eines Lebewesens und die Minderung seiner Lebenskraft. Gewalt im Dienste der Herstellung von Lebenskraft kann, wenn sie ohne Leidenschaft zum Dienste am Mitgeschöpf erfolgt, ein Akt der Gewaltfreiheit sein, z. B. ein lebensrettender chirurgischer Eingriff. Andererseits kann Ignoranz aus Leidenschaft als Gewalt ausgelegt werden, ungeachtet der Tatsache, ob ein Mensch getötet wird oder nicht (Purusartha-Siddhyupaya 3.46). Zahlreiche Texte verbinden Handlungen im Sinne von Ahimsa als integrierendes Konzept mit weiteren Gelübden zur guten Lebensführung. Nicht allein im Buddhismus (Dhammapada 390) führt die Abstinenz vom Verletzungswunsch (wir würden sagen: von der Gewaltphantasie) zum Ende des Leidens, zum Ende des Zirkels von ständigen Wiedergeburten, zur höchsten Lebensstufe. In manchen Texten wird Ahimsa als „innere Purifikation“ verstanden (z.B. Baudhayana-Dharmasutra 3.1.23); die Abwesenheit von Leidenschaften und Fixierungen, die Entsagung von innerem wie äußerem Besitz (aparigraha), die Reinheit des Gemütes sind Merkmale von Ahimsa. Ein buddhistischer Mönch benutzt Almosen nicht für Flitter, Wollust, Verzierungen, Kosmetik oder zur Unterhaltung, sondern nimmt nur das Nötigste zur Ernährung und Erhaltung seiner körperlichen Gesundheit, um Schaden von seinem Leib abzuhalten. Gewaltfreiheit wird gelegentlich auch auf die eigene Person bezogen, so dass man generell behaupten kann, dass die Nicht-Verletzung aller Lebewesen auch die eigene Person mit einbezieht. Mönche, die in Streit und Aufruhr leben, sich oft streiten und andere mit den Waffen ihrer Zunge verwunden, sie also beleidigen, haben drei Gebote nicht beherzigt: leidenschaftsloses

Denken, wohlwollendes Denken und gewaltfreies Denken. Dagegen ist ein Mönch, der im Einklang mit sich und anderen bei wechselseitiger Höflichkeit, Zuvorkommenheit und ohne Streit lebt, vorbildlich. Ahimsa meint, der Yoga-Sutra (2.30.) zufolge, Abwesenheit von Unterdrückung (anabhidroha) gegenüber allen Lebewesen (sarvabhuta) in jeglicher Beziehung (sarvatha) und für alle Zeit (sarvada). Die asketische Konzeption von Ahimsa unterscheidet sich von der vedischen Konzeption von Ahimsa dadurch, dass sie keinerlei Rechtfertigung von Gewalt im Sinne von Ahimsa einschließt oder irgendeine Art von Gewalt etwa gutheißen würde; zum Beispiel kritisiert das Yoga-Shastra von Hemaandra das Gesetzbuch des Manu und andere brahmanische Schriften als Wissenschaften der Gewalt (himsa-sastras). Ein Argument der Jain-Religion wird zur Kritik der Gewalt herbeigeführt: Wenn das Töten verdienstvoll sein soll, wie kommt es dann, dass man sich zum Zeitpunkt der Tötung anderer Lebewesen unbehaglich fühlt (sukhavighna, Hindernis zum Glück)?

Weitere religiöse Schriften im Hinduismus, Buddhismus und Jainismus erweitern die Konzeption und beziehen folgende Tugenden in die Konzeption von Ahimsa ein: mentale Gewaltfreiheit in Absicht und Entschluss, Freundlichkeit, Furchtlosigkeit, Friedfertigkeit, Gleichmut, Gelassenheit. Die asketische Konzeption von Ahimsa, welche von den buddhistischen und den Jain-Mönchen sowie den Yogis befolgt werden, geht über die sozialen Verpflichtungen eines Haushälters, der sich um seine dörflchen Pflichten kümmert, hinaus und bezieht die individuelle Erlösung (moksa) in ihre Wertschätzung ein: außer dem ethischen Wert (dharma), dem ökonomischen Wert (artha), dem psychologischen oder hedonistischen Wert (kama) zudem der spirituelle Wert (moksa). ‚Moksa-dharma‘, die Förderung der individuellen spirituellen Entwicklung,

ergänzt ‚gramya-dharma‘, die Lehre vom sozialen Wohl (wie Kapila in der Bhagavata-Purana gegenüber seiner Mutter zum Ausdruck bringt).

Vyasa zählt in seiner Yoga-Sutra (2.34) 81 Arten von Gewalt auf, zum Beispiel Gewalt aus Gier, Zorn oder Ignoranz, zugefügte, verursachte oder zugelassene Gewalt, mild, mittelstark oder intensiv, und das in allen Abstufungen und Nuancen.

Die Jains zählen 432 Arten von Gewalt mit 108 Hauptformen:

- (a) (1) gewalttätiges Denken, (2) Vorbereitungen zur Gewalt, (3) wirkliche Gewalttat;
- (b) (1) von einem selbst verübt, (2) andere anstiftend oder (3) in Übereinstimmung begangen;
- (c) durch die vier Leidenschaften verursacht: Täuschung, Gier, Stolz, Zorn;
- (d) (1) in Gedanken (manas), (2) in Worten und (3) in physischen Handlungen. (Hemacandra kennt 147 Formen der Gewalt.)

Den Puranas zufolge ist der menschliche Körper der Spender aller Werte, weshalb man ihn nicht töten soll. Der Körper ist der Wohnsitz der Pflicht, weswegen man ihn schützen soll. Vier Arten von Lebewesen gebe es: Tiere, die aus der Gebärmutter, aus Eiern, aus der Erde und aus dem Schweiß hervorkommen. Reinen Herzens und mitleidsfähig-empathisch ist allein, wer alle vier Arten von Lebewesen nicht verletzt, wobei eingeräumt wird, dass es mikroskopisch kleine Lebewesen gibt, die bereits durch den Lidschlag eines Auges zerstört werden können. Die Jains unterscheiden die Lebewesen (jivas) in weltliche Wesen (samsara) und welche, die keine körperliche Erscheinung haben (adeha). Die Lebewesen auf der Welt werden nach der Anzahl ihrer Sinne unterschieden: unbewegliche Wesen mit einem Sinn wie Erde, Wasser,

Feuer, Luft und Gemüse (mit Berührungssinn), Würmer zum Beispiel, und andere Tiere mit zusätzlichem Geschmackssinn, Ameisen zum Beispiel, und andere Wesen mit Geruchssinn, Wesen mit einem zusätzlichen Gehör, und unter den Wesen mit fünf Sinnen gibt es welche, die mit einem Verstand begabt sind (samjñi). Ein Lebewesen hat vier Lebenskräfte (pranas): Stärke, Sinne, Lebensenergie und Atmung. Es gibt fünf Sinne und drei Quellen der Kraft: Körper, Sprache und Gemüt. So gibt es, den Jains zufolge, zehn Lebenskräfte. Jede erdenkliche Art der Verletzung einer dieser zehn Lebenskräfte ist Gewalt (himsa). Selbst wenn die Gedanken- und Redefreiheit anderer beeinträchtigt wird, ist dies Gewalt. Insofern ist die Analyse dessen, was ein Lebewesen ausmacht, die Vorbedingung zum Verständnis des Gewaltproblems: Gewalt verursacht Leiden. Die Lehre des Buddha kann verstanden werden als Entwurzelung alles zukünftigen Leidens. Gewalt, welche absichtsvoll zum Leiden führt, kann mit diesem Hintergrund als Übel erkannt werden. Der Grundgedanke im Buddhismus besteht darin, dass jemand, der die Hindernisse der Gewalt und das Leiden überwunden hat, spontanen Frohsinn (pamojja), Freude (piti), Leichtigkeit (passambhati), friedvolles Glück (sukha) und Aufmerksamkeit (samadhiyati) an den Tag legt. Mit diesem Grundgedanken verstehen wir einen Pali-Text, der besagt, dass jemand, welcher aus Gier, Bosheit und Ignoranz heraus handelt, durch Taten, Worte und Gedanken übel tut. Jemand, der gierig und zügellos ist, fügt anderen Leiden zu durch Auspeitschungen aus Bestrafung, Einkerkierung, Raub des Eigentums, Vergewaltigung, Verbannung und durch die Anwendung von Gegengewalt. Diese Bezugnahme auf den Pali-Text (Anguttara-Nikaya I.) interpretiert Gewalt als die Verursachung von Leiden bei einem sensiblen Geschöpf und erweitert den Gewaltbegriff. Während Puranas, Dharmasastras, die Mimamsa-Texte und Samkara das Töten unter bestimmten Umständen

rechtfertigen, betrachten die Asketen jede Tötung als nicht zu rechtfertigende Gewalt (himsa), auch die Erleichterung der Leidenden ist für die Jains kein rechtfertigendes Motiv für Tötung (Purusartha-Siddhyupaya 3.85) oder die Tötung von Mördern zum Schutz anderer (ebd. 3.83). Der Gewalt kann kein Ende gesetzt sein, wenn alle Lebewesen Mörder sind (Sravacara von Amitagati 6.34), so wie Sünden Sünden nicht zerstören können oder eine Axt als Werkzeug, um Kriechtiere zu zerhacken, diese Kriechtiere eben nicht nährt. Pali-Texte verurteilen auch Gewalt gegen sich selbst, zum Beispiel eine selbstzerstörerische Totenklage (im Pali-Text Sattanipata 585). Buße (tapas) als Mortifikation, Selbstkasteiung, wird kontrovers bewertet. Ein Jain-Sutra (Tattvartha-Sutra 9.29-20) unterscheidet äußere und innere Buße. Äußere Buße umfasst Fasten, Reduzierung der Nahrungsmenge, das Gelübde, nur unter bestimmten Bedingungen Nahrung anzunehmen, Abstinenz von sechs Delikatessen, Ghee, Milch, Quark, Zucker, Salz und Öl, das Sitzen und Schlafen an einem einsamen Ort, ohne Lebewesen weit und breit, und Mortifikation des Körpers. Die inneren Bußen sind Handlungen der Sühne, der Verehrung, des Dienstes, des Studiums, der Aufgabe von Leidenschaften und Aufmerksamkeit. Wenn diese inneren Bußformen ohne Erfolg praktiziert werden, können die äußeren Bußformen, zum Beispiel das Fasten, zu körperlichen Schäden führen ohne spirituellen Gewinn, so dass Buße zur sinnlosen Leibesfolter führt und nicht zum spirituellen Erwachen. Die Buddhisten weisen extreme Bußformen zurück. (Buddhisten warnen davor, dass ein nackter Asket, der Hunde imitiert, das Verhalten und die Mentalität eines Hundes annehmen könnte oder als Hund wiedergeboren werden könnte.) Ein buddhistischer Mönch kann sich vom Übel lösen durch Ausdauer (adhivasana). Ein weiser Mensch erträgt Kälte, Hitze, Durst, das Summen und den Stich von Bremsen oder Mücken, er erträgt Wind,

Sonne, Kriechtiere, lästige oder unwillkommene Rede. Doch weder ein Leben voller Wollust (kama) noch ein Leben der schmerzlichen und nutzlosen Selbstkasteiung (atta-kilamatha), also die beiden Extreme, sollten in der Lebensführung gewählt werden, sondern ein Mittelweg. Während das jainistische Konzept der Selbstschwächung gegen Ende des Lebens als leidenschaftlicher Freitod zwar nicht als Selbstmord angesehen wird (Selbstmord ist die Selbstzerstörung mit bestimmten Mitteln aufgrund von Leidenschaft, Abneigung und Täuschung.), jedoch als richtiges Lebensende eines Jain-Mönches und sogar eines Haushälters angesehen wird (Purusartha-Siddhyupaya 3.179), wenn der Körper ohne Heilungsaussichten schwindet, weist der Pali-Buddhismus jede Form von Selbsttötung zurück (Vin. Parajika 3). Die Bhagavadgita erwähnt drei Gründe für das Übel: Leidenschaft (kama), Zorn (krodha) und Gier (lobha), das dreifache Tor zur Hölle (Gita 16.21). Gewalt, den Jains zufolge aus Täuschung (maya), Gier (lobha), Stolz (mana) und Zorn (krodha), wird im Namen von Religionen begangen, zum Beispiel Tier- und Menschenopfer, also aus metaphysischer Ignoranz (Purusartha-Siddhyupaya 3.78), oder aus einfacher Ignoranz und falschen Anschauungen aus Irrlehren heraus. Gier (lobha), Hass (dosa) und Ignoranz (moha) geben die buddhistischen Pali-Texte als Gründe für das Übel an, woraus sich im Einzelnen die Liste des Bösen ergibt: Zorn (krodha), Boswillen (upanaha), Heuchelei (makkha), Bosheit (patasa), Neid (issa), Geiz (macchera), Täuschung (maya), Verrat (satheyya), Starrsinn (thambha), Ungestüm (sarambha), Arroganz (mana), Stolz (atimana), Dünkel (mada) und Trägheit, Indolenz (pamada) (Majjhima I, S. 22, 49).

Nach Vyasas Kommentar zum Yoga-Sutra (2.31) ist Ahimsa, Gewaltfreiheit, als großes Gelübde (mahavrata) universell, allgemein

gültig und nicht auf Kaste, Land, Zeitpunkt oder äußere Umstände und Bedingungen beschränkt. (Wer nur ein kleines Gelübde ablegt, ist kategoriell beschränkt, das heißt, er darf nur aus religiösen Gründen oder zu einem bestimmten Zeitpunkt oder, wie der Fischer, nur eine bestimmte Tiergattung töten.) Die Jains unterscheiden ebenfalls in zwei Gelübdeformen, für den Mönch und den Haushälter. Ein Haushälter, der seine Leidenschaften reduziert und aus Notwendigkeit gezwungen ist zu töten, darf davor nicht zurückschrecken; kategorisch verboten sind mutwillige Formen der Gewalt wie achtloses Fesseln, Schlagen, Verstümmelung, Überlastung und Entzug von Nahrung oder Trinkbarem. Allgemein gesprochen: Je moderner die Auslegung der Gelübde, desto größer die Ausnahme von der Regel. Die Regel rechtfertigt theoretisch keinerlei Gewalt und räumt praktisch ein, dass Menschen unter sozialen Zwängen praktisch Gewalt ausüben, was aber nicht mit dem Konzept und dem Gebot von Ahimsa, Gewaltfreiheit, vereinbar ist.

Der Wunsch nach persönlicher Sicherheit: ein langes und erfülltes Leben in Versorgung, Lebendigkeit, Reichtum und Glück und Freiheit von Schmerz und Leiden, prägte von den ältesten indischen Schriften her das ideale Leben. Erst durch die Opferverwerfung, die Opposition gegen blutige Menschen- und Tieropfer, bildete sich das Konzept von Ahimsa als ethische Norm heraus, zum Beispiel im alten Text des Samaveda, wo es heißt (1.2.9.2.): „Wir brauchen keinen Opferpfahl. Wir erschlagen keine Opfer. Wir beten allein durch die Wiederholung heiliger Verse.“ Die Upanishaden verwerfen wiederholt das Opferkonzept (zum Beispiel Brhadaranyaka-Upanisad 4.10). Im idealen Zeitalter (krta-yuga oder satya-yuga) wurden Tiere nicht als Opfer getötet.

Opfertötungen entstanden in der zweiten Phase des späteren Zeitalters (treta-yuga) und wurden beibehalten (Santi-Parva 34.82-84). In diesem Zeitalter schwanden die ethischen Verhaltensregeln und wurden durch gewalttätige Beziehungen der Menschen gegeneinander ersetzt. Die Kaste der Krieger (ksatriyas) wurde zum Schutz der vier Kasten von demselben Brahma erschaffen, dem auch die Erfindung der unblutigen Opfer (pasu-himsa) ohne Tiertötungen zu verdanken ist. Die Berührung eines Tieres ersetzt bereits seine Tötung, konzediert die Bhagavata-Purana (5.11.17), und die Geschichte von Satya (Santi-Parva 272.18), der die Verdienste durch die Einhaltung seiner Gelübde durch Opfertötungen verliert, zeigt, wo das Ende der Wahrheit zu finden ist: im Blutopfer. Tieropfer werden verworfen (adharna). Die südindische Kural-Literatur (auch Tamilenveden genannt) missbilligt Opfer und behauptet, dass die Rettung eines Lebens durch Enthaltung von Fleischnahrung besser ist als tausend Opferdarbringungen, was immer auch geopfert wird. Der Autor leugnet nicht die magische Wirkung dargebrachter Opfer; nicht zu töten ist jedoch eine viel höhere Tugend. Die Opferverwerfung als Opposition gegen Tieropfer findet sich neben anderen in Texten von Samkhya, Hemecandra, des Pali-Buddhismus (mit Kritik an Opferpriestern), im Felsedikt des Asoka. Dies deutet darauf hin, dass Gewaltfreiheit nicht etwa als Reaktion auf Verletzungen von Menschen (zum Beispiel im Krieg) anerkannt wurde, sondern als profunde Opposition gegen das institutionalisierte Töten von Tieren. Zudem wird deutlich, dass -eingedenk der Ignoranz als Hauptursache des Übels- das richtige Wissen ein Pfad zur Wahrheit darstellt, gleichsam der Königsweg philosophischer Erkenntnis.

Infolgedessen sind die mit dem Gebot von Ahimsa, Gewaltfreiheit, verbundenen Versprechungen mit karmischen Folgen ausgeprägt: ein

Nachfolger der Gewaltfreiheit kann nicht in die Hölle kommen, er erträgt alles, ist für alle ein Schutz und Schirm, ist bereit, in den Himmel einzugehen; ihm wird die Freiheit von Wiedergeburten versprochen, Unsterblichkeit, das Königtum nach einem Kalpa, das sind 4 Milliarden 320 Millionen Jahre. Nach buddhistischer Lehre erreicht der Nachfolger von Ahimsa die Emanzipation (nibbuta). Oder das Licht der Weisheit (jnana) oder eine höhere Stufe (uparibhava) oder eine Fähigkeit zum Realitätsbewusstsein oder Glück, die äußerste Schönheit und Befreiung von Krankheiten, also Gesundheit, ein langes Leben, die Erfüllung der Wünsche und Liebenswürdigkeit.

## **6.2 Goldene Regel**

Um nun aber eine ontologische Grundlage für die Gewaltfreiheit zu finden, können wir drei Wurzeln erkennen: (1) die objektive Einheit allen Lebens (wie in den Upanishaden dargestellt), (2) die Autonomie jedes einzelnen Lebewesens (wie im Jainismus betont) und (3) die Unbeständigkeit des individuellen Selbst (wie im Buddhismus erklärt). Die Goldene Regel („Was du nicht willst, das man dir tu“, das füg‘ auch keinem anderen zu.“) wird bereits in den ältesten Veden als Wunsch nach universeller Freundlichkeit zum Ausdruck gebracht: ‚Mögen alle Menschen mich mit einem freundlichen Blick ansehen und ich sie auch, und mögen wir uns alle mit den Augen von Freunden sehen.‘ Dieser mimetische Prozess könnte in folgenden Phasen beschrieben werden: Zunächst wünscht sich der Mensch, dass andere ihn auf eine freundliche Weise behandeln; dann kommt er zu der Einsicht, dass andere den gleichen Wunsch haben. Ein ethisches Prinzip wird formuliert, welches allgemeine Gültigkeit beansprucht. Im Buddhismus: Wenn man möchte, dass sich andere so ähnlich verhalten wie man selbst, darf man sie weder

schlagen, zwingen oder ihnen drohen. Jeder fürchtet Verletzung, jeder liebt das Leben. In der Gita soll der Yogi alle Lebewesen als Einheit in Analogie oder Entsprechung zu sich selbst betrachten (atma-aupamyā; Gita 6.32). Ein Purana-Text erwähnt, dass das Wohl des einzelnen bedeutet: keine Feindseligkeit oder Feindschaft gegen andere Menschen (atma-pratikula; Bhagavata-Purana 10.1.44, Anusasana-Parva 113.8). Man vergleiche die Evangelienverse Matthäus 7, 12 und Lukas 6, 21 im Neuen Testament: Die Goldene Regel ist eine ethische Erklärung der Gewaltfreiheit ohne Metaphysik, der gemeinsame ethische Grundgedanke der indischen Religionen: keine Vergeltung, keine Antipathie, kein Opferkomplex, keine irrationale Angst, keine Räubermentalität, keine Destruktion, kein Vernichtungswille, keine Eroberungs- und Belagerungssucht. Das Nicht-Töten von Leben gibt, Buddha zufolge, Furchtlosigkeit (abhaya), Freiheit von Hass (avera) und Freiheit von Feindschaft (abyapajjha); dieses Ergebnis wird auch gezeitigt durch die Enthaltensamkeit von verschiedenen Rauschmitteln, die Trägheit verursachen. Buddha kämpfte nachdrücklich und ausdauernd gegen soziales Elend wie Raubüberfälle, Streit, Furcht vor Gewalt und den Gebrauch von Rausch- und Suchtmitteln.

### **6.3 Schutz des Lebens**

Die Tradition der Puranas kennt die Baumverehrung und den Baumschutz. Das Bäume pflanzen sichert die Zukunft. In diesem Zusammenhang ist der Schöpfungsmythos zu erwähnen, welcher das Gebot zum Schutz der Somapflanze überliefert (Bhagavata-Purana 6.4.6). Im Gesetzbuch des Manu findet sich sogar eine Sühne für Vernichtung von Pflanzen, nämlich die Sorge um die Kuh für einen Tag, ohne etwas anderes zu sich zu nehmen als Milch (Manusmṛiti 11.145).

Dem Jain-Mönch wird zur Regenzeit, während viele Lebewesen entstehen und Saaten aufgehen, die Benutzung von Fußwegen untersagt, was ihn dazu bringt, während des Monsuns an einem Ort zu verharren. Andere Texte verbieten ihm, ohne guten Grund den Boden umzugraben oder Bäume zu entwurzeln, Rasenflächen zu betreten, Wasser zu sprühen, Blätter, Früchte oder Blumen zu pflücken (Purusartha Siddhyupaya 143). Wie die Jains stellte auch Buddha Regeln auf, um das pflanzliche Leben nicht zu verletzen: zum Beispiel das Verbot für Mönche, Schuhe aus bestimmten Blättern oder Gräsern zu tragen (zum Beispiel aus Palmyra-Palmen). Ein Mönch darf das Wachstum der Saat oder des Gemüses nicht beeinträchtigen.

Hindus sorgen sich um die Erhaltung tierischen Lebens, was am Schutz der Kuh verdeutlicht wird. In der Rigveda wird die Kuh wiederholt „aghnya“ genannt, „die es verdient, nicht getötet zu werden“. Die Jagd ist selbst für einen Krieger ein Vergehen. Die Jains achten darauf, kleinste Lebewesen, zum Beispiel beim Gehen, nicht zu zertreten, wie zum Beispiel Insekten (īrya-samiti), weshalb ein weiser Mensch den Boden, den er betritt, sorgfältig beobachtet, um die unbeabsichtigte Tötung eines Kleinstlebewesens zu vermeiden. Jains sind achtsame Vegetarier, die nur essen, wenn die Nahrung nicht allein für sie bereitet wurde und ihnen von anderen gewidmet ist. Auch wenn die Jains die Lebewesen nach der Anzahl ihrer Sinne unterscheiden, zählt ihnen jedes Lebewesen für sich als eine gleichwertig existierende Einzigkeit. Asoka verbot das Kochen oder Braten von Hülsenfrüchten, weil dadurch viele kleine Lebewesen getötet werden, genauso wie Wälder nicht in Brand gesetzt werden durften. Gewaltfreiheit (avihimsa) und Nicht-Töten (analambha oder anarambha) von Lebewesen war Asokas Gebot, obwohl sein politischer Zugang zur Gewaltfreiheit als relativistisch

beschrieben werden kann (zum Beispiel in der Erlaubnis gelegentlicher Kastrationen).

## 6.4 Vegetarismus

Welche Aussagen treffen nun die indischen Weisheitsschriften im Zusammenhang mit Gewaltfreiheit (Ahimsa) und Vegetarismus?

Vegetarismus, das heißt: Fleisch, Fisch, Geflügel, Meeresfrüchte oder befruchtete Eier nicht als Nahrung zu gebrauchen, ist ein besonderer Aspekt der Gewaltfreiheit (Ahimsa) gegenüber Tieren und besitzt eine sehr lange Tradition in Indien.

In der Schrift Anusasana-Parva erklärt Bhisma Yudhishthira, dass das Fleisch von Tieren wie das Fleisch des eigenen Sohnes ist und dass die dumme Person, die Fleisch isst, der gemeinste, niedrigste und nichtswürdigste aller Menschen ist (Anusana-Parva 114.11). Manu verurteilt das Fleischessen: Jemand, der sein eigenes Fleisch zu vergrößern sucht, indem er das Fleisch anderer isst außerhalb des Opferkontextes, ist der schlimmste Übeltäter (Manusmriti 5.52). In Manus Konzeption des Vegetarismus sind all jene Mörder, die ihre Zustimmung zum Töten geben, einen lebenden Körper zergliedern, die tatsächlich töten, die Fleisch kaufen oder verkaufen, die es säubern, die es servieren und die es essen (Manusmriti 5.51). Ohne das Töten von Lebewesen kann Fleisch nicht bezogen werden, und weil die Tötung von Lebewesen nicht dienlich ist, um letztlich das Wohl aller zu erreichen, muss man das Fleischessen aufgeben (Manusmriti 5.48). Manu erlaubt jedoch die Ausnahme des Fleischverzehr im rituellen Vollzug; diese Konzession an den Opferkontext sowie die Verpflichtung des

Fleischverzehr im Opferritus des Ahnenkultus bilden allerdings Ausnahmen von der Regel des Vegetarismus. Der Autor der Kural-Bücher weist in Kritik buddhistischer Inkonsequenz darauf hin, dass der Fleischesser nicht wirklich Erbarmen praktizieren kann. Der Zusammenhang zwischen Fleischessen und Töten sei derart untrennbar, dass weder das eine noch das andere ethisch zu rechtfertigen ist. Die Jains radikalisieren die Gewaltfreiheit im Zusammenhang mit Vegetarismus: Erst die Enthaltung von Wein, Fleisch, Feigen und Honig ermöglicht ein gewaltfreies Leben, wobei die brutalen Methoden bei der Gewinnung von Honig im Bienenstock den Honig als vegetarische Nahrung disqualifizierten. Außerdem würden im Honig ebenfalls kleine Lebewesen geboren, was charakteristisch für die Sorge der Jains um die Kleinstlebewesen ist; deshalb sollte man auch keine frische Butter essen, als Geburtsort zahlreicher Lebewesen, oder nicht bei Nacht essen, weil man bei Mahlzeiten in der Dunkelheit viele Insekten töten könnte, oder kein frisches Gemüse zu sich nehmen, weil es zahlreiche lebende Zellen enthält (Purusartha-Siddhyapaya 134, 162, 163). Die Jains stimmen beispielsweise mit Tolstoi darin überein, dass Wein Menschen betäubt, die betäubten Menschen dazu geneigt sind, Gewaltakte zu begehen, und dass Wein daher verboten sein sollte, was auch für andere Rausch- und Suchtmittel gilt. Zudem weisen die Jains darauf hin, dass im Fermentierungsprozess des Weins unzählige Lebewesen getötet werden. Außerdem, wieder in Übereinstimmung mit Tolstoi, der von der Lähmung des Gewissens beim Betrunkenen spricht, ist das Herz eines Betrunkenen voll von Stolz, Zorn, Gier und anderen gewalttätigen Gefühlen. Die Jains haben den Vegetarismus zu seiner logistischen Konsequenz hin entwickelt. Keine andere religiöse Gemeinschaft in Indien ist so weit darin gegangen, die Tötung jeder Art von organischem Leben zum Zwecke der Ernährung zu vermeiden.

Ein Text im Mahayana-Buddhismus (Lankavatara-Sutra) plädiert am stärksten für den Vegetarismus, was von der Auffassung des Pali-Buddhismus abweicht. Dieser Text gibt viele Gründe an, warum wir kein Fleisch essen sollten: Während des langwierigen Verlaufs der Seelenwanderung gibt es nicht ein einziges Lebewesen, das nicht Mutter, Vater, Bruder, Schwester, Sohn, Tochter oder auf andere Weise verwandt gewesen ist und nun als wildes Tier, Haustier, Vogel oder als Säugetier lebt. Wie kann ein Bodhisattva das Fleisch eines Lebewesens essen, das wie er von gleicher Natur ist?

Die Hierarchie des Lebens, Wertgrade von Leben, zu unterstellen, ist trotz der Rassentheorie der deutschen Faschisten noch immer eine weitverbreitete Ideologie. Dass nicht mit Verstand begabte Lebewesen auf einen rein instrumentellen Wert reduziert werden, beruht auf einer Fiktion von Wertunterschieden im Leben. Im indischen Denken wird dieser Hierarchie des Lebens eine unterschiedliche Bedeutung verliehen. Während die Bhagavata-Purana beispielsweise noch fein differenziert in belebte und unbelebte Wesen, atmende und nicht-atmende, mit Sinnesorganen und mit sinnlichen Erfahrungen, mit Geschmacks-, mit Tast- und mit Geruchssinn, hörend und sehend, mit Zähnen auf einer Seite oder beiden Seiten des Mundes, mit wenigen und vielen Füßen, Zweibeiner ohne und mit Kastenzugehörigkeit, also noch die vermeintliche Höherwertigkeit des Brahmanen gegenüber dem Paria ableiten zu können glaubt, erkennen die Jains zwar ebenfalls eine Hierarchie des Lebens an („Jene, die Gewaltfreiheit praktizieren, aber unfähig sind, der Gewalt gegenüber unbeweglichen Lebewesen zu entsagen, sollten zumindest die Gewalt gegen bewegliche Lebewesen aufgeben.“) und entwickeln ein Differenzierungssystem der Gewalt und

des Lebens, wie ein Eskimo im Hinblick auf die Farbe des Schnees. Sie bewerten jedoch die Tötung großer oder kleiner Lebewesen nicht unterschiedlich oder bemessen nicht unterschiedliche Strafen für unterschiedliche Gewaltakte, wobei das Töten eines Tieres weniger gewichtig sein soll, wie Buddhisten annehmen. Obwohl die Jains eine Hierarchie des Lebens anerkennen als Unterscheidungsstruktur des Denkens, bringt ihre Grundauffassung, dass jede Lebenseinzigkeit von gleichem Wert ist, die Bedeutung der Hierarchie wieder in das Gleichgewicht.

„Was die Praxis der Gewaltfreiheit (ahimsa) anbelangt, kann man sagen, dass ein Mensch seine Gewaltfreiheit nicht nach Belieben auf alle Lebewesen ausdehnen kann. Unsere Pflicht, gewaltfrei zu sein, wird in der Praxis durch unsere Fähigkeit zur Anwendung der Gewaltfreiheit begrenzt, durch unsere Nähe und Verwandtschaft zu anderen Lebewesen und durch die Dringlichkeit der Situation. Allgemein gesprochen fühlen wir uns zu entwickelteren oder bewussteren und sensibleren Lebewesen mehr hingezogen als zu weniger entwickelten. Doch wenn es keine Notwendigkeit gibt, eine Wahl zu treffen, sollten wir jeder Lebensform ermöglichen, entsprechend ihrer besonderen Bedingungen zu existieren und zu wirken. Gewaltfreiheit im Umgang mit nicht-menschlichen Lebewesen ist größtenteils ‚negativ‘ definiert, was bedeutet, dass jede willentliche Einmischung in den natürlichen Prozess verhindert werden sollte.“<sup>216</sup>

„Gewaltfreiheit bedeutet, kein Lebewesen mit Absicht zu verletzen, weder in Gedanken, noch durch Wort oder Tat, weder direkt, noch indirekt oder durch Billigung.“<sup>217</sup>

## Anhang

(Bericht und Dokumentation des Verfassers, Lübeck, Juni 1980)

### EINLADUNG

„Du  
lass Dich  
nicht verhärten  
in dieser harten Zeit ...  
Wir wollen es nicht verschweigen  
in dieser Schweigezeit  
Das GRÜN bricht aus den Zweigen  
Wir wollen es allen zeigen –  
dann bringen wir's so weit“

Eine kleine Ermutigung war für uns die erste Friedenswerkstatt. Sie zeigte:

Wir stehen nicht allein!  
Wir haben Ideen  
und werden diese umsetzen.

Umgesetzt bisher in 4 Arbeitsgruppen

Arbeitsgruppe 1: Schülergruppe

Arbeitsgruppe 2: Theatergruppe

Arbeitsgruppe 3: Vorbereitungsgruppe für Friedensseminar

Arbeitsgruppe 4: Öffentlichkeitsarbeitsgruppe

WIR WOLLEN NEUE ERFAHRUNGEN SAMMELN IN DER

### **FRIEDENSWERKSTATT II**

am Montag, 3. März 1980, ab 18.30 Uhr, Königstraße 23 – Diele:

Gedanken, Happening, Darstellung, Spiel !

## TEXTE ZUR FRIEDENSWERKSTATT

### a) VORBEREITUNG:

Die letzte war es nicht, weil noch eine kommt (voraussichtlich am 29. April 1980), aber vorher gab es natürlich Überlegungen darüber, ob unsere Gedanken sich im spielerischen Experiment verwirklichen lassen – für alle auf irgendeine Weise erfahrbar und erfahrungswert.

Die ursprüngliche Idee war ein Plan der Spielgruppe, Formen von Mitmachtheater auszuprobieren. Doch soweit waren wir noch nicht vorgedrungen. Unsere Vorarbeit reichte nur dazu aus, einführende Übungen zum Aufwärmen durchzuspielen, einige ungewöhnliche jedoch angenehme Erfahrungen zu machen, weil für einfache Interaktionen viel Ruhe und Zeit zum Durchdenken bleiben sollte. Aber wir wollten uns keine unechte Harmonie vorgaukeln – also keine „vertrauensbildenden Maßnahmen“ und kein gruppenspezifischer Tiefsinn.

Da kam die Idee einer gemeinsamen Negativerfahrung, ähnlich der des amerikanischen Milgram-Versuches:

--Passanten von der Straße wurden von wissenschaftlichen Fachautoritäten gebeten, an einem vermeintlich lerntheoretischen Versuch mitzuwirken. Auf Anordnung eines Versuchsleiters hatten sie „Schülern“ Stromstöße jedes Mal dann zu versetzen, wenn diese bestimmte Lernvorgänge nicht vollzogen. Die „Schüler“ am elektrischen Stuhl spielten Schmerzreaktionen nach, simulierten sie. Die eigentlichen Versuchspersonen waren jedoch die Knopfbetätiger, Bürger von der Straße. Ergebnis: Fast alle versetzten ihren „Schülern“, den Versuchs-„Objekten“, aufgrund der Autorität des wissenschaftlichen Versuches und der des Versuchsleiters Stromstöße bis über die Grenze des für einen Menschen Erträglichen hinaus. –

In der Bundesrepublik wurden solche Versuche vom Münchner Max-Planck-Institut durchgeführt. Die Ergebnisse waren die gleichen: Die meisten Versuchsteilnehmer waren bereit, sich Respektspersonen anzupassen und deren Befehlen zu gehorchen bis hin zur brutalen Vernichtung eines Mitmenschen. Der reibungslose Verlauf dieser gesteuerten Grausamkeit ließ nicht nur die Versuchspersonen, sondern alle, die von solchen Experimenten hörten oder sie sahen, nachdenklich und ratlos zurück – so auch uns.

Solche Versuche beweisen unsere verborgenen Aggressionen und fehlenden Willen zum Widerstand gegen Inhumanität.

Es galt nun, eine auf unsere Friedenswerkstatt-Situation übertragbare Erfahrung gemeinsam zu durchleben. Wir kamen bald zu der Einsicht, dass nicht nur die Gefügigkeit der Teilnehmer, sondern auch die Boswilligkeit der Spielplanung grenzenlos werden konnte. Um nicht herbe Kritik oder sogar völligen Vertrauensbruch von Seiten der Teilnehmer riskieren zu müssen, führten wir unser Vorhaben auf spielerischer Ebene durch. So kamen wir auf Manipulationsspiele, die uns gegenseitig Erfahrungen mit Misstrauen, Machtausübung, Herrschaft zum einen, zum anderen mit Verantwortung, Vertrauen, Verlässlichkeit vermitteln konnten. Diese Erfahrungen waren vom Spielleiter wiederum steuerbar. Die endgültige Ausgestaltung des Spielablaufs sollte jedoch den Spielteilnehmern überlassen bleiben. Das Ziel, unsere gemeinsam gemachten Spielerfahrungen mit all ihrer Bedenklichkeit und Bitterkeit hinterher zu diskutieren und sie gemeinsam zu verarbeiten, entsprang unserem Bedürfnis, nicht nur Erkenntnisse „verbalistisch“ auszutauschen (zu starke Kopflastigkeit!), sondern uns auch in unserem

eigenen Handeln zu erfahren und bedenkliche Verhaltensweisen selbstkritisch zu erleben.

b) EINLEITUNG:

„Das letzte Mal (Friedenswerkstatt I, 28. Januar 1980) haben wir gemeinsam Collagen geklebt, wie wir uns Krieg und Frieden vorstellen. Da sah es hier aus wie im Chaos, ein Haus voll von Zeitschriften, Klebern, Scheren und Zeug zum Essen, alles im Wirrwarr, dazu nervige Bundeswehr-Marschmusik im Hintergrund. Anschließend diskutierten wir lange. Dieses Mal, haben wir uns gedacht, wollen wir im Spiel etwas gemeinsam erfahren, damit wir nicht nur Worte verlieren und allzu kopflastig Gespräche führen. Deshalb ist der Raum auch in Ordnung, in der Mitte unsere Spielfläche, am Rande Stühle zum Ausruhen und Erfrischungen.“ (An der Wand hängen Wandzeitungen mit Gedichten. Die Gruppe besteht aus ca. 20 jungen Frauen und Männern, während der Einführungsphase kommen weitere 10 hinzu, die von den anderen Teilnehmern schnell integriert werden und mitmachen. Die Gruppe besteht aus Lehrlingen, Zivildienstleistenden und vor allem Gymnasiasten und Studenten.) Doch auch in der größten Ordnung kann die größte Unordnung bestehen!

Die Theatergruppe, ein Ableger der ersten Friedenswerkstatt, plant Mitmachtheater, durchführbar in Schulen und Jugendzentren. Reale Szenen im konkreten Alltag und die realen Konflikte, die wir darin durchleben müssen, erfordern realistisches T h e a t e r, in dem die Zuschauer ihre Erfahrungen einbringen können. Das Forumtheater, wie es genannt wird, erlaubt es, dass in einer durchgespielten Szene nach und nach die Rollen einzeln ersetzbar sind durch den Zuschauer, der damit

zum Schauspieler wird. Zwischen beiden besteht folglich kein Unterschied mehr. Dieses von Augusto Boal in Lateinamerika entwickelte Theater, das sich seit 4 Jahren auch in Westeuropa im Schneeballsystem ausweitet, ist aktivierend und unterhaltsam zugleich. Es ist befreiend, weil es den Bedürfnissen der Mitwirkenden gemäß gestaltet werden kann, es ist revolutionär, weil die Veränderung im Spiel geprobt werden kann. Weil es nicht den pädagogischen Zeigefinger erhebt oder fremdbestimmte Ziele propagiert, können die Erfahrungen der Teilnehmer einfließen. Gemeinsam wird eine Handlung entwickelt, in der sich Benachteiligte emanzipieren, um zu lernen, in der alltäglichen Unterdrückungssituation, ihre Freiheit zu behaupten. Einige der Vorbereitungsübungen dafür wollen wir hier durchprobieren. Sie dienen unserer Theatergruppe als Auflockerungs- und Aufwärmspiele, um die Hemmschwelle abzubauen für das Gelingen des Rollenspiels im Forumtheater. Für uns in der Werkstatt bieten sie eine Möglichkeit, uns auf ungewohnte Weise zu begegnen, was in einem aufschlussreichen Schlusspiel enden soll, bei dem es auf genaueste Wahrnehmung der anderen und konzentrierte Koordination unserer Handlungen ankommt. Die Vorbereitungsübungen erfordern unsere Konzentration auf den Ausdruck unserer Körper, auf deren Sprache (unabhängig von gewohnten Verständigungsformen wie dem Wort – deshalb auch nach Möglichkeit nicht sprechen -), und sie reduzieren somit unsere Äußerungsmöglichkeiten. (1)

Sie bringen uns in „neue Positionen“, zeigen dadurch die Muskelentfremdung durch einseitige Bewegungen auf, die bestimmt werden durch unsere stets gleichförmigen Tätigkeiten bei der Arbeit und sonst wo, und sie können uns zu einer bewussten Darstellung unserer Erfahrungen aus der Realität bringen (2).

Sie vermitteln uns vor allem neue Erfahrungen in einfacher Situation mit Macht, Herrschaft, Unterdrückung und Manipulation in den feinsten Lebensäußerungen durch bewusste Steuerung und Kontrolle, in einem Miteinander und Gegeneinander, durch Stimmigmachen der Bewegungen oder gegenseitige Beeinflussung (3).

Zuerst manipulierte ich (als Spielleiter) euch, dann manipulierten wir uns gegenseitig zu zweit und zuletzt in der Großgruppe untereinander. Es kommt dabei auf genaues Beobachten und deutliches Signalisieren an, ohne dass wir uns dabei mit Worten verständigen. –

Manipulation bedeutet laut Lexikon (Bertelsmanns Volkslexikon 1956) Handhabung, Kunstgriff, Verfahren, Kniff. Es ist im Sprachgebrauch ein negatives Wort, kann aber auch positiv ausgelegt oder zu anderem genutzt werden. Es kommt auf jene an, die manipulieren oder die sich manipulieren lassen, welche guten bzw. schlechten Erfahrungen sie damit machen.

So, jetzt wünsche ich uns viel Spaß dabei. Es kann losgehen.“

(Diese Erklärungen sind vor allem als Einleitung, zum Teil aber auch erst während der Einführungsphase vom Spielleiter gegeben worden.)

### c) EINFÜHRUNGSSPIELE:

Zunächst gingen wir so mal im Raum umher, erforschten sozusagen das Terrain und bekamen ein Gefühl für die Möglichkeiten, uns zu bewegen. Schnell wurde deutlich, dass wir einen Hang hatten, im Kreis zu gehen wie die Insassen im Innenhof eines Gefängnisses. Diffuses Durcheinandergehen war Gebot, ohne einander zu berühren und ganz auf die eigene Fortbewegung fixiert. Davon gab es mehrere Arten, die wir auf mein Geheiß durchführten. Ich bemühte mich darum, Spielimpulse zu geben, ohne die Gangarten selbst vorführen zu müssen.

Nach und nach brachte es mir immer mehr Spaß: ich merkte, dass es lief, weil alle gleichzeitig auf gleiche Art sich bewegten, mal mit X-Beinen, mal mit O-Beinen, mal „normal“. Dann änderten wir die Geschwindigkeit und stellten uns vor, wir gingen in der Fußgängerzone zur Hauptgeschäftszeit. Alle begannen zu rasen, und daran, dass wir häufig andere anrampelten, merkten wir, dass es uns schwer fiel, auf die anderen in diesem engen Raum zu achten. Genaue Konzentration auf die Gehbewegung unserer Körperteile erlaubte das anschließende Zeitlupentempo, und als wir auf Kommando hektisch schnell wurden, mussten wir sehr beweglich sein, wenn wir die anderen nicht umrennen wollten.

Nun begannen wir, miteinander Kontakt aufzunehmen: ein flüchtiger Augengruß, eine Hasstirade auf unsern „Erzfeind“, dem wir zufällig begegneten, die allerherzlichste Begrüßung eines sehr guten Freundes, einer sehr guten Freundin – ein Gefühlsspektrum von tiefem Hass über dezente Zurückhaltung bis hin zu großer Wiedersehensfreude. Und überraschend war, dass sich „wildfremde“ Menschen bei der Begrüßungsszene nicht nur freundlich die Hand gaben, sondern sich sogar um den Hals fielen und damit ihren Partner für die nächsten Übungen gefunden hatten. (1)

Die schnelle Abfolge der Spiele brachte die Teilnehmer in kurzer Zeit zu unterschiedlichen Verhaltensweisen und überflutete sie mit Reizimpulsen, für deren Verarbeitung sie wenig Zeit hatten. Diese Übungsphase, in der ich die Teilnehmer als Spielleiter manipulierte, gelang: die Gefahr wuchs, dass ich meine Möglichkeiten auszuspielen begann gegen die Teilnehmer.

Als nächstes sollte jeder Mitspieler seinerseits die Möglichkeit in die Hand bekommen, seinen jeweiligen Partner handzuhaben. Diese zweite Phase wurde eingeleitet durch das Manipulationsspiel. Ein ‚leader‘ (Führer mit der Hand) führte seinen ‚dirigido‘ (Geführten mit Gesicht) in konstantem Abstand wie eine Marionette an einem unsichtbaren Faden. In zunächst langsamen Bewegungen lässt sich der Geführte von der Hand des anderen leiten, indem er mit seinem Gesicht den Bewegungen folgt. So wird er in ungewohnte Körperhaltungen gezwungen. Führer und Geführter tauschen nach gewisser Zeit ihre Rollen. Das Spielergebnis war verblüffend unterschiedlich. Es kam zu zwingenden Verführungen großen Stils, aber auch zu schonungsvoller Anleitung mit feinen Gebärden.

Es folgte das ‚Auto-Spiel‘, nachgespielter Straßenverkehr, indem sich der Partner als ‚Fahrzeug‘ den Steuermöglichkeiten des ‚Autofahrers‘ zu fügen und sich vollends auf ihn einzustellen hat (Kommandos durch Berührungen: rechte Schulter – rechts, linke Schulter – links, Rückgratsmitte, Fingerberührung – rückwärts, Nacken – geradeaus, Hand auf den Kopf – Stop). Das Auto-Spiel ist ein reines Vertrauensspiel, in dem sich die Manipulierten blindlings darauf verlassen, dass sie keinen Unfall machen. Das Kommando ‚Scheinwerfer aus‘ bedeutete den Geführten, dass sie die Augen schließen sollten, nachdem sie sich an die Kommandos gewöhnt hatten, sofern sie es wollten. (Selbst hierbei gab es keine Proteste aus der Gruppe, die sich teilweise untereinander völlig fremd war.) Auch bei diesem Spiel tauschten wir zur Hälfte der Zeit die Rollen von ‚Fahrer‘ und ‚Fahrzeug‘.

Die Teilnehmer spielten größtenteils alle Spiele mit demselben Partner durch. So entstand eine erste Vertrautheit bei denen, die keinen kannten

oder neu hinzukamen. Das Spiel funktionierte, es gab keine ernsthaften ‚Unfälle‘.

Danach wäre ich fast der Versuchung erlegen, das ‚Roboterspiel‘ spielen zu lassen, was noch größere Abhängigkeit und immenses Vertrauen jeweils einem Unbekannten gegenüber verlangt hätte; auch hätte es nach diesem ebenfalls blind durchzuführenden Spiel unter Garantie erste Äußerungen des Widerstandes gegeben. Doch die Bedeutung der Einführungsspiele lag darin, dass die Teilnehmer Spannungen ansammelten, widerspruchslose Manipulation erfuhren, passiv oder aktiv, um im Anschlussspiel aufgestaute Aggressionen auf ihre ihnen eigene Art loszuwerden. Ein noch stärker auf Vertrauen basierendes Spiel wäre außerdem ein Missbrauch der Machtmittel gewesen, die die Funktion des Spielleiters mir verlieh.

Zuletzt spielten wir das Manipulationsspiel zu dritt, so dass ein ‚leader‘ mit beiden Händen seine beiden Partner zu lebensgroßen Marionetten umwandeln konnte. Auch dieses Spiel gab wiederum jedem die Möglichkeit zu manipulieren, da die Rollen im Spiel nach kurzer Zeit gewechselt wurden. Dass die Teilnehmer die zeitliche Begrenzung der jeweiligen Übungen selbst bestimmten, sprach für ihren eigenen Willen, aber in allen diesen Einführungsspielen lebten die Spieler natürlich bis zu einem gewissen Grad davon, dass die Gebote des Spielleiters befolgt wurden. Das galt auch für das Abschlusspiel. Eine zunehmende Verlagerung der Manipulationsmöglichkeiten auf die einzelnen Teilnehmer verlieh diesen jedoch immer stärkere Mittel zur Ausgestaltung des Spieles im eigenen Sinne, zum Wohl wie auch zum Leid des Partners. (2)

Die sich nun anschließende Ruhephase (wir setzten uns kreisförmig auf den Boden) galt der körperlichen Entspannung wie auch erster Rückmeldung und Kritik vonseiten der Spieler. Es sollte ihnen ja das Gefühl genommen werden, sie würden überrumpelt, der Gruppenzwang sei zu groß, um Einspruch einlegen zu können, oder das Spielgeschehen fände gegen ihren Willen statt. Der Spaß am Spiel war zu einem Höhepunkt gelangt, der nicht so schnell wiederherstellbar zu sein schien. Die Beteiligung an der nun entstehenden Gesprächsrunde war deshalb gering; man äußerte den Wunsch, weiterzumachen oder die Erlebnisse mit Manipulation zu verarbeiten. So wurde geäußert, das ‚blinde‘ Auto hätte zu Angst und Schwächegefühlen geführt, die Umarmung sei ein freudiges Erlebnis gewesen usw. Diese erste Kritik und kurze Phase zur Besinnung schien mir wichtig, um allen die Gelegenheit zu geben, eine Distanz zum Geschehen zu gewinnen und nun das Folgende noch bewusster zu gestalten, um sich notfalls bei Überforderungen durch den Spielleiter zu verweigern.

Zwei Schaumgummwürfel, die wir einander zuwarfen, halfen uns dabei, aufzustehen und mit den Spielen fortzufahren. Nach der gegenseitigen Manipulation sollte der Blick der Gruppe dem besonderen Verhalten einzelner gegenüber besonders geschärft werden. Dazu machten wir alle große und ausladende Bewegungen, von denen jeweils die stärkste und dominierendste gemeinsam nachgeahmt werden sollte, hatte man sich auf sie geeinigt. Dasselbe galt für die darauffolgende, möglichst kuriose Fortbewegungsart. Diese Spiele hätten mehr Zeit erfordert und eine größere Sensibilität der Teilnehmer verlangt, die durch meine allzu kurze Spielanleitung nicht gefördert worden ist. Vielleicht war aber auch das Selbstbestimmungsstreben der Teilnehmer zu groß. Jedenfalls gab es viele unterschiedliche ‚Bagger‘ oder ‚Clowns‘. An dieser Stelle brach ich

die Einführungsspiele ab, weil ich glaubte, dass die Gruppe im Rahmen des Möglichen genügend Erfahrungen mit gegenseitiger und vom Spielleiter zugefügter Manipulation gemacht hatte, um für das Abschlusspiel zureichend geschärft und gespannt zu sein.

d) INTERMEZZO

Worauf es mir ankam:

1) Selbsterfahrung: Es ging um die Wahrnehmung eigener Aktionen bzw. Reaktionen auf kontrollierte Impulse einer Führungsperson (des Spielleiters) innerhalb der Werkstatt oder meines Partners im Spiel selbst in einem überschaubaren Rahmen innerhalb der Gruppe. Als Teilnehmer konnte ich während des Spieles Verhaltensmuster ausprobieren, nach ‚richtiger‘ Haltung suchen, mich in einer Vielzahl von Leuten verlieren und wiederfinden, einbringen oder aus ihr heraushalten, ich konnte nach dem Spiel Vergleiche ziehen, Kritik üben, Einsichten gewinnen, im Nachhinein Übungen durchschauen – alles aufgrund einer gemeinsamen Primärerfahrung, an der alle gleichstark teilhatten und die der Diskussion notwendig vorausging.

2) Ehrlichkeit: Es sollte nur eine Lüge geben, die des abschließenden Sündenbockspieles – die Behauptung nämlich, dass auf einem der ausgeteilten Zettel ein roter Punkt sei. Nichts wollte ich in der Spielanleitung sonst verschweigen, im Gegenteil, es sollten wichtige Hinweise darauf gegeben werden, dass es sich hier um Erfahrungen mit Macht, Herrschaft, Manipulation handelte, also mit Formen bewusst angewandter und innerhalb eines Zeitraumes permanent ausgeübter Gewalt.

3) Offenheit: Die Gestaltung der Einführungsspiele wie der Ausgang des Schlusspaales waren offen, abhängig von dem individuellen bzw. kollektiven Verhalten der Teilnehmer. Zwar mag das Ende vorauszusehen gewesen sein, dennoch wäre auch ein anderes Ergebnis vorstellbar gewesen. Die unterschiedliche Spielgestaltung der Teilnehmer bestätigte dies (wie auch das voneinander abweichende Verhalten der Verfolger im Sündenbockspiel) nur zu gut. Jeder sollte im Rahmen seiner spielerischen Freiheit die Übungen ausgestalten und in ihrem Ablauf bestimmen können.

4) Verbindlichkeit: Ich muss nachher zu meinen Handlungen stehen, die Auswirkungen auf meinen Partner feststellen (aktiv), mich aber auch seinen Impulsen ausliefern und seinem Vorhaben nachgeben (passiv). Im Sündenbockspiel fand der fehlgeleitete „Wille“ seinen kollektiven Ausdruck in den roten Pfeilen auf dem Körper des Sündenbocks. Einmal aufgeklebt, ließen sie sich nicht mehr verleugnen, ebenso wie der rote Punkt, Symbol der Andersartigkeit, nachweislich nicht existierte. Die öffentliche Brandmarkung ist die unverhohlenste, gebündeltste Aggression einer Gruppe, deren Willenlosigkeit nicht etwa zur Neutralität wird. Es ist vielmehr Parteilichkeit, sei es auch eine im Sinne der Spielleitung gelenkte, auf Kosten eines Mitspielers. Das Bewusstsein des eigenen Spielverhaltens lässt sich im Nachhinein nur verdrängen, wenn man seine eigenen Widersprüche auf einen anderen projiziert. Was im Spiel der Sündenbock war, konnte in der Werkstatt die Spielleitung darstellen, Objekt unseres Ressentiments.

5) Kritisierbarkeit: Die anschließende Diskussion sollte es den Teilnehmern erlauben, offen Kritik zu üben. Doch Vorwürfe und Einwände bekam ich erst Tage später zu hören. Das beweist die Nachhaltigkeit des Eindruckes, den die Spielfolge auf die Teilnehmer gemacht hat. Hinzu kamen die Schwellenangst, in der Großgruppe

hemmungsfrei zu sprechen, und vielleicht aufkommende Langeweile ob der Langatmigkeit der sich dahinschleppenden Diskussion, die (ein weiterer Nachteil) zum größten Teil von Mitgliedern der

Vorbereitungsgruppe geführt wurde. Kritisiert wurde unter anderem:

- der Gymnasiastensjargon, gespickt mit Fremdwörtern (Intellekt, Reflexion, Assoziation etc.);
- die Gleichsetzung von Spiel und Wirklichkeit (Frage der Übertragbarkeit der Spielerfahrungen);
- dadurch eine Verleugnung des spielhaften Charakters der Übungen (das Spielerische an sich, das Spontane an sich, das Absurde an sich);
- die dominierende Rolle der Vorbereitungsgruppe im Spiel und in der Diskussion hinterher (Verfolger: Peter und Christian, 1. Pfeilaufkleber: Eckart, Pfeilabkleber: Peter, Auswertung der Spielerfahrung: Peter und Christian z.B.);
- das Negative der Erfahrung, keine positiven Ansätze, das Unerfreuliche, Entmutigende an mir selbst, keine Perspektiven zur Weiterarbeit;
- die schlechte Spielauswertung hinterher; kein Brainstorming, wie jeder selbst das Spiel gerade erlebt hat; zu vorschnell Aktualisierung und Übertragung auf Realität; ‚unpassende‘ Vergleiche (mit Kriegsschuld, Judenstern und dem vernachlässigten Zusammengeslagenen auf der Straße);
- Manipulation als ‚Menschenversuch‘ (Laborexperiment, Testen der Teilnehmer), elitäre Spielvorbereitung, Vertrauensbruch;
- Pathos und Theatralik in Spielführung und Auswertung.

6) Parallelität der Ebenen:

- a) die Werkstattebene: die Möglichkeit für den Spielleiter, unter dem Spielgebot erstaunliches, spontanes Verhalten zu provozieren

(Voraussetzung: Mitmachen der Teilnehmer) --- Gehorsam und Einwilligung in die Spielregeln, Freiraum im Verhalten innerhalb des Spielgebotes seitens der Teilnehmer

b) das Spiel an sich: das Vergnügen, den anderen ungestraft zu manipulieren (aktiv), die Notwendigkeit, sich manipulieren zu lassen (passiv).

(Vielleicht sind in diesem künstlichen Gefälle der Spielanteile in diesen Spielen ohne Sieger die Freude, Gewalt auszuüben, und die Lust, sich dem anderen zu unterwerfen, dicht beieinander gelagert, schrittweise Vorübung für den gewalttätigen Sadismus der Verfolger und die hohe Duldsamkeit des Opfers im Abschlusspiel, die zuletzt ihrerseits in unkontrollierte Aggressivität umschlug.)

Natürlich ist am aufschlussreichsten für den Mitspieler sein Verhalten im Spiel selbst. Von ihm zu verlangen, gegen unsinnige Anforderungen des Spielleiters zu rebellieren, hieße vielleicht, zu viel zu fordern; dass er das ihm Vorgegebene allerdings gedankenlos in die Tat umsetzt, sollte ihm zu denken geben. Ansatzpunkt für die ernsthafte Nachbereitung des Spiels ist jeweils mein Verhalten in dem Spiel selbst.

e) SÜNDENBOCKSPIEL:

„Sündenbock“ (engl. „scapegoat“), so taufen wir unser Spiel, Abschlusspiel nach einer Reihe von Erfahrungen von Manipulation und Macht (bislang von einzelnen ausgehend), die wir gemeinsam erlebt haben. Es war sicherlich der Höhepunkt, denn die bis dahin heitere Atmosphäre büßte ihre Leichtigkeit zusehends ein und wich einer beklemmend ernsten Spannung. – Was war geschehen?

Ich kündigte dieses Spiel wie alle anderen vorher an, diesmal, um ganz korrekt zu sein und nichts Wichtiges vorwegzunehmen, vom Blatt ablesend:

„Dieses Abschlusspiel [dessen Namen ich natürlich nicht verriet] erfordert sensible Wahrnehmung und gemeinsame Suche. Die an jeden verteilte Karte ist normalerweise leer, doch befindet sich auf einer ein roter Punkt. Die Karte ist von anderer Art, deren Inhaber ‚der Andere‘. Keiner kennt ihn, nur er selbst weiß von sich. Ziel ist für uns nun, ihn ausfindig zu machen und ihn zu kennzeichnen, indem wir ihn verfolgen und gemeinsam einkreisen auf kleinstem Raum. Wenn wir uns (möglichst) alle auf einen geeinigt haben, bleiben wir ein paar Sekunden in der Stellung und markieren ihn mit unseren roten Pfeilen, von denen jeder jeweils einen bekommt.

Das Spiel ist dann für uns alle sichtbar zu Ende, wenn aus der ungeordneten Bewegung (im Raum umhergehen) eine geordnete Stellung geworden ist (alle Mitspieler um den ‚Anderen‘ herum). Hinterher diskutieren wir, wenn wir wollen, unsere Empfindungen dabei.

Voraussetzung des Spieles ist absolutes Sprechverbot.“

Und so geschah es: jeder hielt vor dem anderen seinen Zettel geheim, hatte einen roten Pfeil in der Hand und machte sich auf die Suche. Nach einigem unsicheren Abtasten wurden böswillig misstrauische Blicke ausgeschickt. Einzelne Verfolgungsversuche scheiterten an der Geschicklichkeit der Verfolgten, bis sich eine Mehrzahl von Mitspielern (darunter Peter) hartnäckig an die Fersen von Matthias hefteten, der immer passiver die Verfolgung über sich ergehen ließ. Als ich ihn von der anderen Seite bedrängte und meine Blicke ihn nicht mehr losließen, schien sein letzter Widerstand gebrochen. Die Aufmerksamkeit der meisten Teilnehmer auf sich ziehend (ohne Berücksichtigung von ein

paar unbedeutenden Verfolgungsjagden im Hintergrund) wurde Matthias zunehmend eingekreist. Er lachte und redete (gegen das Spielgebot!), wie es schien, aus Verlegenheit und Ratlosigkeit und machte sich immer stärker verdächtig, der ‚Andere‘ zu sein. Die bedrohliche Entwicklung eskalierte: nach einigem Zögern klebte Eckart Matthias den ersten Pfeil auf, dann folgten immer mehr (ungefähr 15 -20), zuletzt bekam er sogar einen auf eines seiner Brillengläser. Daraufhin bildete sich um Matthias ein Halbkreis von einem Meter Abstand und alle beobachteten ihn wie am Pranger, nachdem sie ihn gebrandmarkt hatten, auf Bauch und Rücken. Ich trat einen Schritt auf ihn zu, um den Abstand der Verfolger zum Verfolgten zu verkürzen. Da klebte Matthias, selbst voller roter Pfeile, seinerseits mir seinen Pfeil auf den Leib, worauf ich erstaunt tat und stehen blieb. Nun geschah etwas Unerwartetes: Peter, der Matthias als erster hartnäckig verfolgt hatte, ging auf ihn zu und klebte ihm die Pfeile demonstrativ ab, schmiss sie weg und verschwand in der entferntesten Zone des Raumes. Als ich daraufhin fragend oder drohend auf Peter zuging und weitere rote Pfeile verlangt wurden, brachen wir wegen aufkommenden Protests ab. Die Spannung war auf dem Höhepunkt angelangt, als wir Matthias danach fragten, ob er denn nun der ‚Andere‘ sei. Doch er wies einen leeren Zettel (ohne den roten Punkt) vor, was einiges Erstaunen hervorrief, und die Frage kam auf, wer denn nun eigentlich der ‚Andere‘ sei, bis sich die Ratlosigkeit in meiner Bemerkung auflöste, die wohl Vermutungen letzte Gewissheit verlieh: „Es gibt natürlich keinen Zettel mit rotem Punkt, folglich auch keinen Andersartigen unter uns.“ Peter hatte uns das, sich seiner Sache gewiss, wortlos und auf seine Art vorher bereits demonstriert.

In der anschließenden Besprechung war folgendes bemerkenswert: die meisten schwiegen betroffen, verarbeiteten die gerade gemachten

Eindrücke. Matthias fragte, warum gerade er zum Sündenbock erklärt worden war, und sagte ironisch, dass man ihm wohl angesehen hätte, dass er noch nicht lange in Lübeck wohnte. Peter meinte, er hätte es zu verantworten, dass gerade Matthias das Opfer geworden sei. Er wäre nämlich nur seinem Partner von den Einführungsübungen her stur gefolgt. Dass sich das auf diese Weise ausgewirkt hätte, würde er bereuen; deswegen hätte er auch die Pfeile abgeklebt. Ich fragte Matthias, ob ihm ein Gedicht von Erich Fried („Nach einer alten Anekdote“) Trost spenden würde, indem ausgedrückt wird, dass „er unsere Lügen umzingelt“ hätte. Aber zu sehr schien er sich noch ernsthaft mit dem Spiel zu befassen. Auf meine wiederholte Frage, wer denn nun dem ‚Sündenbock‘ die Pfeile aufgeklebt hätte, gaben das nur zwei oder drei Mitspieler von der Teilnehmergruppe offen zu! (Bei ungefähr 15-20 Pfeilen bleiben noch ca. 10 ungeklärt zurück, wenn man die der Mitwisser abzieht.) Ausdruck meiner Erschütterung darüber war die widerspruchslos hingenommene Behauptung, wir sollten uns dann nicht darüber wundern, dass es nach 1945 keiner gewesen sein wollte, dass keiner ernsthaft seine Kriegsschuld eingestanden hätte. Einige erinnerte dieses Spiel daran, dass bei Mitmenschen Schwäche vielfach als Andersartigkeit gedeutet wird und sie als Beschränkte (Benachteiligte) ausgestoßen würden (Peters Erlebnis, als er zusammengeschlagen und blutig auf der Straße liegend von Passanten für einen Säufer gehalten wurde und sie sich nicht um ihn kümmerten). Andere hielten diese Vergleiche für nicht zulässig, unpassend. Ich erlaubte mir die Frage, ob es auffälliger gewesen wäre, wenn wir anstelle von roten Pfeilen gelbe (Juden-)Sterne verteilt hätten. Nachdem sich unsere Aufmerksamkeit noch einmal auf einen Wandtext von Rainer Kunze konzentriert hatte („Friedenskind: Sechsjähriger“), war die Friedenswerkstatt II zu Ende.

(Der größte Teil der Teilnehmer diskutierte noch weiter über den aktuellen Stand gemeinsamer Aktivitäten von Zivildienstleistenden und Schülern.)

f) AUSWERTUNG (ERGEBNIS):

Es war nicht anders zu erwarten, dass es einen Sündenbock geben musste, dass auch unsere Altersgruppe im Spiel der Versuchung nicht würde widerstehen können, aus eigener Angst („Hoffentlich werde ich nicht irrtümlicherweise gekennzeichnet!“) und Unsicherheit („Wie soll ich denn erkennen, wer hier anders ist?“) heraus sich dem Spielauftrag zu fügen und sich an der Verfolgung zu beteiligen oder sie gar aktiv voranzutreiben („Lieber mache ich mit!“; „Lieber nehme ich mir selbst einen aufs Korn!“). Auch wenn man sich zunächst eher zurückhielt, passte man sich doch zumindest im weiteren Verlauf des Spielgeschehens den auffälligsten Verfolgungsjagden an und entspannte dadurch das Klima nicht, sondern trug zu einer Eskalation der Treibjagd selber bei. Nichtsdestotrotz bedeutet in dieser aggressiven Atmosphäre schon die pure Anpassung aus Mitläufertum: selbst aggressiv zu sein („Ich muss unbedingt jemand anderen verfolgen, ...“), um nicht den Aggressionen der anderen zu erliegen („... damit ich bloß nicht noch selbst verfolgt werde!“).

Ob das Spiel den einzelnen verunsicherte (unangenehm, verdächtig, undurchschaubar, verführerisch) oder reizvoll war (brisant, offen, aufschlussreich, experimentell); ob man unangenehme Gefühle dabei hatte (unsicher, ängstlich, fremd, allein) oder angenehme (gemeinsam, reizvoll, abenteuerlich, spielerisch) oder ob man sich zunächst einfach ins Geschehen hineinbegab (skeptisch, abwartend, beobachtend, neutral):

für den Ablauf des Spiels blieb das verborgen und weitgehend unbedeutsam, weil die Aktionen der Spieler, zunehmend gebündelt und auf das Feindbild ausgerichtet, sich angingen, das Verhalten der Gruppe stark nivelliert war.

Dass Unwillen und Kritik nicht geäußert wurden, lag auch an der autoritären Einschränkung der Mitteilungsmöglichkeiten (Sprechverbot), was keine Verständigung untereinander zuließ. Auch unmittelbar nach dem Spiel bestanden diese Hemmungen noch, da das Ergebnis des Spieles die Durchführung selbst rechtfertigen schien und anfängliche Gefühle durch die Eskalation der Spielentwicklung überflutet wurden (nicht zu vergessen die Hemmung, in der Großgruppe zu sprechen, und -vielleicht- der Druck der ‚gleichgeschalteten‘ Großgruppe – alles in allem: Kritik wurde erst an den Tagen darauf geäußert, als das Spielerlebnis verblasst und die nachhaltige Wirkung des Spieles verdrängt waren.)

Der entscheidende Impuls der Vorbereitungsgruppe lautete: „Es gibt einen Andersartigen unter uns. Findet ihn heraus und stempelt ihn ab!“, oder, um die Absurdität der Spielregel zu verdeutlichen: „Macht jemanden zum Außenseiter, weil er nicht so ist wie ihr!“ Und weil die Gruppe sich zwar untereinander nicht kannte, aber dennoch einheitlich ausgerichtet war (durch die einführenden Spiele) und es keinen erkenntlichen Einzelgänger gab, wurde die Abweichung weder durch äußerliche Merkmale (Alter, Aussehen, Größe, Geschlecht) noch durch besondere Äußerungen eines einzelnen (Sprache, Laute, Blicke, Gebärden) offensichtlich bestimmt, sondern allein durch sein eigenes Verhalten im Spiel selbst.

Die einzige Verhaltensabweichung, die ausschlaggebend war, bestand in der Weigerung eines einzelnen, sich der vorgegebenen Verhaltensnorm anzupassen: nämlich seinerseits jemanden zu verfolgen. So verharrte der ‚Sündenbock‘ auffällig passiv, während andere ihre Aggressivität gegen einen Mitspieler richteten oder demonstrativ vor ihren Verfolgern wegliefen und dadurch von ihnen nicht so beharrlich getrieben werden konnten. So fiel Matthias in seinem Verhalten auf, weil er während seiner Verfolgung ruhig und gleichmütig weiterging und sich nicht ‚wehrte‘ – scheinbar in seine ihm zugedachte Rolle ergeben.

Entscheidend für die Entwicklung des Sündenbock-Spiels war, dass das gegenseitige Misstrauen der Teilnehmer und das Redeverbot Mitteilung über das Spiel erschwerte und Erklärungen oder Widerspruch des Opfers unterdrückte. Das ‚Teile und herrsche!‘ des Spielgebots verhinderte jede offene Kritik im Spiel, jeden artikulierten Protest gegen den Spielverlauf.

Das Opfer, das die Spielvorgabe verdächtigte (Assoziation des roten Pfeils mit ‚Judenstern‘) und sich wohl nicht gänzlich willenslos unterordnen wollte, stand mit seiner bösen Vorahnung isoliert da, unfähig, die eigene Stigmatisierung zu verhindern und, indem es die Gesetze des Spiels einhielt, buchstäblich mundtot, zwar seinerseits (zunächst) gewaltfrei, jedoch letztlich hilflos und total ohnmächtig. Seine Verzweiflung über die zunehmende Bedrohung dokumentierte sich darin, dass es gegen Ende des Spieles nach vollzogener Brandmarkung zum selben Mittel griff (es klebte mir als einem argen Verfolger seinen roten Pfeil auf) und sich vor den Augen der Mitspieler gänzlich ins Unrecht zu setzen schien ... Viel zu spät, als dass es ihm hätte nützen können, widersetzte er sich nun seiner Behandlung und bestätigte in den

Augen der Mitspieler seine Sündenbockrolle, weil es wohl von seiner inneren ‚Schwäche‘ abzulenken versuchte.

Als sich letzten Endes herausstellte, dass es die vorgespiegelte Andersartigkeit von vornherein gar nicht gab, sondern erst durch kollektive Verfolgung erzeugt worden ist, erinnerte mich das Schicksal des Opfers bitter an das Martyrium des „andorranischen Juden“ (im Stück „Andorra“ von Max Frisch; seinerseits Metapher auf die Verfolgung und den Massenmord an den Juden im Nationalsozialismus), der von seinen provinziellen Mitbewohnern als vermeintlicher Jude in den Tod getrieben wird, was sich nachträglich als folgenschwerer Irrtum herausstellt. Wie in diesem Stück nicht die Haltung des Juden als Feindbild, sondern die kollektive Hysterie das Hauptaugenmerk verdient, so sollte auch das Sündenbockspiel um Anpassung und Aggressivität eher in Untertanenspiel umgetauft werden.

g) NACHTRAG (SCHLUSSGEDANKEN):

Die Friedenswerkstatt war schon längst vorbei, aber sie wirkte bei mir noch nach. Warum konnte ich sie nicht so einfach vergessen? Zu leicht ließ sich die Manipulation und Verführbarkeit von Untertanen erreichen, zu schnell konnte ein Außenseiter ausgestoßen und unschuldig gebrandmarkt werden. Doch das war nun schon zwei Wochen her; die Eindrücke begannen zu verblassen, bis mir eine Reportage in die Hand fiel. Der „ZEIT“-Artikel, in dem ich diese Reportage las, war betitelt: „Lästig ist das Zigeunerleben – Verfolgt, vergast, verachtet: Eine ewige Minderheit“ („ZEIT“-Dossier von Ulrich Völklein in: DIE ZEIT Nr. 11/ 7.3.1980). In dieser Reportage waren folgende Gedanken zu lesen: 200 Menschen einer Kleinstadt mit repräsentativer Bevölkerungsstruktur

wurden 1963 von einer kritischen Fernsehjournalistin befragt, mit welcher Außenseitergruppe sie am wenigsten gern zusammenleben würden. Zur makabren Auswahl ungeliebter Minderheiten wurden angeboten: Gastarbeiter, Farbige, Zigeuner und Bayern. „Die Zigeuner schlugen alle Mitbewerber aus dem Feld. Neben ihnen mochten nur wenige wohnen, und Heirat kam überhaupt nicht in Frage.“ Der „ZEIT“-Redakteur wertete dies so:

! „Diese Stigmatisierung bewirkt eine ‚self-fulfilling prophecy‘ (eine sich selbst erfüllende Prophezeiung): Der circulus vitiosus (Teufelskreis) aus Anpassungsschwäche (vonseiten der Minderheit) und Vorurteil (vonseiten der Umwelt) erweist sich als geschlossen.“ !

Die Außenseitergruppe wird verleugnet und verfolgt, weil das einmal entstandene Ressentiment sie abstempelt und zu ihrem Außenseiterverhalten treibt: wiederum Nährboden für stärkere Vorurteile und zunehmende Unterdrückung, was eskalieren kann bis zum (legalen) Mord (z.B. in „KZs“).

Ich bin überzeugt, der Ausdruck ‚self-fulfilling prophecy‘ trifft den Vorgang des Sündenbockspiels sehr gut:

Eine Prophezeiung, die an sich nicht eintreten kann (Es gibt effektiv keinen Andersartigen im Spiel, infolgedessen auch keine einzuhaltende Norm!), wird von den Spielteilnehmern dadurch erfüllt, dass sie ihre Einbildung kollektiv in die Tat umsetzen, indem sie einen unter sich (mit Verhaltensauffälligkeit) gemeinsam in die Enge treiben.

Der Unterschied im Verhalten des Opfers zu dem der übrigen Teilnehmer kann, wie in unserem Spiel, schon allein darin bestehen, dass

es sich der allgemeinen Verfolgungshysterie nicht anschließt, jedoch keine Mittel weiß, dagegen wirkungsvoll anzugehen.

P.S.: In diese Schrift ist bisher der Ablauf jüngster Geschehnisse noch nicht eingegangen – ein aufschlussreicher Vorfall: 12 Sinti-Zigeuner demonstrierten im ehemaligen Konzentrationslager Dachau bei München durch einen einwöchigen Hungerstreik (ab Karfreitag) ihre intensiven Bemühungen um eine Anerkennung als vollwertige Bürger und eine gesellschaftliche Integration. Parteien und Innenministerium Bayerns gaben in ihrer Stellungnahme zu, dass auch nach 1945 die Diskriminierung der Sinti bis auf den heutigen Tag andauert. In einer Erklärung heißt es: „Die Sinti lehnen die Bezeichnung Zigeuner ab, da sie von den Worten ‚ziehender Gauner‘ kommt. Das Wort Sinti bedeutet in ihrer Sprache ‚Mensch‘.“ (Lübecker Nachrichten, 13.4.1980)

Es ist nicht die Unterdrückung von Minderheiten und deren Machtlosigkeit im Widerstand (allgemein), sondern (ganz besonders) die Ausweglosigkeit einer Außenseitergruppe in einem künstlich erzeugten Klima geschürten Hasses, angestauter Spannungen und angestrebter Suche nach einem für alles Übel verantwortlichen Sündenbock, die mir als Kriegsdienstverweigerer zu denken gibt.

Was ich zu diesem Zeitpunkt für unbedingt notwendig halte, nachdem ich diese Spiele (teilweise in der Rolle eines vom Machtmissbrauch versuchten, sadistisch-bösartigen ‚Hexenjähgers‘) erlebt habe, ist die ernsthafte Auseinandersetzung mit Möglichkeiten koordinierten gewaltfreien Widerstandes, ist die konsequente Erprobung von phantasievollen Kampfmitteln gegen Unterdrückung, Macht, Herrschaft,

Gewalt, die der Gewaltfreiheit als grundlegender politischer Haltung verpflichtet sind.

Wer weiß, ob in diesem Land nicht bald wieder die Wahrnehmung individueller Freiheits-, persönlicher Grundrechte in einem verschärften politischen Klima zunehmend zum Risiko wird?

Wer weiß, ob die Staatsraison nicht bald wieder eine Grundgesetzänderung zulässt, also das Grundrecht auf Kriegsdienstverweigerung noch stärker einschränkt oder gar abschafft?

Wer weiß, ob in einer Atmosphäre des Kalten Krieges nicht bald wieder jede freimütig-kritische Meinungsäußerung im Keim erstickt wird?

Wer weiß, ob jene, die sich heute noch ‚Kriegsdienstverweigerer‘ nennen, nicht schon längst in die militärische Planung für den ‚Ernstfall‘ einkalkuliert worden sind und als ‚Hinterlandversorger‘ (im Krankenversorgungsbetrieb, im Sanitätsbereich) bald wieder unbewusst zu ‚Kriegsdienstunterstützern‘ werden?

Wer weiß, ob sich nicht bald wieder Pazifisten und Kriegsdienstverweigerer auf das Exil vorbereiten müssen?

Wer weiß, ob Kriegsdienstverweigerer nicht bald wieder genauso bestraft werden wie einst Deserteure und, weil sie sich dem allgemeinen Kadavergehorsam nicht fügen werden und als duckmäuserische Untertanen nicht verführen lassen, ob sie nicht bald wieder Gefahr laufen müssen, in ihrem eigenen Land als ‚Volksverräter‘, ‚Feiglinge‘,

„Schädlinge“, „Drückeberger“ verfemt und dementsprechend behandelt zu werden?

Ich muss spätestens jetzt damit beginnen, meinen eigenen Willen zu behaupten, meine Grundrechte wahrzunehmen, Ungehorsam durchzusetzen, dafür zwar Unbequemlichkeiten in Kauf zu nehmen, aber nicht ohne gegen sie lautstark und vernehmlich zu protestieren.

Wir müssen spätestens jetzt damit beginnen, uns im wirksamen gewaltfreien Widerstand gegen Grundrechtsbeschneidung und Hexenjagd, Bevormundung und Militarisierung der Gesellschaft zur Wehr zu setzen. Vielleicht ist es dafür schon bald wieder zu spät!

h) TEILNEHMERBERICHT 1:

Matthias, Zivildienstleistender, war der Sündenbock im Spiel – Er schreibt nach einem Monat folgenden Bericht (Malente, 8.4.1980):

„Ich wollte eigentlich nur zum Treffen der Selbstorganisation der Zivildienstleistenden gehen und hatte gehört, dass diese Leute heute in der Evangelischen Studentengemeinde im Rahmen einer ‚Friedenswerkstatt‘ zusammenkommen. Etwas Konkretes konnte ich mir darunter eigentlich nicht vorstellen. Ich kam in den Raum und sah eine ganze Menge von Menschen in Bewegung, dazu einen Spielleiter, der neue Anregungen und Vorschläge gab. Sofort fühlte ich mich angesprochen, auch mitzumachen, stürmte ins Getümmel und hatte viel Spaß dabei. Ich meinte eigentlich nicht, dass die Spiele etwas mit dem Thema zu tun hatten (Thema: Manipulation), sondern gab mich beispielsweise bei den Führungsspielen blind in die Hand meines Partners. Hatte dabei auch keine Angst und empfand das durchaus als positiv. Nur beim letzten Spiel ging mir ein Licht auf: Zwar durchschaute ich nicht, dass wohl keiner einen Punkt besaß, assoziierte aber sofort Judenstern mit dem Pfeil. Und nahm mir vor, das Spiel einfach passiv bis zum Abbruch mitzumachen, konnte aber nicht ahnen, selbst das Opfer zu werden. Eigentlich paradox: Ich sah das negative Ansinnen des Spiels

durchaus, und wenn ich gleich danach gehandelt hätte, mich widersetzt hätte, wäre ich auch niemals in die Rolle des Sündenbocks gedrängt worden.

Hinterher habe ich mich doch gewundert, wie viele mir den Stern - vielleicht gedankenlos, umso schlimmer - angeheftet haben. Sich haben mitreißen lassen von einem Führer. Die „Wiedergutmachung“, die Entfernung der Pfeile durch den Verursacher, konnte an der Betroffenheit nichts ändern. Doch auch ich als Opfer habe mich falsch verhalten: Zuerst ließ ich mich willenlos denunzieren, nachher, als meine Situation aussichtslos geworden war, wehrte ich mich mit den Waffen meines Feindes: Auch ich klebte den Pfeil. Das war falscher Widerstand.“

i) TEILNEHMERBERICHT 2:

Christian, Zivildienstleistender (zuvor Bundeswehrsoldat), wurde ‚zur Hexenjagd verführt‘ und gibt folgenden Bericht (Lübeck, 28.4.1980):

„Den Abend kam ich mit etwas Neugierde, Optimismus und guter Laune ins Pfarramt. Als ich später wieder heraustrat, war ich vom letzten Spiel noch ein wenig fassungs- und sprachlos, einfach niedergeschlagen. – Etwas später ist dieses Spiel für mich eine Erfahrungsbereicherung von uneingeschränkt positivem Wert, die mir Manipulationseffekte bei größeren Gruppen und bei mir selbst vor Augen führte und die mich dazu angeregt hat, durch ‚Theaterspielerei‘ vor allem meine spontanen Kurzschlussreaktionen innerhalb einer festen Gruppe oder vor und mit jedermann zu testen.

Durch die Vorbereitungsspiele kamen wir schnell und ohne großen ‚Wortgebilde‘ in eine gelockerte, bewegte Atmosphäre. Ich verspürte dadurch bald die Zusammengehörigkeit der Gruppe und dazu ein besonderes Vertrauen zu meinem Spielpartner. Gerade beim Autospiegel konnte ich mit gutem Gewissen meine Führung in die Hände meines Mitspielers legen, ohne mich in Unsicherheit oder Risiko zu begeben.

Aus dieser Vorbereitung ergab sich, dass ich auch für das letzte Stück, das „Krönungsspiel“, auf Spiel programmiert war und nicht gleich zu Anfang auf den Gedanken kam, das Ganze zu problematisieren und zu übertragen.

Als dieses Spiel begann, war ich zunächst völlig unentschlossen und trieb wie eine Nusschale ziellos durch den Raum. Doch auf Grund des Vertrauens in den Spielleiter und die Spielvorgabe schloss ich mich auch einer der Verfolgungsketten an; dies war jedoch eine Zufallswahl, da ich an keinem der Verfolgten besondere Äußerungsversuche erkennen konnte. Als sich nach dieser Phase des Ausschauens dann ein Kreis um einen ‚Auserkorenen‘ bildete, verspürte ich zunächst ein gewisses Gefühl der Entspannung. Das Ziel war ja erreicht (!?!). Als daraufhin der Alleinstehende mit unseren Pfeilen bezeichnet wurde (ich klebte zu einem relativ unbedeutenden Zeitpunkt als 4. oder 5. meinen Pfeil dezent auf die Brust), zerbrach auf einmal meine innere Ruhe. Matthias stand dort nicht mehr als der Gekrönte, sondern als der Gezeichnete, als ein Opfer. Ich empfand Unbehagen, zu sehen, wie er durch die Markierungen immer abgesonderter, fremder, alleingelassener, verlorener dastand und sich wehrte (oder nicht wehren konnte?). Aber trotz dieses Erschreckens stand ich genauso, weiterhin zuguckend, daneben. Ich traute mich nicht, meiner Bedrückung, meinen Zweifel, an der Richtigkeit des Geschehens, Ausdruck zu verleihen. In diesen Augenblicken der Ungewissheit rief die Aktion von Peter bei mir zuerst Erstaunen, doch kurz darauf dann Bewunderung und Zustimmung hervor. Er hatte verärgert die aufgeklebten Pfeile vom Opfer entfernt und sich danach wieder verzogen. Dies hatte die Situation für einen Augenblick entkrampft. Doch nach Spielende konnte ich in meinem Zustand der Bedrückung und gewisser Schuldgefühle zunächst kein Wort verlieren.

Kurze Betrachtung – Kurz vor Schluss war der Funke entbrannt. Das vorerst eher turbulente, bewegte Spiel war zu einer dramatischen Schlusszene erstarrt. Dadurch, dass wir nur die Möglichkeit hatten, uns in Form von Aktionen zu artikulieren (Sprechverbot), blieb uns praktisch nur die Wahl zwischen passivem Zuschauen oder der Möglichkeit, vor der Ganzen Runde aktiv zu werden, also auszurechnen aus der Betroffenheit und Reglosigkeit. Dass dies nur einer schaffte, ist ein bezeichnender Beweis für unsere Gehemmtheit. Spätestens mit diesem „Knaller“ war dann auch der letzte aus der harmlosen Spielzeit aufgeweckt und vor den Kopf gestoßen worden. Nach diesem Zwischenfall war dann die Spannung nicht mehr zu halten, und das Ganze musste abgebrochen werden. Daraufhin hätten wir erst einmal alle Gedanken, Gefühle und Erfahrungen aus dem Spiel ungeordnet, assoziativ vorbringen sollen. Dadurch hätten wir etwas Entspannungsmöglichkeit gehabt, und die ersten problematisierenden Gedanken wären nicht so überstürzt, tragisch hervorgekommen. Auf diese Weise hätte der abrupte Vertrauensbruch in jeden einzelnen und zur Führungsgruppe überbrückt oder gar aufgehoben werden können.

Leider habe ich mein eigenes Verhalten im Spiel im Nachhinein zu dramatisch verurteilt, so dass mir doch ein etwas bitterer Geschmack auf der Zunge blieb.

Spiele, sie machen einen solchen Spaß, solange sie keine Grenzen kennen, an deren „Stacheldraht“ man sich würd‘ stoßen können.“

j) TEILNAHMEBERICHT 3:

Kay, 19, klebte einen Pfeil und schreibt folgenden Bericht (31.5.1980):

„Ich möchte zunächst beschreiben, wie ich das Spiel von Anfang an aufgefasst habe: als Spiel. Das Spiel hat eine Spielregel, die ich akzeptiere, da ich mitspielen möchte. Die Spielregel ist äußerst dürftig, deswegen bin ich neugierig, ob wohl überhaupt etwas zustande kommen wird, aber immerhin weiß ich, dass die Spielregel dann erfüllt ist, wenn „der andere“ gefunden worden ist. Es geht los, alle wundern sich, was wohl passieren wird. Wir gehen umher, es wird ein wenig langweilig, ich mache ein paar Faxen mit Freunden. Irgendwann überlege ich mir, ob ich mich wohl besonders urig verhalten soll, damit man mich als „den anderen“ aussucht, oder ob ich auf irgendjemand anderen aufmerksam machen soll. Ich entscheide mich für das zweite, allerdings schlagen meine Versuche fehl, da ich mich wohl zu auffällig verhalte. Indessen passiert am anderen Ende des Raumes etwas. Jemand wurde zum Opfer auserkoren. Damit die Beute nicht wieder verlorengelht, stürze ich mich auf sie und, indem ich sie mit einem Pfeil kennzeichne, erfülle ich schnell die einzige Forderung unseres Spieles, um ihm ein Ende zu bereiten.

Danach fing ein totales Gelalle über gar nichts an. Einige fühlten sich vom Spiel angesprochen und begannen über das „Gruppenverhalten“ zu sprechen, meinten damit aber das Verhalten von Menschen einem Außenseiter gegenüber. Dabei fiel völlig unter den Tisch, dass andere, wie auch ich, das Spiel gar nicht so aufgefasst hatten, sondern „nur aus Scheiß“ den Pfeil auf die Brille geklebt hatten, weil das „ein passender Platz“ sei (eben dieser Pfeil wurde als die „aggressivste Geste“ beurteilt). Ein paar Beteiligte also (u.a. die Initiatoren) saugten sich möglichst hochtrabende Emotionen aus den Fingern (mein Eindruck, den ich immer noch habe und deshalb hier auch nicht verschweigen will) und stellten einige Vergleiche zu Alltäglichem auf, wie etwa einem Zusammengeschlagenen in der Straßenbahn oder auch zu Auschwitz. Währenddessen wurde die einzige wichtige Frage des Abends

übergangen: es wurde gefragt, wer wirklich dachte, dass es den roten Pfeil gegeben hätte – höchstens zwei Meldungen. Das hätte eigentlich jedes weitere Gespräch erübrigen können, dachte mir zuerst sogar, obwohl diese Diskussion das eigentliche Manipulationsspiel sei. Ich selbst fühlte mich bei der Diskussion äußerst genervt, hatte aber irgendwann nur noch den Gedanken, die Redner nicht weiter im Redefluss zu stören, jeder Einwurf meinerseits hätte das Gerede über dieses schale Thema nur noch weiter angeheizt. Eine Haltung, die ich jetzt nicht mehr korrekt finde, ich schreibe ja schließlich auch diesen Artikel. Meine Freunde waren bis dahin bereits alle verschwunden.“

k) TEILNAHMEBERICHT 4:

Jürgen, 20, kritisiert an einem Dienstag 2 Monate später ebenfalls:

„ ... Dritter März Friedenswerkstatt – FRIEDENSWERKSTATT !!  
Anwesend: die Initiatoren, die Spielleiter, außerdem ein Pastor (wir befinden uns im Jugendpfarramt) sowie Angehörige diverser Arbeitsgruppen, gebildet nach der ersten Friedenswerkstatt, ferner waren einige wenige geladene Gäste an der Werkstatt beteiligt.

Mittel-Dreh-Angel-Höhepunkt des Abends war folgendes Spiel!

Mit einem Grien auf den Lippen

Glänzen in den Augen

voll gespannter Erwartung

erklären sie das Spiel.

Jeder bekommt nun einen kleinen Zettel.

Einer dieser Zettel ist gekennzeichnet durch einen Punkt. Es geht darum, den Besitzer dieses gekennzeichneten Zettels ausfindig zu machen und ihn-sie mit einem roten Pfeil zu kennzeichnen. Jeder sieht verstohlen in seinen zusammengefalteten Zettel ... und dann:

Die Jagd geht los.

ICH bin's jedenfalls nicht. Schwein gehabt. Ich hatte solche Angst, den Punkt zu bekommen – wahrscheinlich hätte ich das SPIEL geschmissen.

Hätt' ich den Punkt auf meinem Zettel gesehen ... mir wär' ganz heiß geworden, 'nen hochroten Kopf und dergleichen. Ich möchte nicht im Mittelpunkt stehen für Menschen, die ich nicht kenne. Ich will nicht auffallen! (weder so noch so) Nach anfänglicher Erleichterung:

Unsicherheit, Zweifel, ob sie mich vielleicht doch aussuchen, es wird nicht gesprochen, alle gehen im Kreis durcheinander, toternste

Gesichter, ich muss grinsen, wird überhaupt etwas „passieren“? Dann fangen einige der Spielleiter an, sich um einzelne zu scharen, sie wie

blöde anzugaffen; der scheinbare, aufgesetzte, geplante Ernst kann das Hässliche nicht verbergen. Nach einiger Zeit einigt „MAN“ sich. Einer steht jetzt an der Wand, immer mehr Pfeile kennzeichnen ihn als (?) Ein Pfeil klebt auf seiner Brille – mein Unverständnis wandelt sich in Übelkeit (die verschwindet auch nicht als der Pastor in einer theatralischen Szene - wie jemand, der seine Rolle zu durchsichtig spielt – das Opfer von den Pfeilen „befreit“)

Das Opfer hält still, fast muss ich ihn bewundern, die Richter stoßen mich ab. Kann das Gewissen vielleicht doch geprüft werden?? Oder weiß das Opfer... ? Ich kleb' meinen Pfeil einem der Umstehenden auf den Rücken und setz mich hin. Ich hab' genug, mir ist schlecht.“

#### l) TEILNAHMEBERICHT 5:

Mark, ein teilnehmender Schüler, schreibt:

„Friedenswerkstatt II, oder: Es gibt noch viel zu tun ...

Auf der zweiten Friedenswerkstatt wurde nicht, wie es der Name anzudeuten scheint, gearbeitet, es wurde gespielt; und es wurde nicht, wie der Name weiter andeutet, Frieden gespielt, sondern wir haben ein System von Führern und Geführten dargestellt.

Das wurde mir aber erst im Laufe des Abends bewusst, denn zunächst hielt ich das Herumlaufen, aber auch die „Dirigierspiele“ für bloße Maßnahmen zur Verbesserung der Gruppendynamik, die eine Diskussion erleichtern sollten.

Zweifel an dieser Auffassung erhärteten sich, als es darum ging, dass die Gruppe sich auf eine Art, sich fortzubewegen, einigen sollte: Diese Spielrunde wurde vorzeitig abgebrochen. Nicht nur, weil die gewählte Gangart (auf allen Vieren hintereinanderher kriechen) für uns Nichtjogger reichlich mühsam war, sondern wohl auch, weil die meisten von uns es nicht aushielten, hinter einem Vordermann her zu kriechen; vor allem aber gab es eine starke (Führer-) Minderheit, die das Ganze als Quatsch abtat.

Das letzte Spiel – meiner Meinung nach das Interessanteste – leitete schließlich in die Diskussion über: hier sollte einer aus der Gruppe als der „Andere“ gekennzeichnet werden. Nach langem Herumsuchen

einigten wir uns. Matthias war völlig willkürlich ausgesucht worden, denn jeder hat eigentlich die gleiche Chance, gewählt zu werden.

An diesem Spiel schloss sich ein Gespräch an; der Kernsatz: „Wir hätten statt der roten Pfeile auch gelbe Sterne verwenden können.“ Fast alle von uns haben sich also so verhalten, wie die meisten Deutschen vor '45: wir haben den „Anderen“ gekennzeichnet, weil wir den ein oder zwei Leuten, die von seinem Anderssein wirklich überzeugt waren, weil wir also unter einem Gruppenzwang standen, oder aber, weil uns die Sache gar nicht berührt hat.

In den Spielen sollte aufgezeigt werden, wieweit bei uns eine Bereitschaft bestand, selbst zu führen, oder von einzelnen bzw. von der Gesellschaft geführt zu werden. Es hat mich erstaunt, zu sehen, wie sehr selbst wir geneigt sind, Autoritäten anzuerkennen.

Diese Bereitschaft zeigte sich nicht zuletzt auch daran, dass der „Spielteil“, der ziemlich straff durchgezogen wurde, allgemein Spaß gemacht hat, während der „Diskussionsteil“, der nicht fest geleitet wurde, viele dazu brachte, die Veranstaltung vorzeitig zu verlassen ...

Fazit: Wenn die Friedenswerkstatt ihren Namen zu Recht haben soll, dann müssten wir hier daran arbeiten, ein friedlicheres Klima, in dem das Gesetz der Aggression und der Autorität nicht gilt, zunächst unter uns zu schaffen.“

m) WANDZEITUNG 1:

Die folgenden Gedichte von Erich Fried (aus: 100 Gedichte ohne Vaterland, Berlin 1978, Seiten 87 bzw. 110) hingen als Wandzeitung im Raum der Werkstatt:

Anleitung zur Erhaltung der Schlagkraft

-Viel Feind, viel Ehr! –

Feinde  
sind zu weit entfernt  
und meistens  
zu gut gesichert

Drum ernenne Freunde  
zu Feinden  
und schlag ihnen  
die Fresse ein

Machst du sie dadurch  
erfolgreich  
zu Gegnern  
so kannst du dich rühmen!  
Ich war der erste  
der aufstand  
und losschlug  
im Kampf gegen sie.

Nach einer alten Anekdote

„Wie hast du  
allein  
sechzig gefangengenommen?“  
Da lachte er:  
„Ganz einfach  
Ich hab sie umzingelt“

So will auch ich  
die sechzig  
Lügen umzingeln  
und die sechshundertsechundsechzig  
Gemeinheiten  
die uns beherrschen

Wie  
das weiß ich noch nicht  
aber es wird am Ende  
ganz einfach sein  
weil es sonst gar nicht geht  
und ich werde dann lachen...

n) WANDZEITUNG 2::

Dieser Text (aus Reiner Kunzes Buch „Die wunderbaren Jahre“  
(Frankfurt am Main 1976, Seite 109), hing als Wandzeitung im

unzugänglichen Nebenraum; am Ende der Diskussion nach dem Sündenbockspiel wurde er als „aufschlussreicher Text“ in den Werkstatttraum geholt:

Friedenskinder

### Sechsjähriger

Er durchbohrt Spielzeugsoldaten mit Stecknadeln.  
Er stößt sie ihnen in den Bauch, bis die Spitze aus dem Rücken tritt.  
Er stößt sie ihnen in den Rücken, bis die Spitze aus der Brust tritt.  
Sie fallen.  
„Und warum gerade diese?“  
„Das sind doch die andern.“

o) HANDZETTEL:

Auf diese literarischen Texte wies mein Friedenswerkstattsbbericht zudem hin – sie wurden als Handzettel an interessierte Werkstattteilnehmer verteilt:

1. Max Frisch: Der andorranische Jude (1946) , aus seinem  
„Tagebuch 1946-49“ (1950):

### *Der andorranische Jude*

In Andorra lebte ein junger Mann, den man für einen Juden hielt. Zu erzählen wäre die vermeintliche Geschichte seiner Herkunft, sein täglicher Umgang mit den Andorranern, die in ihm den Juden sehen: das fertige Bildnis, das ihn überall erwartet. Beispielsweise ihr Misstrauen gegenüber seinem Gemüt, das ein Jude, wie auch die Andorraner wissen, nicht haben kann. Er wird auf die Schärfe seines Intellektes verwiesen, der sich eben dadurch schärft, notgedrungen. Oder sein Verhältnis zum Geld, das in Andorra auch eine große Rolle spielt: er wusste, er spürte, was alle wortlos dachten; er prüfte sich, ob es wirklich so war, dass er stets an das Geld denke, er prüfte sich, bis er entdeckte, dass es stimmte, es war so, in der Tat, er dachte stets an das Geld. Er gestand es; er stand

dazu, und die Andorraner blickten sich an, wortlos, fast ohne ein Zucken der Mundwinkel. Auch in Dingen des Vaterlandes wusste er genau, was sie dachten; sooft er das Wort in den Mund genommen, ließen sie es liegen wie eine Münze, die in den Schmutz gefallen ist. Denn der Jude, auch das wussten die Andorraner, hat Vaterländer, die er wählt, die er kauft, aber nicht ein Vaterland wie wir, nicht ein zugeborenes, und wiewohl er es meinte, wenn es um andorranische Belange ging, er redete in ein Schweigen hinein, wie in Watte. Später begriff er, dass es ihm offenbar an Takt fehlte, ja, man sagte es ihm einmal rundheraus, als er, verzagt über ihr Verhalten, geradezu leidenschaftlich wurde. Das Vaterland gehörte den andern, ein für allemal, und dass er es lieben könnte, wurde von ihm nicht erwartet, im Gegenteil, seine beharrlichen Versuche und Werbungen öffneten nur eine Kluft des Verdachtes; er buhlte um eine Gunst, um einen Vorteil, um eine Anbiederung, die man als Mittel zum Zweck empfand auch dann, wenn man selber keinen möglichen Zweck erkannte. So wiederum ging es, bis er eines Tages entdeckte, mit seinem rastlosen und alles zergliedernden Scharfsinn entdeckte, dass er das Vaterland wirklich nicht liebte, schon das bloße Wort nicht, das jedes Mal, wenn er es brauchte, ins Peinliche führte. Offenbar hatten sie Recht. Offenbar konnte er überhaupt nicht lieben, nicht im andorranischen Sinn; er hatte die Hitze der Leidenschaft, gewiss, dazu die Kälte seines Verstandes, und diesen empfand man als eine immer bereite Geheimwaffe seiner Rachsucht; es fehlte ihm das Gemüt, das Verbindende; es fehlte ihm, und das war unverkennbar, die Wärme des Vertrauens. Der Umgang mit ihm war anregend, ja, aber nicht angenehm, nicht gemütlich. Es gelang ihm nicht, zu sein wie alle andern, und nachdem er es umsonst versucht hatte, nicht aufzufallen, trug er sein Anderssein sogar mit einer Art von Trotz, von Stolz und lauernder Feindschaft dahinter, die er, da sie ihm selber nicht gemütlich war, hinwiederum mit einer geschäftigen Höflichkeit überzuckerte; noch wenn er sich verbeugte, war es eine Art von Vorwurf, als wäre die Umwelt daran schuld, dass er ein Jude ist –

Die meisten Andorraner taten ihm nichts.

Also auch nichts Gutes.

Auf der andern Seite gab es auch Andorraner eines freieren und fortschrittlichen Geistes, wie sie es nannten, eines Geistes, der sich der Menschlichkeit verpflichtet fühlte: sie achteten den Juden, wie sie betonten, gerade um seiner jüdischen Eigenschaften willen, Schärfe des Verstandes und so weiter. Sie standen zu ihm bis zu seinem Tode, der grausam gewesen ist, so grausam und ekelhaft, dass sich auch jene Andorraner entsetzten, die es nicht berührt hatte, dass schon das ganze Leben grausam war. Das heißt, sie beklagten ihn eigentlich nicht, oder ganz offen gesprochen: sie vermissten ihn nicht – sie empörten sich nur

über jene, die ihn getötet hatten, und über die Art, wie das geschehen war, vor allem die Art.

Man redete lange davon.

Bis es sich eines Tages zeigt, was er selber nicht hat wissen können, der Verstorbene: dass er ein Findelkind gewesen, dessen Eltern man später entdeckt hat, ein Andorraner wie unsereiner –

Man redete nicht mehr davon.

Die Andorraner aber, sooft sie in den Spiegel blickten, sahen mit Entsetzen, dass sie selber die Züge des Judas tragen, jeder von ihnen.

Du sollst dir kein Bildnis machen, heißt es, von Gott. Es dürfte auch in diesem Sinne gelten: Gott als das Lebendige in jedem Menschen, das, was nicht erfassbar ist. Es ist eine Versündigung, die wir, so wie sie an uns begangen wird, fast ohne Unterlass wieder begehen–

Ausgenommen wenn wir lieben.“

-

„Unsere Meinung, dass wir das andere kennen, ist das Ende der Liebe, jedes Mal, aber Ursache und Wirkung liegen vielleicht anders, als wir anzunehmen versucht sind - nicht weil wir das andere kennen, geht unsere Liebe zu Ende, sondern umgekehrt: weil unsere Liebe zu Ende geht, weil ihre Kraft sich erschöpft hat, darum ist der Mensch fertig für uns. Er muss es sein. Wir können nicht mehr! Wir künden ihm die Bereitschaft auf, weitere Verwandlungen einzugehen.

Wir verweigern ihm den Anspruch alles Lebendigen, das unfassbar bleibt, und zugleich sind wir verwundert und enttäuscht, dass unser Verhältnis nicht mehr lebendig sei.

"Du bist nicht", sagt der Enttäuschte oder die Enttäuschte: "wofür ich Dich gehalten habe."

Und wofür hat man sich denn gehalten?

Für ein Geheimnis, das der Mensch ja immerhin ist, ein erregendes Rätsel, das auszuhalten wir müde geworden sind. Man macht sich ein Bildnis. Das ist das Lieblose, das ist Verrat.“

„In gewissem Grad sind wir wirklich das Wesen, das die andern in uns hineinsehen, Freunde wie Feinde. Und umgekehrt! auch wir sind die Verfasser der andern; wir sind auf eine heimliche und unentrinnbare Weise verantwortlich für das Gesicht, das sie uns zeigen, verantwortlich nicht für ihre Anlage, aber für die Ausschöpfung dieser Anlage. Wir sind es, die dem Freunde, dessen Erstarrtsein uns bemüht, im Wege stehen, und zwar dadurch, dass unsere Meinung, er sei erstarrt, ein weiteres Glied in jener Kette ist, die ihn fesselt und langsam erwürgt. Wir wünschen ihm, dass er sich wandle, o ja, wir wünschen es ganzen

Völkern! Aber darum sind wir noch lange nicht bereit, unsere Vorstellung von ihnen aufzugeben. Wir selber sind die letzten, die sie verwandeln. Wir halten uns für den Spiegel und ahnen nur selten, wie sehr der andere seinerseits eben der Spiegel unsres erstarrten Menschenbildes ist, unser Erzeugnis, unser Opfer –.“

2. Max Frisch: Andorra: Stück in zwölf Bildern (1961):

"Andri: ... Das ist kein Aberglaube, o nein, das gibt's, Menschen, die verflucht sind, und man kann machen mit ihnen, was man will, ihr Blick genügt, plötzlich bist du so, wie sie es sagen. Das ist das Böse. Alle haben es in sich, keiner will es haben, und wo soll das hin? In die Luft? Es ist in der Luft, aber da bleibt's nicht lang, es muss in einen Menschen hinein, damit sie's eines Tages packen und töten können ...“

3. Max Frisch: Wir hoffen (Rede zur Verleihung des Friedenspreises des deutschen Buchhandels, Frankfurt am Main, 1976):

„... Dass es gelungen ist, sogar die Jugend in die Resignation zu zwingen, ist kein Triumph der Demokratie. Die hektische Suche nach dem Verfassungsfeind, wobei man sich selber für verfassungstreu hält, ohne die großen Versprechen der Verfassung zu erfüllen, die Suche nach dem Sündenbock also, begleitet von dem pharisäerhaften Erbarmen mit den Dissidenten anderswo, kennzeichnet eine Gesellschaft, die Angst davor hat, dass ihr Bekenntnis, das demokratische, beim Wort genommen wird ...“

„... Als Schriftsteller hat mich beschäftigt die Genesis der Feindbilder: wie ein Ressentiment, Projektion der eignen Widersprüche auf einen Sündenbock, ein Gemeinwesen erfasst und irreführt; die Epidemie der blinden Unterstellung, der Andersdenkende könne es redlich nicht meinen; wie aus der Angst vor Selbsterkenntnis (sie fällt uns allen schwer) der kollektive Hass entsteht, der ein Feindbild braucht, dieses oder jenes; die Verfemung einer Minorität mit dem paradoxen Ergebnis, dass die Majorität sich dabei selbst entmündigt: - indem schließlich jedermann, der an solcher Verfemung nicht teilnimmt, weil sein Gewissen es ihm verbietet, sich selber der Verfemung aussetzt, wird die Majorität gewissenlos und feige, das heißt aber: regierbar als eine Majorität von Untertanen. ...“

4. Erich Fried. Gründe (1966)

Weil das alles nicht hilft  
Sie tun ja doch was sie wollen

Weil ich mir nicht nochmals  
die Finger verbrennen will

Weil man nur lachen wird:  
Auf dich haben sie gewartet

Und warum immer ich?  
Keiner wird es mir danken

Weil da niemand mehr durchsieht  
sondern höchstens noch mehr kaputt geht

Weil jedes Schlechte  
vielleicht auch sein Gutes hat

Weil es Sache des Standpunktes ist  
und überhaupt wem soll man glauben?

Weil auch bei den anderen nur  
mit Wasser gekocht wird

Weil ich das lieber  
Berufeneren überlasse

Weil man nie weiß  
wie einem das schaden kann

Weil sich die Mühe nicht lohnt  
weil sie alle das gar nicht wert sind

Das sind Todesursachen  
zu schreiben auf unsere Gräber

die nicht mehr gegraben werden  
wenn das die Ursachen sind.

# Bibliographie

## a) Publikationen von René Girard

*Mensonge romantique et vérité Romanesque.* Paris, 1961

- Deutsche Ausgabe: *Figuren des Begehrens. Das Selbst und der Andere in der fiktionalen Realität.* Münster, 1999
- Englische Ausgabe: *Deceit, Desire and the Novel: Self and Other in Literary Structure,* Baltimore 1966

*Proust: A Collection of Critical Essays.* Englewood Cliffs, 1962

*Dostoïevski : du double à l'unité.* Paris, 1963

- Englische Ausgabe: *Resurrection from the Underground: Feodor Dostoevsky.* New York, 1997

*Proust: A Collection of Critical Essays.* Englewood Cliffs, 1962

*La violence et le sacré.* Paris, 1972

- Deutsche Ausgaben: *Das Heilige und die Gewalt.* Zürich 1987, Frankfurt am Main, 1994, und: Ostfildern, 2011
- Englische Ausgabe: *Violence and the Sacred.* Baltimore, 1972

*Critiques dans un souterrain.* Lausanne, 1976

*To Double Business Bound: Essays on Literature, Mimesis, and Anthropology.* Baltimore, 1978

*Des choses cachées depuis la fondation du monde.* Paris, 1978

- Deutsche Ausgabe: *Das Ende der Gewalt. Analyse des Menschheitsverhängnisses. Erkundungen zu Mimesis und Gewalt mit Jean-Michel Oughourlian und Guy Lefort.* Freiburg 2009
- Englische Ausgabe: *Things Hidden since the Foundation of the World: Research undertaken in collaboration with Jean-Michel Oughourlian and G. Lefort.* Stanford, 1987

*Le Bouc émissaire.* Paris, 1982

- Deutsche Ausgabe: *Der Sündenbock.* Zürich 1988
- Deutsche Ausgabe: *Ausstossung und Verfolgung.* Frankfurt am Main, 1992
- Englische Ausgabe: *The Scapegoat.* Baltimore, 1986

*La Route antique des hommes pervers.* Paris, 1985

- Deutsche Ausgabe: *Hiob – ein Weg aus der Gewalt.* Zürich 1990
- Englische Ausgabe: *Job, the Victim of His People.* Stanford, 1987

*Violent Origins: Walter Burkert, Rene Girard, and Jonathan Z. Smith on Ritual Killing and Cultural Formation.* Edited by Robert Hamerton-Kelly. Palo Alto, 1988

*A Theater of Envy: William Shakespeare.* New York, 1991

- Deutsche Ausgabe: *Shakespeare: Theater des Neides.* München 2011
- Französische Ausgabe: *Shakespeare : les feux de l'envie,* Paris 1990

*Quand ces choses commenceront.* Paris, 1994

- Deutsche Ausgabe: *Wenn all das beginnt ... Dialog mit Michel Treguer.* Münster 1997

*The Girard Reader.* Edited by James G. Williams. New York, 1996

*Je vois Satan tomber comme l'éclair.* Paris, 1999

- Deutsche Ausgabe: *Ich sah den Satan vom Himmel fallen wie einen Blitz. Eine kritische Apologie des Christentums.* München 2002
- Englische Ausgabe: *I See Satan Fall Like Lightning.* Maryknoll, 2001

*Celui par qui le scandale arrive.* Paris, 2001

- Englische Ausgabe: *The One by Whom Scandal Comes,* East Lansing 2014

*La voix méconnue du réel : Une théorie des mythes archaïques et modernes.* Paris, 2002

- Deutsche Ausgabe (um einen Beitrag gekürzt): *Die verkannte Stimme des Realen. Eine Theorie archaischer und moderner Mythen.* München 2005

*Le sacrifice.* Paris, 2003

- Englische Ausgabe: *Sacrifice.* East Lansing, 2011

*Les origines de la culture. Entretiens avec Pierpaolo Antonello et João Cezar de Castro Rocha.* Paris, 2004

- Englische Ausgabe: *Evolution and Conversion: Dialogues on the Origins of Culture,* London, 2008

*Oedipus Unbound: Selected Writings on Rivalry and Desire.* Edited by Mark R. Anspach. Stanford, 2004

*Achever Clausewitz. Entretiens avec Benoît Chantre.* Paris, 2007

- Deutsche Ausgabe: *Im Angesicht der Apokalypse. Clausewitz zu Ende denken: Gespräche mit Benoît Chantre.* Berlin 2014

*Anorexie et désir mimétique.* Paris, 2008

- Englische Ausgabe: *Anorexia and Mimetic Desire.* East Lansing, 2013

*Mimesis and Theory: Essays on Literature and Criticism, 1953-2005.* Edited by Robert Doran. Stanford, 2008

## **b) Publikationen von Hyam Maccoby**

*Revolution in Judea: Jesus and the Jewish Resistance.* London, 1973  
(Zweite, überarbeitete Ausgabe: New York, 1980)

- Deutsche Ausgabe: *Jesus und der jüdische Freiheitskampf.* Freiburg (Breisgau), 1996 (Zweite überarbeitete Auflage: Freiburg (Breisgau), 2013)
- Deutsche Ausgabe: *König Jesus : Die Geschichte eines jüdischen Rebellen.* Tübingen, 1982

*Judaism on Trial: Jewish-Christian Disputations in the Middle Ages,* London 1981

*The Sacred Executioner: Human Sacrifice and the Legacy of Guilt,* London 1982

- Deutsche Ausgabe: *Der heilige Henker: die Menschenopfer und das Vermächtnis der Schuld.* Stuttgart, 1999

*The Mythmaker: Paul and the Invention of Christianity,* New York, 1987

- Deutsche Ausgabe: *Der heilige Henker: die Menschenopfer und das Vermächtnis der Schuld.* Stuttgart, 1999

*Early Rabbinic Writings.* Cambridge, 1988

*Judaism in the First Century.* London, 1989

*Paul and Hellenism.* London, 1991

*Judas Iscariot and the Myth of Jewish Evil.* New York, 1992

*A Pariah People: The Anthropology of Anti-Semitism.* London, 1996

*Ritual and morality: the ritual purity system and its place in Judaism.* Cambridge, 1999

*The Philosophy of the Talmud.* London, 2002

*Jesus the Pharisee.* London, 2003

*Antisemitism and modernity: innovation and continuity.* London, 2004

### c) Weitere Literatur

- Adorno, Theodor W.: *Studien zum autoritären Charakter*. Frankfurt am Main, 1982.
- Adorno, Theodor W./Max Horkheimer: *Dialektik der Aufklärung*. Frankfurt, 1978.
- Adorno, Theodor W.: *Stichworte. Kritische Modelle 2*. Frankfurt am Main, 1978.
- Adorno, Theodor W.: *Eingriffe. Neun kritische Modelle*. Frankfurt am Main, 1963.
- Adorno, Theodor W./E. Frenkel-Brunswik/D. J. Levinson/R. N. Sanford: *The authoritarian personality*. New York, 1950.
- Ahlheim, Klaus (Hg.): *Die Gewalt des Vorurteils. Eine Textsammlung*. Schwalbach/Taunus 2007
- Allport, Gordon: *ABC's of Scapegoating*. Chicago, 1948.
- Allport, Gordon: *The Nature of Prejudice*. Reading/Massachusetts, 1954.
- Asch, Solomon E.: *Social Psychology*. Oxford/New York/Tokio, 1987.
- Bartolf, Christian: *Ursprung der Lehre vom Nicht-Widerstehen. Über Sozialethik und Vergeltungskritik bei Leo Tolstoi*. Berlin, 2006.
- Bartolf, Christian: *Die erste Stufe. Tolstoi, Gandhi und die Ethik der vegetarischen Ernährung*. Berlin, 1996.
- Bartolf, Christian: „Gewalt und Nachahmung. Die Sündenbocktheorie von René Girard.“ *Graswurzelrevolution: für eine gewaltfreie, herrschaftslose Gesellschaft*, Nr. 160 (November 1991), S. 17.
- Benz, Wolfgang: *Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Legende von der jüdischen Weltverschwörung*. München, 2007.
- Bierhoff, H.-W./Frey, D. (Hg.): *Selbst und soziale Kognition*. Göttingen, 2016.

- Desai, Mahadev: *The Gospel of Selfless Action, or: The Gita according to Gandhi*.  
Ahmedabad, 1984.
- Der Bürger im Staat*, Landeszentrale für politische Bildung Baden-  
Württemberg, 63. Jahrgang, Heft 4, 2013
- Die Weltbühne*, Berlin, Nr. 50 (13. Dezember 1927)
- Evangelische Akademie Baden, Herrenalber Forum (Hg.): *Brauchen wir  
einen Sündenbock? Gewalt als gesellschaftliche Herausforderung*. Band 5,  
Beiträge einer Tagung der Evangelischen Akademie Baden vom  
20.-22. November 1992 in Bad Herrenalb. Karlsruhe, 1993.
- Gandhi, Mohandas Karamchand: *In Search of the Supreme* (compiled and  
edited by V. B. Kher), Volume 1 1961: Band 1,
- Gandhi, Mohandas Karamchand: *M.K. Gandhi Interprets The Bhagavadgita*.  
New Delhi 1980
- Gross, Zehavit / Stevick, E. Doyle: *As the Witnesses Fall Silent: 21st  
Century Holocaust Education in Curriculum, Policy and Practice*.  
Herausgegeben von der UNESCO mit dem International Bureau of  
Education, 2015.
- International Journal of Criminology and Penology*, London / New York, Nr. 1  
(1973)
- Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): *Deutsche Zustände, Folge 10*. Frankfurt am Main,  
2016.
- Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): *Deutsche Zustände, Folge 1*. Frankfurt am Main,  
2002.
- Herman, Jost: *Arnold Zweig, mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten*.  
Reinbek bei Hamburg, 1990.
- Heydorn, Heinz-Joachim u.a. (Hg.): *Zum Bildungsbegriff der Gegenwart*,  
Beiträge von Theodor W. Adorno, Wilhelm R. Gaede, Heinz-  
Joachim Heydorn, Gernot Koneffke, Hans Rauschenberger und

- Ernst Schütte (Kritische Beiträge zur Bildungstheorie), Frankfurt am Main 1967
- Hilberg, Raul: *The Destruction of the European Jews*. Chicago, 1961.
- Hock, Roger R.: *Forty studies that changed psychology: explorations into the history of psychological research*. Boston, 2013.
- Horn, Klaus u.a.: *Aggression und Anpassung in der Industriegesellschaft*. Mit Beiträgen von Herbert Marcuse, Anatol Rapoport, Klaus Horn, Alexander Mitscherlich, Dieter Senghaas und Mihailo Marković, Frankfurt am Main 1972 (1968).
- Hubert, Henri/Mauss, Marcel: *Sacrifice: Its Nature and Function*. Chicago/London, 1964.
- Hubert, Henri/Mauss, Marcel: *Essai sur la nature et la fonction du sacrifice*. Paris, 1899.
- Lifton, Robert Jay: *Death in Life: Survivors of Hiroshima*. New York, 1968.
- Lifton, Robert Jay: *Home from the War: Vietnam Veterans—Neither Victims nor Executioners*. New York, 1973.
- Mantell, David Mark: *True Americanism: Green Berets and War Resisters*. New York, 1975.
- Mantell, David Mark: *Familie und Aggression. Zur Einübung von Gewalt und Gewaltlosigkeit. Eine empirische Untersuchung*. Frankfurt am Main, 1972.
- Milgram, Stanley: *Obedience to Authority. An Experimental View*. London, 1974.
- Milgram, Stanley: *Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität*. Reinbek bei Hamburg, 1974.
- Pethes, N./Griesecke, B./Kraus, M./Sabisch, K. (Hg.): *Menschenversuche. Eine Anthologie 1750 – 2000*. Frankfurt am Main, 2008.
- Psychological Monographs: General and Applied*, Washington, Volume 70, Issue 9, 1956.

- Sibley, C.G./Barlow, F.K. (Hg.): *The Cambridge Handbook of the Psychology of Prejudice*. Cambridge, 2017.
- Smith, J.R./Haslam, S.A. (Hg.): *Social Psychology*. London, 2017.
- Standenath, Franziska: *Indiens Freiheitskampf 1930. Gefängnisbriefe des Mahatma aus der Zeit vom 31. Juli bis 6. November 1930*. Graz/Wien/Leipzig, 1931.
- Strenski, Ivan: *Contesting Sacrifice: Religion, Nation and Social Thought in France*. Chicago, 2002.
- Strenski, Ivan: *Theology and the First Theory of Sacrifice*. Leiden, 2003.
- Tähtinen, Unto: *Ahimsa. Non-violence in Indian Tradition*. Ahmedabad, 1976.
- Tähtinen, Unto: *Non-violent Theories of Punishment. Indian and Western*. Delhi 1983.
- Tarde, Gabriel: *Die Gesetze der Nachahmung*. Frankfurt am Main, 2017.
- Tarde, Gabriel: *Les lois de l'imitation*, Paris 1890.
- Tarde, Gabriel: *The Laws of Imitation*, New York 1903.
- Tolstoy, Leo: *Essays and Letters*. Übersetzt von Aylmer Maude. London, 1911
- Tolstoi, Leo: *Für alle Tage. Ein Lebensbuch. Zweiter Band*. Dresden, 1907.
- Walli, Koshelya: *Ahimsa in Indian Thought (According to Sanskrit Sources)*. Varanasi, 1974.
- Zimbardo, Philip: *Das Stanford-Gefängnis-Experiment. Eine Simulationsstudie über die Sozialpsychologie der Haft*. Deutschsprachige Übersetzung: Goch, 2005.
- Zimbardo, Philip: *Der Lucifer-Effekt. Die Macht der Umstände und die Psychologie des Bösen*. Deutschsprachige Übersetzung: Heidelberg, 2008.

## d) Internetquellen

Anne Frank House/OSCE/ODIHR (Hg.): *Teaching materials on the history of Jews and anti-Semitism in Europe*. Herausgegeben vom Office for Democratic Institutions and Human Rights (ODIHR) of the Organization for Security and Cooperation in Europe (OSCE) (in English):

Part 1 Anti-Semitism in Europe up to 1945

<https://www.un.org/en/holocaustremembrance/EM/partners%20materials/EN%20Antisemitism%20ODIHR%201.pdf> - Abruf: 19.10.2020 -

Part 2. Anti-Semitism: a never ending struggle?

<https://www.un.org/en/holocaustremembrance/EM/partners%20materials/EN%20Antisemitism%20ODIHR%202.pdf> - Abruf: 19.10.2020 -

Part 3. Prejudices. You too?

<https://www.un.org/en/holocaustremembrance/EM/partners%20materials/EN%20Antisemitism%20ODIHR%203.pdf> - Abruf: 19.10.2020 -

*Blätter für deutsche und internationale Politik* 3/2000 (März 2000)

<https://www.blaetter.de/ausgabe/2000/maerz/stockholmer-erklaerung-des-internationalen-forums-ueber-den-holocaust-vom-28-januar-2000-wortlaut> - Abruf: 16.1.2020 -

Council of Europe: “27 January – Holocaust Remembrance Day” (27. Januar 2019). <https://www.coe.int/en/web/portal/27-january-holocaust-remembrance-day> - Abruf: 19.10.2020 -

Council of Europe: “European pack for visiting Auschwitz-Birkenau Memorial and Museum. Guidelines for teachers and educators” (2010).

<https://rm.coe.int/CoERMPublicCommonSearchServices/DisplayDCTMContent?documentId=09000016804715a5> - Abruf:  
19.10.2020 -

Council of Europe: “Teaching remembrance. Education for the prevention of crimes against humanity” (2003).

<https://rm.coe.int/CoERMPublicCommonSearchServices/DisplayDCTMContent?documentId=090000168008aeac> - Abruf:  
19.10.2020 -

Declaration by the European Ministers of Education: “Teaching Remembrance” (18 October 2002).

<https://rm.coe.int/CoERMPublicCommonSearchServices/DisplayDCTMContent?documentId=090000168008da51> - Abruf:  
19.10.2020 -

Council of Europe: “Teaching about the Holocaust in the 21st century” (2001).

<https://rm.coe.int/CoERMPublicCommonSearchServices/DisplayDCTMContent?documentId=0900001680470df9> - Abruf:  
19.10.2020 -

Council of Europe: “Remembrance of the Holocaust Prevention of Crimes against Humanity – Publications” (ohne Datum).

<https://www.coe.int/en/web/holocaust/publications> - Abruf:  
19.10.2020 -

Department of Health, Education, and Welfare, Office of the Secretary Protection of Human Subjects (1979): Belmont Report: Ethical Principles and Guidelines for the Protection of Human Subjects of Research, Report Of the National Commission for the Protection of Human Subjects of Biomedical and Behavioral Research, in: Federal Register / Vol. 44, No. 76 / Wednesday, April 18, 1979, pp. 23192-23197 –

<https://web.archive.org/web/20140820045629/http://archive.hhs.gov/ohrp/documents/19790418.pdf> - Abruf: 19.10.2020 -

Deutsche UNESCO-Kommission: „Menschenrechtsbildung“ (ohne Datum). <https://www.unesco.de/bildung/hochwertige-bildung/menschenrechtsbildung> - Abruf: 19.10.2020 -

Deutsche UNESCO-Kommission: “Global Citizenship Education. Holocaust Education” (ohne Datum). <https://www.unesco.de/bildung/hochwertige-bildung/global-citizenship-education/holocaust-education> - Abruf: 19.10.2020 -

European Commission: “Combating Antisemitism” (10. Oktober 2019). [https://ec.europa.eu/newsroom/just/item-detail.cfm?item\\_id=50144](https://ec.europa.eu/newsroom/just/item-detail.cfm?item_id=50144) - Abruf: 19.10.2020 -

European Commission: “Definition of Antisemitism re: IHRA Working Definition of Antisemitism” (26. Mai 2016). [https://ec.europa.eu/info/policies/justice-and-fundamental-rights/combating-discrimination/racism-and-xenophobia/combating-antisemitism/definition-antisemitism\\_en](https://ec.europa.eu/info/policies/justice-and-fundamental-rights/combating-discrimination/racism-and-xenophobia/combating-antisemitism/definition-antisemitism_en) - Abruf: 19.10.2020.

European Commission: “Combating antisemitism. EU activities to combat antisemitism including remembrance, education, and legislation” (ohne Datum). [https://ec.europa.eu/info/policies/justice-and-fundamental-rights/combating-discrimination/racism-and-xenophobia/combating-antisemitism\\_en](https://ec.europa.eu/info/policies/justice-and-fundamental-rights/combating-discrimination/racism-and-xenophobia/combating-antisemitism_en) - Abruf: 19.10.2020 -

European Commission: “Working Group on combating antisemitism. Established in 2019 to support EU Member States in the implementation of the Council Declaration on combating antisemitism” (ohne Datum). <https://ec.europa.eu/info/policies/justice-and-fundamental->

rights/combating-discrimination/racism-and-xenophobia/combating-antisemitism/working-group-combating-antisemitism\_en - Abruf: 19.10.2020 -

European Commission: “Remembrance, research and education about the Holocaust (Shoah). Specific activities on protecting and promoting the legacy of the Holocaust” (ohne Datum).

[https://ec.europa.eu/info/policies/justice-and-fundamental-rights/combating-discrimination/racism-and-xenophobia/combating-antisemitism/remembrance-research-and-education-about-holocaust-shoah\\_en](https://ec.europa.eu/info/policies/justice-and-fundamental-rights/combating-discrimination/racism-and-xenophobia/combating-antisemitism/remembrance-research-and-education-about-holocaust-shoah_en) - Abruf: 19.10.2020 -

European Commission: “International cooperation. Global cooperation on combating antisemitism” (ohne Datum).

[https://ec.europa.eu/info/policies/justice-and-fundamental-rights/combating-discrimination/racism-and-xenophobia/combating-antisemitism/international-cooperation\\_en](https://ec.europa.eu/info/policies/justice-and-fundamental-rights/combating-discrimination/racism-and-xenophobia/combating-antisemitism/international-cooperation_en) - Abruf: 19.10.2020 -

European Union Agency for Fundamental Rights: “Second survey on discrimination and hate crime against Jews in EU Member States. Technical report” (2019).

[https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra\\_uploads/fra-2018-experiences-and-perceptions-of-antisemitism-technical-report\\_en.pdf](https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/fra-2018-experiences-and-perceptions-of-antisemitism-technical-report_en.pdf) - Abruf: 19.10.2020 -

European Union Agency for Fundamental Rights (2019) in collaboration with the European Commission and the Institute for Jewish Policy Research: Young Jewish Europeans: perceptions and experiences of antisemitism.

[https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra\\_uploads/fra-2019-young-jewish-europeans\\_en.pdf](https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/fra-2019-young-jewish-europeans_en.pdf) - Abruf: 19.10.2020 -

European Union Agency for Fundamental Rights: “Experiences and perceptions of antisemitism - Second survey on discrimination and hate crime against Jews in the EU” (2018).

[https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra\\_uploads/fra-2018-experiences-and-perceptions-of-antisemitism-survey\\_en.pdf](https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/fra-2018-experiences-and-perceptions-of-antisemitism-survey_en.pdf) -  
Abruf: 19.10.2020 -

International Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research (Hg.): *2010 Education Working Group Paper on the Holocaust and Other Genocides*. 2010.

[https://www.un.org/en/holocaustremembrance/EM/partners%20materials/EWG\\_Holocaust\\_and\\_Other\\_Genocides.pdf](https://www.un.org/en/holocaustremembrance/EM/partners%20materials/EWG_Holocaust_and_Other_Genocides.pdf) - Abruf:  
19.10.2020 -

Jones, Ron: *The third wave, 1967: an account*. 1972.

<https://libcom.org/history/the-third-wave-1967-account-ron-jones>  
- Abruf: 16.1.2020 -

Merkel, Angela: „Neujahrsansprache der Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland“, 31. Dezember 2019.

Pressemitteilung 440, Montag, 30. Dezember 2019, Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (BPA),

<https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/neujahrsansprache-der-bundeskanzlerin-der-bundesrepublik-deutschland-angela-merkel-am-31-dezember-2019-1709612> - Abruf: 31.12.2019 -

Merkel, Angela: „Rede von Bundeskanzlerin Merkel zum zehnjährigen Bestehen der Stiftung Auschwitz-Birkenau am 6. Dezember 2019 in Auschwitz.“ <https://www.bundeskanzlerin.de/bkin->

[de/aktuelles/rede-von-bundeskanzlerin-merkel-zum-zehnjaherigen-bestehen-der-stiftung-auschwitz-birkenau-am-6-dezember-2019-in-auschwitz-1704518](https://www.bundeskanzlerin.de/bkin-de/aktuelles/rede-von-bundeskanzlerin-merkel-zum-zehnjaherigen-bestehen-der-stiftung-auschwitz-birkenau-am-6-dezember-2019-in-auschwitz-1704518) - Abruf: 31.12.2019 -

PsycINFO Database Record, American Psychological Association

(2012).

[https://www.researchgate.net/publication/232496133\\_Interpersonal\\_Dynamics\\_in\\_a\\_Simulated\\_Prison](https://www.researchgate.net/publication/232496133_Interpersonal_Dynamics_in_a_Simulated_Prison) - Abruf: 16.1.2020 -

Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung

(Hg.): „Berlin gegen jeden Antisemitismus! Berliner Landeskonzept zur Weiterentwicklung der Antisemitismus-Prävention“ (März

2019). In: „Gegen jeden Antisemitismus! – Jüdisches Leben in

Berlin schützen“ - Drucksachen 18/1061 und 18/1061-1,

Abgeordnetenhaus Berlin (18. Wahlperiode): Drucksache 18/1754

vom 14.3.2019. [https://www.parlament-](https://www.parlament-berlin.de/ados/18/IIIPlen/vorgang/d18-1754.pdf)

[berlin.de/ados/18/IIIPlen/vorgang/d18-1754.pdf](https://www.parlament-berlin.de/ados/18/IIIPlen/vorgang/d18-1754.pdf) - Abruf:

16.1.2020 -

The Belmont Report Ethical Principles and Guidelines for the

Protection of Human Subjects of Research (The National

Commission for the Protection of Human Subjects of

Biomedical and Behavioral Research, 30. September 1978) -

[https://videocast.nih.gov/pdf/ohrp\\_belmont\\_report.pdf](https://videocast.nih.gov/pdf/ohrp_belmont_report.pdf) - Abruf:

19.10.2020 -

UNESCO/OSZE/Büro für Demokratische Institutionen und

Menschenrechte (BDMIR) (Hg.): *Mit Bildungsarbeit gegen*

*Antisemitismus: Ein Leitfaden für politische Entscheidungsträger/-innen.*

Warschau, 2019. [https://www.unesco.de/sites/default/files/2019-](https://www.unesco.de/sites/default/files/2019-03/Mit_Bildungsarbeit_gegen_Antisemitismus_2019.pdf)

[03/Mit\\_Bildungsarbeit\\_gegen\\_Antisemitismus\\_2019.pdf](https://www.unesco.de/sites/default/files/2019-03/Mit_Bildungsarbeit_gegen_Antisemitismus_2019.pdf) - Abruf:

19.10.2020 -

UNESCO with Georg Eckert Institute for International Textbook

Research (Hg.): *The International Status of Education about the Holocaust:*

*a global mapping of textbooks and curricula.* 2015.

<https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000228776> - Abruf:  
19.10.2020 -

UNESCO (Hg.): *Education about the Holocaust and Preventing Genocide. A Policy Guide*. 2017.

<https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000248071> - Abruf:  
19.10.2020 -

UNESCO/Topography of Terror Foundation (Hg.): *Holocaust Education in a Global Context*. Deutschland, 2014.

<https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000225973> - Abruf  
19.10.2020 -

UNESCO: *Why teach about the Holocaust ?* (2013).

<https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000218631> - Abruf:  
19.10.2020 -

United Nations, The Holocaust and the United Nations Outreach

Programme: “International Day of Commemoration in memory of the victims of the Holocaust. 2020 Holocaust Remembrance Week. Activities around the World” (2020).

<https://www.un.org/en/holocaustremembrance/2020/UNICs2020.shtml> - Abruf: 19.10.2020 -

United Nations, The Holocaust and the United Nations Outreach

Programme: “2020 Holocaust Remembrance Calendar of Events: 75 years after Auschwitz - Holocaust Education and Remembrance for Global Justice” (2020).

<https://www.un.org/en/holocaustremembrance/2020/calendar2020.shtml> - Abruf: 19.10.2020 -

United Nations, The Holocaust and the United Nations Outreach

Programme: “Educational Materials” (ohne Datum).

<https://www.un.org/en/holocaustremembrance/2018/educational2018.shtml> - Abruf: 19.10.2020 -

United Nations, The Holocaust and the United Nations Outreach

Programme: “United Nations Secretary-General’s Message on the International Day of Commemoration in Memory of the Victims of the Holocaust (27 January 2020).”

<https://www.un.org/en/holocaustremembrance/2020/SG.shtml> -  
Abruf: 19.10.2020 -

Universität Innsbruck: „Die Bibel in der Einheitsübersetzung. Das Buch Levitikus, Kapitel 16“.

<https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/lev16.html> - Abruf:  
19.10.2020 -

Yad Vashem/ODIHR (Office for Democratic Institutions and Human Rights of the OSCE) (Hg.): “Guidelines on ‘Preparing for Holocaust Memorial Days, suggestions for Educators’” (Januar 2006).

<https://www.un.org/en/holocaustremembrance/EM/partners%20materials/EN%20guideline%20Preparing%20HRD%20YV%20ODIHR%20.pdf> - Abruf: 19.10.2020 -

Yad Vashem: “Frequently Asked Questions on the Holocaust” (ohne Datum).

<https://www.un.org/en/holocaustremembrance/EM/partners%20materials/FAQ%20Holocaust%20EN%20Yad%20Vashem.pdf> -  
Abruf: 19.10.2020 -

Working Group Against Antisemitism: “Die Arbeitsdefinition des Begriffs „Antisemitismus“ der Internationalen Allianz für das Gedenken an den Holocaust (IHRA).” <https://ep-wgas.eu/ihra-definition/german/> - Abruf: 16.1.2020 -



## Endnoten

<sup>1</sup> Henri Hubert and Marcel Mauss, *Sacrifice: Its Nature and Function*, Chicago / London 1964, S. 13

<sup>2</sup> Marcel Mauss: *Schriften zur Religionssoziologie*. Berlin, 2012. S. 91–216

<sup>3</sup> Henri Hubert and Marcel Mauss, *Sacrifice: Its Nature and Function*, Chicago / London 1964, S. 32

<sup>4</sup> Henri Hubert and Marcel Mauss, *Sacrifice: Its Nature and Function*, Chicago / London 1964, S. 33

<sup>5</sup> Henri Hubert and Marcel Mauss, *Sacrifice: Its Nature and Function*, Chicago / London 1964, S. 107

<sup>6</sup> Henri Hubert and Marcel Mauss, *Sacrifice: Its Nature and Function*, Chicago / London 1964, S. 97

<sup>7</sup> Ivan Strenski: *Theology and the First Theory of Sacrifice*. Leiden, 2003, S. 60

<sup>8</sup> Henri Hubert and Marcel Mauss, *Sacrifice: Its Nature and Function*, Chicago / London 1964, S. 98

<sup>9</sup> Gordon Allport: *ABC's of Scapegoating*, Chicago 1948; deutsche Übersetzung unter dem Titel: „Treibjagd auf Sündenböcke“, Berlin / Bad Nauheim 1951, hier im Folgenden zitiert nach Klaus Ahlheim (Hrsg.): *Die Gewalt des Vorurteils. Eine Textsammlung*. Schwalbach/Taunus 2007, S. 15-39

<sup>10</sup> Gordon Allport: *The Nature of Prejudice*, Reading/Massachusetts 1954; deutsche Übersetzung: *Die Natur des Vorurteils*, Köln 1971, hier im Folgenden zitiert nach Klaus Ahlheim (Hrsg.): *Die Gewalt des Vorurteils. Eine Textsammlung*. Schwalbach/Taunus 2007, S. 40-59

<sup>11</sup> Arnold Zweig: Inhaltentwurf zu „Das Beil von Wandsbek“ (um 1939), in: Jost Hermand: *Arnold Zweig, mit Selbstzeugnissen und Bilddokumenten dargestellt* von Jost Hermand. Reinbek bei Hamburg, 1990, S. 94f.

<sup>12</sup> Senatsverwaltung für Justiz, Verbraucherschutz und Antidiskriminierung (Hg.): „Berlin gegen jeden Antisemitismus! Berliner Landeskonzept zur Weiterentwicklung der Antisemitismus-Prävention“ (März 2019), in: „Gegen jeden Antisemitismus! – Jüdisches Leben in Berlin schützen“ - Drucksachen 18/1061 und 18/1061-1, Abgeordnetenhaus Berlin (18. Wahlperiode): Drucksache 18/1754 vom 14.3.2019 –

<https://www.parlament-berlin.de/ad0s/18/IIIPlen/vorgang/d18-1754.pdf> -  
Abruf: 16.1.2020 -:

„Beim Antisemitismus handelt es sich nicht einfach um ein Vorurteil, sondern auch um eine tradierte und im Individuum verfestigte Welterklärung. Um einer Verfestigung von engen, autoritären Welterklärungen entgegenzuwirken, ist daher ein besonderes Augenmerk darauf zu legen, bereits von klein auf einen Zugang zu Weltoffenheit, Toleranz sowie zu Reflexions- und Empathiefähigkeit (abstraktem Denken und konkretem Fühlen) zu schaffen.“ (S. 7)

<sup>13</sup> hier veröffentlicht: „Gegen jeden Antisemitismus! – Jüdisches Leben in Berlin schützen“ - Drucksachen 18/1061 und 18/1061-1, Abgeordnetenhaus Berlin (18. Wahlperiode): Drucksache 18/1754 vom 14.3.2019 –  
<https://www.parlament-berlin.de/ad0s/18/IIIPlen/vorgang/d18-1754.pdf> -  
Abruf: 16.1.2020 -

<sup>14</sup> Neujahrsansprache der Bundeskanzlerin der Bundesrepublik Deutschland, Angela Merkel, am 31. Dezember 2019, Pressemitteilung 440, Montag, 30. Dezember 2019, Presse- und Informationsamt der Bundesregierung (BPA), Online: <https://www.bundesregierung.de/breg-de/aktuelles/neujahrsansprache-der-bundeskanzlerin-der-bundesrepublik-deutschland-angela-merkel-am-31-dezember-2019-1709612> - Abruf: 31.12.2019 -

<sup>15</sup> Rede von Bundeskanzlerin Merkel zum zehnjährigen Bestehen der Stiftung Auschwitz-Birkenau am 6. Dezember 2019 in Auschwitz - Online: <https://www.bundeskanzlerin.de/bkin-de/aktuelles/rede-von-bundeskanzlerin-merkel-zum-zehnjaehrigen-bestehen-der-stiftung-auschwitz-birkenau-am-6-dezember-2019-in-auschwitz-1704518> - Abruf: 31.12.2019 -

<sup>16</sup> Die Arbeitsdefinition des Begriffs „Antisemitismus“ der Internationalen Allianz für das Gedenken an den Holocaust (IHRA) ist auf der Internetseite der Arbeitsgruppe Antisemitismus im Europäischen Parlament (EP-WGAS) nachzulesen - Online: <https://ep-wgas.eu/ihra-definition/german/> - Abruf: 16.1.2020 -

<sup>17</sup> *Blätter für deutsche und internationale Politik* 3/2000 (März 2000), S. 374f. – Online: <https://www.blaetter.de/ausgabe/2000/maerz/stockholmer-erklaerung-des-internationalen-forums-ueber-den-holocaust-vom-28-januar-2000-wortlaut> - Abruf: 16.1.2020 -

<sup>18</sup> Wilhelm Heitmeyer, Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit. Die theoretische Konzeption und erste empirische Ergebnisse, in: Deutsche Zustände, Folge 1, Frankfurt a. M. 2002, S. 15–34 – zudem auch detaillierter und vor allem fundierter als „erweitertes Syndrom“ im Kontext der Abwertung von Asylbewerbern, Behinderten, Langzeitarbeitslosen, Obdachlosen, Sinti und Roma, im Kontext von Fremdenfeindlichkeit, Homophobie, Islamfeindlichkeit, Rassismus und Sexismus sowie der wachsenden Privilegien etablierter Alteingesessener, hier: Wilhelm Heitmeyer: *Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit* (GMF) in einem entsicherten Jahrzehnt, in: Wilhelm Heitmeyer (Hg.): Deutsche Zustände, Folge 10, Frankfurt am Main 2012 (4. Auflage 2016), S. 15-41 – und seit 2014 Grundlage der sogenannten Mitte-Studien, die von der Friedrich-Ebert-Stiftung gemeinsam mit dem Institut für interdisziplinäre Konflikt- und Gewaltforschung (IKG) der Universität Bielefeld unter Leitung von Andreas Zick herausgegeben werden.

<sup>19</sup> Armin Pfahl-Traugber: Antisemitismus als Feindschaft gegen Juden als Juden. Ideologieförmern, Definitionen und Fallbeispiele, in: *Der Bürger im Staat*, Landeszentrale für politische Bildung Baden-Württemberg, 63. Jahrgang, 2013, Heft 4, S. 252-261 – interessant ist dabei, dass aus dieser intelligenten Typologie der „kulturelle Antisemitismus“ fehlt:

„Er steht mit der politischen und sozialen Variante in einem engen inhaltlichen Zusammenhang und bezieht sich auf die mit der historischen Entwicklung in beiden Bereichen verbundenen Wirkungen auf kultureller Ebene. Sowohl die Folgen der ökonomischen Durchdringung der feudalen

Gesellschaften durch kapitalistische Wirtschaftsweisen als auch die mit Demokratisierungsprozessen einhergehenden Verunsicherungen lösten bei bestimmten sozialen Gruppen Orientierungslosigkeit sowie Unbehagen aus. Zugleich machte man Juden auf kultureller Ebene für die angeblich verderblichen Entwicklungen verantwortlich. Irritierende Neuerungen in Architektur, Kunst, Literatur oder Musik sahen Antisemiten als Folge des jüdischen Einflusses, der mit der kulturellen Moderne identifiziert und mit ihr abgelehnt wurde. Als heute noch bekanntes historisches Beispiel dafür kann die NS-Propaganda gegen moderne Kunst als angeblich dekadente und vermeintlich ‚entartete Kunst‘ gelten.“ (S. 255)

Als historisch bedeutsames Beispiel dient dem Autor der Komponist Richard Wagner, der 1850 den Aufsatz ‚Das Judentum in der Musik‘ veröffentlichte, worin er behauptete künstlerische Verfall der Musik auf den Einfluss der Juden zurückgeführt wurde.

<sup>20</sup> vgl. Wolfgang Benz: Die Protokolle der Weisen von Zion. Die Legende von der jüdischen Weltverschwörung. München 2007 (3. überarbeitete und aktualisierte Auflage 2017)

<sup>21</sup> Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Referat Öffentlichkeitsarbeit) / Bundesministerium des Innern (Hg.): Strategie der Bundesregierung zur Extremismusprävention und Demokratieförderung (Juli 2016):

„Die Bundesregierung verurteilt jegliche menschenfeindlichen Handlungen und Ideologien. Sie tritt dabei unterschiedlichen Formen von Extremismus sowie gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit entschieden entgegen. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit oder Ideologien der Ungleichheit meinen dabei feindselige Einstellungen und die damit verbundene Abwertung bestimmter gesellschaftlicher Gruppen aufgrund einer ungleichwertigen Betrachtung von Menschen unterschiedlicher sozialer, religiöser, ethnischer Herkunft, sexueller oder geschlechtlicher Identität oder anderer Merkmale. Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit kann sich in Meinungen und Vorurteilen, in Diskriminierung, Ausgrenzung oder Gewalt äußern.“ - <https://www.bmfsfj.de/blob/109002/5278d578ff8c59a19d4bef9fe4c034d8/strategie-der-bundesregierung-zur-extremismuspraevention-und-demokratiefoerderung-data.pdf> - Abruf: 19.10.2020 -

„Unsere Demokratie muss jeden Tag neu mit Leben gefüllt werden. Sie braucht Menschen, die demokratische Kultur leben, sie erhalten und gestalten. Um diese Menschen zu stärken, gibt es das Bundesprogramm "Demokratie leben!". Mit dem Programm fördert das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend seit 2015 zivilgesellschaftliches Engagement für ein vielfältiges und demokratisches Miteinander und die Arbeit gegen Radikalisierungen und Polarisierungen in der Gesellschaft. Demokratie, Freiheit und Rechtsstaatlichkeit – auf diesen Werten beruht ein gutes und solidarisches Zusammenleben von Menschen unterschiedlicher Herkunft, Kultur und Überzeugung. Sie werden jedoch immer wieder angegriffen. Menschen- und Demokratiefeindlichkeit hat viele Gesichter: Sie reicht von Rechtsextremismus über Antisemitismus, Homosexuellen- und

Transfeindlichkeit, islamistischen Extremismus, Islam- und Muslimfeindlichkeit sowie Antiziganismus bis zu linkem Extremismus. Demokratie wird auf kommunaler Ebene, auf Landes- und auf Bundesebene gestaltet. Jeden Tag. Daher unterstützt das Bundesprogramm "Demokratie leben!" innovative Projekte und langfristiges Engagement auf allen drei Ebenen, insbesondere aber konkret vor Ort.

Das Bundesprogramm ist eine zentrale Säule der Strategie der Bundesregierung zur Extremismusprävention und Demokratieförderung und verfolgt die dort festgelegten übergreifenden Ziele.

Die geförderten Strukturen und Modellprojekte umfassen drei zentrale Handlungsfelder: Demokratie fördern. Vielfalt gestalten. Extremismus vorbeugen. Das sind die handlungsleitenden Kernziele von "Demokratie leben!".“ -

„Das Bundesprogramm fördert mehr als 500 Projekte in ganz Deutschland.“  
<https://www.demokratie-leben.de/das-programm/ueber-demokratie-leben>  
- Abruf: 19.10.2020 -

<sup>22</sup> Jüdisches Forum für Demokratie und gegen Antisemitismus (JFDA) in Zusammenarbeit mit der WerteInitiative – jüdisch-deutsche Positionen (WI): Grundsatzerklärung zur Bekämpfung des Antisemitismus -  
<https://jfda.de/blog/2018/07/09/grundsatzerklaerung/> (2018) - Abruf: 19.10.2020 – sowie das Kompetenznetzwerk Antisemitismus:

„Das Kompetenznetzwerk Antisemitismus unterstützt Personen, die von Antisemitismus betroffen sind, sowie Akteure aus Bildung, Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft, die sich gegen Antisemitismus engagieren wollen. Es bietet zahlreiche Angebote in den Bereichen Analyse, Bildung und Beratung, die durch Zusammenarbeit und Wissenstransfer der Netzwerkpartner\*innen weiterentwickelt werden.

Das Kompetenznetzwerk Antisemitismus ist ein Zusammenschluss von fünf Institutionen, die über eine langjährige Erfahrung im Bereich der Antisemitismusprävention, der antisemitismuskritischen Bildungsarbeit, der Beratung sowie der Dokumentation und Analyse antisemitischer Vorfälle verfügen.

Im Kompetenznetzwerk Antisemitismus ergänzt sich die Expertise der Netzwerkpartner\*innen. Es bietet zahlreiche Angebote sowohl für Personen, die von Antisemitismus betroffen sind, als auch für Akteure aus den Bereichen Bildung, Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft, die sich gegen Antisemitismus engagieren. Im Kompetenznetzwerk Antisemitismus bauen die Organisationen des Netzwerks bestehende Angebote aus und entwickeln sie weiter.

Das Kompetenznetzwerk Antisemitismus führt regelmäßig gemeinsame Veranstaltungen durch, um den Fachdiskurs anzuregen und um den Wissenstransfer zu sichern. Die Teilnehmer\*innen werden in ihren Kompetenzen gestärkt, Antisemitismus entgegenzuwirken. Auf dieser Seite finden Sie eine Übersicht der kommenden Veranstaltungen sowie in Kürze auch einen Veranstaltungsrückblick.

Die Organisationen des Netzwerks Antisemitismus sind in Kooperationen

eingebunden, die über das Netzwerk hinausgehen. Außerdem beteiligen sich die Netzwerk-Partner\*innen an Fachdiskursen in unterschiedlichen Feldern. Auf eine Auswahl an Kooperationsprojekten und Veröffentlichungen wird hier im Bereich Tipps und Hinweise verwiesen.“

<https://kompetenznetzwerk-antisemitismus.de/> - Abruf: 19.10.2020 -

„Das Kompetenznetzwerk Antisemitismus ist ein Zusammenschluss von fünf Institutionen, die über eine langjährige Erfahrung im Bereich der Antisemitismusprävention, der antisemitismuskritischen Bildungsarbeit, der Beratung sowie der Dokumentation und Analyse antisemitischer Vorfälle verfügen: dem Anne Frank Zentrum, der Bildungsstätte Anne Frank, dem Bundesverband der Recherche- und Informationsstellen Antisemitismus (RIAS), dem Kompetenzzentrum für Prävention und Empowerment (ZWST) und der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus – KIgA e.V. Ziel des Netzwerks ist es, durch Zusammenarbeit und Wissenstransfer die Angebote im Bereich der Antisemitismusprävention, der antisemitismuskritischen Bildungsarbeit, der Beratung sowie der Dokumentation und Analyse antisemitischer Vorfälle zu bündeln und weiterzuentwickeln. Die Netzwerkpartner stellen ihre Expertise für die Bereiche (schulische) Bildung, Politik, Verwaltung und Zivilgesellschaft zur Verfügung. Die Koordinierung des Kompetenznetzwerks Antisemitismus liegt beim Anne Frank Zentrum.“

<https://kompetenznetzwerk-antisemitismus.de/ueber-uns/> - Abruf: 19.10.2020 -

<sup>23</sup> Council of Europe: 27 January – Holocaust Remembrance Day:

<https://www.coe.int/en/web/portal/27-january-holocaust-remembrance-day>

<sup>24</sup> - Declaration by the European Ministers of Education (18 October 2002): Teaching Remembrance

<https://rm.coe.int/CoERMPublicCommonSearchServices/DisplayDCTMContent?documentId=090000168008da51> - Abruf: 19.10.2020 -

Council of Europe (2002): Teaching remembrance. Education for the prevention of crimes against humanity.

<https://rm.coe.int/CoERMPublicCommonSearchServices/DisplayDCTMContent?documentId=090000168008aeac> - Abruf: 19.10.2020 -

<sup>25</sup> Council of Europe (2010): European pack for visiting Auschwitz-Birkenau Memorial and Museum. Guidelines for teachers and educators. (Editors: Alicja Białocka, Krystyna Oleksy, Fabienne Regard and Piotr Trojanski)

<https://rm.coe.int/CoERMPublicCommonSearchServices/DisplayDCTMContent?documentId=09000016804715a5> - Abruf: 19.10.2020 -

sowie: Council of Europe (2001): Teaching about the Holocaust in the 21st century (author: Jean-Michel Lecomte)

<https://rm.coe.int/CoERMPublicCommonSearchServices/DisplayDCTMContent?documentId=0900001680470df9> - Abruf: 19.10.2020 -

<sup>26</sup> Publikationen des Europarates finden wir hier:

Council of Europe:

Remembrance of the Holocaust Prevention of Crimes against Humanity – Publications

<https://www.coe.int/en/web/holocaust/publications> - Abruf: 19.10.2020 -

<sup>27</sup> European Commission: Combating Antisemitism -

[https://ec.europa.eu/newsroom/just/item-detail.cfm?item\\_id=50144](https://ec.europa.eu/newsroom/just/item-detail.cfm?item_id=50144) -

Abruf: 19.10.2020 -

European Commission: Combating antisemitism. EU activities to combat antisemitism including remembrance, education, and legislation.

[https://ec.europa.eu/info/policies/justice-and-fundamental-rights/combating-discrimination/racism-and-xenophobia/combating-antisemitism\\_en](https://ec.europa.eu/info/policies/justice-and-fundamental-rights/combating-discrimination/racism-and-xenophobia/combating-antisemitism_en) - Abruf: 19.10.2020 -

<sup>28</sup> European Commission: Definition of Antisemitism

re: IHRA Working Definition of Antisemitism (26 May 2016) -

[https://ec.europa.eu/info/policies/justice-and-fundamental-rights/combating-discrimination/racism-and-xenophobia/combating-antisemitism/definition-antisemitism\\_en](https://ec.europa.eu/info/policies/justice-and-fundamental-rights/combating-discrimination/racism-and-xenophobia/combating-antisemitism/definition-antisemitism_en) - Abruf: 19.10.2020 -

<sup>29</sup> “The International Holocaust Remembrance Alliance unites governments and experts to strengthen, advance and promote Holocaust education, research and remembrance and to uphold the commitments to the 2000 Stockholm Declaration.

The IHRA (formerly the Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research, or ITF) was initiated in 1998 by former Swedish Prime Minister Göran Persson. Today the IHRA’s membership consists of 34 member countries, each of whom recognizes that international political coordination is imperative to strengthen the moral commitment of societies and to combat growing Holocaust denial and antisemitism.

The IHRA’s network of trusted experts share their knowledge on early warning signs of present-day genocide and education on the Holocaust. This knowledge supports policymakers and educational multipliers in their efforts to develop effective curricula, and it informs government officials and NGOs active in global initiatives for genocide prevention.”

<https://www.holocaustremembrance.com/about-us> - Abruf: 19.10.2020 -

Declaration of the Stockholm International Forum on the Holocaust (or “Stockholm Declaration”) (Founding document of the International Holocaust Remembrance Alliance) -

<https://www.holocaustremembrance.com/about-us/stockholm-declaration> - Abruf: 19.10.2020 -

International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA): Arbeitsdefinition von Antisemitismus (2016) -

<https://www.holocaustremembrance.com/de/resources/working-definitions-charters/arbeitsdefinition-von-antisemitismus?usergroup=5> - Abruf: 19.10.2020 -

International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA): Working Definition of Holocaust-related Materials -

<https://www.holocaustremembrance.com/resources/working-definitions-charters/working-definition-holocaust-related-materials> - Abruf: 19.10.2020

-

International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA): Working Definition of Antisemitism (2016):

<https://www.holocaustremembrance.com/resources/working-definitions-charters/working-definition-antisemitism> - Abruf: 19.10.2020 -

International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA): Recommendations for Teaching and Learning about the Holocaust (2019) -

<https://www.holocaustremembrance.com/sites/default/files/inline-files/IHRA-Recommendations-Teaching-and-Learning-about-Holocaust.pdf> - Abruf: 19.10.2020 -

International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA): Non-legally binding working definition of antigypsyism/anti-Roma discrimination (2020) -

<https://www.holocaustremembrance.com/resources/working-definitions-charters/working-definition-antigypsyism-anti-roma-discrimination> - Abruf: 19.10.2020 -

International Council of Museums (ICOM): International Memorial Museums Charter (2012) -

<https://www.holocaustremembrance.com/resources/working-definitions-charters/international-memorial-museums-charter> - Abruf: 19.10.2020 -

International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA): Working Definition of Holocaust Denial and Distortion (2013)

International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA): Fact Sheet: Working Definition of Antisemitism (2020)

[https://www.holocaustremembrance.com/sites/default/files/inline-files/Fact%20Sheet%20Working%20Definition%20of%20Antisemitism\\_23.pdf](https://www.holocaustremembrance.com/sites/default/files/inline-files/Fact%20Sheet%20Working%20Definition%20of%20Antisemitism_23.pdf) - Abruf: 19.10.2020 -

<sup>30</sup> European Commission: Working Group on combating antisemitism.

Established in 2019 to support EU Member States in the implementation of the Council Declaration on combating antisemitism.

[https://ec.europa.eu/info/policies/justice-and-fundamental-rights/combating-discrimination/racism-and-xenophobia/combating-antisemitism/working-group-combating-antisemitism\\_en](https://ec.europa.eu/info/policies/justice-and-fundamental-rights/combating-discrimination/racism-and-xenophobia/combating-antisemitism/working-group-combating-antisemitism_en) - Abruf: 19.10.2020 -

<sup>31</sup> European Commission: Remembrance, research and education about the Holocaust (Shoah). Specific activities on protecting and promoting the legacy of the Holocaust.

[https://ec.europa.eu/info/policies/justice-and-fundamental-rights/combating-discrimination/racism-and-xenophobia/combating-antisemitism/remembrance-research-and-education-about-holocaust-shoah\\_en](https://ec.europa.eu/info/policies/justice-and-fundamental-rights/combating-discrimination/racism-and-xenophobia/combating-antisemitism/remembrance-research-and-education-about-holocaust-shoah_en) - Abruf: 19.10.2020 -

<sup>32</sup> European Commission: International cooperation. Global cooperation on combating antisemitism.

[https://ec.europa.eu/info/policies/justice-and-fundamental-rights/combating-discrimination/racism-and-xenophobia/combating-antisemitism/international-cooperation\\_en](https://ec.europa.eu/info/policies/justice-and-fundamental-rights/combating-discrimination/racism-and-xenophobia/combating-antisemitism/international-cooperation_en) - Abruf: 19.10.2020 -

<sup>33</sup> "Das Amt des Beauftragten der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus wurde 2018 eingerichtet und am Bundesministerium des Innern angesiedelt. Seit dem 1. Mai 2018 führt Dr. Felix Klein dieses Amt aus.

Die Position des Beauftragten der Bundesregierung für jüdisches Leben in Deutschland und den Kampf gegen Antisemitismus wurde mit dem aktuellen Koalitionsvertrag neu geschaffen. Die Einrichtung geschieht auch angesichts der intensiven Diskussion über eine Zunahme des Antisemitismus in Deutschland und der Frage, wie diesem Phänomen bestmöglich auf Ebene des Bundes entgegengetreten werden kann.

Der Antisemitismusbeauftragte soll von einem unabhängigen Kreis beraten werden, der im Benehmen mit dem Beauftragten von der Bundesregierung berufen wird und sich aus jüdischen und nichtjüdischen Expertinnen und Experten aus Wissenschaft, Bildungspraxis und Zivilgesellschaft zusammensetzt.

Aufgabe des Antisemitismusbeauftragten ist es, Maßnahmen der Bundesregierung, die den Antisemitismus bekämpfen, ressortübergreifend zu koordinieren. Darüber hinaus soll Felix Klein Ansprechpartner für jüdische Gruppen und gesellschaftliche Organisationen und Vermittler für die Antisemitismusbekämpfung durch Bund, Länder und Zivilgesellschaft sein. Des Weiteren soll der Beauftragte eine ständige Bund-Länder-Kommission mit Vertreterinnen und Vertretern der zuständigen Stellen koordinieren und zur Sensibilisierung der Gesellschaft für aktuelle und historische Formen des Antisemitismus durch Öffentlichkeitsarbeit sowie politische und kulturelle Bildung beitragen.“ -

<https://www.bmi.bund.de/DE/ministerium/beauftragte/beauftragter-antisemitismus/beauftragter-antisemitismus-node.html> - Abruf: 19.10.2020 -  
<https://www.antisemitismusbeauftragter.de/Webs/BAS/DE/startseite/startseite-node.html> - Abruf: 19.10.2020 -

<sup>34</sup> „Prof. Dr. Samuel Salzborn ist der neue Ansprechpartner des Landes Berlin zu Antisemitismus. [...]“

Der Einrichtung der Stelle Ansprechpartner des Landes Berlin zu Antisemitismus ging das vom Senat am 12. März 2019 verabschiedete „Berliner Landeskonzept zur Weiterentwicklung der Antisemitismus-Prävention“ voraus. Hierbei handelt es sich um das bundesweit erste ressortübergreifende Landeskonzept gegen Antisemitismus. [...]

Zu den Kernaufgaben der Stelle gehört:

- die Identifikation von Weiterentwicklungspotentialen der Antisemitismusprävention.
- der regelmäßige Austausch mit jüdischen Organisationen sowie die Organisation von Austauschformaten mit weiteren Akteuren und Akteurinnen.
- die Abstimmung der Maßnahmen zur Antisemitismusprävention im Land Berlin mit den Maßnahmen auf Bundes- und Bezirksebene.
- die Koordination eines Expert\*innenkreises zum Thema Antisemitismus aus Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Bildung.

Bei Einzelanliegen von Bürgerinnen und Bürgern vermittelt der Ansprechpartner des Landes Berlin zu Antisemitismus Beratungsangebote zivilgesellschaftlicher Träger.“

<https://www.berlin.de/sen/justva/ueber-uns/beauftragte/ansprechpartner-des-landes-berlin-zu-antisemitismus/> - Abruf: 19.10.2020 -

<sup>35</sup> European Union Agency for Fundamental Rights (2018): Experiences and perceptions of antisemitism - Second survey on discrimination and hate crime against Jews in the EU

[https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra\\_uploads/fra-2018-experiences-and-perceptions-of-antisemitism-survey\\_en.pdf](https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/fra-2018-experiences-and-perceptions-of-antisemitism-survey_en.pdf) - Abruf: 19.10.2020 -

<sup>36</sup> European Union Agency for Fundamental Rights (2019): Second survey on discrimination and hate crime against Jews in EU Member States. Technical report.

[https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra\\_uploads/fra-2018-experiences-and-perceptions-of-antisemitism-technical-report\\_en.pdf](https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/fra-2018-experiences-and-perceptions-of-antisemitism-technical-report_en.pdf) - Abruf: 19.10.2020

European Union Agency for Fundamental Rights (2019) in collaboration with the European Commission and the Institute for Jewish Policy Research:

Young Jewish Europeans: perceptions and experiences of antisemitism.

[https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra\\_uploads/fra-2019-young-jewish-europeans\\_en.pdf](https://fra.europa.eu/sites/default/files/fra_uploads/fra-2019-young-jewish-europeans_en.pdf) - Abruf: 19.10.2020 -

<sup>37</sup> Deutsche UNESCO-Kommission: Menschenrechtsbildung

<https://www.unesco.de/bildung/hochwertige-bildung/menschenrechtsbildung> - Abruf: 19.10.2020 -

<sup>38</sup> Deutsche UNESCO-Kommission: Global Citizenship Education. Holocaust Education.

<https://www.unesco.de/bildung/hochwertige-bildung/global-citizenship-education/holocaust-education> - Abruf: 19.10.2020 -

<sup>39</sup> UNESCO und OSZE (2019): Mit Bildungsarbeit gegen Antisemitismus: Ein Leitfaden für politische Entscheidungsträger/-innen.. Herausgeben im Jahr 2019 von der Organisation der Vereinten Nationen für Bildung, Wissenschaft und Kultur (UNESCO), Paris , Frankreich, und dem Büro für Demokratische Institutionen und Menschenrechte (BDMIR) der Organisation für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (OSZE), Warschau, Polen (copyright: UNESCO und OSZE), 2019

<https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000366593/PDF/366593ger.pdf.multi> - Abruf: 19.10.2020 -

Vgl. auch UNESCO with Georg Eckert Institute for International Textbook Research (2015): The International Status of Education about the Holocaust: a global mapping of textbooks and curricula. (authors: Carrier, Peter / Fuchs, Eckhardt / Messinger, Torben)

<https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000228776> Abruf: 19.10.2020

UNESCO (2017): Education about the Holocaust and Preventing Genocide . A Policy Guide.

<https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000248071> - Abruf: 19.10.2020

UNESCO with Topography of Terror Foundation (Germany) (2014):

Holocaust Education in a Global Context

<https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000225973> - Abruf: 19.10.2020

Gross, Zehavit / Stevick, E. Doyle: As the Witnesses Fall Silent: 21st Century Holocaust Education in Curriculum, Policy and Practice. (UNESCO with the International Bureau of Education), 2015

UNESCO (2013): Why teach about the Holocaust ?

<https://unesdoc.unesco.org/ark:/48223/pf0000218631> - Abruf: 19.10.2020

<sup>40</sup> International Day of Commemoration in memory of the victims of the Holocaust. 2020 Holocaust Remembrance Week. Activities around the World  
<https://www.un.org/en/holocaustremembrance/2020/UNICs2020.shtml> -  
Abruf: 19.10.2020

United Nations Department of Global Communications: 2020 Holocaust Remembrance Calendar of Events: "75 years after Auschwitz - Holocaust Education and Remembrance for Global Justice" (The Holocaust and the United Nations Outreach Programme)

<https://www.un.org/en/holocaustremembrance/2020/calendar2020.shtml>  
- Abruf: 19.10.2020

United Nations Department of Global Communications: Educational Materials (The Holocaust and the United Nations Outreach Programme)

<https://www.un.org/en/holocaustremembrance/2018/educational2018.shtml#dvd> - Abruf: 19.10.2020

Recommendations on Teaching about the Holocaust, Genocide and Crimes against Humanity published by the Subcommittee on the Holocaust, other genocides and crimes against humanity of the Educational Working Group in the International Task Force for International Cooperation on Holocaust Education, Remembrance and Research (2010)

[https://www.un.org/en/holocaustremembrance/EM/partners%20materials/EWG\\_Holocaust\\_and\\_Other\\_Genocides.pdf](https://www.un.org/en/holocaustremembrance/EM/partners%20materials/EWG_Holocaust_and_Other_Genocides.pdf) - Abruf: 19.10.2020 -

<sup>41</sup> Teaching materials on the history of Jews and anti-Semitism in Europe published by the Office for Democratic Institutions and Human Rights (ODIHR) of the Organization for Security and Cooperation in Europe (OSCE) (in English):

Part 1. Anti-Semitism in Europe up to 1945

<https://www.un.org/en/holocaustremembrance/EM/partners%20materials/EN%20Antisemitism%20ODIHR%203.pdf> - Abruf: 19.10.2020 -

Part 2. Anti-Semitism: a never ending struggle?

<https://www.un.org/en/holocaustremembrance/EM/partners%20materials/EN%20Antisemitism%20ODIHR%202.pdf> - Abruf: 19.10.2020 -

Part 3. Prejudices. You too?

<https://www.un.org/en/holocaustremembrance/EM/partners%20materials/EN%20Antisemitism%20ODIHR%201.pdf> - Abruf: 19.10.2020 -

<sup>42</sup> Guidelines on "Preparing for Holocaust Memorial Days, suggestions for Educators", published by Yad Vashem and the Office for Democratic Institutions and Human Rights (ODIHR) of the Organization for Security and Cooperation in Europe (OSCE)

<https://www.un.org/en/holocaustremembrance/EM/partners%20materials/EN%20guideline%20Preparing%20HRD%20YV%20ODIHR%20.pdf> -  
Abruf: 19.10.2020 -

vgl. auch: Frequently Asked Questions on the Holocaust (English Version by Yad Vashem, Israel)

<https://www.un.org/en/holocaustremembrance/EM/partners%20materials/FAQ%20Holocaust%20EN%20Yad%20Vashem.pdf> - Abruf: 19.10.2020 -

<sup>43</sup> United Nations Secretary-General's Message on the International Day of Commemoration in Memory of the Victims of the Holocaust (27 January 2020):

<https://www.un.org/en/holocaustremembrance/2020/SG.shtml> - Abruf: 19.10.2020 -

<sup>44</sup> Theodor W. Adorno: Erziehung nach Auschwitz, in: Theodor W. Adorno: Stichworte. Kritische Modelle 2. Frankfurt am Main, 1969 (4. Auflage: 1978), S. 101, ursprünglich ein Vortrag im Hessischen Rundfunk, gesendet am 18. April 1966, in: Zum Bildungsbegriff der Gegenwart. Beiträge von Theodor W. Adorno, Wilhelm R. Gaede, Heinz-Joachim Heydorn, Gernot Koneffke, Hans Rauschenberger und Ernst Schütte (Kritische Beiträge zur Bildungstheorie, herausgegeben von Heinz-Joachim Heydorn u. a.), Frankfurt am Main 1967, S. 111 ff.

<sup>45</sup> Theodor W. Adorno: Antisemitismus – wozu?, in: Theodor W. Adorno: Studien zum autoritären Charakter (The Authoritarian Personality, 1950), Frankfurt am Main 1973 (4. Auflage: 1982), S. 124 f.

<sup>46</sup> Max Horkheimer und Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung, S. Fischer, Frankfurt 1969 (1978), S. 167-170

<sup>47</sup> Theodor W. Adorno: Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit, in: Eingriffe. Neun kritische Modelle, Frankfurt am Main 1963 (9. Auflage: 1980), S. 138

<sup>48</sup> Aufschlussreich ist auch das Kapitel 10 (Social Psychology) mit Texten von Asch, Milgram und Zimbardo in: Roger R. Hock: Forty studies that changed psychology : explorations into the history of psychological research. Boston 2005 (hier zitiert nach der 7. Auflage 2013), S. 284-315

<sup>49</sup> Vgl. The Belmont Report Ethical Principles and Guidelines for the Protection of Human Subjects of Research (The National Commission for the Protection of Human Subjects of Biomedical and Behavioral Research, 30. September 1978) -

[https://videocast.nih.gov/pdf/ohrp\\_belmont\\_report.pdf](https://videocast.nih.gov/pdf/ohrp_belmont_report.pdf) - Abruf: 19.10.2020 - sowie: Department of Health, Education, and Welfare, Office of the Secretary Protection of Human Subjects (1979): Belmont Report: Ethical Principles and Guidelines for the Protection of Human Subjects of Research, Report of the National Commission for the Protection of Human Subjects of Biomedical and Behavioral Research, in: Federal Register / Vol. 44, No. 76 / Wednesday, April 18, 1979, pp. 23192-23197 -

<https://web.archive.org/web/20140820045629/http://archive.hhs.gov/ohrp/documents/19790418.pdf> - Abruf: 19.10.2020 -

<sup>50</sup> Solomon E. Asch: Social Psychology. Oxford/New York/Tokio 1987, S. 387 ff., bes. S. 298

<sup>51</sup> in deutscher Übersetzung: Gabriel Tarde: Die Gesetze der Nachahmung, 2009, Frankfurt am Main, hier zitiert nach der zweiten Auflage 2017

<sup>52</sup> ebd., S. 215

<sup>53</sup> ebd.

<sup>54</sup> ebd., S. 216

<sup>55</sup> Solomon E. Asch: Studies of independence and conformity: I. A minority of one against a unanimous majority. *Psychological Monographs: General and Applied*, 70 (9), 1956, S. 1-70

<sup>56</sup> Solomon E. Asch: *Social Psychology*. Oxford/New York/Tokio 1987, S. 387 ff., bes. S. 298

<sup>57</sup> Eine fundierte Kritik an diesem Experiment finden wir bei Jetten, J. / Hornsey, M. J.: Conformity: Revisiting Asch's line-judgment studies, in: Smith, J. R. / Haslam, S. A. (Hg.): *Social Psychology*. London 2017 (2. Auflage), S. 77-92

<sup>58</sup> Adorno, T. W., Frenkel-Brunswik, E., Levinson, D. J., & Sanford, R. N.: *The authoritarian personality*. New York 1950

<sup>59</sup> in deutscher Übersetzung: Stanley Milgram: *Das Milgram-Experiment. Zur Gehorsamsbereitschaft gegenüber Autorität*. Reinbek bei Hamburg 1974

<sup>60</sup> Stanley Milgram: eine verhaltenspsychologische Untersuchung des Gehorsams., in: Pethes, N. / Griesecke, B. / Kraus, M. / Sabisch, K. (Hg.): *Menschenversuche. Eine Anthologie 1750 – 2000*. Frankfurt am Main, 2008, S. 739-749

<sup>61</sup> ebd., S. 18

<sup>62</sup> ebd., S. 19

<sup>63</sup> ebd., S. 20

<sup>64</sup> ebd.

<sup>65</sup> ebd., S. 21

<sup>66</sup> ebd., S. 22

<sup>67</sup> ebd., S. 24 f.

<sup>68</sup> ebd., S. 25

<sup>69</sup> ebd., S. 26. Eine fundierte Kritik an diesem Experiment finden wir bei Haslam, S. A. / Reicher, S.: Obedience: Revisiting Milgram's shock experiments, in: Smith, J. R. / Haslam, S. A. (Hg.): *Social Psychology*. London 2017 (2. Auflage), S. 108-129

<sup>70</sup> Klaus Horn: Über den Zusammenhang zwischen Angst und politischer Apathie, in: *Aggression und Anpassung in der Industriegesellschaft*. Mit Beiträgen von Herbert Marcuse, Anatol Rapoport, Klaus Horn, Alexander Mitscherlich, Dieter Senghaas und Mihailo Marković, Frankfurt am Main 1972 (1968), S. 64

<sup>71</sup> Ron Jones: *The third wave, 1967: an account* (1972). Online: <https://libcom.org/history/the-third-wave-1967-account-ron-jones> Abruf: 16.1.2020 - deutschsprachige Übersetzung: Ron Jones: *Die dritte Welle* [1972], in: Pethes, N. / Griesecke, B. / Kraus, M. / Sabisch, K. (Hg.): *Menschenversuche. Eine Anthologie 1750 – 2000*. Frankfurt am Main, 2008, S. 750-766

<sup>72</sup> Haney, Craig / Banks, Curtis / Zimbardo, Philip: Interpersonal Dynamics in a Simulated Prison, in: *International Journal of Criminology and Penology* 1 (1973), S. 69–97

<sup>73</sup> Zitiert nach: PsycINFO Database Record, American Psychological Association (2012) - [https://www.researchgate.net/publication/232496133\\_Interpersonal\\_Dynamics\\_in\\_a\\_Simulated\\_Prison](https://www.researchgate.net/publication/232496133_Interpersonal_Dynamics_in_a_Simulated_Prison) - Abruf: 16.1.2020 -

<sup>74</sup> Eine fundierte Kritik an diesem Experiment finden wir bei Haslam, S. A. / Reicher, S.: Tyranny: Revisiting Zimbardo's Stanford Prison Experiment, in: Smith, J. R. / Haslam, S. A. (Hg.): *Social Psychology*. London 2017 (2. Auflage), S. 130-145. Dass der Versuchsleiter als Teil des Versuchs bereits in der Aktionsforschung von Kurt Lewin wiederzufinden ist, lässt sich hier nachlesen: Bierhoff, H.-W. / Frey, D. / Hauser, A.: Was die Psychologie im Innersten zusammenhält: Leben und Werk des Kurt Lewin, in: Bierhoff, H.-W. / Frey, D. (Hg.): *Selbst und soziale Kognition*. Göttingen 2016, S. 67 f.

<sup>75</sup> Jane Elliott: It's All About Ignorance: Reflections from the Blue-eyed/Brown-eyed Exercise, in: Sibley, C. G. / Barlow, F. K. (Hg.): *The Cambridge Handbook of the Psychology of Prejudice*. Cambridge 2017, S. 655-668

<sup>76</sup> ebd., S. 658

<sup>77</sup> ebd., S. 664

<sup>78</sup> René Girard: *Deceit, Desire and the Novel: Self and Other in Literary Structure*, Baltimore, 1965, S. 7f. (im weiteren eigene Übersetzung aus dem Englischen vom Verfasser dieses Textes)

<sup>79</sup> Gabriel Tarde: *Les lois de l'imitation*, Paris 1890 (englische Erstveröffentlichung: *The Laws of Imitation*, New York 19003; deutsche Erstveröffentlichung: *Die Gesetze der Nachahmung*, Frankfurt am Main, 2017 (2009))

<sup>80</sup> René Girard: *Deceit, Desire and the Novel: Self and Other in Literary Structure*, Baltimore, 1965, S. 26

<sup>81</sup> ebd., S. 42

<sup>82</sup> ebd., S. 50 f.

<sup>83</sup> ebd., S. 56

<sup>84</sup> ebd., S. 59

<sup>85</sup> ebd., S. 80

<sup>86</sup> ebd., S. 86

<sup>87</sup> Dieses Motiv taucht bei Girard wiederholt auf und weist auf die Tendenz zur Selbstzerstörung im metaphysischen Begehren hin: „Der Romancier entdeckt in der Episode der Dämonen von Gerasa die biblische Übersetzung der Romanvision. Ein Mensch lebt allein inmitten von Grabsteinen. Der unreine Geist, der in ihm wohnt, wird von Christus ausgetrieben. Der Geist hat keinen Namen: Er wird Legion genannt, er ist sowohl einzigartig und

gleichzeitig viele, und er bittet darum, in einer Schweineherde Zuflucht zu nehmen. Nicht eher wird ihm dies erlaubt als diese Tiere sich ins Meer werfen, bis jedes einzelne von ihnen bis auf das letzte ertrinkt.“ (ebd., S. 289)

<sup>88</sup> ebd., S. 119

<sup>89</sup> ebd., S. 128: „Aristokraten sind weder unschuldig noch zynisch: Sie sind bloß eitel („vaniteux“); sie wollen Privilegien bloß als Emporkömmlinge („parvenus“). Das ist die schreckliche Wahrheit, die unter allen Umständen verborgen werden muss. Sie sind unedel, *weil sie den Adel preisen.*“

<sup>90</sup> ebd., S. 137

<sup>91</sup> ebd., S. 179

<sup>92</sup> ebd., S. 185; - „Sexueller Masochismus und Sadismus sind Imitationen zweiten Grades; sie sind Imitationen einer Imitation, weil die Existenz des Subjektes im metaphysischen Begehren bereits schon eine Imitation darstellt.“

<sup>93</sup> ebd., S. 279

<sup>94</sup> ebd., S. 288

<sup>95</sup> ebd., S. 294

<sup>96</sup> ebd., S. 299; - “Wenn er der täuschenden Göttlichkeit des Stolzes entsagt, befreit sich der Held von der Sklaverei und begreift endlich die Wahrheit über sein Unglück.” (ebd., S. 307) -

<sup>97</sup> ebd., S. 308

<sup>98</sup> René Girard: Das Heilige und die Gewalt. Zürich 1987 (im Folgenden Zitate aus der deutschsprachigen Erstausgabe)

<sup>99</sup> René Girard: Das Ende der Gewalt. Analyse des Menschheitsverhängnisses. Erkundungen zu Mimesis und Gewalt mit Jean-Michel Oughourlian und Guy Lefort. Freiburg 2009 (im Folgenden Zitate aus der deutschsprachigen Erstausgabe)

<sup>100</sup> Universität Innsbruck: Die Bibel in der Einheitsübersetzung. Das Buch Levitikus, Kapitel 16; vgl.: <https://www.uibk.ac.at/theol/leseraum/bibel/lev16.html>

<sup>101</sup> René Girard: Der Sündenbock. Zürich 1988 (im Folgenden Zitate aus der deutschsprachigen Erstausgabe)

<sup>102</sup> Hyam Maccoby: Die Geschichte eines jüdischen Rebellen, Tübingen 1982 (Original: Revolution in Judaea. Jesus and the Jewish Resistance, London 1973, zweite, überarbeitete, Ausgabe 1980)

<sup>103</sup> Hyam Maccoby: The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt, London 1982 (im weiteren eigene Übersetzung aus dem Englischen vom Verfasser dieses Textes; in deutscher Sprache veröffentlicht als: Der heilige Henker. Die Menschenopfer und das Vermächtnis der Schuld, Stuttgart 1999); vgl. den folgenden Text mit: Christian Bartolf: Geachtet und geächtet. Der Sündenbock im Werk von Hyam Maccoby; in: Brauchen wir

einen Sündenbock? Gewalt als gesellschaftliche Herausforderung (Hg. Evangelische Akademie Baden, Herrenalber Forum Band 5, Beiträge einer Tagung der Evangelischen Akademie Baden vom 20.-22. November 1992 in Bad Herrenalb), Karlsruhe 1993, S. 47-68

<sup>104</sup> ebd., S. 7 Als weitere Beispiele führt Maccoby Romulus, den Gründer Roms, Set, den ägyptischen Gott, Loki, den skandinavischen Gott, und die mythische Figur des „Ewigen Juden“ (und tatsächlich der Juden in ihrer Gesamtheit, auf deren Leiden als Zielscheibe des Antisemitismus ein neues Licht durch diese Untersuchung geworfen wird,) an. Hinter all diesen Geschichten, Erzählungen sei die historische Wirklichkeit der Institution des Menschenopfers zu finden, das gewöhnlicherweise nur in Notzeiten ausgeübt worden wäre. Sehr wenige dieser Mythen behandelten Menschenopfer offen, stattdessen einerseits in der entstellten Form des Unfalltodes oder andererseits in der entstellten Form des Mordes aus rein persönlichen Gründen.

<sup>105</sup> ebd., S. 8. Zum Kontext von Mythos und Ritual bemerkt Maccoby (ebd., S. 9), dass Mythen dadurch entstünden, dass sie ein Ritual erklärten, dass sie jedoch, wenn ein Ritual obsolet würde, einfach als Erzählungen dienten für Dichter und Dramatiker, obwohl solche Erzählungen trotz ihres verlorengegangenen Bezuges zum Ritual als heilige Schrift gälten und zu Festzeiten in einer rituellen Funktion rezitiert würden. Insofern könnte eine solche mythische Erzählung ein altes Opferritual ersetzen und dessen Funktion übernehmen.

<sup>106</sup> Die Kritik dieser Auffassung ist nachzulesen sowohl in den Werken von Pinchas Lapide als auch in Hyam Maccoby: Die Geschichte eines jüdischen Rebellen, Tübingen 1982 (Original: Revolution in Judaea. Jesus and the Jewish Resistance, London 1973, überarbeitete zweite Ausgabe 1980).

<sup>107</sup> ebd., S. 10 ff. Die etymologisch gewonnene Interpretation des Kainsmythos gibt uns den methodischen Zugang zu einem neuen Verständnis des levitischen Sündenbock-Mythos!

<sup>108</sup> Genesis 4, 1 und Genesis 4, 17 beschreibt Maccoby als Parallelstellen und Indiz für die Identität von Adam und Kain!

<sup>109</sup> Insofern trifft Nathans Ringparabel in Gotthold Ephraim Lessings Schauspiel „Nathan der Weise“ genau den Kern des durch die Rivalität der drei Monotheismen verlängerten Dauerkonflikts der „Brüderivalität“.

<sup>110</sup> Hyam Maccoby: The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt, London 1982, S. 33 f.

<sup>111</sup> ebd., S. 35, auch Anmerkung 15, S. 189 mit Bezugnahmen auf den Mishna-Traktat Yoma

<sup>112</sup> ebd., S. 36

<sup>113</sup> Die Geschichte des Opfers von Achan (Josua 7) vom Stamm Juda nach der unerwarteten Niederlage bei Ai -ebenfalls durch Los ausgewählt- deutet auf eine spätere Stufe, wo ein „heiliger Opferer“ überflüssig geworden ist.

<sup>114</sup> ebd., S. 37; vgl. Mishna Yoma 6,6 – Das englische Wort „scapegoat“ (Sündenbock) ist noch eine solche Wortbildung aus „escape“ (fliehen) und „goat“ (Bock) – also wörtlich „Fliehbock“ – und mit der hebräischen Interpretation von ‚Azazel‘ durch Kombination zu vergleichen (vgl. die Zusammensetzung des französischen Wortes für Sündenbock: „bouc émissaire“ aus dem lateinischen „caper emissarius“). – Im Buch Enoch ist ‚Azazel‘ ein rebellierender Engel; ‚Azazel‘ kann auch ein Name gewesen sein, welcher dem „heiligen Exekutor“ selbst gegeben wurde (ebd., S. 189, Anmerkung 16).

<sup>115</sup> ebd., S. 39, wie auch das folgende Zitat: Erklärung des Kainszeichens auf der Stirn!

<sup>116</sup> In diesem Zusammenhang ist erneut das Motiv der Brüderrivalität zu berücksichtigen. In einer Variante des römischen Gründungsmythos wird Remus nicht von Romulus, sondern von einem seiner Kameraden erschlagen, Celer, der nach Etrurien flieht und somit die Rolle des Heiligen Exekutors auf sich nimmt, womit er Romulus von seiner Kainsrolle befreit. – Menschenopfer werden nicht nur für Stadtgründungen, sondern auch für den Bau von Brücken, Häusern, Palästen, Tempeln und Burgen überliefert (vgl. den Tod der Söhne von Hiel in 1. Kön. 16, 34 als Beispiel der Kind- und Bauopfer, Gründungs- und Grundsteinopfer) (s. Hyam Maccoby: *The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt*, London 1982, S. 187, Anmerkungen 1 und 2, Kapitel 2)

<sup>117</sup> Als Beispiel für griechische Legenden von Purifikation und Exil nach einem Menschenopfer mag Theophrastus‘ Version der Bouphonien, in welcher die Flucht des Opferers nach Kreta beschrieben wird, und -als Parallele zu Enoch und Romulus- der Stadtgründungsmythos Athens gelten, bei welchem auffällt, dass der Sohn von Aglauros (Athene) und Kekrops (Gründer Athens), Erysichthon („Schützer des Landes“), sehr früh gestorben ist. (s. Hyam Maccoby: *The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt*, London 1982, S. 188 f., Anmerkung 12, Kapitel 2) - Athamas opferte seine Söhne Learchus und Melicertes und musste für eine Zeit in die Wüste ins Exil fliehen; danach wurde das Kindesopfer in der königlichen Familie des Alus in Thessalien eine regelmäßige Institution. – In einem phönizischen Mythos, der von Eusebius wiedergegeben wird (*Praeparatio Evangelica*, I, 10, 29), opferte Kronos seinen einzigen Sohn Ieoud seinem Vater Uranus. (s. Hyam Maccoby: *The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt*, London 1982, S. 189, Anmerkung 12, Kapitel 3, und S. 191, Anmerkung 1, Kapitel 6)

<sup>118</sup> Als Beispiel gibt Maccoby die Verfluchung Kanaans durch Noah an. Trunksucht und die Übertretung von sexuellen Verboten sind dabei eng miteinander verbunden. Nach Maccoby war der Vorgang folgender: Noah hatte Geschlechtsverkehr; Kanaan kastrierte seine Ahnen aus Furcht vor weiteren Brüdern, die einen Teil des Erbes beanspruchen könnten. Kanaan war der jüngste Sohn Hams. Der jüngste Sohn ist nach matriarchalem Mythos der Bundesgenosse der Mutter im Kampf gegen den Vater. – Die Sintflut als letzte Krise, das Metallhandwerk der Keniter als Mittel, sich vom Ackerbau

lösen zu können, und die Schlüsselerzählung von Noahs Trunkenheit bringen Maccoby zu der Beschreibung der o.g. Entwicklung des „heiligen Exekutors“. In der ursprünglichen Sage der Keniter waren die drei Söhne von Lamech oder Noah nicht die letzte Generation vor der Flut, sondern die erste nach der Flut, Lamech selbst Noah, ein Keniter, der die neue Ära nach der Sintflut mit einem Menschenopfer eröffnet und eingeweiht hat. Als Dank für seine Bewahrung vor der Flut und Gründungsoffer opferte Noah seinen Sohn. Hinter der Geschichte von der Verfluchung Kanaans durch Noah finden wir also, nach Maccoby, ein Motiv des „heiligen Exekutors“, auf der matriarchalen Stufe, wo die Gottheit das Opfer fordert, ihr neuer Gefährte der Opferer ist, bei Entstehung der Schuld allerdings zu einer dunklen Figur wird. Priesterinnen unter Drogeneinfluss, wie das Orakel von Delphi, waren die frühesten Opferer. Das Sohnesopfer im Patriarchat, wie zum Beispiel die Akedah, lässt sich als Stärkung der Vaterautorität begreifen, wobei die aggressiven Bestrebungen der Söhne gegen die Väter restituiert werden, wenn die Söhne ihre Männlichkeit mit ihrem einzigen oder ihrem erstgeborenen Sohn opfern. In matriarchalen Gesellschaften dient dies als Ausdruck der Rivalität männlicher Aspiranten um die Gunst der Mutter, was dem Konflikt von Noah und Ham zugrunde liegt (s. Hyam Maccoby: *The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt*, London 1982, S. 43-73)

<sup>119</sup> Was die Beschneidung angeht, so wurde sie von Moses' Frau Zipporah als Ersatz für das von Moses intendierte Kindesopfer durchgeführt. Moses will seinen erstgeborenen Sohn opfern, um seine Mission als Befreier und gewissermaßen Gründer des israelitischen Volkes zu beginnen. Seine Frau Zipporah wird jedoch ebenfalls durch Gott inspiriert, das Kind stattdessen zu beschneiden. Das Blut, das bei der Beschneidung fließt, ersetzt das Blut der Opferung und ist dadurch selbst eine Art Opfer, nicht nur ein „Zeichen“ oder Symbol des Bundes. Im Unterschied zum Tieropfer, welches ein Sakrament ist, welches nur auf dem Altar und von Priestern vorgenommen wird, ist die Beschneidung ein Hausritus, welcher von jedem einzelnen männlichen Mitglied ein Band zu Gott schlägt. So wie die Leviten als ein Ersatz für die losgelösten Erstgeborenen Israels gelten, so wurden die Beschnittenen Israels ein Volk von Priestern im Auftrag für die Menschheit als Ganzes (nicht allein als Loslösungsprozedur, sondern als Initiationsritus für Proselyten). Die Geschichte der Beschneidung und von Moses und Zipporah erreichte in der offiziellen Lehre des Judentums nie den Rang einer Lehre, dass Beschneidung ein Ersatz für Menschenopfer darstelle, oder irgendetwas über ein „Zeichen des Bundes“ Hinausreichendes. Lediglich die Akedah galt als solch ein Mythos, weil Zipporah als Mutter sonst im patriarchalen Judentum ein zu hoher Rang eingeräumt worden wäre. (s. Hyam Maccoby: *The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt*, London 1982, S. 87-96)

<sup>120</sup> Hyam Maccoby: *The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt*, London 1982, S. 101 f., (s. auch Maccobys Vergleich von Jesus' Martyrium mit dem von Sokrates und Martin Luther King [sic!], S. 102): Als Gegensatz zum Zeugenschaftsgedanken („Martyrium“) erwähnt Maccoby die augustinische Doktrin, dass die soteriologische Rolle des Gottessohnes, der

stirbt und aufersteht, die des "Lösegeldes für viele" sei: Die Lösegeld-Theorie von Augustinus u.a. besagt, dass der Tod von Christus als Lösegeld fungierte, um die Menschheit von Satan zu befreien, der nach dem Fall Adams Rechte am Menschen erworben hatte. Der Trick, die List, bestand darin, dass Satan sich darin täuschte, Jesus nur als Menschen zu bedenken; als Satan nun Jesus' Tod als Lösegeld akzeptierte, konnte er nicht vermuten, dass dieser dem Tod entgehen konnte durch Auferstehung. Diese Täuschungs-Theorie wurde zuerst von Gregor von Nyssa vorgetragen, von Augustinus akzeptiert, später von Gregor dem Großen, Bernhard von Clairvaux und Peter Lombard vertreten. Peter Lombard beschreibt das Kreuz als Mausefalle, die mit dem Blut von Jesus bestrichen ist. (s. Hyam Maccoby: *The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt*, London 1982, S. 194, Anmerkung 14, Kapitel 10)

<sup>121</sup> „Die Pharisäer billigten die berufsmäßige Ausübung der Religion nicht, und die Rabbis verdienten ihren Lebensunterhalt im Allgemeinen in gewöhnlichen Gewerben und Berufen. Große Führer wie Hillel und Schammai nahmen nie die Bezahlung für ihre Dienste als Rabbis.“ (Hyam Maccoby: *Die Geschichte eines jüdischen Rebellen*, Tübingen 1982, S. 117; Rabbi Jeshua aus Nazareth in Galiläa war gleichzeitig Zimmermann, bis er seine Sendung als Prophet aufnahm.) „Die Pharisäer waren die Schöpfer des Gleichnisses als einer Kunstform.“ (Hyam Maccoby: *Die Geschichte eines jüdischen Rebellen*, Tübingen 1982, S. 117) „Die Goldene Regel Jesu zum Beispiel ist fast identisch mit der Hillels.“ (Hyam Maccoby: *Die Geschichte eines jüdischen Rebellen*, Tübingen 1982, S. 119)

<sup>122</sup> „Die gemäßigten Pharisäer also warteten den rechten Augenblick und eine günstige Gelegenheit zum Aufstand ab. In der Zwischenzeit zahlten sie ihre Steuern an die Römer und verzichteten auf einen offenen Aufruhr, aber sie nahmen keine amtlichen Posten unter der römischen Besatzung an, und sie weigerten sich, bei den römischen Polizeiaktionen, bei denen die Zeloten aufgespürt und getötet werden wollten, mitzuarbeiten.“ (s. Hyam Maccoby: *Die Geschichte eines jüdischen Rebellen*, Tübingen 1982, S. 73; wobei sich unter den Jüngern Jesu zahlreiche Zeloten befanden.) In seiner Rehabilitierung der Pharisäer weist Maccoby daraufhin, dass die Zeloten aus der Geschichte verschwanden, das Überleben der Juden und des Judentums den gemäßigteren Pharisäern anvertraut blieb. In Bezug auf Jesus' Aufruf zur Steuerverweigerung (Lukas 23, 2) schreibt Maccoby: „Die gegen Jesus erhobene Anklage, als er Pilatus übergeben wurde, dass er „verbiете, dem Kaiser Steuern zu zahlen“, war die buchstäbliche Wahrheit, die notwendige Folge davon, dass er das „Reich Gottes“ predigte und das Messiasamt in Anspruch nahm.“ (Hyam Maccoby: *Die Geschichte eines jüdischen Rebellen*, Tübingen 1982, S. 112) „Als Prediger des „Reiches Gottes“ kündigte (Jesus) das Ende der römischen Herrschaft an; seine Predigten müssen Brandmarkungen der römischen Vergewaltigung des Heiligen Landes, leidenschaftliche Prophezeiungen der unmittelbar bevorstehenden Niederlage und Vertreibung der Römer und Appelle an den revolutionären Eifer, die religiöse Freiheitsliebe und den Patriotismus seiner Zuhörer

enthalten haben ...“ (Hyam Maccoby: Die Geschichte eines jüdischen Rebellen, Tübingen 1982, S. 109)

<sup>123</sup> Maccoby vergleicht die dogmatische Opferauffassung von Passion und Auferstehung Jesu mit den Religionen von Attis (Phrygien), Adonis (Syrien), und Osiris (Ägypten), hellenistischen Mysterienkulten, geheimen Initiationsriten, zum Beispiel im Demeterkult von Eleusis oder in den orphischen Mysterien (zudem vgl. die darauf folgenden Ausführungen über den extrem dualistischen Gnostizismus um die Zeitenwende, s. Hyam Maccoby: *The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt*, London 1982, S. 108 ff.)

<sup>124</sup> Paulus aus Tarsus, einem der hellenistischen Zentren in Kleinasien, war der Sohn konvertierter Juden und kollaborierte auf der Suche nach einer neuen Identität u.a. mit den Sadduzäern, welche die Hauptankläger Jesus' waren (Hohepriester Kaiphas). Was er dem Gnostizismus schuldete, lässt sich in seinem Vokabular und seinem grundlegenden konzeptionellen Rahmen wiedererkennen: zum Beispiel in seiner Unterscheidung zwischen dem ‚spirituellen‘ Menschen (*pneumatikos*) und dem ‚natürlichen‘ Menschen (*psychikos*); und in seinen Begriffen für die kosmischen Mächte des Bösen, wie zum Beispiel ‚Fürst‘ (*arche*), ‚Kraft‘ (*exousia*) und ‚Macht‘ (*dunamis*), was man auch daran erkennen kann, dass Paulus davon überzeugt ist, die Thora sei von Engeln offenbart (Gal. 3, 19), so wie bei den Gnostikern vom „Mittler“ Demiurg, oder dass Paulus die Worte ‚Herr‘ (*kurios*) und ‚Erlöser‘ (*soter*) gebraucht, was ununterscheidbar von der Gnosis ist. (s. Hyam Maccoby: *The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt*, London 1982, S. 115 f.)

<sup>125</sup> „Die Gnostiker bezogen den jüdischen Gott, Jehovah, in ihre Theorien ein, aber als eine Art Teufel, als Schöpfer (Demiurg) dieser bösen gefallenen Welt, von der der Erlöser kommt, um uns zu befreien. Die Juden selbst waren jedoch nicht ganz unempfänglich für die Anziehungskraft des Gnostizismus, und einiges davon gelangte in ihre mystische Tradition, die inoffiziell und in kleinen Zirkeln, die man später Kabbala nannte, gepflegt wurde. Im Ganzen aber widerstanden die Juden dem Gnostizismus, weil er Ausdruck einer dualistischen Lebensanschauung war, eines Hasses auf die Welt und den Körper, einer Spaltung zwischen dem Körper und der Seele, die dem Judentum fremd war. Eine Hauptlehre des Gnostizismus besagte: „Der Körper ist ein Grab“ (im Griechischen ein Wortspiel: „soma sema“). Ein wichtiges Merkmal des Gnostizismus war seine Abscheu vor der geschlechtlichen Seite der menschlichen Natur. Gnostische Sekten waren gewöhnlich streng asketisch und verboten Geschlechtsverkehr selbst um der Zeugung willen ...“ (Hyam Maccoby: *The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt*, London 1982, S. 98 f.; wobei sexuelle Exzesse und Orgien die Kehrseite des gnostizistischen Dualismus darstellten!) Nach Maccoby haben die Evangelien mit dem Gnostizismus gemein, dass in ihnen eine „Bewegung vom gemeinsamen Handeln in der Politik“, die politische Dimension, durch einen Prozess der Entstellung beseitigt worden sei, zugunsten einer „Konzentration auf die persönliche Seele“, was

gleichbedeutend mit einer „Bewegung vom Leben weg zu einer Traumwelt“ sei.

<sup>126</sup> Im Attis-Kult zum Beispiel stirbt der Gott durch Selbstkastration unter einem Pinienbaum. Die ältere Version des Mythos: Der Gott hängt lebendig am Baum, sein Blut fließt auf die Erde, damit es die Felder fruchtbar macht. (Maccoby weist auf die Parallele zur Legende von Marsyas, einem Verehrer der Cybele, hin und auf Odin; Hyam Maccoby: *The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt*, London 1982, S. 116-119).

<sup>127</sup> In ihrer spiritualisierten und allegorischen Form dienten diese Kulte im Hellenismus zur Initiation der Initianden: „... (Das) Ziel der Mysterien war, den Eingeweihten in die Lage zu versetzen, an diesem Tod und dieser Auferstehung teilzunehmen und so selbst Unsterblichkeit und einen gottähnlichen Rang zu erlangen. Bei manchen dieser Riten badete der Initiand tatsächlich im Blut eines Tieres, das geopfert wurde, um den getöteten Gott darzustellen. Bei anderen wurde das Opfer durch ein feierliches Ritual ersetzt, bei dem der Eingeweihte den Körper des geopfertem Gottes aß und sein Blut trank und so völlige Gleichheit mit ihm erlangte.“ (Hyam Maccoby: *Die Geschichte eines jüdischen Rebellen*, Tübingen 1982, S. 97; Maccoby parallelisiert die Zeit zwischen Karfreitag und Ostern mit der Zeit des rituellen Spiels von Tod und Wiedergeburt des phrygischen Gottes Attis, was Maccoby als Überbleibsel der Mondverehrung deutet [sic!], weil in der Zeit zwischen dem Tod des alten Mondes und der Geburt des neuen genau drei Tage verstreichen.)

<sup>128</sup> „Die Bezeichnung „Messias“ (griechisch „Christos“) war kein göttlicher Titel bei den Juden. Sie bedeutet einfach „gesalbt“. Sie wurde zwei jüdischen Amtsträgern gegeben, dem König und dem Hohepriester, die beide bei der Amtseinsatzzeremonie mit Öl gesalbt wurden ...“ (Hyam Maccoby: *Die Geschichte eines jüdischen Rebellen*, Tübingen 1982, S. 82) – Über missverstandene Auffassungen vom „Messias“ schreibt Maccoby: „Zu Lebzeiten Jesu war die Vorstellung von einem *göttlichen* Messias unbekannt.“ (Hyam Maccoby: *Die Geschichte eines jüdischen Rebellen*, Tübingen 1982, S. 84) „Die Vorstellung von einem menschlichen Wesen, das auch göttlich war, war undenkbar. Die ganze jüdische Geschichte verdammt einen derartigen Gedanken. Das erste der Zehn Gebote verbot die Verehrung eines menschlichen Wesens ...“ (Hyam Maccoby: *Die Geschichte eines jüdischen Rebellen*, Tübingen 1982, S. 85) „Der Messias war kein Erlöser, der kam, um Individuen von der Sünde zu erretten, sondern ein Vertreter des jüdischen Volkes, der kam, um für den Höhepunkt der jüdischen Rolle in der Geschichte zu sorgen.“ (Hyam Maccoby: *Die Geschichte eines jüdischen Rebellen*, Tübingen 1982, S. 88) Der Monotheismus, welcher den „Kult des Gottkönigs“ verbot, war gleichzeitig, Maccoby zufolge, „die tiefste Quelle des jüdischen Widerstands“. Im 2. Buch Mose 23, 20-22, erscheint die Figur des Metatron, welcher Vorbild der Gestalt des „Menschensohn“ war: „Der Menschensohn war *kein* Messias. Er war ein Engel, gleichgesetzt mit dem Schutzengel Israels, mit Metatron, mit dem Engel, der die Kinder Israels in der Wildnis führte, und mit Henoch selbst, der, wie Elia, nie gestorben war. (Erst nach dem Aufkommen des Christentums wurde die Gestalt des Messias und die Gestalt

des Menschensohnes zu einer einzigen verschmolzen, zu der als zusätzlicher Bestandteil der Gottessohn kam, der vom Gnostizismus und den Mysterienkulten herstammte.)“ (s. Hyam Maccoby: Die Geschichte eines jüdischen Rebellen, Tübingen 1982, S. 84) Maccoby weist jedoch gleichzeitig darauf hin, dass der Ausdruck „Menschensohn“ bei Hesekiel als eine Art der Anrede für einen Propheten weitaus besser bekannt ist.

<sup>129</sup> Maccoby geht davon aus, dass der Ort der „Verklärung“ der höchste Berg Palästinas, der Berg Hermon nahe Caesarea Philippi (wo Petrus sein Bekenntnis ausgesprochen hatte), gewesen sei, weil ein wichtiger Bestandteil vorderasiatischer Krönungsriten darin bestand, dass die Krönung auf einem Berg stattfand: „Der neue König wurde als wiedergeboren betrachtet und unterzog sich einem bestimmten Ritual, um zu zeigen, dass er „umgewandelt und ein anderer Mensch“ geworden sei (1. Samuel 10, 6).“ (Hyam Maccoby: Die Geschichte eines jüdischen Rebellen, Tübingen 1982, S. 143 f.; was „Verklärung“ als gewöhnliches Merkmal des Krönungsritual darstellt) – Jesus führte als rechtmäßiger König eine durchgreifende Reform des Tempels durch, „indem er ihn von der Korruption des käuflichen sadduzäischen Hohepriestertums reinigte.“ (Hyam Maccoby: Die Geschichte eines jüdischen Rebellen, Tübingen 1982, S. 151 f.)

<sup>130</sup> „Jeder beliebige Führer, dem es gelänge, die Römer hinauszujagen und einen unabhängigen jüdischen Staat zu errichten, würde kaum auf Schwierigkeiten stoßen, als der Messias anerkannt zu werden. Allein sein Erfolg würde seinen Anspruch bestätigen. So wurde Bar Kochba von Rabbi Akiva als Messias anerkannt, obwohl es keinen Beweis für seine Abstammung von David gab.“ (Hyam Maccoby: Die Geschichte eines jüdischen Rebellen, Tübingen 1982, S. 83)

<sup>131</sup> „Jesus war folglich kein Guerillaführer. Er bildete seine Anhänger nicht militärisch aus und ließ sich nicht auf Scharmützel mit römischen Truppen ein.“ (Hyam Maccoby: Die Geschichte eines jüdischen Rebellen, Tübingen 1982, S. 134)

<sup>132</sup> Die Bedeutung des Ölbergs ergibt sich aus Jesus' Bezugnahme auf die Erfüllung der Prophezeiung bei Sacharja 9, 9 und 14, 4! Die Krönungszeremonie wurde in Bethanien, einem kleinen Ort auf dem Ölberg, ergänzt – daher die Bedeutung Gethsemanes („Tal des Öls“), was eng mit dem Salböl des gesalbten „Messias“ zusammenhängt. „Jesus steht also im Tal von Gethsemane unter dem drohend aufragenden Ölberg. Dies, so glaubt er inbrünstig, ist das Tal der Entscheidung, das Tal des Gottesreichs.“ (Hyam Maccoby: Die Geschichte eines jüdischen Rebellen, Tübingen 1982, S. 167) „Ein anderer Prophet, Joel, siedelte das Letzte Gericht Gottes über die Völker ebenfalls in einem Tal an, das er Tal Josafat („Gottes Gericht“) und auch „Tal der Entscheidung“ nennt. Wegen der Ähnlichkeit der Vision Joels mit der Sacharjas wurde das Tal Josafat früh mit dem Kidrontal gleichgesetzt, zu dem das Tal von Gethsemane gehört. Es ist sehr wahrscheinlich, dass auch Jesus diese Gleichsetzung vornahm, so dass er sowohl an die Prophezeiung Joels als auch an die Sacharjas dachte, als er in Gethsemane Stellung bezog.“ (Hyam

Maccoby: Die Geschichte eines jüdischen Rebellen, Tübingen 1982, S. 257 f., Anmerkung 8, Kapitel 13)

<sup>133</sup> Zu der Belagerung Jerusalems im Jahr 70 nach der Zeitenwende schreibt Maccoby mit Hinweis auf Flavius Josephus' Überlieferung: „Die ganze Ebene um die Stadt war voll von Kreuzen, an denen die Opfer sich in Todesqualen krümmten und schrien oder reglos hingen, weil sie zu erschöpft oder bereits tot waren. So viele Kreuze wurden gemacht, dass die Umgebung von Bäumen entblößt wurde. (...) Für (die Zeloten) war das Kreuz das Symbol des römischen Imperialismus, die schmutzige Folter, mit der die Römer durch die ganze Besatzungszeit das Heilige Land besudelt hatten.“ (Hyam Maccoby: Die Geschichte eines jüdischen Rebellen, Tübingen 1982, S. 193)

<sup>134</sup> „Jesus „wiegelte das Volk“ tatsächlich auf, indem er es vom Untertanengehorsam gegenüber Rom abbrachte. Er „verbot“ tatsächlich, „dem Kaiser Steuern zu zahlen“. Er sagte tatsächlich, er selbst sei „Christus, der König“. Die Anklage lautete auf Umsturz und Aufruhr, nicht auf Gotteslästerung.“ (Hyam Maccoby: Die Geschichte eines jüdischen Rebellen, Tübingen 1982, S. 174; der Anspruch auf die Königswürde des „Messias“ war im jüdischen Recht keine Gotteslästerung!)

<sup>135</sup> „Die Einführungen der Kreuzigung, des Gladiatorenkampfes und der Tierschau waren die spezifisch römischen Beiträge zu hellenistischen Kulturen.“ (Hyam Maccoby: Die Geschichte eines jüdischen Rebellen, Tübingen 1982, S. 53) „Die römische Kultur war entstellt durch entwürdigende Sklaverei, Kindermord, Menschenopfer, gerichtlich angeordnete Folterung, Grausamkeit gegen Tiere – Züge, die aus der jüdischen Kultur verbannt worden waren.“ (Hyam Maccoby: Die Geschichte eines jüdischen Rebellen, Tübingen 1982, S. 56 f.) Wobei Maccoby im Folgenden darauf hinweist, dass der historische Ursprung dieses Antisemitismus bei den Griechen lag, zum Beispiel in Alexandria, wo Griechen Juden bei den Römern als Verräter denunzierten, weil den Juden das Vorrecht gewährt worden war, dem römischen Kaiser keine göttliche Verehrung erweisen zu müssen, Ausdruck der nie an Rom verlorenen innersten Freiheit der Juden. In Alexandria bestand das eigentliche intellektuelle Bemühen der stark hellenisierten Juden darin, die hellenistischen Einsichten in die eigene jüdische Tradition aufzunehmen. Während der Hellenismus in Palästina wegen der Vorgänge, welche zum Makkabäer-Aufstand führten, wirksam zurückgewiesen wurde (was die Ausbreitung griechischer Sprache, Naturwissenschaften und Mathematik bei den jüdischen Rabbinen nicht verhinderte), sprachen die alexandrinischen Juden Griechisch, nahmen griechische Namen an, studierten und schrieben sogar griechische Literatur. Maccoby weist in diesem Zusammenhang auf Philo von Alexandria hin, den alexandrinisch-jüdischen Philosophen, welcher eine Synthese von Judaismus und Hellenismus schuf, später ein Modell für die christliche Kirche in ihrem Ringen um eine neue, synkretistische Theologie.

<sup>136</sup> Hyam Maccoby: Die Geschichte eines jüdischen Rebellen, Tübingen 1982, S. 185 – was der Abschreckungs- und Drohwirkung der demonstrativen und

exemplarischen Hinrichtung Nachdruck verleiht und nach dem Prinzip „Einer für alle!“ den Sündenbockmechanismus in Funktion setzt, weil Jesus als Ersatzopfer für einen prophylaktisch verhinderten Aufstand gilt!

<sup>137</sup> Hyam Maccoby: *The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt*, London 1982, S. 112-114: “Die Kreuzigung selbst begann als Opferritus und wurde nur allmählich eine Form zivilrechtlicher Hinrichtung und hat wahrscheinlich niemals ihre religiösen Obertöne verloren.” (Hyam Maccoby: *The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt*, London 1982, S. 120) – “Kreuzigung ist die barbarischste Form von Strafe, die jemals erfunden wurde. Die erlesene Grausamkeit lag in den in die Länge gezogenen, wachsenden Martern. Manche Opfer hielten sogar drei Tage lang durch. Das Kreuz war im Allgemeinen T-förmig, und die Füße des Opfers berührten nicht den Boden. Man hielt es für eine nicht ganz so grausame Methode, wenn die Hände und Füße des Opfers mit Nägeln durchbohrt wurden, weil dies zu einem rascheren Tod führte. Wenn man Stricke benutzte, wurden die Füße überhaupt nicht festgebunden, damit das ganze Körpergewicht von den ausgebreiteten Armen getragen wurde. Diese Haltung, die bald völlige Unbeweglichkeit und Hilflosigkeit bewirkte, führte zu langsam zunehmender Einschnürung und quälenden Schmerzen. Das Opfer war immer nackt, und seine Leiden wurden noch durch die der Kreuzigung vorausgehende Auspeitschung gesteigert. Diese war so hart, dass sein Fleisch danach in Fetzen herunterhing. (...) Die Kreuzigung war ursprünglich keine Strafe, sondern eine Form des Menschenopfers, die in Fruchtbarkeitsriten angewandt wurde, weil man annahm, ein langsam sterbendes Opfer übe nützlichere Einflüsse auf die Ernte aus. Sie kam besonders im Kult des Tammuz vor, des sterbenden und wiederbelebten Gottes im Libanon und in Phönizien. Später wurde die Kreuzigung nur noch als eine Form der Hinrichtung benutzt, besonders wenn man meinte, der Verbrecher verdiene die äußerste Verachtung und Demütigung. Die Karthager (die von ihrer Abstammung her Phönizier waren) wandten die Kreuzigung in großem Umfang an, und von ihnen übernahmen die Römer diese Hinrichtungsmethode. Nach römischem Recht war die Kreuzigung auf Sklaven oder solche, die besonders abscheuliche Verbrechen begangen hatten, beschränkt. In Palästina benutzten die Römer die Kreuzigung als Abschreckungsmittel gegen rebellisches Verhalten. Sie kreuzigten Tausende, vielleicht Hunderttausende von Juden während der Zeit ihrer Besatzung. Das Kreuz wurde so sehr ein Symbol der römischen Unterdrückung, wie heute die Gaskammer ein Symbol des deutschen Naziterrors ist. Das muss besonders hervorgehoben werden, weil die Evangelien sich so entschieden bemühen, die Schuld des Kreuzes eher mit den Juden als mit den Römern zu verbinden. Das wäre so ähnlich, wie wenn man die jüdischen Opfer der deutschen Gaskammern mit der Schuld brandmarken wolle, die Gaskammern zu *benutzen* statt unter ihnen zu leiden.“ (Hyam Maccoby: *Die Geschichte eines jüdischen Rebellen*, Tübingen 1982, S. 36-38)

<sup>138</sup> „Die frühesten Anhänger Jesu wurden nicht einmal „Christen“ genannt (das war ein Name, der später von Paulus' Anhängern in Antiochia angenommen wurde); man nannte sie „Nazaräer“. Sie glaubten, Jesus sei der

„Christus“ im jüdischen Sinn des Begriffes, d.h. der „Gesalbte“, der rechtmäßige König Israels, der eines Tages wiederkehren werde, um die Juden von fremder Unterdrückung zu befreien und ein Zeitalter des Friedens für die Welt einzuleiten. Sie glaubten nicht, dass Jesus ein göttliches Wesen sei, auch nicht, dass er es nach seinem Tod geworden sei. Sie glaubten vielmehr, dass Jesus noch lebe, dass er durch ein besonderes Wunder nach seiner Kreuzigung von Gott wieder zum Leben erweckt worden sei und bald erscheinen werde, um seine Sendung der „Erlösung“ (d. h. Befreiung) zu vollenden.“ (Hyam Maccoby: Die Geschichte eines jüdischen Rebellen, Tübingen 1982, S. 196 f.) Die Nazaräer, später Ebioniten genannt (wovon die „pseudoklementinische Literatur“, die Klemenitischen Homilien und Klemenitischen Rekognitionen zeugen), verloren aufgrund der Belagerung und Einnahme Jerusalems durch die Römer 70 nach der Zeitenwende gegenüber den Paulinisten stark an Einfluss. „Hinweise auf die Nazaräer und ihren Glauben (menschlicher Status Jesu, Gegnerschaft zu Paulus) ist in den Schriften von Justinus dem Märtyrer, Epiphanius, Hieronymus, Irenäus, Hippolytus und Origines zu finden. Das nazaräische Evangelium (oder nazaräische Evangelien) wurde unterdrückt, aber Fragmente davon blieben erhalten (Hebräerevangelium, Petrus-evangelium).“ (Hyam Maccoby: Die Geschichte eines jüdischen Rebellen, Tübingen 1982, S. 245)

<sup>139</sup> Hyam Maccoby: Die Geschichte eines jüdischen Rebellen, Tübingen 1982, S. 200, 203; Maccoby charakterisiert die Wesensmerkmale des Paulinismus wie folgt: Dualismus, Antinomismus, Prädestination, Absolutionismus, Erbsünde. Zum Dogma der Erbsünde („Die ursprüngliche Geschichte beschreibt nicht nur die Geburt der Schuld, sondern zugleich die Geburt des Wissens und der Selbstbewusstheit.“ - Hyam Maccoby: Die Geschichte eines jüdischen Rebellen, Tübingen 1982, S. 216) schreibt Maccoby, dass Pelagius ein britischer Mönch (vielleicht walisischer oder irischer Herkunft) um 400 nach der Zeitenwende nach Rom kam und Augustinus' Sichtweisen von der Erbsünde und der Unwirksamkeit guter Taten angriff, weil diese den freien Willen des Menschen ausschalten würden und seine Möglichkeit zur Sittlichkeit. Pelagius' Sichtweisen wurden 416 verdammt, Pelagius selbst exkommuniziert. (s. Hyam Maccoby: The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt, London 1982, S. 193, Anmerkung 21, Kapitel 9)

<sup>140</sup> Hyam Maccoby: The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt, London 1982, S. 119

<sup>141</sup> ... und in der Geschichte über den angeblichen Fluch, den die Juden über sich selbst aussprechen. (Dieser Fluch findet sich nur bei Matthäus, der zum Beispiel in den Sabbatepisoden sehr wenig vom jüdischen Gesetz weiß, so dass Maccoby zum Schluss kommt, dass Matthäus ein Nichtjude war, der zu zeigen wünschte, dass die jüdischen Prophezeiungen selbst die Verdrängung der Juden durch die Christen in Gottes Gunst voraussagten.) (s. Hyam Maccoby: Die Geschichte eines jüdischen Rebellen, Tübingen 1982, S. 207)

<sup>142</sup> Hyam Maccoby: Die Geschichte eines jüdischen Rebellen, Tübingen 1982, S. 182 und 211 – „Wenn Jesus und Barabbas derselbe Mann waren, wie kann

dann der Name „Barabbas“ erklärt werden? ... Die übliche Erklärung ist, dass „bar-abba“ einfach „Sohn Abbas“ bedeutet; Jesus Barabbas würde also „Jesus, Sohn Abbas“ bedeuten ... „Abba“ ist nicht nur ein Name, es bedeutet auch „Vater“, „barabbas“ könnte also „Sohn des Vaters“ heißen. Es gibt eine überzeugende Überlieferung, dass Jesus Gott in Gebeten gewöhnlich als „Abba“ anredete (Mk. 14 36; Römer 8, 15; Gal. 4, 6) ... Aber es gab auch einen Namen für Meister, der mit einem „r“ geschrieben wurde und der vielleicht die beste Ableitung für Barabbas ist. Dies ist die Bezeichnung „Berabbi“ (wörtlich „Haus des Meisters“), die den bedeutendsten Rabbis vorbehalten war und den Namen als Ehrentitel *nachgestellt* wurde. Wir wissen, dass Jesus tatsächlich als „der Meister“ bekannt war (siehe Lk. 22, 11). Man kann also ohne Schwierigkeiten annehmen, dass „Barabbas“ die Bezeichnung war, unter der Jesus allgemein bekannt war, wahrscheinlich gleichbedeutend mit „Lehrer“, möglicherweise aber ein messianischer Kosenamen.“ (Hyam Maccoby: Die Geschichte eines jüdischen Rebellen, Tübingen 1982, S. 183 f.; vgl. auch Anmerkung 5, S. 259) Vgl. auch Werner Hegemann: Der gerettete Christus oder Iphigenies Flucht vor dem Ritualopfer, Potsdam 1928, S. 107 f. (11. Kapitel: Barabbas als „Menschensohn“, worin der Irrtum auf einer Verwechslung zweier hebräischer Buchstaben basiert, Beth und Nun, worauf Arnold Zweig in einem fiktiven Gespräch aufmerksam macht, „... so dass das jerusalemische Volk in der ursprünglichen Überlieferung „Barnasch“ gerufen, d.h. also die Freigabe des Messias verlangt haben musste ...“

<sup>143</sup> Hyam Maccoby: Die Geschichte eines jüdischen Rebellen, Tübingen 1982, S. 213; „Nichts ist verführerischer für das menschliche Denken als ein Dualismus. Es ist romantisch und aufregend, die Welt als das Schlachtfeld kosmischer Mächte des Guten und Bösen zu sehen ... Es ist auch befriedigend für die eigenen sadistischen und aggressiven Gefühle, irgendeine Gruppe von Menschen mit der Welt und den Mächten des Bösen gleichzusetzen, und gewöhnlich ist es eine hilflose Gruppe, die so gekennzeichnet wird, weil es, verurteilt man eine mächtige Gruppe, zu einer wirklichen Festlegung und Verpflichtung führte.“ (Hyam Maccoby: Die Geschichte eines jüdischen Rebellen, Tübingen 1982, S. 215)

<sup>144</sup> Hyam Maccoby: The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt, London 1982, S. 122

<sup>145</sup> Hyam Maccoby: The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt, London 1982, S. 123

<sup>146</sup> „Wenn der Apostel Judas tatsächlich ein Bruder Jesu war, wird es durchaus verständlich, dass sein an Jesus gerichteter Vorwurf (Joh. 14, 22) fast gleichlautend mit jenem der „Brüder“ Jesu ist (Joh. 7, 4). Übrigens ist es interessant, dass Johannes von den Brüdern Jesu schreibt, dass sie ein starkes Interesse am Lebensweg Jesu haben und ihm raten, seine Tätigkeit nach Judäa auszudehnen, im Gegensatz zu den anderen Evangelisten, nach deren Darstellung die Brüder Jesu ihn als einen Verrückten abtun (Mk. 3, 21). Johannes fügt zwar hinzu, dass seine Brüder nicht an ihn glaubten, aber er zeichnet ein Bild viel engerer Beziehungen zwischen Jesus und seinen

Brüdern, als wir es anderswo finden.“ (Hyam Maccoby: Die Geschichte eines jüdischen Rebellen, Tübingen 1982, S. 226)

<sup>147</sup> „Judas Iskariot war demnach (kein anderer als ein Bruder Jesu ... mit dem Apostel Judas identisch ... und) kein Judäer, sondern Galiläer wie alle anderen Apostel. Und wir haben jetzt ein Bild von Jesus, das ihn nicht als einsamen jenseitigen Menschen ohne Familienbande zeigt, sondern als Führer einer Schar von Brüdern wie Judas Makkabäus und Athronges.“ (Hyam Maccoby: Die Geschichte eines jüdischen Rebellen, Tübingen 1982, S. 226)

<sup>148</sup> Hyam Maccoby: The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt, London 1982, S. 127 f.; ... in welche sich die Brüder von Jesus abwenden, nicht mehr unter den zwölf Aposteln zu finden sind - Maccoby vergleicht Jesus' Beziehung zu Judas in dieser Phasenbeschreibung zwei Mal mit der Beziehung von Set und Osiris!

<sup>149</sup> Hyam Maccoby: The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt, London 1982, S. 128 - Der Name des Apostels Thomas, der in einigen Quellen Judas Thomas genannt wird, bedeutet "Zwilling" (was auch die mesopotamische Kirche vertreten hat); doch ist es ja nicht wahrscheinlich, dass unter den Aposteln vier Judasse zu finden waren ...

<sup>150</sup> Hyam Maccoby: The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt, London 1982, S. 129 – Das Motto aller Menschenopferer: "Besser wäre, er wäre niemals geboren", ist als Projektion auf den Opferer gleichzeitig die Entlastungsformel der Gemeinschaft.

<sup>151</sup> Nach dem Matthäus-Evangelium wirft Judas die dreißig Silberlinge vor die Füße der Hohepriester und erhängt sich; für die Silberlinge wird ein Feld gekauft, worin die Fremden begraben werden (Matthäus 27, 3-5). In der Apostelgeschichte des Lukas (1, 18-19) wird jedoch berichtet, dass Judas einen Acker mit dem Lohn seiner Ungerechtigkeit erworben hat, jedoch vornüber stürzte und mitten entzwei barst, so dass alle seine Eingeweide hervorquollen, eine völlig andere Geschichte, die jedoch darin übereinstimmen, dass das Feld Blutacker heißt. Im Matthäus-Bericht kaufen ihn die Priester, in der Apostelgeschichte des Lukas kauft ihn Judas selbst, der nicht bereut. Maccobys Interpretation resultiert nun aus einer Zusammenfassung beider Berichte (s. Hyam Maccoby: The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt, London 1982, S. 130-133).

<sup>152</sup> Hyam Maccoby: The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt, London 1982, S. 133

<sup>153</sup> Die originäre Identität von Opferer und Opfer im Zwillingsmotiv als Zeichen primitiven Denkens wird an der sich abwechselnden (alternierenden) Herrschaft von Castor und Pollux deutlich. Weitere Zwillinge in der Mythologie sind: Iphicius-Tirynthian Hercules; Idas-Lynceus; Clais-Zetes; Remus-Romulus; Demophon-Triptolemus (alle mit wechselnder oder gemeinsamer Herrschaft verbunden), in der Bibel: Kain und Abel (in der Tradition des Midrasch), Perez-Zarah, Jakob-Esau.(s. Hyam Maccoby: The

Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt, London 1982, S. 194, Anmerkung 7, Kapitel 10)

<sup>154</sup> Hyam Maccoby: The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt, London 1982, S. 142; zum Beispiel Kains Immunität, Ödipus' und Teiresias' langes Leben

<sup>155</sup> Hyam Maccoby: The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt, London 1982, S. 146

<sup>156</sup> Hyam Maccoby: The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt, London 1982, S. 161

<sup>157</sup> Hyam Maccoby: The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt, London 1982, S. 161 - Dem entspricht der Zwang für Juden, zum Beispiel in Venedig, als Henker in öffentlichen Hinrichtungen zu fungieren: als Exekutoren!

<sup>158</sup> Hyam Maccoby: The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt, London 1982, S. 164 (Kapitel 13: Der Heilige Exekutor in der modernen Welt, S. 163-175)

<sup>159</sup> Hyam Maccoby: The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt, London 1982, S. 166f. - eine bloße Ausweitung ihrer allgemeinen Opferrolle ...

<sup>160</sup> Hyam Maccoby: The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt, London 1982, S. 167

<sup>161</sup> Hyam Maccoby: The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt, London 1982, S. 169; im Unterschied - als Antithese - zu den Wanderungen eines Nomadenvolkes (vgl. Hyam Maccoby: The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt, London 1982, S. 168)

<sup>162</sup> Hyam Maccoby: The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt, London 1982, S. 169f. ; Maccoby diskutiert die romantische Literatur und favorisiert die Nähe des "alten Meerfahrers" von Coleridge zur Vorlage des Ewigen Juden. Die negative Version des Ewigen Juden beschreibt T. S. Eliots Gedicht „Gerontion“.

<sup>163</sup> Hyam Maccoby: The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt, London 1982, S. 171-173: Der Mythos vom Antichrist besagt, dass in den letzten Tagen der Menschheit ein Mann die Armeen des Teufels gegen die Armeen von Christus führen würde. Diese dämonische Parodie auf Christus wäre ein in Babylon gebürtiger Jude, der nach Palästina geht, um schwarze Künste zu erlernen. Mit großem Erfolg würde er den Tempel wieder errichten und ein jüdisches Reich wiederherstellen, das die ganze Welt umfassen würde. Aber im Augenblick des größten Erfolges würde die Rückkehr des echten Christus sich vollziehen. Dieser Christus würde den Antichristen mitsamt seinem gesamten jüdischen Volk besiegen und vernichten. Auf diesen Mythos sind ein Teil der Massaker während der Kreuzzüge zurückzuführen, währenddessen die Juden mit dem Antichristen identifiziert worden sind.

<sup>164</sup> Hyam Maccoby: *The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt*, London 1982, S. 174 – “Das Millennium ist deshalb der Definition nach die Zeit, wenn die fortwährende Existenz der Juden undenkbar ist, weil das Problem des Bösen gelöst sein wird. Vom gnostischen Gesichtspunkt aus werden die Juden zusammen mit dem Teufel und all seinen Werken davongefegt werden, während vom Gesichtspunkt der sakrifiziellen Mysterienreligion aus die Sünde Adams ganz hinweggewaschen sein wird, die soteriologische Bedeutung von Jesus nicht länger benötigt werden wird und deshalb die Rolle des Heiligen Exekutors abgeschafft sein wird und die Juden imstande sein werden, dankbar ins Nichts zu versinken.“

<sup>165</sup> Hyam Maccoby: *The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt*, London 1982, S. 175

<sup>166</sup> Kapitel 14: Theoretische Probleme und Schlussfolgerungen (Hyam Maccoby: *The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt*, London 1982, S. 176-186)

<sup>167</sup> Hyam Maccoby: *The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt*, London 1982, S. 177

<sup>168</sup> Hyam Maccoby: *The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt*, London 1982, S. 179 – Dieser Typus von Mythen, welcher die Ambivalenz des Opfers veranschaulicht, entspricht am ehesten denen von Girard diskutierten Mythen, gerade in ihren monströsen Zügen.

<sup>169</sup> Hyam Maccoby: *The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt*, London 1982, S. 178f.

<sup>170</sup> Hyam Maccoby: *The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt*, London 1982, S. 180; – Auf einer kosmischen Ebene jedoch funktionierte die Handlung als Opfer, und die Annahme des Opfers als solches bewirkte seine rituelle Wirkung. Interessant ist, dass das regelmäßig gebrachte Opferritual im Christentum, die Heilige Messe, *nicht* eine Wiederholung des Kreuzigungsritus ist, „sondern eine ganz andere Opferform, in welcher Gott durch die Gemeinschaft einverleibt wird, die auf diese Weise die Einheit mit ihm erlangt“, was sich darauf bezieht, dass Jesus beim Letzten Abendmahl Brot und Wein geteilt hat und Anweisung gab, die Messe als Gedächtnismahl zu vollziehen: „Dieser Mythos ist nur oberflächlich gesehen von ätiologischer Art und enthält nicht das Wesentliche des Rituals, das aus den Mysterienreligionen und durch sie aus dem prähistorischen Totemfest gewonnen wurde.“ (Maccobys Bezugnahmen auf die Totemtheorie scheint jedoch aus heutiger Sicht zunächst einmal fragwürdig; dasselbe gilt für den „Charta“-Charakter der stammesgeschichtlichen Gründungsmythen mit ethischem Programm, welchen Maccoby von Malinowski entlehnt für die Interpretation der Geschichte von Noah und Kanaan als „Charta“ für die israelitische Eroberung des Landes Kanaan, für die Ablehnung von bukolischen Weinorgien, für die patriarchalisch gefasste Vater-Sohn-Beziehung etc.!)

<sup>171</sup> Hyam Maccoby: *The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt*, London 1982, S. 182; Vergil änderte diesen Mythos dahingehend,

dass mit der Umwandlung des Mythos in die Äneis die Römer sich als Griechen mit Zivilisationsidee achten konnten.

<sup>172</sup> Hyam Maccoby: *The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt*, London 1982, S. 184 – Der Matriarchatsaspekt verändert beispielsweise die Funktion des Menschenopfers: „In matriarchalen Gesellschaften förderte der Tod und die Auferstehung junger Männer die Fruchtbarkeit der Felder durch sympathetische Magie. In patriarchalen Gesellschaften waren Menschenopfer ein Ausdruck der Unterwerfung unter einen zornigen männlichen Gott. Sie waren deshalb ein Ausdruck der Schuld, die selbst die Erschaffung der patriarchalen Gesellschaft darstellte.“ (Hyam Maccoby: *The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt*, London 1982, S. 185 f.) Die These von der Kulturentstehung aus der sekundären Bearbeitung der Schuld ist eine Anwendung der psychoanalytischen Kulturkritik unter Betonung des Prozesses „sekundärer Bearbeitung“ und der „Distanzierung“ von Schuld!

<sup>173</sup> Hyam Maccoby: *The Sacred Executioner. Human Sacrifice and the Legacy of Guilt*, London 1982, S. 186

<sup>174</sup> Der Bauernschriftsteller Timofej Michailowitsch Bondarew (1820-1898) aus dem Dongebiet wurde 1820 als Leibeigener geboren, 1858 zu einem 25 Jahre langen Dienst in die Armee geschickt und schloss sich der Sekte der Sabbatäer (oder Sabbatarier/Subbotniki) an, welche das Alte Testament als richtungsweisend erachteten und dem jüdischen Glauben in vielen Dingen folgten (Beachtung des Sonnabends als wöchentlichen Feiertag). So wurde er 1867 nach Udinsk in Sibirien verbannt, wo er sich als Bauer ein eigenes Heim aufbaute und das Traktat „Arbeitsamkeit und Müßiggang oder Der Triumph des Landmanns“ schrieb, in dem er die Arbeit des Bauern als einzig sinnvolle Arbeit charakterisiert. Tolstoi wurde durch einen Zeitschriftenaufsatz auf Bondarew aufmerksam und setzte sich mit ihm in Verbindung; er schätzte die Wirkung dieses Mannes auf sich hoch ein und nannte ihn einen seiner Lehrer.

<sup>175</sup> Leo Tolstoi: *Für alle Tage. Ein Lebensbuch. Zweiter Band*, Dresden 1907, S. 550-552 (in englischer Sprache abgedruckt in: *Leo Tolstoy: Essays and Letters*, London 1911 -übersetzt von Aylmer Maude- S. 210-212)

<sup>176</sup> Ebd., S. 551. So wie Gandhi von John Ruskins Kritik der politischen Ökonomie „Unto This Last“ („Diesem Letzten“) zu seinem ersten Farmexperiment (Phoenix-Siedlung bei Durban in Südafrika) inspiriert wurde und diese Schrift in einer résumierenden Paraphrase für die Leser seiner Zeitschrift „Indian Opinion“ zusammenfasste, so bemühte sich Tolstoi um die Propagierung der Theorien des nordamerikanischen Nationalökonomen Henry George (1839-1897), vor allem seiner Reformprogramme, die er in dem Hauptwerk „Fortschritt und Armut“ (1879) vorschlug, um die Landfrage zu lösen (Nationalisierung des Grund und Bodens, Einführung einer einheitlichen Bodenrente, besonderes Lohnsystem). Tolstoi und George standen in Briefwechsel; über Versuche, das System des Reformers anzuwenden, schreibt Tolstoi im zweiten Teil seines Romans „Auferstehung“ (1899) (vgl. „Letters on Henry George“ -1897,

von denen der erste an Timofej Bondarew gerichtet ist, der sich von Sibirien aus nach Informationen über die Bodensteuer nach Henry George's Plan erkundigte; Leo Tolstoi: Essays and Letters (übersetzt von Aylmer Maude), London 1911, S. 212-218, insbesondere S. 212-215).

<sup>177</sup> ebd., S. 552

<sup>178</sup> ebd., S. 553-565

<sup>179</sup> ebd., S. 553

<sup>180</sup> ebd., S. 556

<sup>181</sup> ebd., S. 558

<sup>182</sup> ebd., S. 559

<sup>183</sup> ebd., S. 560

<sup>184</sup> ebd., S. 563

<sup>185</sup> ebd., S. 562

<sup>186</sup> ebd., S. 562

<sup>187</sup> Leo Tolstoy: Industry and Idleness, in: Leo Tolstoy: Essays and Letters, London 1911 (übersetzt von Aylmer Maude), S. 1-15

<sup>188</sup> ebd., S. 3

<sup>189</sup> ebd., S. 4

<sup>190</sup> ebd., S. 6

<sup>191</sup> ebd., S. 9

<sup>192</sup> ebd., S. 11

<sup>193</sup> Beide Zitate: ebd., S. 12

<sup>194</sup> ebd., S. 13

<sup>195</sup> ebd., S. 14

<sup>196</sup> ebd., S. 14 f.

<sup>197</sup> M. K. Gandhi: In Search of the Supreme (compiled and edited by V. B. Kher), Band 1. Ahmedabad 1961, S. 275 (Young India, 13.5.1926)

<sup>198</sup> ebd.; M. K. Gandhi Interprets The Bhagavadgita. New Delhi 1980, S. 79 f. (Auslegung des dritten Gesanges der Bhagavadgita), vgl. auch die Verwerfung von Speiseopfern (z. B. Ghee) in: M. K. Gandhi: In Search of the Supreme (compiled and edited by V. B. Kher), Band 1. Ahmedabad 1961, S. 276 (Harijan, 3.5.1942)

<sup>199</sup> M.K. Gandhi Interprets The Bhagavadgita. New Delhi 1980, S. 79 f.

<sup>200</sup> M. K. Gandhi: In Search of the Supreme (compiled and edited by V. B. Kher), Band 1. Ahmedabad 1961, S. 144 f. (Young India, 25.6.1925)

<sup>201</sup> ebd., S. 46 f. (Young India, 21.5.1925)

<sup>202</sup> ebd., S. 160 f. (Young India, 21.11.1929): „Wenn meine Verurteilung dieser Opfer ein einziges Tier vom Geschlachtetwerden bewahren kann, möchte ich dies mit allem Nachdruck anordnen. Aber gerade jetzt scheint es eine Mode zu geben, solche Opferungen zu ermutigen und zu rechtfertigen... Ich vernahm das Argument, dass seit der Beendigung der Tieropfer die Menschen ihren kriegerischen Geist verloren hätten. Vor dem Christentum gab es in Europa genug Tieropfer. Europa scheint seinen kriegerischen Geist nicht verloren zu haben wegen der Beendigung von erniedrigenden und entwürdigenden Tieropfern. Ich bin kein Verehrer des kriegerischen Geistes, aber ich weiß, dass der kriegerische Geist nicht kultiviert wird durch das Schlachten -auf eine schrecklich grausame Weise-, das Schlachten hilfloser, unschuldiger, widerstandsloser, stummer Mitgeschöpfe.“

<sup>203</sup> ebd., S. 256 f. (Young India, 12.2.1925)

<sup>204</sup> ebd., S. 115 ff. (Ashram Observances in Action, Ahmedabad, 1959, Kapitel 6)

<sup>205</sup> ebd., S. 117 (Dieses Handlungsprinzip schließt den intellektuellen Fortschritt nicht nur nicht aus, sondern – bereitwillig befolgt – fördert ihn sogar!)

<sup>206</sup> Zum Hintergrund der Bhagavadgita aus dem Heldenepos Mahabharata: Die kriegerische Auseinandersetzung zwischen Kauravas und Pandavas fand auf dem Feld von Kuru, Kurukshetra, statt, in dem antiken Hastinapura. Kuru, der Ahne beider Familienzweige, lebte dort in der Nähe des modernen Delhi und gab dem Land seinen Namen, weil es es wohl eigens bestellt hatte. Kshatra bedeutet beides: ein Feld und ein Aktionsraum oder ein heiliger Ort. Ein Text des Shatapatha Brahmana zeigt, dass dieses Feld von frühester Zeit an für heilig gehalten wurde und ein Ort war, wo Opfer dargebracht wurden. Dieses Feld wird im Mahabharata auch tapak-kshetra bezeichnet, d.h. ein Feld, welches dem Vollzug von strenger Nüchternheit, Enthaltensamkeit, Einschränkungen gewidmet ist. Die Kauravas würden nun auch die Pandavas umfassen, weil Kuru der gemeinsame Ahne der beiden Familien ist, doch wird der Begriff Kauravas auf die Söhne des Dhritarashtra bezogen, welcher viele Söhne hatte, von denen Duryodhana der älteste ist. Pandu hatte fünf Söhne, von denen Arjuna der bekannteste ist. Arjuna wird jedoch oft von Krishna als Sohn, der Beste oder der Held der Kurus angesprochen. Duryodhana, der älteste Sohn des blinden Königs Dhritarashtra, war während des Exils der Pandavas König. Die Pandavas baten nach ihrer Rückkehr darum, ihren Anteil am Königreich gemäß der ursprünglichen Abmachung zu erhalten. Duryodhanas Weigerung und das Scheitern aller Bemühungen um Versöhnung führten zum Krieg gegen die Kauravas vonseiten der Pandavas. Vor Kriegsbeginn sandte König Dhritarashtra wiederholte Male Botschaften zu Arjuna, indem er Argumente gegen den Krieg vorbrachte. Diese Argumente wiederholte Arjuna (Gita I. 32-47 und II. 3-8), als er mit seinem Wagenlenker, der eine Inkarnation des Gottes Krishna ist, über die Frage debattierte, ob er den Krieg beginnen sollte. (Mahadev Desai: The Gospel of Selfless Action or: The Gita according to Gandhi, Ahmedabad 1984, S. 135-137, 164) – Die Bhagavadgita nun besteht in dem

Zwiegespräch von Arjuna mit seinem Wagenlenker, Personifikation des Gottes Krishna, kurz vor der Schlacht der Pandavas gegen die Kauravas, in welchem Krishna Arjuna begründet, warum es seine sittliche Pflicht, also die Pflicht des Kriegers sei, trotz des bevorstehenden Verwandtenmordes und der möglichen Einwände und Skrupel dagegen, den Kampf aufzunehmen. Gandhi interpretiert die Gita allegorisch: „Nur dieses eine: dass das Epos die immer in uns tobende Schlacht zwischen den zahllosen Kauravas und Pandavas, welche in uns wohnen, beschreibt. Es ist eine Schlacht zwischen den unzähligen Kräften von Gut und Böse, welche in uns als Tugenden und Laster personifiziert werden.“ (M. K. Gandhi Interprets The Bhagavadgita. New Delhi 1980, S. 15) Das Schlachtfeld ist für ihn im übertragenen Sinne das menschliche Wesen, in welchem konfligierende Neigungen, Leidenschaften (gunas), gegeneinander kämpfen. Insofern Arjuna für die göttlichen Impulse im Menschen stehe, hätte er keine andere Wahl als zu kämpfen; denn hätte er das Schlachtfeld verlassen, wären die Katastrophe, die er befürchtet, über die ruinierten Familien gerade deswegen hereingebrochen, das traditionelle Dharma als Pflichtauffassung und das Geschlecht in seiner Struktur aufgelöst und zerstört. (M. K. Gandhi Interprets The Bhagavadgita. New Delhi 1980, S. 20)

<sup>207</sup> „Das Mahabharata ist ein einzigartiges Werk und darin hat die Gita einen einzigartigen Stellenwert. Indem sie eine physische Schlacht beschreibt, gibt sie einen Bericht eines unsichtbaren Kampfes und zeigt dadurch, dass im physischen Kampf nicht allein jene, die verlieren, sondern auch jene, die gewinnen, besiegt sind. Die fünf oder sechs, die überlebten, lebten, als ob sie tot wären.“ (M.K. Gandhi Interprets The Bhagavadgita. New Delhi 1980, S. 292, mit Hinweis auf Dhritarashtra und Kunti, Swargarohana Parva, Draupadi, Yudhishtira, die fünf Brüder) – „Das Mahabharata ist nicht Geschichte; es ist ein dharma-grantha (d. i. ein Werk, welches religiöse und ethische Fragen behandelt).“ (M. K. Gandhi Interprets The Bhagavadgita. New Delhi 1980, S. 15) – Gandhis folgende Ausführungen zum dritten Gesang der Bhagavadgita und die Bedeutung von Yajna sind hier zu finden : M. K. Gandhi Interprets The Bhagavadgita. New Delhi 1980, S. 75-104 (Auslegung von Yajna als „Brotarbeit“ in morgendlichen Ansprachen während der Gebetsversammlungen der Ashram-Bewohner)

<sup>208</sup> ebd., S. 82 (bezieht sich auf Gita III, 12)

<sup>209</sup> ebd., S. 83f. (bezieht sich auf Gita III, 15) – Wer Yajna verweigert, wird Indriyama genannt, ein unverbesserlicher Müßiggänger. Wer arbeitet, unaufhörlich, viel und spontan, dem bleibt nichts zu tun übrig (ebd., S. 89).

<sup>210</sup> Gandhi vergleicht „Brotarbeit“ als ursprünglichen Sinn von Yajna, Opfer, mit dem lateinischen Satz: Laborare est orare. (Arbeiten ist Beten.) – ebd., S. 86

<sup>211</sup> ebd., S. 196 (bezieht sich auf den achten Gesang der Gita)

<sup>212</sup> ebd., S. 218 (bezieht sich auf die Gita X, 4 und 5)

<sup>213</sup> Mahadev Desai: The Gospel of Selfless Action, or: The Gita according to Gandhi, Ahmedabad 1984, S. 177 (From Yeravda Mandir, 1945 (1930),

Kapitel 14), hier zitiert nach dem Buch der vier Monate als Gast von Mahatma Gandhi in Indien weilenden Österreicherin Franziska Standenath: *Indiens Freiheitskampf 1930. Gefängnisbriefe des Mahatma aus der Zeit vom 31. Juli bis 6. November 1930, Graz/Wien/Leipzig 1931, S. 88 f.* - Gedanken von Gandhi zum Opferbegriff der Bhagavadgita finden sich im Buch von Franziska Standenath übersetzt aus Gefängnisbriefen vom 30. Oktober und 6. November 1930 auf den Seiten 88 bis 92 – Wir erfahren hier zum Beispiel, dass solch ein Yajna die Tötung von Tieren ausschließt, weil „solch ein Opfer einer Prüfung, deren Grundlage das Streben nach Wahrheit und Gewaltlosigkeit ist, nicht standhalten kann“ (S. 88), und: „Wenn wir die Gewohnheit solchen Dienstes an der Allgemeinheit freiwillig, wohlervogen und mit bewusster, fester Absicht pflegen, wird unser Wunsch zu dienen Tag um Tag größer werden und wird nicht nur zu unserer eigenen Glückseligkeit führen, sondern auch zur Wohlfahrt der Welt überhaupt.“ (S. 90)

<sup>214</sup> Tolstoi, der von indischer Weisheit lernte, schrieb zwei Aufsätze: „Warum die Menschen sich betäuben“ (letzte deutschsprachige Veröffentlichung in den *Gesammelten Werken Tolstois im Eugen Diederichs-Verlag, Jena und Leipzig, 1902-1914: „Religiöse und sozialetische Schriften“, 2 Bände*) und „Die erste Stufe“ (als deutschsprachige Veröffentlichung zum Beispiel unter dem Titel: „Die Enthaltbarkeit – eine Forderung wider den Luxus unserer Zeit“, Lorch (Württemberg) 1931) gegen Suchtmittel bzw. Fleischnahrung, zwei einführende Aufsätze über die Grundbedingungen eines gewaltfreien Lebens.

<sup>215</sup> Vor allem interessant: Gandhis Rede vor der Vegetarischen Gesellschaft in London vom 20. November 1931: „Die ethische Grundlage der vegetarischen Ernährung“, veröffentlicht in: *Harijan, 20.2.1949* (nachzulesen in: M. K. Gandhi: *The Moral Basis of Vegetarianism, Ahmedabad 1959, S. 23-28*)

<sup>216</sup> Unto Tähtinen: *Ahimsa. Non-violence in Indian Tradition, Ahmedabad 1976, S. 114.* Dieses Buch bildet die Grundlage dieser Ausführungen über „Gewaltfreiheit als Opferverwerfung: zum Beispiel vegetarische Ernährung“ (vgl. Christian Bartolf: *Die erste Stufe. Tolstoi, Gandhi und die Ethik der vegetarischen Ernährung, Berlin 1996, S. 78-90*). Vgl. auch Koshelya Walli: *Ahimsa in Indian Thought (According to Sanskrit Sources), Varanasi 1974, insbesondere S. 113-142 (Animal Sacrifice and Ahimsa) und S. 143-155 (Meat-Eating and Ahimsa).*

<sup>217</sup> Unto Tähtinen: *Non-violent Theories of Punishment. Indian and Western, Delhi 1983, S. 57.* Über die Kritik der Talionsregel (vgl. Christian Bartolf: *Ursprung der Lehre vom Nicht-Widerstehen. Über Sozialethik und Vergeltungskritik bei Leo Tolstoi. Berlin 2006, S. 35-47*)